SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

JULI 1988
Nr. 7 · DM 4,80
SFr. 4,80 · ÖS 39,–
hfl 6,30 · £ 2,20
Lit. 4800
pts. 475

G 6952 E

Boogie Down Productions · Johnny Thunders
Killdozer · Union Carbide Productions

FIREHOSE

Die Zukunft des Rock'n'Roll

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)

Z U K U N f T

● **6** Schnell und Fred Banana und Bierhahn und Sun Ra und Die Form und Big Dipper und die Residents und Divine Horsemen (seufz! Farewell!) und Click Click und Throwing Muses und Brilliant Corners und Cleaners From Venus und Candlemass und in- und ausländische Fanzines und Beständig ● **18 fIREHOSE.** Die Zukunft des Rock'n'Roll! Die SST-Band der Stunde! Von *Michael Ruff!* ● **24 KILLDOZER** Die Zukunft des majestätisch einherschreitenden Metal-Groove! Massenmörder-Experten und US-Kommunisten der Stunde! Von *Andreas Schiegl.* ● **26 JOHNNY THUNDERS!** Puppe, Held und so alleine. Do You Love Me? Yes! Von *Dirk Schneidinger* ● **28 UNION CARBIDE PRODUCTIONS.** Die Zukunft Schwedens! WahWah-Könner der Stunde! Von *Jutta Koether* ● **30 ZOOGZ RIFT.** Die Zukunft der Schwimmring-Collage. Dicke Männer um *Diedrich Diederichsen*. Die er rief die Geister. ● **34 ELLIOT MURPHY.** Saga, Legende und Lehrplan. Von *Jutta Koether.* ● **38 NEW CHRISTS.** Die Vergangenheit Australiens! Die Radio-Birdman-Saga, endlich nach Zeugnissen Überlebender aufgezeichnet. Rob-Younger-Interview von *Jutta Koether!* ● **42 BOOGIE DOWN PRODUCTIONS.** HipHop der Zukunft! Das schwarze Bewußtsein der Stunde. Interview mit KRS One von *Lothar Gorris.* ● **48 LPs** incl. diverse Controls und die Zukunft von allem. ● **51 SINGLES.** Von *Detlef Diederichsen* (with a little help from Victor Gaetano Diederichsen-Patricio). ● **70 MOTÖR** (sollte eigentlich Hüsker heißen): Future-Politics. ● **71 HEAD** (sollte eigentlich Dü heißen): Future-Culture. ● **72 FILME.** ● **74 DIAMANDA GALAS.** Die Zukunft des Satans, so er einen hochkriegt. Von *Clara Drechsler.* ● **77** Neues und Altes aus Hollywood Andreas «Louella» Banaski. ● **79 MRS. BENWAY** über Für und Wider des neuen Infantilismus in der Kunst. ● **81 LESERBRIEFE.** Eure Zukunft.

I M P R E S S U M

✦ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgesellschaft mbH Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring ✦ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V. i. S. d. P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ✦ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ✦ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Andreas Bach, Andreas Banaski, Ursula Böckler, Peter H. Boettcher, Lars Brinkmann, Detlef Diederichsen, Petra Gall, Rainald Goetz, Frank Grotelüschen, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Peter Erik Hillenbach, Ulrich Hölzer, Mechthild Holter, Gerald Hündgen, Frank Janning, Hans Keller, Moni Kellermann, Uwe Klinkmann, Wigand Koch, Justus Köhnke, Michael Lorant, Joachim Lottmann, Olaf Dante Marx, Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Horst-Joachim Paetzold, Oliver Recker, Michael Ruff, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Schneidinger, Peik Simpfendörfer, Christian Storms, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Wolfgang Wesener, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann ✦ **Layout:** CCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, Ferdinand Schulz ✦ **Anzeigenleitung:** Gerd Gummersbach, Aachener Str. 40–44, 5000 Köln 1, Tel. 02 21/51 84 88 ✦ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 1.1.1988 ✦ **Software-Engineering:** Frank Bitzer ✦ **Druck:** E. Jungfer, Herzberg/Harz ✦ **Satz:** Satz-Pavillon Porz, Satzstudio Horlemann ✦ **Repro:** Wargalla + Kleinsorge, Köln ✦ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ✦ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40–44, 5000 Köln 1 ✦ © 1988 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH ✦ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ✦ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,–, Ausland DM 55,– incl. Porto und MwSt. ✦ ISSN 0178-6830

SPEX Verlagsgesellschaft mbH · Aachener Straße 40-44 · 5000 Köln 1 · Tel. (02 21) 51 50 15/16

Titelfoto: Peter Boettcher

Schnell + Ve

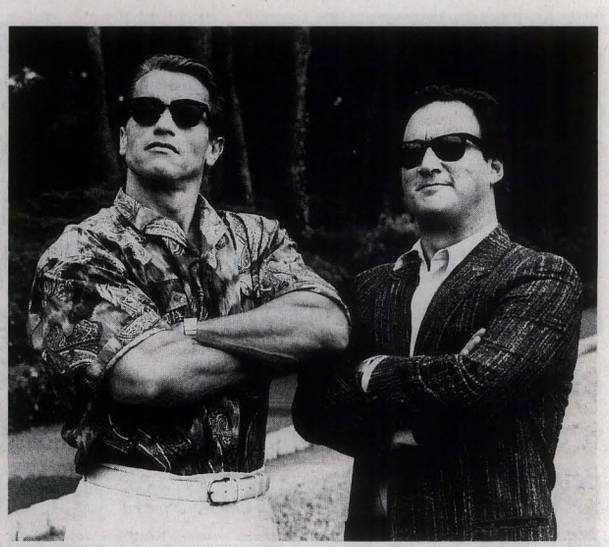
Def Jam sendet wieder! Nach einem halben Jahr Besinnungspause und dem etwas untergegangenen Start der Doowop-Truppe ***Black Flames*** meldet das ***Slayer***-Lager nicht nur die Heirat von ***Kerry King*** mit einem Cheerleader der Los Angeles Rams, sondern auch die Veröffentlichung des neuen Albums. Weiterhin in Rick Rubins Warteschlange: ***Nevermore,*** Brooklyns Antwort auf Manowar/Black Sabbath und eine weitere Metalband namens ***Trouble.*** Und daß die Vorabcassetten der zweiten ***Public-Enemy***-LP inzwischen die Runde gemacht haben, zeigen die NME-Future-Rap-Charts. Derweilen sorgt ***Prince*** mit seinem „Black Album" für ostblockähnliche Zustände. Cassettendistribution bei den Kids und laut „Kurier" pressen findige Wiener die Platte in ungarischen Vinylschmelzen kurzerhand nach.

»Madonnas Mann schuld an Mord-Serie?« fragt der „Express" und meint das verstärkte Aufflammen der Bandenkriege in Los Angeles im Zuge des Dennis-Hopper-Films ***„Colors",*** der ja eigentlich das Gangwesen und die Morde zwischen „Crips" und „Bloods" anprangern wollte. Wir erinnen uns an die „Warriors" und wünschen den deutschen Kollegen viel Glück bei ihrer Vorort-Recherche zum heißen Sommerthema. Die ***Dead Kennedys*** fordern uns auf, die bei Cherry Red verlegten 7"-CDs mit ihren Hits „Holiday in Cambodia" und „Too Drunk To Fuck" NICHT zu kaufen. ***Frank Zappa*** widmet sich unterdessen einem speziell amerikanischen Thema: Er versucht eine Fünfmillionen Adressen starke ***„Register To Vote"***-Liste zusammenzustellen. Die Wahlregistrierung ist Grundlage zur Teilnahme und wird bei der traditionell niedrigen Wahlbeteiligung in den USA, speziell von den „unteren" Schichten kaum wahrgenommen. Run DMC, LL Cool J, Public Enemy, Whodini, Eric B. & Rakim, Jazzy Jeff & The Fresh Prince haben ***25.000 Dollar*** für den Wahlfond des inzwischen abgeschlagenen schwarzen Präsidentschaftskandidaten ***Jesse Jackson*** gesammelt.

Die bezaubernde Trommlerin ***Caroline*** der neuseeländischen Band ***The Chills*** mußte wegen einem Gehörschaden das Handtuch werfen und der Ausstieg des ***Cult***-Drummers Les Warne gibt den Split-Gerüchten neue Nahrung. Amtlich dagegen ist das Ende von ***Killing Joke*** (ächz) und der Kaiserslauterner Skatepunk-Band ***Spermbirds.*** Ebenfalls zur Pop-Historie werden die ***Ärzte.*** Nach dem Auftritt am 9.7. in Westerland/Sylt ist Schluß! Dabei wollten wir sie nach ihrer „Ich Eß Blumen"-Single gerade wieder gut finden... Von Killing Joke über Runenkult nach Island: Dort wird am 1.3.1989 das über 80 Jahre bestehende ***Bierverbot*** aufgehoben. Lothar Gorris im Dienste der deutschen Brauindustrie? Neues aus der Hopfenstadt München: Das dort ansässige ***TNT***-Fanzine fusioniert – wenn das Kartellamt keinen Einspruch erhebt – mit ***Glitterhouse*** aus Lauenförde. Zuvor gibt es noch ein Abschiedsheft und eine Party mit der neuen Supergruppe ***AC DC Motörwelt.*** Die Club-Korrespondenz aus ***London*** meldet „Smoke, Strobes, Sweat and Ectasy", dazu ***Acid House, Paki House*** („bhan-gra") und gepflegte Geschmacklosigkeiten, die in langer englischer Reisetradition auf den ***Balearen*** bereits bestens erprobt sind. Was machen unsere Coverhelden? ***These Immortal Souls*** wurden zu Beginn ihre USA-Tour in New York gefeiert, ***REM*** verkrochen sich für das sechste Album in ein Studio in Memphis und ***Pop Will Eat Itself*** ist die einzige Band aus der kapitalistischen Welt, die zu einem Rockfestival nach Vilna im Baltikum/UdSSR eingeladen wird. Thema ***Skate*** (siehe Heft 8/87): »Inspiriert durch Eure August-Nummer haben wir ein Projekt entwickelt«. Titel: »Auf dem Asphalt liegt der Strand«, Skate und mehr vom 1.-5.8. in Berlin-Steglitz (Info: 0 30/79 04 25 65). Rollbrett-Mogul ***Titus*** ruft wieder nach Münster. Skateboard-Worldcup '88 vom 8.- 10. Juli in der Halle Münsterland.

Bob Geldof wird im britischen Channel 4 eine achtteilige Ökologie-Serie moderieren. Sobald er in Dublin seinen ersten Spielfilm „Cowboys" abgedreht hat, darf er auf Kosten des Senders „Almost every country in the world" bereisen, um sich ein Bild von der ökologischen Situation der Erde zu machen. Daß viele Leute nichts zu essen haben, weiß er ja immerhin schon.

Nur auf hartnäckige Intervention von Rough Trade durften die ***Wild Stares*** nach England einreisen. Der Zoll vermutete, daß die unrasierten Gestalten ihre nagelneuen Instrumente im Vereinigten Königreich verkaufen wollten. Kurzen Prozeß machten dagegen die ***Sugarcubes.*** Nachdem sich die Bewilligung der Einreise-Visa für die USA ewig lange verzögerte, sagte man alle US-Daten kurzerhand ab. Da kam auch die Intervention des isländischen Staatspräsidenten zu spät... Ob Sängerin ***Björk*** – wie in England geschehen – bei den drei deutschen Konzertterminen ihren ***Hintern*** zeigen wird, um vom Liebmädchen-Image wegzukommen, bleibt zu bezweifeln. Eine andere Möglichkeit den Arsch in Bewegung zu setzen bietet „Da Butt" von der GoGo-Band ***EU.*** EMI Manhattan erwartet für den Sommer einen Boom für diesen neuen ***Gesellschaftstanz*** auch in Europa. ***James Brown***



In Cannes als fast-fertige Kopie vorgeführt: «Red Heat», Walter Hills Ost-West-Thriller mit Arnold Schwarzenegger als russischer Polizeioffizier auf Koks-Jagd in Chicago. An seiner Seite: Jim Belushi als schlurfiger Cop.

Foto: Mechthild Holter

IMMEDIATE!

BEVOR PSYCHEDELISCHE, PROgressive, Mod-, Klassik-Rock- und sonstige irre 60er-Musik richtig irre, progressiv, psychedelisch und endlos wurde, gab es nicht nur auf US-Obskur- und Garagenlabels haufenweise gute Singles. Eine besonders große Bandbreite bot in England das Immediate-Label, im Prinzip von Soul bis Drogenkrach, darunter Debüts von Berühmtheiten wie Nico, The Nice und Rod Stewart, soliden 60's-Pop von Klassikern wie Small Faces, McCoys und Amen Corner, sowie jede Menge Obskuritäten, Eintagsfliegen und Projekte wie die Golden Apples Of The Sun, mit denen Hip-Fotograf David Bailey ins Beat-Geschäft einsteigen wollte oder The Strangeloves, worunter sich die Produzenten Goldstein, Gottehrer und Feldman verbargen. Sämtliche Immediate-Singles, bis auf 22 von 168 Songs, die als verloren oder nur noch in minderer Qualität auftreibbar gelten, bringt Line-Records jetzt als 5 CDs heraus, deren erste gerade erschienen ist.

rgänglich

und kein Ende. Der Dauergast in den Skandalkolumnen ist nach der Anklage wegen Mordversuchs an seiner dritten Frau Adrienne und der Verhaftung wegen Waffen- und Drogenbesitzes gegen 15,000 Dollar Kaution auf Welttour entlassen worden, wo er wegen offensichtlicher Übersetzungsprobleme einer südamerikanischen Dolmetscherin erneut in Rage geriet... Bevor sich ***Boy George*** (28) für zwei Monate in ein indisches Kloster zurückzog, trat er noch eben schnell im Rahmen des „Sowjet Pop Meetings" in Moskau auf. Die erste UdSSR-Verkaufshitliste sieht „Jetliner" von ***Modern Talking*** vor „Cosi Fan Tutte" von ***Wolfgang Amadeus Mozart*** auf den oberen Plätzen der Sowjetcharts.

Frank Z. von ***Abwärts*** brachte seine aufgeschlossene Interviewpartnerin in der „Aktuellen Stunde"/West 3 durch konzentriertes Beantworten ihrer Fragen aus dem Gleichgewicht: ‚Wieso gab es nach 1983 eine so große Pause bei Euch?' 'Unser Proberaum war damals explodiert und es dauerte seine Zeit bis wir das wieder hingekriegt hatten...'

Chin Chin aus Biel/Kanton Bern erfüllten sich einen Jugendtraum und spielten im Londoner „Cricketers" und wurden prompt von The Legend! gelobt. Die ***Rainbirds,*** deren LP ein halbes Jahr nach Veröffentlichung eine Jahrhundertkritik im Fachblatt „Die Zeit" bekam (dem Manne gebührt ein Literatur-Preis), werden jetzt auch von der englischen Phonogram veröffentlicht.

Beim Durchstöbern amerikanischer Programmzeitschriften fiel uns ein Konzerttermin der ***Bad Brains*** (!?) in New York auf. Weiterhin munter auf Tour: ***Dr. John*** und ***Rick Danko*** (The Band). Veränderungen: Die deutsche ***Phonogram*** kehrt dem Glockengießerwall den Rücken und zieht zum 1.1.1989 in die Redaktionsstadt Köln, ***SPV*** schaltet Anzeigen im „Spin"-Magazin und bewirbt ihren neuen Übersee-Stützpunkt. Berlin: ein gewisser ***Andreas Stollenz*** fickt 24 Stunden mit ***Vanessa, Helen, Helga*** und ***Elke,*** nimmt das Ganze auf Tonband auf, musiziert Tags darauf mit seinen Freunden in einem Berliner Studio, während im Hintergrund das Gestöhne der Marathon-Bumserei abläuft. Das Ganze gibt es bei EfA auf Platte und heißt „Porn To Be Wet" von ***The Nesthaken.*** Ebenfalls in Berliner Studios weilen ***Die Neubauten;*** Labelchef Hilsberg weist übrigens die im letzten Heft vorgebrachten Vorwürfe von Mastermind ***Stevo*** von wegen „für die Band wird nichts getan", als unhaltbar zurück. Und nochmal Berlin; ***Mirko Krüger*** vom Amigo-Label hat eine türkische Band namens ***Turkish Delight*** verpflichtet, die merkwürdigen orientalischen Punk spielen. Turkish Delight, deren erste LP soeben erschienen ist, sind nicht etwa Berlin-Türken, sondern stammen tatsächlich aus irgendeinem fernen Nest. ***39 Clocks*** verweigern Auftritte für „fünfstellige" Gagen, sind aber mit Lizensierungen in Griechenland und der Türkei ohne Vorschuß einverstanden.

Boa spielte drei Termine in England und ***Element Of Crime*** werden mit deutschen Anzeigen in englischen Mags beworben. Die „Outlaw"-Agentur verkauft ***Duisburg*** als heimliche Musikhauptstadt und das Big-Store-Label in Waltrop liefert außer aufwendig gestalteten Singles-Covern für ***Ferryboat Bill*** mit den ***Subterraneanz*** gleich eine Platte zur neuen Duisburg-Welle. Ein neues auf Industrial und Elektronik spezialisiertes Label kommt aus Wiesbaden. ***Artless*** veröffentlicht in den

Was David Bowie ausschlug, er nahm es an: William Dafoe spielt unsern Herrn in Scorsees neuer JESUS-Verfilmung.

GORDONS

DIE ERSTE GORDONS-LP MACH- te viele von uns erst auf Neuseeland aufmerksam, obwohl das Ding fast nie und nur auf abenteuerlichen Wegen zu haben war. Mit Sicherheit ist die seitdem ein paar Mal aufgelöste, nur noch einmal für eine eigenartige und etwas schwächere LP zusammengekommene und länger in Knästen verschwundene Band jetzt wieder zusammen und ihr Meisterwerk von '81 in allen zivilisierten Ländern, auch in der BRD, auf Flying Nun Europa/RTD erschienen. Diese Band ist sicherlich die härteste, die Neuseeland je hervorgebracht hat und die erste Platte basiert fast ausschließlich auf den Kratz- und Schabgeräuschen, die zur Entstehung von „White Light/White Heat" führten, Endlos-Stücke, von denen „Another View"-Käufer träumen, dazu eine aufgerauhte, vermännlichte Mark-Smith-Stimme und ein baßlastiger Magengroove, der Endlos-Instrumentals genauso durchpflügt wie die schweren, tiefen Songs.

Foto: Mechthild Holter

SPEX INDIE LP-CHARTS JULI 88

1	**The Sugarcubes**	Life's Too Good *(1) One Little Indian/RTD*
2	**Cassandra Complex**	Theomania *(3) Play It Again Sam/SPV*
3	**Red Lorry, Yellow Lorry**	Nothing Wrong *(–) Rought Trade/RTD*
4	**Pixies**	Surfer Rosa *(2) 4AD/RTD*
5	**Verschiedene**	This Is Electr. Body Music *(–) SPV*
6	**The Weathermen**	The Black Album Accord. *(–) Play It Again Sam/SPV*
7	**And Also The Trees**	The Millpond Years *(7) Normal/RTD*
8	**Psyche**	Mystery Hotel *(8) New Rose/SPV*
9	**Die Goldenen Zitronen**	Das Ist Rock *(6) Weserlabel/EfA*
10	**Frontline Assembly**	Disorder *(–) Third Mind/EfA*
11	**Woodentops**	Wooden Footcops On The Highway *(4) Rough Trade/RTD*
12	**Click Click**	Rorschach Testing *(–) Play It Again Sam/SPV*
13	**New Model Army**	Radio Sessions 83–84 *(–) Abstract Sounds/EfA*
14	**Residents**	God In Three Persons *(–) Torso/EfA*
15	**Butthole Surfers**	Hairway To Steven *(5) Blast First/EfA*
16	**Foyer Des Arts**	Ein Kuß In Der Irrtumstaverne *(–) 45/EfA*
17	**Frontline Assembly**	Corrosion Of Conformity *(–) Third Mind/EfA*
18	**Tackhead**	Tackhead Tape Time *(10) On-U-Sound/EfA*
19	**The Hard-Ons**	Dickcheese *(9) Vinyl Solution/EfA*
20	**Revolting Cocks**	You Goddamned Son Of A Bitch *(–) Waxtrax/EfA*

Die Charts wurden ermittelt aus den Verkaufsergebnissen des Vormonats der WOM-Filialen in der Bundesrepublik

WOM® WORLD OF MUSIC

FRÜHSTÜCKSPAUSE

Knirsch. Mampf. Krümel. Schlürf. Der erste kam um elf. Um zwölf Uhr fünfzehn hängt auch der letzte an der Kaffeetasse. Tatsächlich, kaum was los in diesem Laden. Wenn doch nur Alfred Hilsberg anrufen wollte, um uns mitzuteilen, daß ihm schon wieder ein Sänger unter den Händen stirbt... in uns hätte er dankbares Publikum. Wirklich wenig los hier. Deutschland im Sommer '88. Wirklich... wo ist den die Single von «She Splinters Mortar» hinzugekommen? Tja, wirklich ... warum nicht mal reinhören? (Alle Mann reingehört. Boah. Alle Mann hin und weg. Wow. Sebastian Zabel fängt an zu singen. Lothar weint. Alle fallen sich in die Arme. Stars geboren.)

Wer immer noch in dem dumpfen Aberglauben lebt, so und nicht anders würden Genies ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt, sollte jetzt und hier keine Sekunde länger zögern, uns mit seinem bisherigen Werk vertraut zu machen, das wir uns mit schonungsloser Offenheit anhören werden. Wenn wird das getan haben, werden in brutaler Konsequenz die Ergebnisse unserer Untersuchung in einem Almanach bekannter, beliebter sowie unbekannter und sträflich unterbewerteter deutscher Gruppen und Interpreten VERÖFFENTLICHEN. Das ist ein Wahnsinn, wie? Alphabetisch geordnet. Mit einer kleinen Bemerkung versehen.

Künftige Götter, beliebt und bekannt weit über die Grenzen Deutschlands hinaus: Macht jetzt sofort für uns ein Paket zurecht, das Eure aktuellsten Platten beinhaltet (Plattenveröffentlichung ist Bedingung), eine kleine Biografie, ein paar liebe persönliche Worte, kleine Geschenke oder was Euch sonst noch angebracht scheint, und gebt auch eine Telefonnummer an, unter der man Euch gegebenenfalls zwecks Konzertbuchung/Plattenvertrag und dergleichen mehr, erreichen kann. Schickt es unter dem Stichwort «FRÜHSTÜCKSPAUSE» an SPEX, AACHENER STR. 40–44, 5000 KÖLN 1.

Solltet Ihr bis heute schon zahllose Bittbriefe und Bittanrufe an uns gerichtet haben, wart aber immer etwas glücklos im Abschluß: diesmal werdet Ihr unsere ungeteilte Aufmerksamkeit erfahren, also her mit dem Krempel. «Wir sind die Moorsoldaten ... und ziehen mit dem Spaten ... in einen Haufen weißen Müll...» Will sagen, wir müssen ja schön blöd sein! Also macht's kurz!

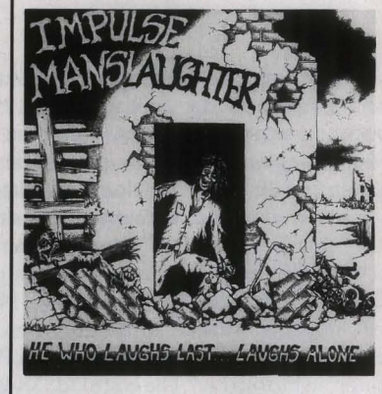
Schnell + Vergänglich

nächsten Tagen eine LP der in Industrial-Kreisen hochgeschätzten ***Greater Than One*** aus England. Platten von Test Department, Die Form und Lizenzveröffentlichungen vom sehr guten ***Sweatbox***-Label folgen. Der Termin für das im letzten Jahr ausgefallene ***„UK-Fresh"***-Festival steht jetzt fest: 6. August in London; das exakte Line-Up ist noch nicht ganz klar, aber neben einer Reisegruppe von ***B Boy Records, Mantronix, Just Ice, Stetsasonic, Salt'n'Pepa, KRS-1*** und der britischen HipHop-Elite ist auch noch von einer ***House***-Veranstaltung parallel dazu in Manchester die Rede. Außerdem werkelt man an einer deutschen Clubtour mit ***JVC Force.***

New Order haben von ihrem „Blue Monday"-Remix innerhalb einer Woche mehr Exemplare verkauft, als vom Original in zwei Jahren (und das sind weltweit 2.000.000). Seit vier Jahren ununterbrochen in den britischen Top 200, darf das Stück auf Anweisung Bernard Albrechts in der hauseigenen Discothek „Hacienda" in Manchester nicht mehr gespielt werden. Keine News ohne die Labour-Nase ***Billy Bragg,*** der jüngst mit ***Wet Wet Wet*** eine Beatles-Coverversion einspielte (... die vom NME-Sampler...) und damit auf Platz 1 der englischen Charts landete, hat nun die arme ***Natalie Merchant*** (10.000 Maniacs) ins Studio gelockt.

Zum 40. Geburtstag von Atlantic Records haben sich ***Led Zeppelin*** ein letztes Mal zusammengefunden, um der Firma im Rahmen der großen TV-Show ein Ständchen zu geben. Eine Hälfte der verblichenen ***Housemartins*** hat unter dem Namen ***The Gargoyles*** eine LP („Steamflapper") aufgenommen, die im Juni erscheinen soll. »Ich singe selbst«, meinte ***Kylie Minogue*** kurz und prägnant zu den häßlichen Vorwürfen aus dem letzten Monat. Mit neuer Kurzhaarfrisur und „Got To Be Certain" will sie es allen Zweiflern zeigen. Das 36-köpfige Frauenwunder ***Le Mystére Des Voix Bulgares*** schickt sich an, auch unsere Landstriche mit noch mehr Weltmusik zu überziehen. Kulturredaktionen aufgepaßt!

Nick Cave kehrt nach seinem Ausflug zum Film (mehr dazu in diesem Heft) mit „The Mercy Seat" zurück ins Popgeschäft. Zusammen mit Bargeld, Harvey, Congo, Wylder und Wolf hat er auch das Material für eine noch in diesem Jahr erscheinende LP fertiggestellt. Szenenfotos vom ***Pet-Shop-Boys***-Film waren schon in „Pop Rocky" zu bewundern, außerdem stiegen Neil und Chris anläßlich des „Anti-Clause-28"-Benefits für einen Song LIVE auf die Bühne. In eigener Sache möchten wir nochmals auf die mehrmals verschobene ***Deutschland-Ausgabe*** verweisen (Heft 9/88!!); also wer sich berufen fühlt, uns über Bands/Labels etc. informieren zu müssen, sende bitte bis Anfang August Material (Stichwort wie bekannt: Frühstückspause).



NUCLEAR BLAST!

STÜCKE UNTER EINER MINUTE, Abrechnung mit allem, was der Westen so hervorbringt, vorwiegend aus der Autonomen-Perspektive, also von Vergewaltigung und Fleischessen bis Imperialismus, allerschnellste und -härteste Musik und dazu einen Humor von derber Schönheit – die Musik, die diese Ingredienzien vereinigt, gewinnt immer mehr Freunde, während die Szene zwischen Skatepunk, klassischen Hardcore (US), Speedpunk (GB), Speedmetal/Punk-Fusionen immer unübersichtlicher wird. Neben Double A Records in Wuppertal, die ein gut gemischtes Programm mit einem nicht unwichtigen deutschen Anteil betreiben und den unlängst schon gelobten We Bite Records gilt es jetzt auf das in Donzdorf beheimatete Nuclear-Blast-Label hinzuweisen, die mit einem Paket von neuen und Wiederveröffentlichungen vorwiegend amerikanischer Sachen auf den Markt drängen. Darunter ist eine neue von Stark Raving Mad (mit Kürze- und Prägnanz-Weltrekord, 32 Stücke, davon 31 unter 2 Minuten und 24 unter einer Minute), deutsche Erstveröffentlichungen von den australischen Condemned, Impulse Manslaughter, Sacred Denial, der Back-Katalog von Cancerous Growth, No Fraud aus Venice und für Einsteiger der Sampler „Senseless Death" mit fast allen erwähnten Bands plus Fear Itself, AMQA, Dehumanizers und Sea Monkeys, dazu kommen die Holländer Güler, mit einer LP, die nochmal aus dem Rahmen fällt. Adresse: Markus Staiger, Dr. Frey Straße 54, 7322 Donzdorf.

B I G D I P P E R

Sie können in sieben Clubs auftreten

Ur-Volcano-Suns und das seltsame Songgeschenk von Christmas ergeben untypische Homestead-Band.

BOSTON, MASS., 1988: »WENN du Anfänger bist, mußt du alles versuchen, an einem Montag oder Dienstag im Rat Club spielen zu können, ohne dabei draufzuzahlen. Wenn du gut bist und Glück hast, schaffst du es, an einem Freitag oder Samstag als erste von vier oder fünf Bands spielen zu dürfen. Wenn du dann endlich Haupt-Act des Abends geworden bist, dann sehnst du dich nach dem herrlichen Tag, an dem du endlich nicht mehr im Rat Club spielen mußt... denn es gibt so viele Bands, und die Leute dort behandeln dich nicht so, als wärst du willkommen, und bezahlen dich auch nicht ordentlich.«

Hat sich wohl nicht viel geändert seit 1977, als Willie Alexanders Boom Boom Band, The Real Kids, DMZ (Pre-Lyres) und wie sie alle hießen auf „Live At The Rat" vorgestellt wurden. Ein solches Doppelalbum würde man in Boston Jahr für Jahr lässig zusammenbekommen.

Bill Goffrier kennt das alles aus dem ff. Big Dipper ist nicht die erste Band, mit der er klein anfangen mußte. Seine Laufbahn begann er bei The Embarrassment, als er noch in Kansas lebte. Eine Band mit vielen guten Kritiken, sonst lief für sie nicht viel. Die anderen Mitglieder von Big Dipper kennen sich ebenfalls aus. Gary Waleik und Steve Michener gehörten zur Ur-Besetzung der Volcano Suns, der Band von Peter Prescott (früher Drummer bei Bostons Free-Rock-Legende Mission Of Burma), einem der wenigen Drummer, der alle Songs schreibt und singt und bereits einige Gitarristen und Bassisten verschlissen hat. Jeff Oliphant trommelte in der Metal-Band XS, Steve war noch ein Jahr Bassist bei Dumptruck, bis er herausfand, daß diese für ihn als Songwriter keinen Platz hatten.

Big Dippers erstes Vinyl wurde das Mini-Album „Boo-Boo", eigentlich produziert als Demo, doch ihr Label Homestead war so begeistert, daß eine Platte daraus wurde. Die Platte klingt ziemlich genau wie ein Zusammenschnitt all der Ex-Aktivitäten der Bandmitglieder: die dreschigen Harmonien der Volcanos, die angespannte Rhythmusarbeit von The Embarrassment, hauptsächlich von ihrer besten und letzten Scheibe „Death Travels West" (1981), aufgenommen in Austin, Texas, und der sanfte Pop-Beat von Dumptruck (Drummer hat gar nichts zu melden).

Erst die „Heavens"-LP katapultierte Big Dipper in Bostons Elite- Zirkel: »Wir können jetzt in sieben Clubs auftreten«, scherzt Bill, »früher waren es nur drei. Dabei haben wir uns nicht wirklich so verändert. Der Unterschied zwischen beiden Platten liegt zur Hauptsache in der Produktion. 'Heavens' hat eben nicht Lou Giordano (der sonst fast alle Homestead-Platten produziert) gemacht. Die Gitarren sind nach unten gemischt, vielleicht zu sehr. Dadurch steht der Gesang weit im Vordergrund, und es klingt wie eine Pop-Produktion.« In der Tat, die dreschende Gitarrenfront unter diesen ohrwurmartigen Songs gibt sich organisiert und fein, darüber fliegen die Stimmen von Bill, Gary und Steve in stellenweise euphorisch jubilierenden Linien, wobei besonders die rätselhaften Songtexte an eine (trashigere) Ausgabe der Go-Betweens denken lassen. Der Opener „She's Fetching" hat den hartnäckigsten Chorus dieses Jahres und stellt dich vor die Frage, ob es ein Song über einen Hund ist oder eine Art Kompliment an eine Frau. Oder die seltsamen Bilder von „When Men Were Trains", das allerdings nicht von Big Dipper geschrieben wurde, doch die Auswahl spricht für sich. Der Song stammt von der befreundeten Boston-Band Christmas, deren Songwriter Michael Cudahy noch einige solcher Verrücktheiten zu bieten hat. »Was der Song genau bedeutet, wollte Mike mir nicht sagen, aber er gefiel mir sofort«, so Bill.

Nun ist das Homestead-Label nicht unbedingt für Bands bekannt, die sofort den Weg in Underground-Playlists oder gar ins Radio schaffen. Da waren Big Dipper schon die ersten.

Bill: »Homestead hat nicht die Ambitionen, SST zu werden. Sie freuen sich, das zu tun was sie tun. Es gefällt ihnen, all diese Platten herauszubringen und wenig Geld damit zu verdienen. Sie haben uns viel Gutes getan, haben drei Platten mit uns gemacht (die dritte ist eine Maxi-Auskopplung mit Non-LP-Rückseite), was bei einem anderen Label wohl nicht so geklappt hätte. Trotzdem sind wir nicht gerade typisch für ihren Katalog. Die Assoziation Homestead hat für viele Leute eine andere Bedeutung als das, was sie auf unserer Platte hören. Wir hatten gedacht, daß sie, wenn sie das Potential sehen, sich auch ein wenig in diese Richtung bewegen würden, aber eigentlich wollen sie das nicht. Also haben wir das Gefühl, da nicht länger hinzugehören, und so geht es ihnen wohl auch mittlerweile. Sie haben den Stil, daß alle ihre Bands gleich behandelt werden. Wenn man also größer wird hieße das nicht, daß man auch ein höheres Budget bekommt, wobei sie jetzt allerdings am meisten für die Chills-LP zu tun scheinen, die sie in Lizenz genommen haben.«

Beim Auftritt in Hamburgs winzigstem Club bewahrheitet sich Bills Einschätzung, daß die Band keineswegs poppiger geworden sei. Da flogen die Saiten, die Köpfe und Hälse der Sänger schwollen rot an, und die Lieder, die wir in unserem Auto als Pop benutzen, jubilierten noch lauter. Big Dipper könnten sicher R.E.M. folgen und zum Major gehen. Musikalisch fehlt da nichts. Nur sehen sie leider so extrem unauffällig aus, daß sogar die Girls in der Herbertstraße vor Schreck die Schaufenster räumten, als Bassist Steve mal kurz kucken gehen wollte. Vorher hatte er noch verraten, daß Big Dipper Großer Bär bedeutet. Aber er hatte das Sternbild gemeint.

MICHAEL RUFF

Foto: W. Burat

J I N G O D E L U N C H

Er hat's sonst nicht mit der Bibel, aber...

...wer nicht weiß, was „das Zeichen an der Wand" war, und was die logische Fortsetzung explodierender Musik ist, muß hier reinlesen.

ZWEI TAGE HATTEN WIR VERsucht, einen Interviewtermin mit Jingo de Lunch auszuhandeln und dabei ständig jemanden aus dem Bett gezerrt, der uns mit Tiefschlaf in der Stimme neue Telefonnummern möglicherweise bereits wacher Menschen anwies. Mittag aber ist die Zeit der Gruppe nicht, und so nimmt Interviewpartner Tom Schwoll, Gitarrist und zusammen mit Sepp Ehrensberger musikalischer Hauptverantwortlicher gerade seinen Frühstückskaffee mit uns, während später Sonnenschein ins Zimmer fällt und kreischende Kinder im Hof und plärrende Tauben in der Luft die Akustik verdunkeln. Mit dabei ist die erstaunliche Debut-LP der Band „Perpetuum Mobile", die vor kurzem auf dem Tübinger We Bite Label erschien. Das Cover schmückt ein Ölgemälde von Fritz Ebeling: »Das Bild ist von meinem Großvater, einem Berliner Künstler. Der ist so um die siebzig und malt hier schon entsprechend lang. Das Bild hat mir gleich gut gefallen, die Story ist etwa die: Belsazar war ein babylonischer König, der eine ziemlich üble, faschistoide Herrschaft führte, seinen eigenen Gott anbetete und so – also eigentlich bin ich ja nicht der Typ, der nach der Bibel zitiert – jedenfalls erscheinen ihm Zeichen an der Wand, dein Reich wird geteilt und du wirst von den eigenen Schergen ermordet. So war's dann auch. Ob die Story was mit der Platte zu tun hat, kann jeder für sich überlegen.«

Wenn er auch nicht so weit gehen würde, Jingo de Lunch als Menetekel an der Wand aufzufassen, gehört ein Rahmen zu der Band, der ein Benefiz für die Hamburger Hafenstraße und die Vergangenheit in einem besetzten Haus als alltäglichen Erfahrungshintergrund miteinschließt.

Jingo de Lunch sind keine politische Gruppe, aber wo es normal ist, daß Neonazis über Auftrittsorte herfallen (wie neulich im Blockschock) oder die Straßen von massenhaft Einsatzwagen der Ordnungsmacht oder Weltbankpräsidenten verbarrikadiert werden, hört sich Musik eben anders an.

Seit etwa einem Jahr spielen die fünf zusammen, Yvonne und Tom spielten vorher schon bei Manson Youth unter der Devise „so schnell wie möglich", Bassist Henning und Drummer Steve sammelten derweil Hardcore/Speed-Erfahrung. Um lästiger Lagerzuordnung auszuweichen, dachten sie sich lieber selbst ein (nicht ganz ernst gemeintes) Etikett, „Jingo Music", aus, das in etwa einen Zustand beschreibt, der jeden härteren Gitarrenton seit der Steinzeit ohne Zögern einsackt. Dabei ist das Schönste die souveräne Frechheit, mit der Jingo de Lunch ihr supermelodiöses Gebräu aus fetten Gitarren servieren, die weder vor Rock'n'Roll-Licks noch vor deftigen Bluesrockschweinereien, nicht vor Punkkürzeln noch Metalschwelgereien haltmachen, wozu der Rhythmus entsprechend dick und vollgefressen daherhämmert oder wild galoppiert. Mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der sich die Musikér die verschiedenen Rockstile einverleiben, dreht die kanadische Sängerin Yvonne Ducksworth jede weibliche Stimmtradition, die je Gitarren schrumpeln ließ, durch den Wolf. Darüber hinaus schreibt sie die Texte, die einer sehr eigenen Metrik und Ausdruckswelt entspringen: »Yvonne sagt dazu normalerweise: lies sie dir halt selbst durch. Ich versteh auch nicht alles, aber wenn, dann gefällt es mir sehr gut. Man kann die Band aber nicht auf die einzelnen Leute reduzieren, auch wenn Sepp und ich die meiste Musik schreiben. Wir hören alle fast die gleiche Musik, das geht von AC/DC und Kiss über Bad Brains bis Suicidal Tendencies und Slayer, wobei Punk natürlich klar das Wichtigste ist. Zum Titelstück hat z. B. Yvonne die Musik geschrieben, aber leider können wir das live aus irgendwelchen Gründen nicht mehr spielen.«

An der Legendenbildung um die Liveauftritte – der letzte fand vor fIREHOSE im Loft statt – wird das nichts ändern. Sie sind die logische Erweiterung explodierender Musik: Die explodierende Band: »Auf der Bühne kriegen wir nichts mehr mit. Yvonne ist mal bei 'nem Auftritt so übel in die Drums gesprungen, daß sie mit sechs oder sieben Stichen genäht werden mußte, und ich bin so derb auf die Knie gefallen, daß ich den Rest der Tour mit entzündeten Gelenken gespielt habe. . . . In Hamburg, vor den Hard-Ons, hab' ich dem Gitarristen im Stage-Wahn den Marshal zerstört mit meiner Gitarre. Der hatte den selbst nur geliehen, kannte das aber schon. Ich hab' ihm 'nen Fuffi in die Hand gedrückt und dann war das o. k.«

Die nächste Tour ist für den Sommer geplant, wenn die Stücke für die nächste LP fertig sind, von der ansonsten nur feststeht, daß es sie geben wird. »Liveauftritte sind sowieso das beste«, sagt Tom, der in San Francisco auch mal als Support der Butthole Surfers spielte (in einer Band mit heftiger B-Alliteration als Name), »weil du einfach eine Routine entwickelst, die der Aufnahme im Studio sehr gut tut.«

Ob die nächste Platte wieder von den Tübingern veröffentlicht wird, bleibt ein Geheimnis, »aber sie sind mittlerweile sicher recht froh, daß sie uns genommen haben. Zuerst waren ihnen 10 Tage Studio etwas teuer erschienen, weil sie befürchteten, daß wir im 'Metalhammer' nicht gut genug ankommen würden. Aber wir haben dort immerhin fünf Punkte bekommen. . .«

Allerdings sind Jingo de Lunch mit der Abmischung der LP, die Sängerin Yvonnes Sirenenstimme zu sehr vor die Musik holt, nicht ganz zufrieden (aber wohl mehr als mit den Vierspuraufnahmen, die die Aufmerksamkeit von We Bite weckten, die Nick [von den Lolitas] produzierte, deren Sängerin übrigens mit Yvonne, Tom und zwei Free-Jazzern zusammenwohnt – so verschränken sich die Welten). Vielleicht wird der dadurch etwas verschobene Eindruck durch die von Zündi (Bonzen-Fanzine) veröffentlichte Maxi, die auch ein paar nicht genannt sein wollende Covers enthalten wird, im Sinne der Band zurechtgerückt. Und daß man sich im Sommer von der furiosen Existenz einer besten deutschen Band überzeugen können wird, verhindern weder Genickbrüche noch biblische Plagen.

KLINKMANN/SCHNEIDER

Foto: Holger Rabe

Sie können den Kühlschrank nicht selbst aufmachen

Die Eulen nämlich. Darum mußte David Narcizo ihnen die gefrorenen Mäuse bringen. Surreal, aber realistisch beschrieben! So auch die Texte der Band aus Boston (dem San Francisco der Vietnamesen), in der er heute spielt.

Foto: Wolfgang Burat

IRGENDWANN GIBT ES FÜR ALLES ein erstes Mal. Kristin, wie oft ist deine Stimme mit der Grace Slicks verglichen worden? – Noch nie. Leslie, wie oft hält man dich für das Mädchen aus der Benetton-Reklame? – Nie. Tanya, wie oft hast du Kindercharaktere in Stephen-King-Verfilmungen gespielt? – Never ever. David, wie oft wirst du gefragt, was du lieber liest, „La Peste" oder „L'Etranger"? – Nie.

Das also sind die Throwing Muses aus Boston. Stinknormale All American College Kids, die so klingen wollen wie die Bangles (wahlweise: REM, Au Pairs, Raincoats, B-52's, 10.000 Maniacs, Jefferson Airplane...). So stinknormal, daß ich später gefragt werde, »Na, wie war's mit den Langweilern?« Stinknormal allerdings nur aus der Entfernung. Geht man nahe genug heran, fällt man in einen Brunnen und trifft Alice when she's ten feet tall.

Denn da stehen vier altersweise, medial begabte Kinder aus Psycho-SF-Filmen auf der Bühne, starren minutenlang ohne Wimpernschlag ins Leere oder in die Spots und spielen eine unerbittliche Musik. Deutlich härter als auf Platte (aktuelle LP: „House Tornado"): gezielt monotones Gitarrengetwängel, aus dem urplötzlich die unglaublichsten Figuren wuchern und ranken; bohrender, intensiver Gesang, der nicht für möglich gehaltene Melodien souverän dehnt oder rafft und manchmal in ein flatterndes Vibrato abkippt; darunter energisches und gleichzeitig differenziertes Bass- und besonders Schlagzeugspiel. Das alles auf dem Grat zwischen Underground und Charts, Girlpop und Bildungsbürgertum. Mehrere Zugaben sind unvermeidlich, selbst wenn zuvor mit den Pixies schon eine vergleichbare Band (Herkunft, Label, Managerin, Lineup, Aufgabenteilung, Stilrichtung) begeistert hatte.

Geliebt werden die Muses, seit sie mit „Fish" in die heile Welt der 4AD-Label-Compilation „Lonely Is An Eyesore" einbrachen: »I have a fish nailed to a cross on my apartment wall/It sings to me with glassy eyes and quotes from Kafka.« In zwei Zeilen erschienen hier zentrale Themen der Muses: Wasser, Gesang, das Dunkle/Böse/Andere – surreale, aber realistisch beschriebene Szenen. Statt Kafka ginge auch Richard Brautigan. »Wir glauben nicht an die Eindeutigkeit der Dinge. Wir sind sicher, daß sich hinter allen Dingen andere Dinge verbergen. Davon handeln unsere Texte.«

Für diese Weltsicht ist Boston ein idealer Standort. Allen Ginsberg, vollbedrogt, sah hier »Phantome unter dem Pflaster & den Feldern«; die Stones verewigten den Würger von Boston im „Midnight Rambler"; die Standells bekannten, »I love that dirty water – ooh Boston, you're my home«; und die Muses selbst setzten in Tanyas „The River" noch eins drauf: »Dirty like a river, my whole hell«. Flüsse in Boston heißen Charles, Mother oder Mystic. Die größte ethnische Minderheit der Stadt stellen die Vietnamesen: *boat people!* Klar, die kommen ja von der anderen Seite der Welt, also ist Boston deren San Francisco – das Ende der Einbahnstraße Hoffnung, die Einwanderer quer über den Kontinent treibt. Hier scheint alles anders; nichts ist wie es ist. Kein Wunder, daß Kristin singt, »So I feel like an alarm-clock«; selbst die Lebensläufe der Muses erscheinen surreal.

Kristin Hersh (Gesang, Gitarre, Texte) wuchs zeitweise in einer Hippiekommune auf und lernte Lesen anhand von Sätzen, die ihre Lehrer auf Acid an die Tafel schrieben. An ihrem neugeborenen Sohn Dylan faszinierte sie vor allem, »daß ich mit jemandem auf die Straße gehen konnte, der noch nie einen Baum gesehen hat.«. Tanya Donelly (Gesang, Gitarre, Texte) lebte als Kleinkind in Haight Asbury und hat die Eigenart, Dinge in den Mund zu nehmen und zu schmecken, um sie zu begreifen. Mrs. Hersh und Mr. Donelly heirateten, nachdem ihre Töchter sie einander vorgestellt hatten und machten Kristin und Tanya damit zu Stiefschwestern. Leslie Langston, geboren in San Francisco, hat indianische Vorfahren aus der Bostoner Gegend. Sie war Bassistin einer portugiesischen Polka-Band, spricht fließend spanisch und hat einen irischen Freund. Und David Narcizo, ehemals Drummer einer Marschmusik-Kapelle, war *owl keeper,* bevor er Musiker wurde, mußte also auf Eulen aufpassen; als ich gestehe, daß ich Eulen bisher eigentlich immer für sehr erwachsene Vögel gehalten habe, erwidert er: »Das stimmt auch, aber sie können trotzdem nicht allein den Kühlschrank öffnen, um sich gefrorene Mäuse rauszuholen.« Wie gesagt, eine stinknormale Gitarrencombo von der Ostküste.

PETER ERIK HILLENBACH

R E S I D E N T S

Sie sind mit Dylans Sohn befreundet

Und was würden uns diese drei Typen, wären sie die Residents, damit sagen wollen? Was würden die Residents, wären sie diese drei Typen, über den Soundtrack zu Pee Wee Hermans Kindersendung verraten?

SEIT 14 JAHREN IN ORIGINALbesetzung – The Residents. Wer aber sind die Residents? Blaine L. Reininger 1981: »Die Residents sind diese Typen da, The Cryptic Corporation.« Sollte das stimmen, habe ich also an diesem regenreichen Tag im April die halben Residents kennengelernt: zwei ältere, lebenserfahren wirkende Herren, die sicherlich noch die wilde Zeit San Franciscos miterlebt haben. Hardy Fox ist leise, lustig und ein wenig verklemmt, Homer Flynn wirkt wie ein alter Intellektueller oder Mad Scientist, hat einen respekteinflößenden Bariton und ist ernst. Anlaß für den Besuch der beiden HFs ist das neue Residents-Werk „God In Three Persons", eine CD-only-Veröffentlichung: »Es wird möglicherweise auch demnächst als LP erscheinen, aber es soll eigentlich eine Stunde durchlaufen, und dazu muß man eben eine CD nehmen«, sagt Fox.

„God In Three Persons" ist eine Geschichte, erzählt möglicherweise von Homer Flynn, die Stimme ist verdammt ähnlich. Zum Inhalt sagt Flynn: »Die Story wird in der ersten Person erzählt. Der Held ist schon etwas älter zu diesem Zeitpunkt, etwa 60, und er berichtet über Dinge, die ihm vor etwa zwanzig Jahren passiert sind. Es geht um zwei junge Leute, siamesische Zwillinge, die Wunderheiler sind. Er trifft sie zuerst, als sie noch sehr jung sind, er fühlt sich stark zu ihnen hingezogen, sie haben ein starkes Charisma. Er wird sowas wie ihr Manager, und er macht sie berühmt. Er verliebt sich in sie und kommt schließlich zu sehr eigenartigen Erkenntnissen durch all das.« In dieser Inhaltsangabe wird die Sex–&–Gewalt–Seite der Geschichte leider weggelassen, die sich der interessierte, CD-Player-bewehrte Leser doch bitte selber zu Gemüte führt. Wir fragen weiter: Was wollen uns die Residents mit diesem Werk sagen?

Fox: »Es ist offen für viele Arten der Interpretation, aber es soll letztlich auf sowas hinauslaufen wie: Was dir passiert, ist dein Leben. Egal wie andere darüber denken oder es beurteilen: Es ist wichtig. Trotz allem, was den drei Personen hier passiert, ist keiner verbittert. Ihnen ist klar, daß es nun mal ihr Leben ist. Es hat etwas zu tun, mit den angenehmen und unangenehmen Dingen, durch die wir gehen müssen, um tatsächlich zu merken, daß wir leben.«

Ein echtes Werk also. Schwer.

Fox: »'Eskimo' wurde allgemein als schweres, prätentiöses Werk aufgefaßt, was es ja auch ist. Bei 'God In Three Persons' haben die Residents Angst, daß es so aufgefaßt wird, wären andererseits aber auch enttäuscht, wenn es nicht so wäre. Die Platte wird übrigens auch in einer instrumentalen Version erscheinen, für Leute, die an der Story nicht so großes Interesse haben.«

Flynn: »Die Residents möchten, daß diese Version wie der Soundtrack betrachtet wird, denn das Ganze sehen sie als eine Art Film oder als so ein Radiohörspiel der alten Schule, die von der Story und der Inszenierung her die Bilder überflüssig machen.«

Musikalisch ist „God In Three Persons" für mit den Residents vertraute Ohren denn auch eher unspektakulär, ist dermaßen dumpf und bassig produziert wie seinerzeit „Eskimo", und ist allgemein ein langsames und ereignisarmes Stück Musik. Wird es live aufgeführt werden?

Flynn: »Ja. Aber wahrscheinlich nicht mehr in diesem Jahr.«

Wie wird es aussehen?

Fox: »Theater-mäßig, das Publikum soll sitzen. Die Amsterdamer Oper ist interessiert.

Wie ist das eigentlich bei Live-Auftritten, spielen dann nur die Residents oder auch noch Gastmusiker?

Flynn: »Die ‚Mole-Show' wurde ausschließlich von den Residents gespielt, bei der ‚13th Anniversary Show' war noch Snakefinger dabei, dieses Mal wird möglicherweise ein ganzes Orchester spielen.«

Fox: »Es soll wirklich so Fine-Arts-mäßig wie möglich werden.«

Was bewirkte eigentlich diese Änderung des Residents-Konzepts, so daß sie mit der „Mole-Show" plötzlich live auftraten?

Fox: »Ich denke, sie fühlten sich durch das ausschließliche Arbeiten im Studio abgeschnitten von der Außenwelt.«

Flynn: »Im Studio hatten sie die meisten ihrer Ideen verwirklicht, waren in den meisten Bereichen so weit gegangen wie sie konnten. Sie brauchten ein neues Stimulans. Hinzu kam, daß die Sampling-Technologie es ihnen ermöglichte, ihren Sound aus dem Studio mitzunehmen. Sie hatten sich über Live-Auftritte auch schon früher den Kopf zerbrochen, aber gefürchtet, daß es zu frustrierend sein würde.«

Nun die Standardfrage: Werden sie die Anonymität irgendwann mal aufgeben?

Flynn: »Nein, das haben sie nicht vor. Es gab einen Zeitpunkt, da wurde das diskutiert, als sie das Gefühl bekamen, daß die Tatsache, daß niemand weiß, wer sie sind, mehr Aufmerksamkeit bekam als das, was sie machten. Sie überlegten sich, einmal ihre Namen zu sagen, ihre Gesichter zu zeigen, und es dann dem Publikum zu überlassen, das zu glauben oder nicht.«

Fox: »Sie wollen nachwievor eine Gruppen-Identität und einen Gruppennamen. Sie wollen nicht in Individuen aufgespalten werden.«

Flynn: »Außerdem wollen sie ihr Privatleben schützen.«

Die Residents sind doch einerseits stark an der Musiktradition interessiert, wie zuletzt die „American Composers"-Serie zeigt, lassen aber andererseits in ihren Interpretationen der Werke anderer Leute nicht einen Ton auf dem anderen.

Fox: »Die Residents sind Fans von Hank Williams. Sie fanden, daß er seine Songs nicht richtig gespielt hat . . .«

Flynn: »Ihr Standpunkt ist der, daß sie einfach Musik interpretieren. Sie haben ihren eigenen Stil, was ja auch notwendig ist, ihr Stil ist nur etwas extremer.«

Gibt es noch diese San-Francisco-Avantgardeszene wie sie sich seinerzeit auf dem Sampler „Subterranean Modern" präsentierte?

Fox: »Nein, eigentlich war es auch nie eine Szene. Ich denke nicht, daß die Residents auch nur eine der beteiligten Gruppen vorher gehört haben.«

Mit dem was auf Ralph Records erscheint, haben sie also nichts zu tun?

Fox: »Nein. Und ‚God In Three Persons' erscheint nichtmal auf Ralph Records. Es erscheint in den USA bei Rykodisk und bei Torso hier.«

Ich wette, die Residents platzen nur so vor interessanten, schrägen, undenkbaren Zukunftsprojekten. Könnt ihr ein paar nennen?

Flynn: »Sie wollen die ‚Composers'-Serie fortsetzen, sie sagen, daß sie auch ‚Mole' fortsetzen wollen. Außerdem sind sie jetzt mit Film- und TV-Musik beschäftigt. Sie machen die Musik für Pee Wee Hermans Samstagmorgen-Kindersendung ‚Pee Wee's Playhouse'.«

Unglaublich! Klingt das wie die Residents-Musik sonst auch?

Fox: »Absolut. Es plinkert und klingelt ein bißchen mehr, Spielzeug-Residents, könnte man vielleicht sagen.«

Und wer werden die nächsten „American Composers" sein?

Beide: (drucks, grins)

Oder ist das noch geheim?

Flynn: »Nun, eigentlich nicht, aber die Sache ist noch nicht ganz spruchreif. Es sieht jedoch so aus, als würden sie sich auf der nächsten Platte mit Sun Ra und Bob Dylan befassen.«

Oho! Vielversprechend!

Fox: »Sie versuchen Dylan in das Projekt miteinzubeziehen. Es sieht ganz gut aus. Sie sind mit seinem Sohn befreundet, und als sie ihm die Idee erzählten, sagte er, daß Dad bestimmt begeistert wäre.«

DETLEF DIEDERICHSEN

K I N G R O C K O S C H A M O N I

Er kann über Nacht zum Rächer werden

IM VORPROGRAMM DER GOLdenen Zitronen gab er sich erstmals die Ehre: »Hallo, ich bin Rocko Schamoni!« So höflich er sich vorstellte, so unflätig wurde er meist empfangen. Gekommen, um zu pogen, zeigten die Versammelten nur wenig Verständnis für den, der da nur mit akustischer Gitarre bewaffnet zur Erneuerung des deutschen Schlagers angetreten war.

»Egal ob das Publikum begeistert ist oder mich mit Bier duscht«, sagt Rocko Schamoni, »Hauptsache die Leute reagieren überhaupt. Die schlimmsten Abende sind die, an denen sich niemand rührt.« Unverdrossen machte er weiter: ein paar Auftritte, die erste Single „Liebe kann man sich nicht kaufen", noch ein paar Auftritte, der Song „Freunde" auf der Zitronen-LP, und noch ein paar Auftritte.

Seit einiger Zeit kämpft Rocko nicht mehr allein. Um sich weiterzuentwikkeln stand er vor der Entscheidung, Gesang und Gitarrenspiel entweder entscheidend zu verbessern oder sich künftig helfen zu lassen. Für die Musik sorgen daher jetzt die Explosions, für den Chorgesang die Explonettes. Die Schlüsselrolle kommt dabei dem Gitarristen John Hardy zu. »Er beherrscht jeden Stil und klaut die Riffs, die ich brauche.«

Zu siebt zog man im Frühling in das Studio des ehemaligen Abwärts-Schlagzeugers Axel Dill, heraus kam man ein paar Wochen später mit „Vision", einer dreisten Pop-LP, die zeigt, daß Rocko das Zeug hat, die Lücke zu schließen, die der Abgang der Ärzte hinterläßt. Rocko erhebt Einspruch: »Ich liebe die Ärzte. Sie sind wirklich großartig. Anders als sie haben wir kein Teenie-Publikum im Visier. Wir arbeiten subtiler.«

Mit einiger Verzögerung ist das Album jetzt endlich erschienen. Rocko hofft, daß es verstärkt bei Strandpartys und im Walkman zum Einsatz kommt und träumt von 5.000 bis 10.000 verkauften Exemplaren. Und wenn sich die Erwartungen nicht erfüllen sollten? »Dann spiele ich die Single 'Rache' ein, auf der ich mit all denen abrechne, die den Erfolg der LP verhindert haben.«

ALF BURCHARDT

Überredungskünstler Tollmann, auf dem neuesten Stand der Technik und mit Dreijahresvertrag, wird auf die alten Tage noch mal laut, schnell und hysterisch

Foto: W. Burat

F R E D B A N A N A

Er schickt seine Frau vor

WAS HEISST DENN HIER PROfessionalität?

Erste Variante: »Viel schlauer biste, wenn du die Frau kommen läßt... äh, also ich meine, wenn sie (die Medien – Anm. des Verf.) alle die Nicole wollen, dann tun wir doch'n Teufel und sagen: Ätsch, ihr bekommt sie nicht allein. Wär' ja schön doof.«

Nicole Meyer, einst Trommlerin, jetzt Sängerin von Fred Banana, hat eine Mappe mit Ausrissen von ihren Jobs als Model: Parfum, Mode, bunt, schwarzweiß – vorzugsweise aus jenen französischen oder italienischen Magazinen, die an deutschen Hauptbahnhöfen für DM 20,– zu kaufen sind. »Von Natur aus hat sie ein Super-Timing und einen Super-Beat. Kommt mit viel Charme rüber. Was sie spielt, ist der typische Fred-Banana-Stil«, sagt der neue Trommler Stefan Krachten, und der Rest der Gruppe lacht.

Zweite Variante: »Der Grund, warum wir mit Stefan Krachten und Hans Bäär zusammenarbeiten, besteht darin, daß wir uns erlauben können, viel schlechter zu sein und das Ganze trotzdem noch besser klingt als vorher«, sagt Gottfried Tollmann und spielt auf die Kölner „Dunkelkiffer" (Stefan Krachten nennt es „Kölner Rhythmusschule")–Vergangenheit der Beiden an. »Der Bäär und ich sind so die Leute, die irgendwann mal von der Schule abgegangen sind und seitdem von der Musik leben.«

Dritte Variante: »Die neue LP ist ja das letzte Ding, was der Conny Plank vor seinem Tod gemacht hat. Wir waren bei ihm für neun Tage im Studio und haben das quasi wie für ein Demo runtergespielt.« Danach wanderte Rede- und Überzeugungskünstler – man könnte auch sagen: Großmaul – Tollmann durch die Büros der Plattenfirmen und blieb beim größten Vorschuß hängen. Nebenbei jubelte man noch „etwas" die Gesamtkosten in die Höhe – Motto: Nur Was Teuer, Ist Auch Gut – und handelte sich gleich Ärger mit dem neuen Geschäftspartner ein.

Fred Banana Combo, die mal Gelsenkirchner/mal Düsseldorfer/mal Kölner Band (je nach Blickwinkel des Betrachters), die SPEX durch seine großformatige, schwarz-weiße Zeit begleitete, ist nach SECHS Jahren wieder da. »Im Herbst 'ne Tour, wo Nicole und ich mit zwei Schlagzeugen anfangen. Das wird **die** Show!«

Fred Banana Combo, das war die deutsche Band, die zu Punkzeiten immer so Pub-Rock-mäßig losjagte. „Yesterday" und „She Loves You" in zwei Minuten durch die Mangel drehte. Stakkato mit viel Bumm und Krach war ihr Markenzeichen.

Fred Banana, wie sie seit der Rückkehr aus dem Exil heißen, verstehen es weiterhin zu hämmern. „Wrong Wrong Girl" ist laut, schnell und hysterisch; in etwa das vertont, was sich Chuck-Berry-Fan Tollmann unter heutigem „Troubadour-Dasein" vorstellt. Rock'n'Roll handwerklich betrachtet, eingespielt nach dem heutigen Stand der Technik. »Du kannst heute bei 90% aller Platten selbst als Schlagzeuger nicht mehr hören, was Schlagzeug und was Maschine ist. Beispiel: Letzte Michael-Jackson-Platte – Alle Stücke sind mit programmierten UND echten Drums eingespielt. Im Mix haste dann mal eine Nuance mehr Maschine, mal 'ne Nuance mehr echtes Schlagzeug.« Gereifte, erfahrene Traditionalisten im spätachtziger Musikgeschehen. Ausgefeilt, doch nicht gerade unbedingt zwingend. Professionalität als solides Entertainment, keine Schwachpunkte, sondern Erwachsenen'n'Roll.

»Ich gehe nicht davon aus, daß diese Platte sofort geliebt wird, aber wir sind keine 'Projektband', sondern haben einen Vertrag für drei Jahre. Und wir werden live spielen. Mir ist die Musik schon unheimlich wichtig.« Beuys-Schüler Tollmann will es auf die alten Tage (»Anfang Dreißig?? HarHarHar! Machste Witze?!«) noch mal wissen. Gehet hin mit dem Segen alter Verbundenheit; aber Fragen wie »Was ist denn HipHop« sollte man nicht in öffentlichen Talkshows stellen...

RALF NIEMCZYK

CLEANERS FROM VENUS

Martin Newell zog es vor, seine Band kopflos dem Ärger des Tourlebens auszusetzen. Seltsamerweise war sie trotzdem gut. Armin Müller gelang es dennoch, einen umfassenden Überblick über das Wirken des sympathischen Zuhausebleibers zu erstellen.

Er war nicht dabei

WER HEUTZUTAGE EIN KON-zert besucht, ist nicht unbedingt auf große Überraschungen eingestellt. Entweder die Band ist da und tut, was man von ihr erwartet (was durchaus auch das sogenannte Unerwartete sein kann), oder sie ist nicht da, und das Konzert fällt aus. Die Cleaners From Venus haben jetzt eine neue Variante entwickelt, wie dem folgenden Dialog im Heidelberger Schwimmbad-Club zu entnehmen ist.

Ich: »Sind die Cleaners schon da?«

Promoter: »Mit wem willst Du denn sprechen?«

Ich: »Mit Martin Newell.« (Was 'ne Frage!)

Promoter: »Ähm, also, Martin ist nicht dabei.«

Ich: »Was?«

Promoter: »Ja, er hatte keine Lust, auf Tour zu gehen.«

Sprachs und reichte einen einigermaßen fassungslosen Gelegenheitsschreiber an Giles Smith, den dienstältesten der verfügbaren Cleaners weiter.

»Martin hat kein gutes Gefühl dabei, auf Reisen zu gehen und vor so vielen Leuten aufzutreten, darum ist er zu Hause geblieben«, sagt er. »Da wir aber glauben, daß das Touren notwendig ist, um die Gruppe bekannt zu machen, sind wir trotzdem gefahren.«

Das 'wir' verwendet er dabei recht großzügig, denn Zeit ihres Bestehens sind die Cleaners From Venus offiziell ein Duo gewesen, und Martin Newell ist ihr Hauptsongschreiber, Sänger und Gitarrist (man stelle sich zum Vergleich mal vor, The Style Council würden ohne Paul Weller auftreten). Natürlich war ich mit der Absicht gekommen, Martin über seinen Werdegang auszufragen, und da ich von Natur aus nicht sehr flexibel bin, hier wenigstens einige Fakten in Kurzfassung.

Martin wuchs als Sohn eines britischen Soldaten in Singapur und Malaya auf, wo es im Radio allenfalls mal die Beatles oder die Stones zu hören gab, und kam ausgerechnet 1966 als Pubertierender in einen Vorort des gerade überschäumend swingenden London zurück. Von diesem Kulturschock hat er sich bis heute nicht ganz erholt.

Seine musikalische Karriere begann in den frühen Siebzigern, als er, wie jeder anständige Mensch, auf Glamrock stand. 1979 hatte er mit seinen Stray Trolleys einen Plattenvertrag, mit dem das Unheil dann seinen Lauf nahm, denn der eigenwillige Martin bekam natürlich Krach mit der Firma, in dessen Verlauf die Band auseinanderbrach, und er beschloß, sich nie wieder mit dem Plattenbusiness einzulassen.

1980 gründete er mit Lawrence Elliot die Cleaners From Venus, und die beiden veröffentlichten auf ihrem eigenen Man-at-the-Off-Licence-Label fünf Cassetten, die sich durch einen bewußten Verzicht auf Copyright auszeichnen (»If you have money, buy it. If you don't, copy it. Write to us for a cover.«). Daß mit so einer anarchistischen Einstellung kein Geld zu verdienen ist, dürfte klar sein, schlimmer noch: Lawrence verbrachte wegen Ladendiebstahls sogar einige Zeit hinter Gittern (natürlich Leercassetten).

Die Höhepunkte im Schaffen der „ersten" Cleaners sind die beiden Tapes „Midnight Cleaners" und „In The Golden Autumn" von 1982/83, deren Sixties-Musichall-Folk-Pop so hoch über dem üblichen Cassettenstandard steht, daß man weinen möchte angesichts der vielen nicht verkauften Exemplare (Opfer der ansonsten nicht ganz unberechtigten Vorurteile gegenüber der Tapeszene).

Daß dann ausgerechnet der darauffolgende Durchhänger „Under Wartime Conditions" in Deutschland als Platte herauskam (noch dazu in einem katastrophal unpassenden Cover) war eine mehr als unglückliche Wahl, denn üblicherweise wird vom ersten Vinyl einer Cassettenband eine Steigerung erwartet, was hier zu einem fatalen Umkehrschluß führen mußte.

Nach dieser Platte verließ Lawrence die Gruppe, und Martin überbrückte die Cleaners-lose Zeit mit dem Solotape „Songs For A Fallow Land", bis er Giles Smith kennenlernte, der früher in der Comedyband The Orphans Of Babylon gespielt hatte.

Giles hatte eigentlich nur Martins Portastudio benutzen wollen, um ein paar seiner eigenen Stücke aufzunehmen, aber schließlich arbeiteten sie gemeinsam daran, und die neuen Cleaners waren geboren.

Zwar veröffentlichen sie die meisten ihrer Songs immer noch zuerst auf Cassetten, aber die Endfassungen entstehen im großen Studio und erscheinen auf Platte, in Deutschland sogar auf RCA.

Dieser Sinneswandel dürfte nicht zuletzt mit Captain Sensible zusammenhängen, dessen Management seit einiger Zeit auch die Cleaners betreut, und der ihr volles Vertrauen besitzt (Martin schreibt übrigens seit etwa zwei Jahren Texte für den Captain, das erste Produkt dieser Partnerschaft ist die Single „Revolution Now").

SPEX: Steht die Zusammenarbeit mit RCA nicht in krassem Gegensatz zur bisherigen Cleaners-Ideologie?

Giles: »Unsere Haltung gegenüber der Industrie hat sich grundsätzlich nicht geändert. Wir wissen, wie die großen Firmen ihre Künstler manipulieren, sind aber in der glücklichen Lage, daß wir für unsere eigene Independentfirma arbeiten (Ammunition Communications), die uns alle Freiheiten läßt und die fertigen Produkte dann an RCA verkauft.«

Die erste RCA-LP „Going to England" ist ein bunter historischer Bilderbogen, Themen sind unter anderem das viktorianische England in dem Ohrwurm „Living With Victoria Grey", die Sixties in dem ironischen „Illya Kurayakin Looked At Me", und die tragische Geschichte des Filmstars Clara Bow (in der Stummfilmära war sie eine berühmte Schauspielerin, aber mit der Einführung des Tonfilms kam ihre Karriere wegen ihrer schrillen Sprechstimme zu einem jähen Ende, und sie mußte wieder im Supermarkt arbeiten).

Die neue LP „Town And Country" ist eine Art Gegenüberstellung, in der die Stadt als dumpfes, Charles-Dickens-inspiriertes Elend dargestellt wird, während das Land in den idyllischsten Farben leuchtet.

Martin scheint das Leben auf dem Dorf wirklich zu lieben, er fängt seine schönen Seiten sehr treffend ein (und ich weiß, wovon ich rede – unter anderem auch, daß die schönen Seiten des Dorflebens gewiß nicht seine einzigen sind).

Die dominierenden Orgel- und Pianopassagen zeigen, wie wichtig Giles Smith für den neuen Cleaners-Sound ist, er gibt ihm einen leichten Style Council-Touch.

SPEX: Bist Du der Mick Talbot der Band?

Giles: »Nein, ich sehe mich eher als der Colin Moulding der Band, wenn Du verstehst, was ich meine – zumindest, was die Zahl meiner Songs angeht.«

Wie auch immer, es ist wohl sein urbaner Einfluß, der die Musik der Cleaners in eine Form bringt, die sie auch in einem Großstadtcafé nicht unpassend wirken läßt.

Aber auch er konnte nicht verhindern, daß Martin wie einst Brian Wilson seine Kompositionen allein auf Reisen schickt, und man durfte auf den Auftritt dieser merkwürdigen Rumpfformation (Giles und der Gitarrist Dan Woods teilen sich den Gesang, dazu kommen drei Mitglieder der eher mittelprächtigen Vorgruppe Voice of America) sehr gespannt sein.

Wider Erwarten wurde es dann tatsächlich ein sehr schönes Konzert. Dan Woods trifft Martins Stimmlage genau, und die Band ist hervorragend eingespielt. Ausgerechnet die subtileren Stücke wie „Blue Swan" und „The Beat Generation And Me", aber auch die Singles „Victoria Grey" und „Illya Kurayakin", wissen besonders zu gefallen, und spätestens mit der originalgetreuen Version von „She Loves You" ist das Publikum restlos gewonnen. Es war wohl doch eine gute Entscheidung, Martins Fehlen nicht publik zu machen, denn hinterher konnte sich bestimmt keiner beschweren.

Nachtrag (exclusiv für Andy Partridge):

SPEX: Ich habe gehört, Martin sei mit Andy Partridge befreundet und habe ihm die Cleaners-Version eines unveröffentlichten XTC-Songs zum Geburtstag geschenkt.

Giles: »Das stimmt nicht ganz. Wir haben einem Typen in Holland eine Cassette mit Songs abgekauft, die Andy offensichtlich in seinem Schlafzimmer aufgenommen hatte.

Ein besonders schönes Stück hieß 'Pearl', und wir haben es für das 'Victoria Grey'-Tape eingespielt. Wir wollten es ihm wirklich zum Geburtstag schenken, aber wir haben seine Adresse nicht. Wenn er Deinen Artikel liest, kann er uns ja seine Anschrift mitteilen, dann schicken wir ihm die Cassette zu.«

Also los Andy, worauf wartest Du noch?

ARMIN MÜLLER

Foto: Holger Rabe

F A I T H N O M O R E

Sie haben Madonna abserviert

EIN HOTELZIMMER, CA. 6 M² groß, behaftet mit dem Charme einer CVJM-Herberge und beleuchtet von einem Sky-Channel sendenden Portable. Es riecht süßlich-schwer, und in der einen Ecke liegt eine zerknüllte Fanta-Dose mit Zusatzloch. Ja, hier ist er wieder, der Gentleman (O-Ton!), der vor 30 Minuten seiner Freundin von der HiFi-Fachblatt-Branche den Vortritt ließ, um in der Hotelbar auf Firmenkosten die Angebotspalette zu testen. Für diese furchtlose Reaktion auf die Terminierungsschwierigkeiten der Promo-Dame (die redlich bemüht war, via Fußi-Stories und minutiös geschilderten Zahnarzt-Erlebnissen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten), erntete der Tritagonist des folgenden bläulich-beleuchteten Dramas auch noch das Attribut „Gentleman". Na wartet, Jungs!

Die beiden Faith No More-Mitglieder Chuck Mosley (Voc.) & Roddy Bottum (Keyboards) scheinen doch etwas abwesend. Mit einer Heiterkeit – die, sagen wir es vorsichtig, einem weder beim Hören ihrer Musik noch bei bloßer Kenntnisnahme ihres Bandnamens sofort befällt – beseelt, zeigen sie sich hocherfreut, jetzt in die zweite Runde zu gehen.

Um die beiden auf den erdig riechenden Boden ihrer Medienabhängigkeit zu holen, rufe ich mich in ihre Erinnerung zurück und brülle meine erste Frage nach Geschichte etc. der Band. Faith No More wurden um 1980 gegründet. Roddy kann auf mehrere Jahre Klavier-Studium zurückblicken und Chuck hat schon in Alice Coopers Hollywood Vampires Baseball Team gespielt *(was einen reizvollen Kontrast zu Roddys Klassik-Background darstellt und nur deswegen hier erwähnt sei)*. Ihr gemeinsamer Freund Bill Gould (Bass), ein Student der „African Rhythms" *(was man da drüben alles studieren kann...)* und Mike Bowen (Guitar) waren die anderen Ur-Mitglieder. Aus mir verschwiegenen Gründen wurde Letzterer durch die sehr seltsame Bay-Area-Legende Jim Martin ersetzt. Der Katalysator zwischen ihm und der Band war der '86 verstorbene Metallica-Bassist Cliff Burton, der schon lange Zeit mit Bordin befreundet war und Martin aus vergangenen gemeinsamen Bandzeiten kannte.

In dieser Besetzung spielten '85 FNM ihre erste LP „We Care A Lot" ein. Ein Titel, der zum Programm wurde *(eine Formulierung, die Rock'n'Roll-Geschichte gemacht hat, gell?)* Und um was sie sich alles kümmern/sorgen/Gedanken machen . . . Einmal durch Rayguns Außenpolitik, rein in die eigene Psyche, etwas zynisch gemenschelt »We Care A Lot About Disease, Baby, Rock Hudson, Rock Yeah!« und geendet beim amerikanischen Imperialismus. Die Musik bleibt an weniger klaren Koordinaten dingfest zu machen, auch auf dem Erstling sind schon latente Metal-Anklänge zu hören, begleitet von den bekannten Kriegstrommeln (African Rhythms?) und unterlegt von schwelgenden Synthi-Klängen. Was aber „We Care A Lot" auszeichnet, ist Mosleys kläffender LA-Hardcore Gesang. Jedes Wort wird dir um die Ohren gehauen, wo es einen Augenblick um Eintritt bittet. Die zunehmend abgehackt-prononcierten Schlagworte, gepaart mit wesentlich durchdachteren Songstrukturen & exzessiven Gitarrentönen schmücken das zweite Werk „Introduce Yourself". Die Dancefloor-Assoziation kommt nicht von ungefähr, mehr als einmal erreichen Gesang und Rhythmik HipHop-Qualität. Das dachte sich wohl auch ein Konzert-Promoter, der die fünf als Vorprogramm für die Schlaffsäcke (wörtlich zu verstehen) Red Hot Chili Peppers auf Tour schickte. Wo die R.H.C.P. zur müden Running Gag-Frottee-Socke greifen, geht der Halbindianer Mosley aufs Ganze, parodiert schnöselige US-Entertainer (inklusive blonder Perücke und kariertem Dreiteiler), verkleidet sich als Hawaii-Mädel und weiß mit vielen anderen feinen Überraschungen zu glänzen. So schüttelt man rhythmisch die Mähne, freut sich über die positiven Vibrationen, bis es wieder an der Ohren-Tür pocht, begleitet von zaghaftem Rufen: „Message!"

»Washington Boulevard/Eastbound 33/ Can I Get A Transfer Man?/95 Cents!/ Fuck You Man I'll Skate To The Beach/ And I'll Look Better Gettin'There.«

Gerappt, begleitet von spärlichen Bongos, wie es in vergangenen Tagen die Last Poets vorexerzierten. Nach der Intro explodiert „Death March", erreicht einen kurzen intensiven Höhepunkt (Soli!!!) und macht dann Platz für die Trendy-Cover „Stairway To Heaven" & „War Pigs". Apropos Trendy, die in der Ur-Fassung von „We Care A Lot" noch besungene Madonna ist in der neuen Version verschwunden . . . Wohin, was ist aus ihr geworden, lieben FNM sie nicht mehr oder umgedreht?

Chuck: »Als Roddy die Lyrics schrieb, waren seine Gedanken nur bei ihr. Um den Kopf klar zu bekommen, schrieb er 'We Care A Lot About Madonna' . . .« Also keine tiefere Bedeutung? Irgendwoher muß doch diese Besessenheit kommen. Sonic Youth z. B. . .

»Die haben alles von uns geklaut, aber jetzt ist es uns egal, Madonna ist durch. Für Roddy war die Heirat schon bitter, aber ich bin ja auch ein großer Fan von Sean . . .« Die Jungs sind stoned und ich hasse Madonna und so bleibt der Rest dieser Blaue-Wolken-Kommunikation geheim. Ätsch!

LARS BRINKMANN

Fanzines

MAN SOLLTE MEHR ÜBER FOtos reden. Über Fotos mit den Cosmic Psychos (siehe SPEX 5/88) – diesmal als Coverstars des australischen **B-Side** Magazins: Sie stehen noch immer an diesem Strand, der so sandfarben ist, wie der Himmel darüber strahlendblau. Die äußeren beiden Unholde wechselten die Position, die grüßenden Handzeichen sind einer gedrungenen, vor-lauter-Kraft-kaum-aufrecht-stehen-können-Pose gewichen. Mann, dazu beißen sie die Zähne zusammen, daß das Knirschen meilenweit zu hören ist. Beweis für alle, die zweifelten, ob die da ihr „Gimme some Wahwah, Dirty!" auch optisch klug zu untermauern wissen (ach, und das winzige weiße Segelschiffchen am Horizont hat sich vor Schreck an den linken Bildrand geflüchtet). Nein dieses Foto . . . und dazu im Heft Nr. 21 ein Interview mit der Band plus jede Menge über Big Black, Scientists, Lime Spiders etc. Die folgende Ausgabe erscheint mit beiliegender Single von noch (unbekannten) Aussie-Größen namens Bloodloss und King Snake Roost, die sich beide an ehrwürdigen Klassikern vergreifen – „Nutbush City Limits" und „School's Out". Wer annähernd Ahnung hat, wie Killdozer Coverversionen angehen . . . du (er) kennst das Original nicht wieder. A propos Killdozer, deren Sänger Michael über B-Side: »Dachte, die wären pleite, nachdem sie eineinhalb Stunden ein Telefoninterview mit mir von Australien nach USA geführt haben . . .«. »Das beste Fanzine der Welt« sagen viele, zumindestens für Aussie-Freunde nahezu unverzichtbar gut. Es muß wohl so sein (PO Box 166, Broadway NSW 2007, Australia. Vier Hefte für 11 englische Pfund).

Adressenänderung beim amerikanischen Bob-Magazin (siehe SPEX 3/88), die neue: **The Bob,** PO Box 7223, Wilnington, DE 19803. Ausgabe 32 u. a. mit 6 DIN A 3-Seiten Flaming Lips und einer Flexi, wo sie „Thank You" und „Death Valley '69" covern – weil sie a) eh alte Led Zeppelin-Dröhnköpfe sind und b) Sonic Youth zu ihren Shows kommen, um alte eigene Stücke wieder hören zu können. Ganz was anderes und garantiert Single/Flexi-frei sind das britische **Shock Express** (109 September Way, Stanmore, Middx, HA7 2SF, UK) und **Deep Red** aus den Staaten (Fantaco Enterprises, 21 Central Avenue Albany, NY 12210), zwei Fanzines, die sich ausschließlich dem Horror- und Splattergenre widmen. Einschlägige Filmreviews, Interviews mit Cronenberg, de Palma und Sam Raimi im Shock Express, das britisch korrekter erscheint als eben Deep Red aus Amerika. In diesem finden sich auch die allerneusten FX-Tricks, ebenso wie der neueste Schund aus der Troma-Traumfabrik („Surf Nazis Must Die" etc.) mit Titel „Redneck Zombies", die alle aussehen, als wären sie zu blöd, eine Pizza zu essen. Überhaupt ähneln manche Typen auf Szenenfotos aus irgendwelchen einschlägigen Filmen denjenigen auf den Bandbildern, die ich aus 'ner alten Grand-Funk-Railroad-Platte gezogen habe. Hieß auch noch „Survival" das Ding, wie treffend. Regelrecht ergreifend dann die Aussagen von Gunnar Hansen, „Leatherface" in „Texas Chainsaw Massacre", über seine negativen Erfahrungen mit Scheißproduktionsfirmen (seine Gage fürs erste „Massaker", weniger als 50 schlappe US-Dollar), Groupies und Werbegesellschaften, denen er seine Kenntnisse anbot – aber, so sagt er, er würde es wieder tun, nur mit besserem Vertrag. Vielleicht hat er den für „Hollywood Chainsaw Hookers" erhalten, wo er ohne Gesichtsmaske mit von der Partie ist und leider am Ende selber auf übliche Weise dran glauben muß. Der Mann hat nie Glück!

ANDREAS SCHIEGL

In diesem Monat lesen wir:

»SOLCHE INTERESSANTE DINge erfährt man freilich nicht durch klobige Globetrotterei, sondern durch intensive Lektüre des 1955 erschienenen Standardwerks 'Geschichte der Staatszüge Und Salonwagen' von Paul Dost, entliehen in der Hansabücherei am Hansaplatz, in dessen Nähe vor 70 Jahren Lenin lebte und vor 8000 ein Elch, was ich wiederum von einer Elchskelett-Postkarte aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte in Charlottenburg, der ehemals zweitreichsten Stadt Preußens nach Wiesbaden, wo die blöde Gruppe Felix De Luxe herkommt, weiß.«

(Amerikanische Krankenhaus Zeitung, Münzwardeingasse 2/4 A-1060 Wien)

»Die Emanzipation hat sowieso Ausmaße angenommen, die mich als Frau nur ungläubig den Kopf schütteln läßt. Schon gewußt? Es ist frauenfeindlich, im Stehen zu pinkeln! Meinetwegen kann der Typ im Sitzen, Stehen oder im Kopfstand pinkeln, solange er nicht auf meinem Klo danebenpisst.«

(Der Kosmische Penis Nr. 8, Gerald J. Günther, Michelspfand 3, 8722 Obereuerheim)

»Kostenloses Exemplar zur Ansicht, Hosenscheiße!«

(Beibrief zu ***Rat Race*** Conny Losch!, Platanenweg 21, 6103 Griesheim)

»Ich würde mich weigern zu spielen, wenn Kurt Waldheim unser Konzert besuchen würde.«

(Kevin von den Mekons in ***Chelsea Chronicle,*** Piaristengasse 1, A-1060 Wien)

THE BRILLIANT CORNERS

Er begreift die Welt nicht

Davey Woodward schreibt dauernd Songs, die die Tatsache widerspiegeln, daß es Frauen gibt, die weh tun. Sebastian Zabel muß ordnend eingreifen.

„TEENAGE" IST EIN SONG, DER die Frage beantworten könnte, was Jugendliche aus englischen Vorstädten dazu treibt, Platten aufzunehmen. Dieser Artikel handelt von den trotzdem besseren Brilliant Corners, er könnte aber auch von Yeah Jazz, 1000 Violins, Chesterfields, Flatmates und von 1000 anderen handeln, mit denen sie die Haltung teilen. »Es ist eine wahre Geschichte, die ich mit 16 geschrieben habe«, erzählt Davey Woodward, Sänger, Gitarrist und Songschreiber der Brilliant Corners. »Ich war immer so ein Eckensteher. Meine Eltern sagten 'Wann wird er endlich ein nettes Mädchen mit nach Hause bringen, wie seine Brüder, das er uns vorstellt. Dann trinken wir zusammen Wein, essen Bisquits und reden über Fußball.'« »Dann setzte sich das dicke Mädchen aus der Nachbarschaft im Bus neben dich und gab dir einen french kiss«, prustet Winston Forbes, der Leadgitarrist und Davey ergänzt: »Und ich dachte, daß das nicht die Liebe sein kann«. Daraufhin leiht man sich Geld von den großen Brüdern und nimmt eine Single auf. Die Musik, die man spielt, ist ein grauenhaftes Geschrammel, aber man darf auf dem Schulfest auftreten und »there's more to love in Shelagh than a dozen young girls« singen.

Teenage, herrjeh! Mit 22 ist Davey noch immer der gutaussehende, sensible Eckensteher, der heulsusig und zynisch seine Heimatstadt Bristol (»I like it where I am, man hat ja keine Wahl«), vergebliche Liebe (Mädchen, die Männer auslachen), Unruhe (die vermißten Aufregungen) und Geldsorgen (Klassenprobleme) besingt. Denn »nothing ever happens and I guess it never will«, und jetzt alle: »and a young boy's passions can make him very ill«.

Die erste Platte der Brilliant Corners hieß „Growing Up Absurd" und erschien 1985, ihre neue Platte heißt „Somebody Up There Likes Me". Das ist der Unterschied zwischen Erkenntnis und Romantik. »Ich glaube, daß keine meiner lyrics romantisch sind«, widerspricht Davey, »glaubst du nicht, daß man romantisch sein kann und trotzdem Sex hat?« Ich denke, daß Sex nichts mit Erkenntnis und nichts mit Romantik zu tun hat und daß kultiviertes Teenagertum das Denken behindert. Davey Woodwards Texte bringen die Dinge nicht auf den Punkt, sondern umkreisen ihn. Er nimmt wahr und erlebt, ohne das Wahrgenommene und Erlebte zu ordnen oder begreifen zu können. Es irritiert ihn und er begnügt sich damit, diese Irritation wiederzugeben.

»Die meisten Leute denken, wir seien eine nette, kleine Popband«, sagt Davey, »aber wir singen über Sex, und Popbands singen in der Regel darüber, wie man ihn vermeidet.« Was doppelt falsch ist, denn Pop ist nicht notwendigerweise asexuell und die Brilliant Corners singen eben nicht von Sex, sondern von Girls. Und die lesen Dostojewskij im Waschsalon, wollen, daß man sie zu teurem Essen einlädt und lachen dich aus. Sex wäre eine feine Sache, für Davey Woodward, wenn nicht alles, was damit zu tun hat, immer so schwierig und zermürbend wäre. Winston runzelt die Stirn: »Nun, als Teenager hat man ja auch, wenn man ehrlich ist, keinen oder wenig Sex.« Mag sein. Ist auch völlig egal. Auf jeden Fall sind Woodwards Texte Teenagertexte, denn sie sind selbstverliebtes Leiden in einer Welt, die er nicht begreift. Was sich in Songs spiegelt, die nur in allgemeinen Vorstellungen reden von Liebe, und, ja, daß es Frauen gibt, die wehtun.

»Nein«, widerspricht er, »ich bin weder leidend noch romantisch. Denn Romantik per se hat keinen Wert, sie beinhaltet nur, daß du nicht nachdenkst, sondern ein verträumtes Arschloch bist.«

»I'm falling down to no applause/A parasite who wrote clever words.« Daveys Cleverness ist, eine Ahnung davon zu haben, was gut, was falsch, was richtig und was schlecht sein könnte. Doch sind die Ergebnisse dieser Cleverness eher zufällig, sie ergeben keine Ordnung. Schmunzelnd kann er darauf verweisen, daß „Somebody Up There Likes Me" ein ausgezeichneter Paul-Newman-Film ist. Und geprägt habe ihn nicht das Dasein als einsamer Teenager, sondern »'Heartbreak Hotel', Paul Newman, Georges Bataille, Mirò, Sid James, 'Highway 61', home, anarchists, petrol bombs, Brendan Brehan, girl groups, 'The Outsiders', rebels, dreams, death, sometimes love, discotheques, drink and desolation.« Nun, ich will ihm jedes Wort glauben, vielleicht hat er wirklich Bataille gelesen, eine Mirò-postkarte über dem Waschbecken und vor fünf Jahren einen Molotowcocktail geworfen. Aber Teenager sind eben die, die alles mögliche durcheinanderbringen, für die jede neue Party besser sein muß als die letzte, für die jedes gelesene Buch bleibender Eindruck ist. Später hört man auf, Parties und Bücher zu zählen. Dann ist Teenage nur noch inszeniertes Leben oder ein Brilliant-Corners-Song. David Woodward steht zwischen aufrichtigem Teenagerschmerz und Erkenntnis. Deswegen Romantik, Jammer, dumme Witze und kluge Zeilen.

Und das Bemühen um Singles-Pop. »Jeder neue Song wird an deinem vorherigen gemessen«, sagt Davey, »das ist die Schwierigkeit bei Popmusik. Rockmusik dagegen ist eher ein Gesamteindruck, eine LP beispielsweise. Eine Popband ist nur so gut wie ihre letzte Single.« Das war „Teenage" und die war gut. Denn der Gitarrenpop der Brilliant Corners unterscheidet sich von der Mehrzahl britischer Zwei-Minuten-Nettigkeiten. Jeder Song jubelt und die Refrains werden von einer präzisen, schüchternen Trompete über den Rand üblicher Gitarrenpoprefrains gekippt. Ein Brilliant-Corners-Stück ist von ungestümer, anständiger Fröhlichkeit und hat einen Anflug von Romantik. „Somebody Up There Likes Me" ist aber im Gegensatz zu ihren vorherigen drei MiniLps zu gut gemeint, zu rund produziert und zu höflich. Denn John Rivers ist genau der Produzent, der daraus eine Platte machte, die den zweiten Platz hinter den Sugarcubes in den britischen Indie-Charts belegt. Tatsächlich klingen sie jetzt fast wie die Smiths, und die Band ist froh, daß Rivers das »diletanttische Geschrabbel« ihrer ersten Singles weggeplättet hat.

»Die Musik ist sehr englisch«, sagt Winston »und natürlich ist es Pop, aber nicht im Sinne von BROS, denn ein Song wie 'teenage' kontrastiert mit dieser over-the-top-Fröhlichkeit den ironischen, bösen Text.« Ah, ähm, wie das dicke, aufdringliche Mädchen die Liebe kontrastiert? Das macht allerdings tausend einsame Pickelgesichter glücklich: Zufällig gute Popmusik. Und als ich sie vor die Alternative Edwyn Collins oder Wedding Present stelle, wählen sie natürlich Collins. Frage ich sie nach Pastels oder Haircut 100, fühlen sie sich beleidigt. Nicht wegen der Pastels, sondern wegen Haircut 100. Teenage, wirklich ein Scheißalter, alles durcheinanderbringen und zufällig mal etwas richtigmachen.

SEBASTIAN ZABEL

C A N D L E M A S S

Sie verlangsamten den Mosh-Tanz um die Hälfte

Natürlich mußte ihnen dabei der Gitarrist einschlafen.

EINEN SÄNGER, DER IN Mönchskutte auftritt, sich auch noch Messiah (Marcolin) nennt – dazu ein herbes metallernes Soundgewitter, das zwar mit voller Wucht, aber doch meist langsam daherdröhnt ... Eine solche Band bekommt man nicht alle Tage vorgesetzt bzw. nicht mehr.

Candlemass aus Schweden erinnern nicht nur zufällig an die frühen Black Sabbath.

»Ich meine, daß wir ständig mit Sabbath verglichen werden, liegt daran, daß es keine anderen Bands gibt, die heavy genug sind, um mit uns vergleichbar zu klingen. Der Unterschied zwischen Sabbath und uns ist der, daß sie einen 70er-Sound und wir einen modernen End 80er-Sound haben«, meint Messiah.

Leif Edling (Bassist/Hauptkomponist): »Wir tendieren dazu, etwas melodischer, aber gleichzeitig metal-mäßiger zu klingen als Sabbath. Glaub mir, falls einige Leute denken, wir seien langweilig, weil wir langsamer spielen als die meisten Metal-Truppen momentan, dann sollten sie uns mal live erleben.«

Ich sah die Fünfer-Horde vor einiger Zeit im Londoner Traditionsclub Marquee und verbrachte die 70 Minuten in „Doom-Dancing"-Manier. Genauso wie Thrash hat nämlich Doom-Metal (so bezeichnen sie ihre Musik selbst) seine eigene Tanzform. „Doom Dancing" ist in etwa die auf die Hälfte verlangsamte Form des Mosh-Tanzes (remember Scott „NOT" lan). Für die durchaus vorhandenen „schnellen" Passagen wurde mit „headbangen" ein altbewährtes Hausmittel ausgepackt. Ebenso nicht mehr typisch für die Metal/Thrash-Konzerte heutiger Prägung war das „Air-Guitar"-Spiel des Publikums. Doch es war ja auch nachvollziehbar, was da an Riffs aus der P.A. knallte, so daß man keine Angst zu haben brauchte, daß einem wegen der Geschwindigkeit die Hand abfliegen würde.

»Ich meine, daß etwas ähnliches in unseren Konzerten abläuft wie Ende der 70er bei Rainbow oder Sabbath. Nur das wir das Ganze etwas zeitgemäßer darbieten«, erklärt Leif eben beobachtete Phänomene. Wer sich 'ne Ladung Doom Metal als Konserve 'reinziehen will, der sollte sich das zweite Candlemass-Album „Nightfall" (Ende '87 erschienen) besorgen. Beim Album Nr. 1, dem 86er „Epicus Doomicus Metallicus", war der schwergewichtige Messiah leider noch nicht am Start. Dafür bringt er live den Klassiker des ersten Werkes, „Solitude", gut 'rüber.

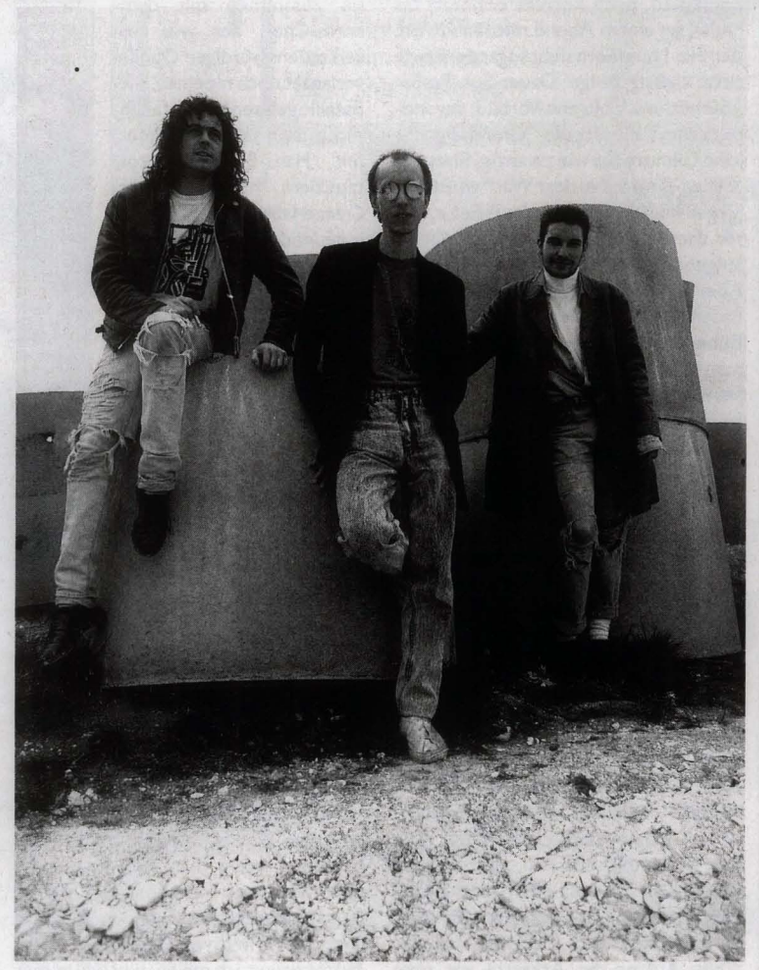
»Im allgemeinen schreibe ich nicht solche Texte, doch als ich „Solitude" schrieb, war ich gerade in meiner depressiven Phase.« (Leif Edling). Und so ist das Stück auch musikalisch umgesetzt. Vielleicht das beste Beispiel für Doom Metal „moderner" Prägung. Daß sie live auch ein Sabbath-Medley brachten schien nicht notwendig, aber wenn man die Ozzy-Stücke so bringt/singt wie Messiah, dann ist es wohl gerechtfertigt.

Wie dem auch sei, für mich ist es die ideale Musik für Baggerseen, Schwimmbäder, Strände oder für Kurz-Vorm-Schlafen-Gehen.

»Nach einer durchzechten Nacht bin ich am folgenden Abend wirklich mal während einer unser wirklich langsamen Nummern eingeschlafen.« (Mappe Bjorkman, Gitarrist)

Ich glaube, letzte Nacht bin ich bei „Gothic Stone" eingepennt. (Es ist der erste Song vom „Nightfall"-Album.)

MICHAEL LORANT/MR. RECKER



C L I C K C L I C K

Er ist nicht gerne unter uns

Der Mastermind am Synthesizer hat Weltschmerz. Wie das Leben wieder wirklich war, läßt er sich abends von seinem Bruder in der Kneipe erzählen. Bis zum Morgen wird dann ein Song daraus.

»EIN RORSCHACH-TEST«, SO hatte der Kommilitone der psychologischen Fakultät erklärt, »besteht aus verschiedenen abstrakten Bildern, zu denen die Testperson seine Assoziationen und Interpretationen protokolliert; der Psychologe nutzt dieses zur Deutung der Persönlichkeitsstruktur des Patienten.« Patienten sind wir alle (irgendwie und irgendwann), und die audiovisuelle Umsetzung des Psycho-Tests besorgen (scheinbar) drei Gestalten aus dem Provinznest Luton, nördlich von London, die unter dem seltsamen Namen Click Click agieren und ihre neue LP „Rorschach Testing" tauften. »Bei uns ist es die Musik« doziert bei frühsommerlichem Frühstücksbüfett Trommler Derek E. Smith über die Zusammenhänge zwischen kultivierter Rockmucke und Seelenwissenschaft, »wir veröffentlichen sie auf einem Stück Plastik, und du kannst sie interpretieren wie du willst.«

Wie das geschieht, ist ihnen egal. Und wenn man die Musik nicht leiden mag, pinnt man sich eben eventuell das schöne Plattencover an die Klotür. Da fehlt es also, das letzte, wesentliche Glied der Seelenforschung: die Click'sche Motivation ist nicht auf Wirkung bedacht, die Interpretation des Rezipienten ist nicht nur beliebig, sondern vor allem *nicht* von Interesse. Click Click malen ihre Bilder nur und ausschließlich für sich selber, für den Eigengebrauch. Und diese vertonten Bilder sind so abstrakt nicht, sondern eher konventionell in Form und Inhalt. Über allem liegt so eine (längst totgeglaubte) düstere Stimmung, wegen der Dominanz synthetischer Musikalien von eher kühler, klinischer Natur. Derek: »Das ist zweifelsohne die Atmosphäre des Albums; doch so sind wir eigentlich nicht drauf, wir sind nicht allesamt düster und verdammt. Es ist größtenteils der Zufall, es passierte zufällig, daß so etwas Dunkles herauskam. Ich hoffe, daß es nicht deprimierend ist . . .«

Gegen das Abtauchen in die Gruft hilft die stabile, handfeste und keineswegs primitive Elektro-Rhythmik; die Verknüpfung von bewährter Darkwave-Melancholie und kräftigem, solidem Baugerüst bildet den interessantesten Aspekt der zunächst unspektakulären Erscheinung. Hauptverantwortlicher ist der weltverschmerzte Derek-Bruder Adrian Smith, anscheinend einer von diesen introvertierten Eigenbrötlern in eher bürgerlichem Gewande, der sich nur auf der Bühne und zwischen den Muscheln seines Studiokopfhörers so richtig frei fühlt, der sich ungerne den quengelnden Fragen der Pressefritzen stellt und deshalb seine trommelnde Anverwandtschaft auf Interviewreise schickt, welche dann in rasender Geschwindigkeit Statements von Spickzetteln (»sowhatyougetisablendofweirdvisions, baddancingandconstructednoise«) abzulesen hat.

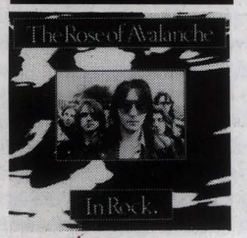
»Er ist schon ein bißchen ruhig. Er ist nicht besonders glücklich in dieser Welt, glaube ich, er ist nicht wirklich gerne unter uns. Er unternimmt zwar keine Selbstmordversuche, um von hier wegzukommen, doch er mag das eben nicht, was die meiste Zeit hier abgeht.« Brüderliche Haßliebe (Part 578) in einem Haufen von eh drei völlig unterschiedlichen Charakteren, die nur durch die Band zusammengehalten werden. »Wir vertragen uns nicht besonders gut und sind ständig verschiedener Meinung, wenn wir nicht gerade auf der Bühne stehen.«

Aus heiklen soziologischen Konstellationen resultieren dann merkwürdige Arbeitsalgorithmen: Sänger und Synthesist Adrian führt im stillen Kämmerlein die Kompositionen aus, danach probieren unter seiner Abwesenheit Derek und Gitarrist Graham Stronach nach dem „Trial & Error"-Prinzip ihre komplementären Beiträge und legen dem Mastermind das fertig gemischte Produkt zur Begutachtung vor. »Wir liefern Adrian unsere Ideen hauptsächlich durch unser Gerede; wenn wir im Pub rumsitzen und vom vergangenen Tag erzählen; und am nächsten Tag findet sich das plötzlich in einem Song wieder.« Ein rechter Stubenhocker also, dieser Adrian, ein Typ, der sich das „richtige" Leben von seinen Freunden erzählen läßt oder es durch die viereckige Scheibe seiner Flimmerkiste betrachtet (und das auch noch zugibt); der „Second-Hand"-Weltschmerz des observierenden Marsmenschen sozusagen. That's what Click Click is about.

FRANK GROTELÜSCHEN

RUDE
RECORDS

NEUHEITEN



ROSE OF AVALANCHE
IN ROCK

KILLING FIELDS
SOMNAMBULISM

CARAVANS
EASY MONEY

SURF RATS
TROUBLE

KREWMEN
MY GENERATION

QUAKES
QUAKES

SAMPLER
SKANKIN' 'ROUND THE WORLD

N.Y. CITIZENS
POUNDING THE PAVEMENT

BUY INDEPENDENT
SUPPORT YOUR LOCAL
INDEPENDENT DEALER

RUDE RECORDS
WITTENER STR. 123A
D-4630 BOCHUM 1
TEL. 0234-330363

B R E N N E N B I E R H A H N

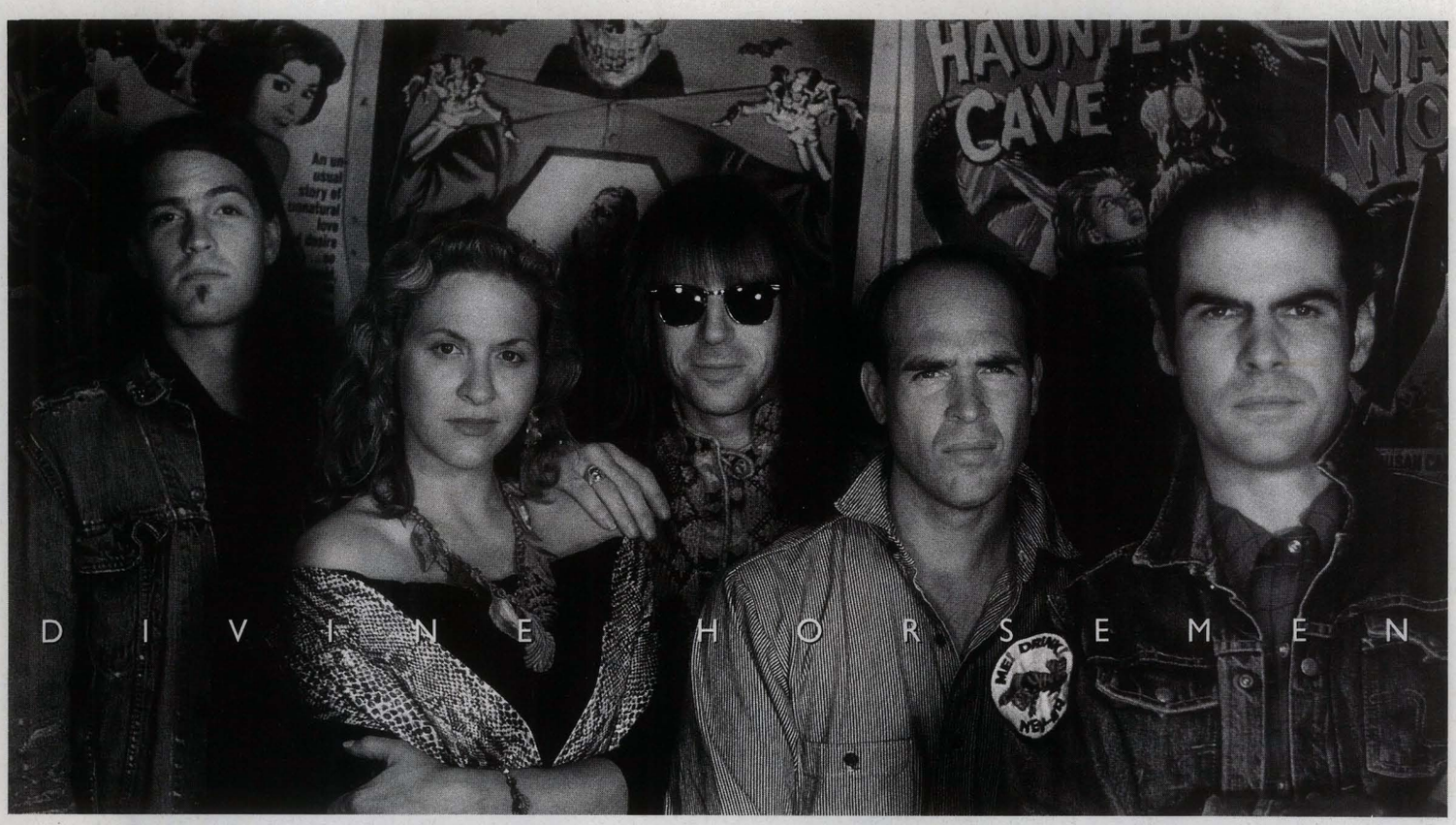
Er sah die Sonne

Ja! Und echte nackte Weiber. Und lauschte blutleerer Scheiße. Sah eine gute Band. Läßt sich gegen Ende noch zu einer kühnen Behauptung nötigen.

DIE SCHWARZE MUSIK! IHRE Geschichte von Louis Jordan (der letzte Name, den das PCP-Gehirn von James Brown, das einzige andere überlebende Bindeglied, noch korrekt erinnert) bis heute, an einem Abend mit *Sun Ra.* Bei den Jive-Nummern sieht sogar der heute circa siebzigjährige Dauer-Sun-Ra-Saxofonist und Coltrane-Vorbild, der snobistische, supercoole Grandseigneur John Gilmore aus wie zwanzig. Statt der '81 Rap-Single „Nuclear War" wurde die Gegenwart diesmal von der B-Seite, dieser damals für das Pop-Group-Label Y aufgenommenen Platte, repräsentiert. Aber da hatte das circa zwanzigköpfige Ensemble, mit den immer noch besten Bühnengewändern (darunter konnte man je nach Alter feinste Herrenanzüge, Jeans oder reißverschlußübersäte Punkhosen hervorlugen sehen) gerade zum dritten Mal durch das Publikum flitzend, dasselbe zum Saturn entführt. »It's after the end of the world! Don't you know that yet?« hatten sie schon vor 21 Jahren das unhippe Publikum der Donaueschinger Musiktage angerauzt, lange bevor Philosophen und Wissenschaftler das Ende von Zeit und Raum bzw. deren Relativität weitgehend bekannt gemacht haben, war dies schon Einstein-Funk, wenn auch, wie es sich für eine anständige Big-Band gehört, schön hierarchisch geordnet. Zwar fehlten diesmal die in den USA bei Sun Ra-Auftritten unvermeidlichen Girls, die eine halbe Stunde vor Beginn umherlaufen und „The Sun is coming" chanten, aber auch so wurde klar, daß ganz oben der Sonnengott steht, dann Kronprinz Gilmore, dann vier, fünf Leute, die seit dem mythischen Anfang des Arkestra vor circa fünfzig Jahren dabei sind, und dann Generation um Generation die Nachrükker, ein junger Bassist und Oberspinner genoß die Narrenfreiheit, Ra einmal bei der jedem zugebilligten Solo-Instrumentalpantomime auf die Schleppe treten zu dürfen, Brennen Bierhahn erwarb anschließend von einem Arkestra-Novizen zwei superrare neue White-Label-LPs von '88. Jüngere Mitglieder überzeugten ihn später im Café, daß Sun Ra wirklich Gott ist, die Arkestra-Mitglieder, egal was ihre sonstigen Verpflichtungen sein mögen, jeden Morgen zur Probe anzutreten hätten und daß es ihnen egal sei, ob ihr Chef 75 oder 80 Jahre alt wäre, was Jazz-Wissenschaftler immer noch zu ergründen suchen. Die entscheidende Frage bei *Die Form* war indes, wie kriegt dieser Typ die Frauen rum, bzw. was sagt er den Wave-Mädchen, die er dann für Super-8-Filme in bondage durchs Moor kriechen läßt, nackt an Stühle gefesselt mit Messern zufächelt und andere Softcore-S/M-Hanseleien zumutet, untermalt von chicster independent-body-dingens-Musik. Im zweiten Teile dann dasselbe live (die Musik immer noch nicht) und die Audience drängt sich um die *echten nackten Weiber,* wie sie zusammen mit dem Form-Chef, der wie aus vertrauenswürdiger Quelle verlautet noch nie eine Zeile Bataille gelesen hat und auch nicht sein Kinderzimmer mit Hans-Bellmer-Photos tapeziert hatte, *sexuelle Grenzerfahrungen* Marke independent-Kim-Basinger-floor nachstellen. Things may come things may go but the art-school-S/M goes on forever, ja, ja, shiny, shiny undsoweiter. Deutsche Doppelmoralpornoshops verweigerten dann diesem echten Forscher in Hamburg die ihm zustehenden Tierpornos. Tierpornokenner Bierhahn weiß dagegen, daß die Dinger frei in Madrid verkauft werden, auf der Puerta Del Sol und zwar serienweise, jede Nummer ist einem anderen Tier gewidmet, und direkt neben dem Kiosk, der als einziger in Madrid SPEX verkauft. That's Underground! Bei den *Primitives* dann die neue Rasse, die neuen Passiven, eine Züchtung aus Postpostpostpostpunk und Anlageberater, aber Jahrgang '71. Zahlreich erschienen, aber leise und öde wie der berühmte Heuhaufen, in dem man eine Stecknadel fallen hört (bzw. nicht hört, weil man sie ja nicht findet). Für Brennen Bierhahn sind die Primitives ja definitiv nicht feucht genug, ich meine: wer will immer

noch die berechenbare Schönheit von Melodien, die blondierte Mädchen gerne zu singen bereit sind? Dichter und Schwule? Nein, eben die, die genauso jung sind wie die Primitives, und die haben ja immer recht, wenn sie nicht diesmal einfach im Unrecht wären. Dasselbe Spiel bei *Element Of Crime,* nur daß Bierhahn hier nicht mehr meint, daß gefallen soll, wem es denn in Gottes Namen gefällt, sondern, daß er von dieser Band, deren Platten ihm immer ganz gefällig ins betrunkene Ohr lallend vorgekommen waren, echt nicht so eine absolut pennerhafte, blutleere Scheiße erwartet hätte. Die immer Recht habende Audience sang dagegen aus ihren kleinen, schüchternen Goldkehlchen jeden Titel mit. Die *Lyres* sind eher Bierhahns Sache. Diese aus DMZ-(uff geschafft, die einzige echte *Information* in diesem Artikel)-Überresten schon vor geraumer Zeit entstandene Herrenpsychedelic-Band spielt hier so circa zweimal im Monat in unserem Lieblingswasserloch „Rose Club" und sie kommt hier nur deswegen vor, weil im Gegensatz zu all den anderen Superbands und Götterkonzerten, die Bierhahn diesen Monat von *Union Carbide Productions* bis zu *fIREHOSE* sah, keiner je ein Interview machen wollte, was sollte man von denen wissen wollen? Das ist mal wieder ewig korrekte Fortsetzung-von-Love-und-allem-anderen-was-der-kultivierte-Mensch-an-60er-Musik-gerne-hört, so korrekt, daß man immer nicht weiß, ob man dieses Lied von Love, Neil Young oder eben den Lyres auswendig kennt. Und das exemplarische Interview dazu, war das mit den Chesterfield Kings, nuff said? *World Domination Enterprise* war so toll, daß es den betrunkenen Bierhahn zu der kühnen Behauptung nötigte, daß, würde man irgendein beliebiges New-School-HipHop-Stück nehmen, in Noten notieren und von einer verzerrten Gitarre, Baß und snarefreien Drums nachspielen lassen, so klänge es wie Birthday Party ohne Nick Cave. Aber was redet der Bierhahn nicht alles, wenn die Nächte lang sind. **LÖSCHEN DURST.**

Foto: Wolfgang Burat/Foto: Moni Kellermann



Er hatte irgendwie immer schon Songs fertig

Und seine Frau Julie arbeitet als Scharfmaus bei Cohen. Nachruf auf die Divine Horsemen, die Band, die sterben mußte, damit Chris D. und Julie Christensen glücklich gemeinsam alt werden können.

DIE DIVINE HORSEMEN GIBT ES nicht mehr. Es ist überhaupt die Frage, ob von Chris Desjardins, alias Chris D., legendärer Gründer und Kopf der Flesh Eaters und Divine Horsemen, sowie einstiger Talentsucher und Hausproduzent bei Slash, überhaupt je wieder etwas zu hören sein wird. Den Nekrolog auf die Göttlichen Reiter zu singen schickte er uns seine Frau, Julie Christensen, Sängerin, die es nach drei Jahren an der Seite ihres Gatten in die Band von Leonard Cohen verschlug, um dort als eine von »zwei Bryan-Ferry-gerechten Scharfmäusen« unter anderem Andreas Banaski zu begeistern. Sie lobt: »Ich finde, wir hatten einen ziemlich guten Output. Es war die richtige Zeit, zusammen zu sein. Jetzt ist es richtig, nicht mehr zusammen zu sein. Chris muß sich um seine Karrieren als Schauspieler und Schriftsteller kümmern, und es gab zuletzt schon Angebote, die er ablehnen mußte, nur weil er mit der Band für wenig Geld einen Auftritt machen mußte, wegen irgendwelcher Leute, die versprochen hatten zu kommen und dann nicht kamen. Er hätte stattdessen eine Rolle in ‚Sid & Nancy' spielen können. Jetzt hat er eine Menge Dinge für sich zu tun, und ich habe für mich vieles zu tun, darunter einiges, was ich schon machen wollte, bevor es die Divine Horsemen gab. Ich kam aus der Jazz- und R&B-Ecke, hatte nie mit lautem Rock & Roll zu tun und hatte die Divine Horsemen ursprünglich als eine akustische Folk-Band verstanden. Es ging dann aber stark in die Richtung Rock, was mir gefiel, dieser AC/DC- und Rolling-Stones-Einfluß. Aber Zeiten ändern sich und wir haben unsere Lektion von John und Exene gelernt, die ihre private Beziehung beendeten, um die Band am Leben zu erhalten. Wir wollten lieber unsere private Beziehung weiterführen und dafür die Band auflösen. Die anderen hatten dafür durchaus Verständnis. Und ich habe jetzt eine Solokarriere vor mir, bin dadurch endlich gezwungen, mehr selber Songs zu schreiben. Ich wollte das ja durchaus immer machen, aber irgendwie hatte Chris dann immer schon Songs fertig. So ist das nunmal, wenn zwei sehr kreative Leute zusammenarbeiten, einer bleibt auf der Strecke. Rex Roberts, unser Drummer, war schon immer der Meinung, daß dies seine letzte Band sein würde, er ist jetzt mit seiner Familie nach Colorado gegangen und arbeitet im Contracting Business. Er hat schon bei Rick Nelson gespielt, er war lange genug R&R-Drummer, um jetzt mal was anderes zu machen.«

Ein hervorragender Drummer. Aber Haare hat er nicht mehr viele auf dem Kopf. Wie alt ist er?

»35, genau wie Chris.«

Und Chris hat mit dem Rock & Roll jetzt auch abgeschlossen?

»Ach, schon als er die Flesh Eaters auflöste, sagte er, er würde keine Musik mehr machen. Er schwankt da ein wenig. Aber er wird sich ganz bestimmt in nächster Zukunft in erster Linie um Filme kümmern, er wird Regie führen, er hat einige Drehbücher geschrieben und überhaupt schreibt er viel. Sogar die Songtexte sind umgearbeitete Romane.« Recht interessante Romane sogar, Wildwest-Geschichten aus den 80ern, in den Hauptrollen: Bars, Blei und Blut, und zwar nicht irgendein Blut, sondern dieses tiefrote, besonders dickflüssige wie man es aus schweren amerikanischen Tragödien kennt. Manchmal kommt allerdings der ehemalige Englischlehrer in Chris D. zum Vorschein und dann dichtet er in schönstem Bob-Dylan-Intellektuello-Kauderwelsch: »Borges and Cortazar/are driving James Ellroy's car/Bierce and Joyce beat each other up/at the neighbourhood bar".

Fünf Platten hinterlassen die Divine Horsemen: „Time Stands Still" (1984), „Devil's River" (1986), „Middle Of The Night" (Mini-LP, 1987), „Snake Handler" (1987) und „Handful Of Sand" (1988, Mini-LP). Als großer Wurf gilt allgemein „Devil's River". Auf „Time Stands Still" hatte noch Texacala Jones die weiblichen Gesangsparts ausgefüllt, hier sang zum ersten mal Julie mit, und die Harmonie des singenden Ehepaares spiegelt sich aufs Ergreifendste in dem balzartigen Spiel der zwei Leadgitarristen Wayne James und Cam King. „Middle Of The Night" enthält neben dem gleichnamigen, aus „Devil's River" ausgekoppelten Song unter anderem noch zwei Coverversionen, die die Positionen der Eheleute Desjardins gut markieren: Julie singt den Tanya-Tucker-Hit „Would You Lay With Me In A Field Of Stone", während sich Chris für „Gimmie Shelter" entschied. Auf dem Cover wird bereits ein Wechsel auf der Gitarrenposition annonciert: James und King wurden durch den früheren Crowbar-Axtmann Peter Andrus ersetzt, und mit Andrus weht auf „Snake Handler" ein spürbar schärferer Wind. »Wir hatten so gut wie jeden Gitarristen in der Stadt schon mal in der Band gehabt, aber sie verließen uns immer, weil sie bessere Angebote erhielten. Peter war für uns ein Glücksfall, er war in der letzten Phase die treibende Kraft in der Band«, erzählt Julie. »Ich werde auch weiter mit ihm zusammenarbeiten, wir haben uns vorgenommen, schlechte Popsongs zu schreiben, nachdem wir ‚Blind Leading The Blind' geschrieben haben.«

Fragt sich, was sie in der Leonard Cohen-Band macht.

»Oh, dafür bin ich wie geschaffen. Es ist natürlich was völlig anderes, ich war noch nie in etwas involviert, wo musikalisch so viele verschiedenartige Dinge passieren. Zugleich ist es eine sehr leise Musik, man hört jedes Atmen auf der Bühne, was bei Rock & Roll natürlich nicht der Fall ist. Aber ich habe auch schon Bebop gesungen, ich bin durchaus mit Rock-fremden Dingen vertraut.«

Das Vermächtnis der Band ist also eine Mini-LP namens „Handful Of Sand". Neben dem Titelsong und einigen alten Stücken in Liveversionen enthält die Platte auch noch eine alternative Version von „Tenderest Kiss", dem geheimen Hit von „Devil's River": »Chris wollte sie aus sentimentalen Gründen auf der Platte mit dabeihaben. Er erzählte keinem etwas davon. Es ist eine Version von 1985, mit unserem Urgitarristen Matt Lee.«

„Divine Horseman" war übrigens ein Song auf der zweiten und bekanntesten Flesh-Eaters-LP „A Minute To Pray, A Second To Die". Die Flesh Eaters werden übrigens im Allgemeinen überschätzt. Chris D. ist eine gute, kraftvolle Rock-&-Roll-Figur, einer von denen, die zu Beginn der 70er groß geworden sind und zu Punk-Zeiten wohlwollend geschwiegen haben, erst tätig wurden als die Krise begann. Der gegenwärtige Boom von guten Gitarrenbands in den USA wäre ohne Leute wie ihn nicht denkbar. Es wäre schade, wenn er von der Musik in Zukunft die Finger ließe.

DETLEF DIEDERICHSEN

Du brauchst keine Ampel, u

fIRE

The Ballad Of Mike Watt

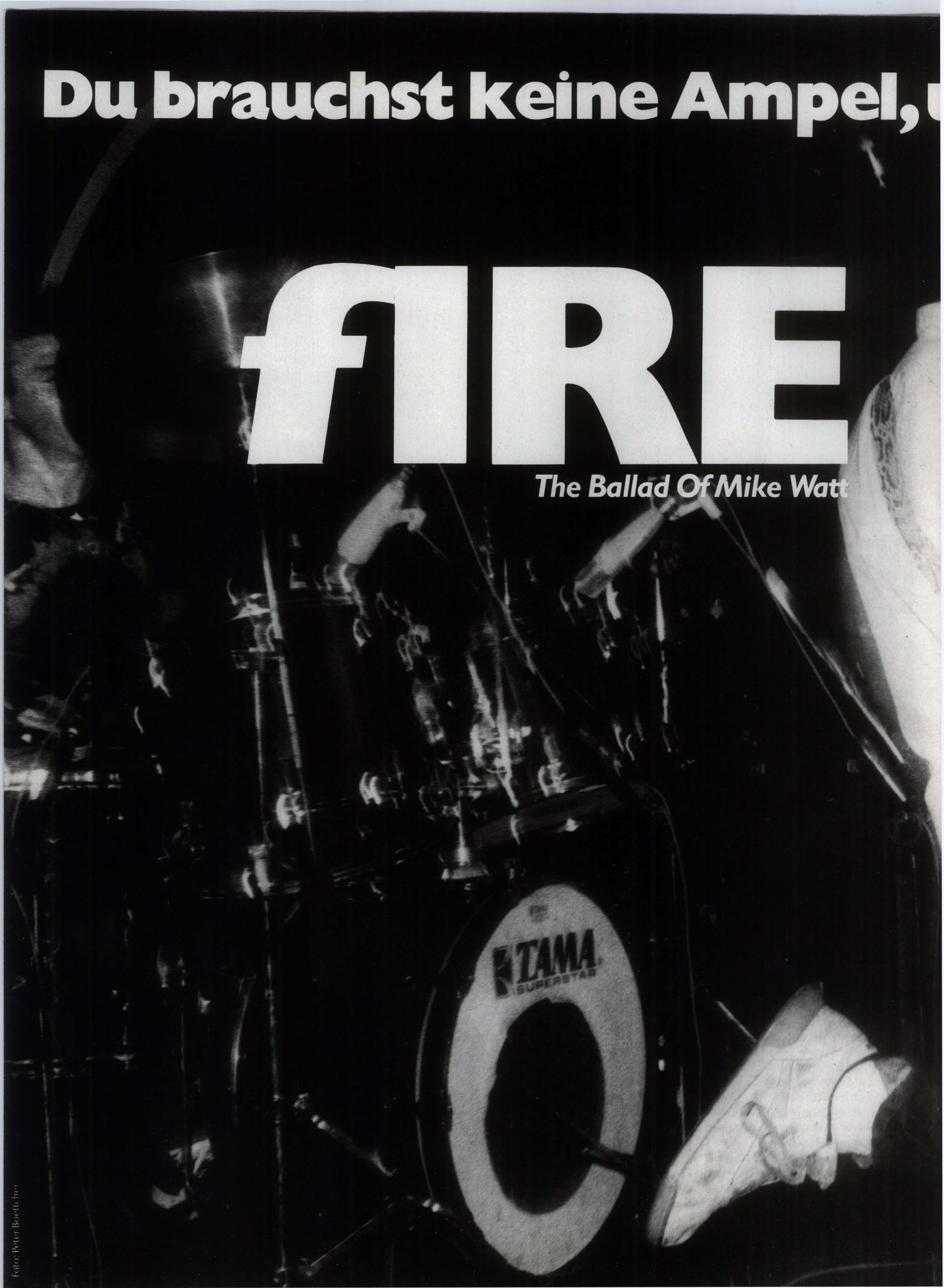
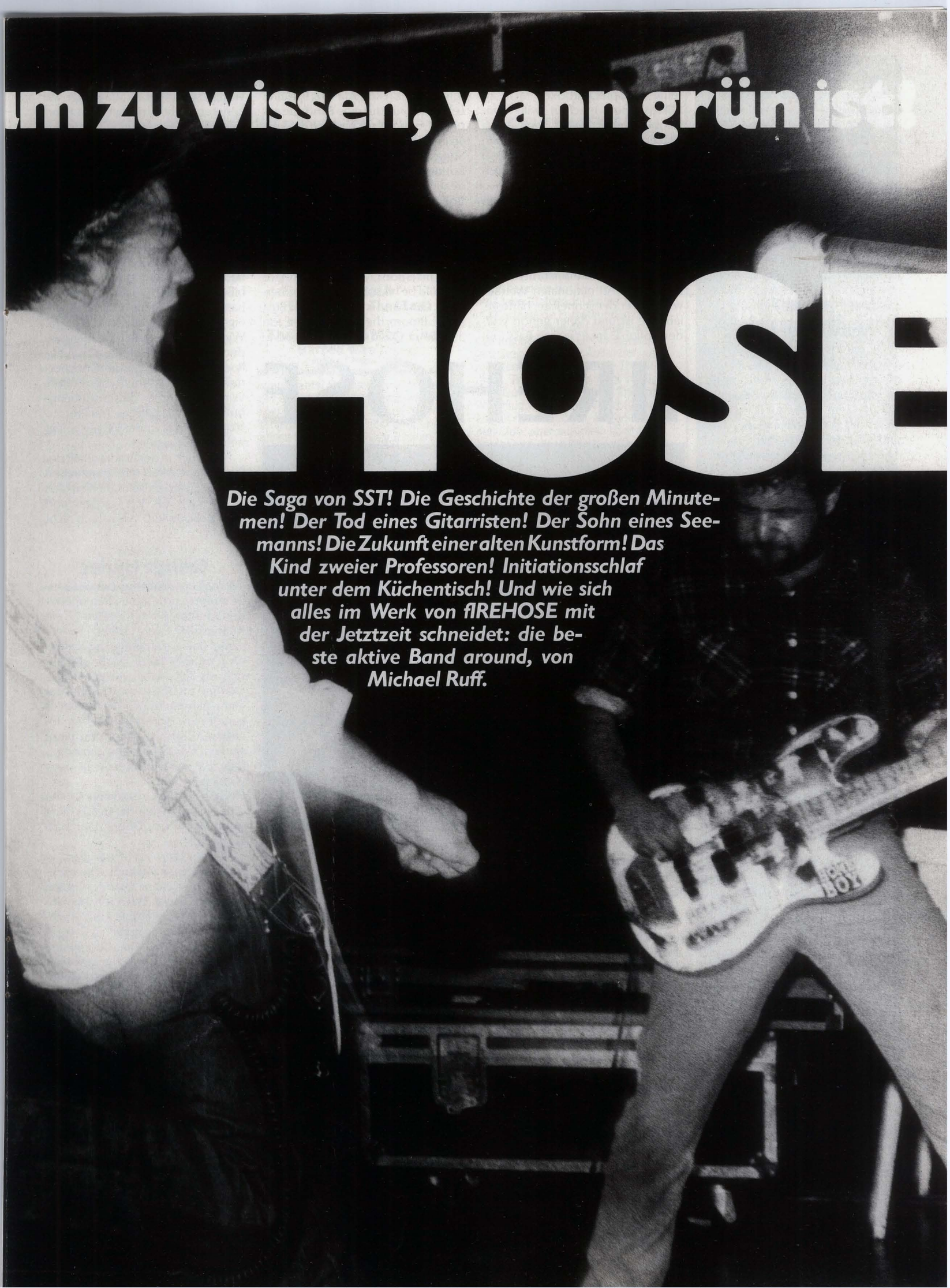


Foto: Peter Boettcher



um zu wissen, wann grün ist

HOSE

Die Saga von SST! Die Geschichte der großen Minutemen! Der Tod eines Gitarristen! Der Sohn eines Seemanns! Die Zukunft einer alten Kunstform! Das Kind zweier Professoren! Initiationsschlaf unter dem Küchentisch! Und wie sich alles im Werk von fIREHOSE mit der Jetztzeit schneidet: die beste aktive Band around, von Michael Ruff.

fIREHOSE

Ed from Ohio, Mike Watt, George Hurley

ICH HABE DIE ZUKUNFT DES Rock'n'Roll gesehen, und sie hat mir Knochen und Denkpartikel dermaßen durchgeblasen, daß ich Tage brauchte, um wieder geraden Blickes auf die Straße gehen zu können. Man hat schon viele Bands gesehen, und meistens sahen sie gegen das Publikum klein aus, aber diesmal war es anders. Seitdem ist alles anders. Die Welt ist aufgeklappt in zwei verwitterte Hälften, gut und schlecht, und dazwischen ist eine frische Höhlung entstanden, die mit Wasser gefüllt werden wird von diesem gigantischen Schlauch, und wir alle müssen darin schwimmen...

Weitwinkel-Musik

Ein mieses Gewäsch! Aber das entsteht nur dadurch, daß man für diesen Eindruck eine Sprache finden muß, und diesmal muß man verdammt lange suchen. Nichts paßt, man stößt auf jahrzehntealte, peinsame NME-Idiome, aber was soll man machen, wenn etwas ausgedrückt werden muß, das vorher nicht existiert hat, außer in der gelegentlich überbordenden Sprache fliegender Rockjournalisten? Man versucht, es irgendwie handlich zu machen oder schweigt für immer stille. »Language betrays you«, höre ich fIREHOSE sagen. Also: die Zukunft des Rock'n'Roll, und kann man schnell genug folgen? Jetzt nicht den Fehler machen, fIREHOSE für eine Speedmetal-Band oder sonst irgendetwas, was mit Speed zu tun hat, zu halten. Nicht werden die bekannten Partikel normaler Rockmusik extrem schnell (oder laut, schrill etc.) intoniert, um so möglichst wenig Zeit mit dem langweiligen alten Scheiß verbringen zu müssen – fIREHOSE sind etwas ganz anderes, wobei man der Gerechtigkeit halber vielleicht eine neuere Ausgabe des NME zitieren sollte: »They have the same trad line-up as a million others – drums, bass and guitar – but transcend the limitations that implies by having wideangle lenses instead of eyes. They are the living proof that rock as an artform isn't dead so much as the vision of most of its practitioners.« Also: Weitwinkel-Musik. Speed ist beim Hörer gefordert, denn er muß auf der Großklanghörwand die Schnelligkeit besitzen, die unverhofft weit auseinanderliegenden Impulse wahrnehmen und mitspringen zu können. Levitation statt Headbanging.

Hardcore

Ich meine, Hardcore? Man kann sie nehmen, aber bei sich behalten? Eine schöne Verrücktheit, gekommen nach dem Argument, daß theoretisch mögliche Dinge auch getan werden müssen. Die Theorie, ermöglicht von Punk-Rock (Pistols minus Monkees, Buzzcocks minus Bubble Gum), politisch abgesichert (Punk minus Medienspektakel), umgesetzt ein tausendmal, tausend winzige Einheiten formen ein Genre mit winzigen Eigenheiten. Wie kann man das hören wollen, wenn man seine Lautsprecherboxen nicht zu Mikroskopen machen will? (Unglaublich aber wahr: Tom Araya [Slayer] und seine Playlist – eine alte Black Sabbath, dann Paul Simon, Bob Marley und der Amadeus-Soundtrack).

Aber auch fIREHOSE haben ihren Hardcore-Background. Wie bei fast allen wichtigen amerikanischen Bands lassen sich ihre Wurzeln zurückverfolgen in die wildwuchernde Hardcore-Szene der frühen Achtziger, einer Art nationalen Wettbewerbs, wer der schnellste, härteste, lauteste ist und daher gehört werden sollte. Damals waren Bass und Drums von fIREHOSE zwei Drittel der Minutemen, mit die wichtigste Band der südkalifornischen Szene.

Me and D. Boon

Minutemen waren Hardcore, doch sie spielten nicht unbedingt das, was man so im allgemeinen mit Hardcore verbindet. Sie spielten kurze, prägnante Songs, abrupt statt schell, fragmentarisch statt hart, laut/leise statt laut/laut. Ich hörte „What Makes A Man Start Fires?" und war überwältigt von dem sicheren Gefühl, das sich immer meldet, wenn eine phantastische Band zu senden beginnt. Alles zur gleichen Zeit will ich essen, trinken, lauter drehen, die Fenster putzen, TV anstellen, Lady küssen, telefonieren, einkaufen, aber war ich schon so weit für sie? Nein, sie waren ihrer Zeit voraus, und ich behielt alle ihre Platten, holte jede neue dazu, holte alles, was auf ihrem eigenen Label erschien. Aber jetzt gehören sie ans Tageslicht, meinetwegen konsequenter- und blöderweise als The Past Of The Future Of Rock'n'Roll. Aufstieg in deine Lebensabläufe für eine Band, die auf einer Freundschaft basierte, welche 16 Jahre hielt. Eine Freundschaft, die Songs über sich selbst schreiben konnte: »Our band could be your life (real names'll be proof), me and D. Boon played for years, punk rock changed our lives. We learned punk rock in hollywood, drove up from pedro, we were fucking corn-dogs, we'd go drink and pogo. 'Mr. Narrator' (This is Bob Dylan to me). My story could be his songs, I'm his soldier-child. Our band is scientist rock! But I was E. Bloom, then Richard Hell, Joe Strummer, Good Old John Doe – Me and D. Boon, playing guitar«. Mike Watt ist Bassist von fIREHOSE und war Bassist der Minutemen. Wenn er von der Vergangenheit spricht, taucht als Subjekt seiner Erzählungen immer wieder »Me and D. Boon« auf. (Im Falle des oben abgedruckten Songs, „History Lesson #2", singt Boon den Text von Mike Watt, und wir können hören, wie Boon von »Me and Mike Watt« gesprochen hat.)

Pedro

Was uns direkt nach San Pedro führt, eins der alten Fischernester zwischen L.A. und mexikanischer Grenze, wo unsere Geschichte eigentlich beginnt. Watt und D. (Dennis Dale) Boon wuchsen dort auf, kauften sich Platten, später Gitarren, und lernten dann Gitarre von den Platten, die sie liebten. Dies autodidaktische Prinzip sieht so nach Kopie aus, doch ein selbstbestimmter Lernprozeß eröffnet mehr Möglichkeiten als ein Lehrbuch zu bieten hat.

Watt: »Damals haben alle gesagt, wir könnten nicht ernsthaft eine Band sein, denn wir waren ja aus Pedro und da gäbe es doch nur Rednecks. Das stimmte auch, aber was wir sein können oder nicht hängt von uns selbst ab. Wäre es den Leuten nach gegangen, so hätten D. Boon und ich nie spielen dürfen.«

Doch es gab keine eigenen Songs bis Punk Rock kam: »D. Boon und ich, wir sind in die Clubs gegangen und haben Bands gesehen, die nicht ein bißchen spielen konnten. Und sie hatten eigene Songs! Wir hatten an eigene Songs nie auch nur gedacht. Wir kannten absolut niemanden, der eigene Songs schrieb. Vor Punk-Rock hatte ich nie geglaubt, daß normale Leute das überhaupt dürfen. Wir sahen immer diesen Geheimbund vor uns – gottbeschenkte Musiker, die Rock in die Wiege gelegt bekommen hatten.«

Aber auch in der Bruderschaft der Punk-Szene blieb ihre Band außen vor: »D. Boon und ich sahen einfach zu komisch aus. Ich war lang und dürr, D. Boon fett. Wir paßten nicht ins Bild.«

George Hurley

Umso erstaunlicher, daß sie George Hurley zum mitmachen überreden konnten, der alles andere als ein Außenseiter war: Surfer, Sportsmann, Boß der Straßengang, Kalifornier. Vor ihm hatte D.s Bruder Joe sich als Drummer versucht, aber George war besser und besaß sogar einen Übungsraum. »Wir fanden es geradezu nobel von ihm, sich herabzulassen und mit D. Boon und mir zu spielen. Wir haben uns immer gefragt, was seine Freunde wohl sagen würden.«

Hurley: »Ich habe meinen Leuten empfohlen, an dem Tag besser nicht in die Nähe des Übungsraums zu kommen.«

So kam die erste Extravaganz in Hurleys Leben zustande. Die nächste wurden die blondgefärbten Strähnen seines vorderen Haaransatzes, die seither ungekürzt wachsen dürfen. Und natürlich sein exorbitanter Drumstil. Die drei spielten nur Minuten-Songs, die um sehr abrupte, nicht gängigen Schonschemata untergeordnete Texte zirkulierten („Protest-Songs"). Erkennungs-Riff, Chor und Auflösung kamen (wenn überhaupt) nur einmal vor. Wenn alles gesagt war, hörte der Song auf.

Agitation

Boon und Watt verfaßten die meisten Texte und waren stilistisch unterschiedlich genug. Wo Boon politische Themen mit unverblümter, schlagworthafter Direktheit anging, kreiste der Bassist seine Themen ein, wartend auf die Chance zuzubeißen. Die meisten Situationen kamen aus Watts unerschöpflichen Tagebü-

Foto: Peter Boettcher

chern, wohingegen Boons pointierte Agitation eher erarbeitet wirkte und entsprechend seltener vorkam.

Illustration: »The western hemisphere and all inside, we learn who is murdering the innocent, eating the poor – they are children playing with countries, mining harbours, creating contras, games with lives and ego, they bank their monies in this country they steal from indians (a colonial trait that is much too old) the banks, the lives, the profits, the lies – I would call it genocide, any other meaning would be a lie.« (D. Boon in „Untitled Song For Latin America", from „Double Nickels On The Dime".)

Illustration #2: »This morning the window blew its glass into my face/ real morning with plusses and minusses (my symbols for truth)«. (Mike Watt in „Polarity" auf „What Makes A Man Start Fires?".

Working Class

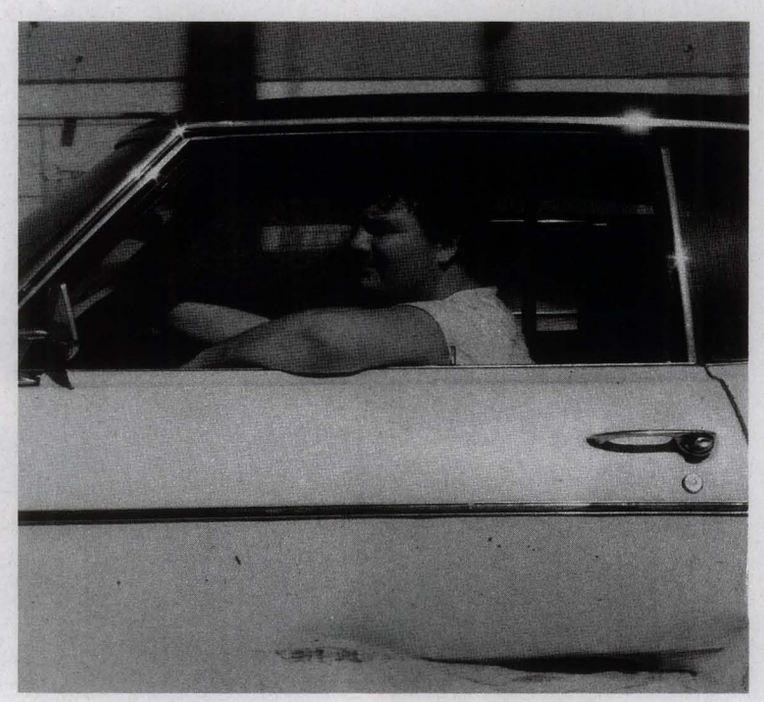
Minutemen waren eine Working Class-Band. M. E. Smith meint, sie wären von The Fall beeinflußt, aber ich bin da nicht so sicher. Sie sind wohl eher das, wovon Wire nicht zu träumen wagten. Sie spielten regelmäßig in L. A., trafen Black Flag's Greg Ginn und Chuck Dukowski, die gerade ihr SST-Label gegründet hatten. Ihr EP-Debüt „Paranoid Time" bekam die Nummer SST 002. Diese Verbindung besteht noch in heutigen fIREHOSE-Tagen und erwies sich für beide Seiten als überaus fruchtbar, besonders auch für SST, denn mit Hüsker Dü und Slovenly wurden zwei später wichtige „SST-Bands" von Minutemen entdeckt: sowohl das HüDü-Debüt „Land Speed Record" als auch die erste Slovenly-LP erschienen auf Mike Watts New-Alliance-Label, dessen „A&R-Tätigkeit" SST, damals oft Zielscheibe für Anti-Terror-Aktionen der Polizei, bei denen die Büros verwüstet, versiegelt oder ausgeräumt wurden, zumindest auf künstlerischem Wege vor dem Zusammenbruch bewahrt haben dürfte.

„Wir waren eher Teil einer Tradition als kleine Edisons, die so tun, als hätten sie das Rad erfunden, und das wollten wir auch zeigen. Wir sind auch über Black Flag hergezogen, weil Dukowski von irgendwo auf den Hügeln stammt.« Und an anderer Stelle: »Punk Rock hat uns befreit, aber Hardcore ist eher eine Rebellion der Mittelschicht. Wie Hippies Mittelschichts-Kids waren, die die Werte ihrer Eltern ablehnten... D. Boon, George und ich haben Working Class-Background. D.s Vater ist Automechaniker, Georges Vater Maschinenbauer, meiner Seemann. Ich lehne ihre Werte nicht ab. Wir haben nie gegen sie geschrieben. Es ging immer mehr darum, Dinge in die eigenen Hände zu nehmen.« (Flipside #46)

Platten

Minutemen machten zwei Doppelalben, drei LPs, drei Minis, vier EPs in sechs Jahren, die ersten Werke eine Kanonade von 60 Sekunden-Songs hochenergetischer Reduktion zwischen Punk, Rock und Funk, alles knochentrocken. „What Makes A Man...?" brachte das Markenzeichen der Band, die plötzlichen Brüche in der Dynamik, die Spannung von laut zu leise, zum tragen. Seinen absoluten Höhepunkt fand diese Eigenart auf „Double Nickels On The Dime" (1984) – die Doppel-LP war als direkte Antwort auf Hüsker Dü's „Zen Arcade" gedacht und steht dieser in Punkto unfaßbarer, nicht zu überblickender Gesamtgröße um nichts nach. Für beide Bands der Anker ihrer späteren Karriere, ihr Brückenkopf im US-Rock-Business. Wir Europäer waren da insofern angeschmiert, als der damalige Lizenznehmer von SST in Deutschland zwar „Zen Arcade" hier veröffentlichte, von Minutemen aber nichts wissen wollte. Aber während Hüsker Dü an diesem Stildenkmal mehr oder weniger festhielten, sich später gar beim Major-Deal dahingehend absicherten, keine Änderungen vornehmen zu müssen, sahen Minutemen ihre Zukunft weiter als Herausforderung, spielten mit der Angst aller Credibility-Bands: »In 1962, whoever thought that Bobby Dylan was gonna be mersh?« fragt Mike Watt. Wissend, daß er selbst davor nicht sicher sein kann. Im Pedro-Slang ist mersh kurz für commercial, und die Antwort auf die Frage ist »You're not just an individual, you're also part of a culture!«. Und mit ihrem Anker unter sich wollten sie nun auch richtige, normale Songs schreiben, ihre eigenen Errungenschaften mit der Musik ihrer Jugend kohärent verbinden. Um das Problem zu veranschaulichen malte D. Boon zwei Ölgemälde im Stile des SST-Cartoonisten Raymond Pettibon für die nächsten beiden Minutemen-Platten: „Project: Mersh" zeigt die Väter des Mersh schwitzend und qualmend beim meeting, der kürzeste Song bringt es auf 2'44", mehr Schweiß in den Rillen, ein paar dünne Bläser gar. Das Ganze zum Mini-Album-Mitnehmpreis und hierin vergleichbar zu Meat Puppets' „Out My Way", beide relative Schwachpunkte in der jeweiligen Band-Karriere. Joe Carducci, als geistiger Mit-Vater an „Project: Mersh" beteiligt, verließ SST wenig später und lebt heute als Schriftsteller in Chicago. Wir erinnern an „Jesus & Tequila", eins der größten Minutemen-Werke und einer der besten Songs überhaupt, zu dem er den Text lieferte. „Three Way Tie (For Last)" zeigt die drei Minutemen-Köpfe als Jagdtrophäen neben US-Kriegsgerät, etikettiert als Dude/ local 357 (Hurley), Singer/Activist (Boon), Anti-War Sympathizer (Watt). Die letzte Minutemen-LP teilt sich in side D., wo Boon ein paar wunderschöne mersh-songs mit knochenharten Anti-War-Texten versammelt hat, und side Mike, wo die ganzen verspielten Sidekicks versammelt sind. Insgesamt das allumfassende Statement einer Band, die alle aktuellen Bindungen, die man so von Rockmusikern erwartet, abgelegt hat zugunsten einer distanzierteren, historischen Herangehensweise, die im Spannungsfeld zwischen Individuum und etablierter Kultur aufgrund der stets vor Augen gehaltenen eigenen Geschichte zwischen herrschenden Zwängen im Stande ist, Musik neu zu erfinden. Von nun an hätten sie alles tun können (der LP beigelegt war eine Liste aller 152 Minutemen-Songs, von denen wir unsere liebsten Dreißig ankreuzen und einschicken konnten. Diese sollten in der Live-Sektion einer geplanten Triple-LP erscheinen. Das Ergebnis der Abstimmung wurde auf „Ballot Result" [Live Double] untergebracht – alle geilen Stücke, essential Vermächtnis). Aber zu weiteren Studio-Aufnahmen kam es nicht mehr: der große D. Boon, der Bühnenweitspringer, der Mann, der wildgewordene Ordner mit dem Schrei »What the hell is the United States doing in Central America, I don't fucking know!« zu beruhigen suchte, bevor er sich, die Gitarre dreschend, rückwärts in ein Meer wartender Hände fallen ließ, diesem D. Boon brach auf der Arizona Highway in voller Fahrt die Vorderachse: Tod im täglichen Metropolenschrott, 11/85. Dabei wollten sie '86 endlich Europa erobern.

MINUTEMEN



D. Boon

Ende

Als ich die Meldung in der Presse las, war ich so schockiert, daß ich sie ausschneiden mußte. Ein paar Monate später hätten sie hier gespielt. Was das Ganze heute noch unglaublicher macht, ist die Tatsache, daß wir ohne D. Boons Tod heute fIREHOSE nicht hätten, was mich irgendwie an den Gedanken erinnert, den ich beim Hören von „Jessica" (1972) hatte: ein wunderbarer Song, den es nie gegeben hätte, wäre Duane Allman noch am Leben gewesen.

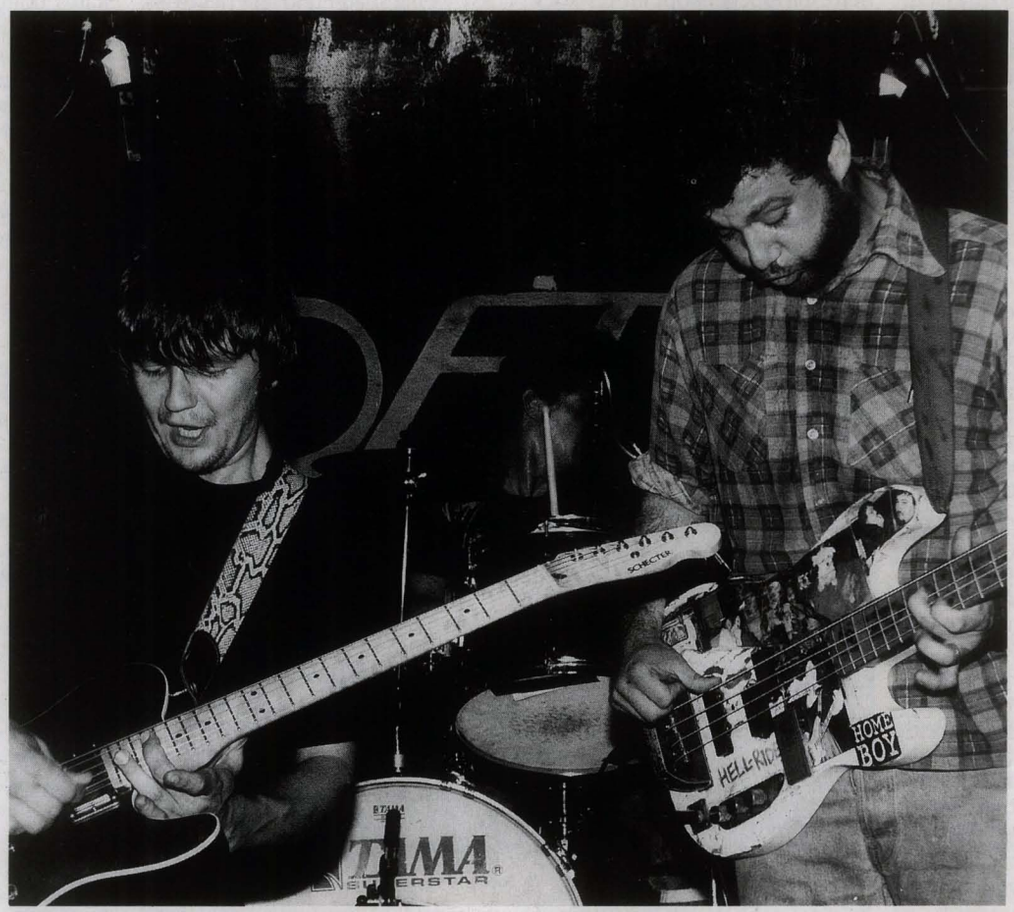
»George ließ mich wissen, daß ich jederzeit kommen könnte«, erzählt Watt von der ersten Zeit nach Boons Tod, »aber ich hatte keine Pläne, je wieder zu spielen. Ich blieb die meiste Zeit zu Hause und trank Bier.«

Ed from Ohio

Doch es gab nicht wenige Anrufe in Watts Haus. Leute, die mit ihm reden wollten, die ihn aufmuntern wollten, die mit ihm spielen wollten. Aber Watt ließ sich lediglich von seinem alten Kumpel Joe Baiza überreden, kurzzeitig bei Saccarine Trust auszuhelfen. Da waren auch transkontinentale Anrufe aus Columbus, Ohio – die letzte Minutemen-Tour (Herbst '85 im Vorprogramm von R.E.M., Riesenbühnen, viel Platz für Aktion) hatte dort (zumindest) einen großen Fan hinterlassen. Eines Tages nun tauchte eben dieser Fan mit seiner Gitarre vor Watts Tür auf. Seine Worte waren »Hi, I'm Ed. From Ohio.« und er war die ganzen gut 2000 Meilen gefahren, weil ihm zu Ohren gekommen war, daß Camper Van Beethoven im Rahmen eines Auftritts das Gerücht verbreitet hätten, Hurley und Watt würden nun doch Gitarristen testen.

fIREHOSE

»Ich dachte erstmal, der spinnt irgendwie, oder will mit D. Boons Namen Geld machen. Ich konnte nicht fassen, was der für Nerven hat – ein Kid aus Ohio! Aufgewachsen mit Police und U2 und dergleichen, die vielleicht ihre Gitarren richtig halten können, aber von jeder Art von Soul und Kultur völlig unbeleckt sind. Vermutlich haßt er es, über Politik zu reden, vermutlich hat er noch nie in seinem Leben gewählt! Und er raucht Zigaretten! Das haben D. Boon und ich nie getan. Raucht diese filterlosen Dinger, damit alle sehen, was für ein Kerl er ist! Man sieht auch, daß er R.E.M. sehr mag. Er kleidet sich wie sie, und ich höre ihn, wie er ihre Platten spielt und dazu auf der Gitarre schrummelt – genau wie ich und D. Boon damals! Und wir wollten die Welt aufwecken, also werden wir auch dies Kid aufwecken, also! Wenn er vor allen Leuten lernen will, so soll er seinen Willen bekommen. Wir servieren seinen Kopf auf dem Tablett.« So spricht Mike Watt von *dieser* guten alten Zeit, eine tiefe kräftige Stimme mit großer Ganzkörpermembran, die Arme ausgestreckt, die großen braunen Augen rollend und purzelnd, jeder Feststellung ein breites Lachen hinterherschikkend. Man hat das sichere Gefühl, daß der junge Ed irgendwie seinen Weg in dies Herz-so - groß - wie - ein - Ozean gefunden haben muß. (Die ersten Wochen in Pedro verbrachte Ed seine Schlafperioden unter Watts Küchentisch, den Rest im Übungsraum.)



DISKOGRAPHIE – Minutemen: *Paranoid Time (EP) · Joy (EP),* ***New Alliance*** *· The Punch Line (Mini-LP) · Bean Spill (EP),* ***Thermidor*** *· What Makes A Man Start Fire (FP) · Buzz Or Howl Under The Influence Of Heat (Mini-LP) · Double Nickels On The Dime (Doppel-LP) · The Politics Of Time (LP, Outtakes),* ***New Alliance*** *· Project: Mersh (Mini-LP) · Three Way Tie (For Last) (LP) · Ballot Results (Doppel-LP) ·* ***fIREHOSE:*** *Ragin', Full-On (LP) · Sometimes, Almost Always (Maxi) · wenn nicht anders angegeben: alle Platten bei* ***SST***

Vater

Auf den Namen fIREHOSE kam Watt durch Dylans „Subterranean Homesick Blues" (»Meine Mutter spielte ständig Dylan, wenn mein Vater auf See war. Dylan war mein Ersatzvater.«) Dessen Weatherman-Zeile wurde bei ihm durch die Jahre in »Maybe it does take a weatherman to know which way the wind blows / keep around a firehose" umgeschrieben. „Ragin, Full-On", die erste LP, erschien Anfang '87. Eine Platte, die man sich tausendmal anhören kann, ohne irgendetwas zu kapieren. Ewig addiert sich noch was zu ihrer Logik. »George und ich, wenn wir spielen , dann rauschen wir los wie ein Wasserschlauch. Wir brauchen einfach jemanden, der uns in die Hand nimmt«, sagt Mike Watt im vollen Bewußtsein dessen, daß der 23jährige Sohn zweier Professoren aus Ohio mit dieser Aufgabe bei zwei kräftigen Arbeiter-Jungs eigentlich völlig überfordert sein müßte. Doch die Unsicherheit des Vorgehens verfeinert die Sensibilität, was manchmal die wirklich abenteuerlichen Ergebnisse zur Folge hat. Es gelang, die Errungenschaften der Minutemen-Ära zu bewahren, ohne die in ihrer Musik ausgedrückte Radikalität zu imitieren und dadurch zu mindern. fIREHOSE mußte die gemeinsame Wurzel, die spezifische Haltung erst noch finden.

»Wir haben die Songs von Dos verwendet, einem Bass-Duo von mir und meiner Frau Kira (Ex-Black-Flag-Bassistin). Es gab keine fIREHOSE Songs. Auch die, die nicht von Dos waren, stammten aus der Zeit vor D. Boons Tod. Meine Minutemen-Songs waren immer ganz für D. Boon. Ich konnte ihn singen hören und so fiel mir das Schreiben leicht. Als die Songs von „Ragin, Full-On" geschrieben wurden, wußte ich nicht einmal, daß Ed überhaupt existiert.«

Leader

Bedenkt man, wie wenig Instrumente beteiligt sind, so ist die reiche Fülle der Musik umso verblüffender – Watts vielleicht größtes Geheimnis. Als hätte er die mersh-Lektionen der Minutemen vollständig assimiliert und den sprunghaften Kanten der früheren Minutemen Phase neu zugeführt. (»When in doubt, throw it in reverse« ist in die Auslaufrille gekratzt). Allerdings könnte „Stories" (von „Three-Way Tie") völlig unbemerkt auf der LP dabeisein, ohne irgendwie rauszufallen. Aber Ed brachte fIREHOSE neben all der schon vorhandenen Credibility Hardcore eine dermaßene Festigkeit in Melodie, Weite und Sanftheit, die für sich gesehen auch schon wieder als Geht-nicht-anders-der-Rest-ist-falsch-Hardcore angesehen werden kann. Seine Stimme klingt wie zum Singen geboren, „The Candle & The Flame" z. B. klingt wie Jefferson Airplane („After Bathing At Baxter's") trifft Thirteen Moons, nie nach „US-Gitarrenband".

Die erste Tour mit der neuen Band bringt Watt aus der post-D. Boon-Düsternis heraus. Seinen berühmten Bass (Thunderbroom, Hell-Ride, mit Foto von Kira) läßt er sich als großer Fan der L. A. Lakers (Basketball) von deren Star James Worthy signieren, ruft daraufhin die James-Worthy-Tour aus. Das zweite Album "If'n" wird Ende '87 aufgenommen, ca. zwei Jahre nach D. Boons Tod, und Watt hat sich dem Faktum ergeben, daß er nunmehr Bandleader ist, gibt alles hinein, erlaubt sich alles zu spielen, ohne die Anker der Vergangenheit.

»'Ragin', Full-On' hatte seinen Titel, weil wir einfach losgelegt haben, alle Bedenken weggewischt haben. Jetzt 'If'n', weil wir nicht genau wissen, wohin alles führen kann. Wir müssen nun gemeinsam weiterkommen.«

Freiheit

»Der große Unterschied liegt wohl im Zusammenspiel. Wir sind mehr integriert, der Beat ist gerader, es gibt weniger verschiedene Teile in einem Song, Edward singt weniger verspielt als zuvor. Wir haben diesmal Kompromisse gesucht! Aber wie schon bei den Minutemen scheint es mir, daß unsere Platten eher ein Sprungbrett sind als die Summe einer Periode. Es ist die Intensität der Aufnahmen, die uns dazu bringt, neue Definitionen zu finden. Unser Ziel, verstanden zu werden, wird verunklart von unserem Sinn für Herausforderungen.«

Nichts hinzuzufügen, außer daß die Platte echt gut reingeht, vorausgesetzt, du hast jemals Rock'n'Roll als eine Stimme der Freiheit begriffen, die, egal was das Genre erlaubt, immer sprengend wirkt. Ansonsten: Hörgewohnheiten ändern.

Mit „From One Cums One" ist nur ein Dos-Song vertreten. „In Memory Of Elizabeth Cotton" ist einer Folk-Sängerin aus North Carolina gewidmet, die noch als 80jährige kurz vor ihrem Tode Platten mit Pete Seeger gemacht hat. „For The Singer Of REM" hat Mike Watt geschrieben, weil Stipe auf der gemeinsamen Tour laufend Songs mit ihm schreiben wollte. (»Ein seltsamer Mensch! Bemalt deine Briefumschläge mit magischen Symbolen!«) „Me & You Remembering"? »Nein, hat nichts mit D. Boon zu tun. Das war für Thurston Moore. Ich könnte nicht über D. Boon schreiben. Ich habe es versucht, aber es wirkte immer so klein auf mich, wenn ich es las. (Language betrays you.)«

Ein fIREHOSE-Song ist trotz der internen Kompromisse noch immer kaum zu vergleichen mit gewöhnlichen, stromlinienförmigen Liedern, den faulen Kompromissen zwischen Individuum und unendlicher Belanglosigkeit herrschender Verhältnisse. Wie entsteht nun ein fIREHOSE-Song der heutigen Art, wie kommt ihr auf diese Strukturen? »Wir sind vier Spuren eines Tonbandgerätes. Jeder entwickelt seine eigenen kleinen Ideen, spielt sie den anderen vor und entwirft die Beiträ-

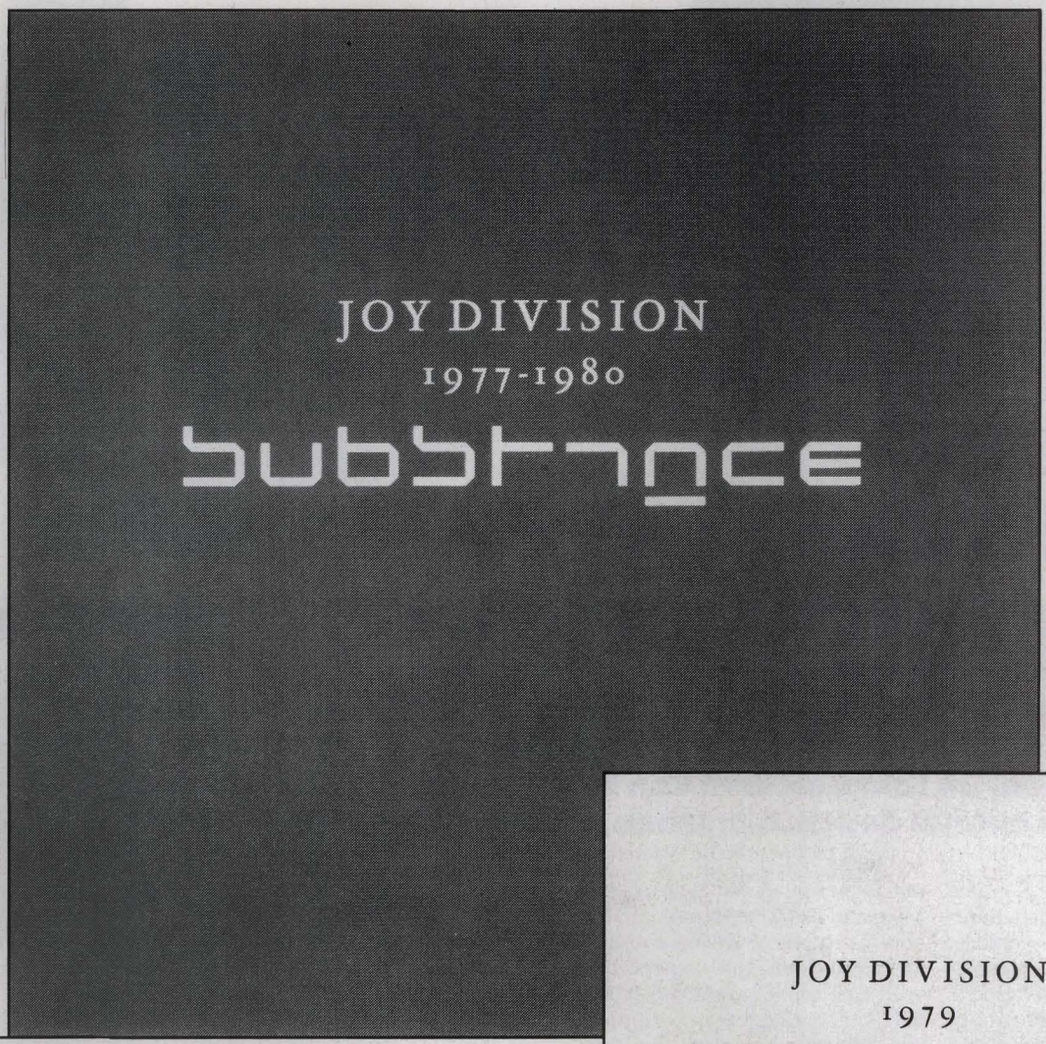
Fortsezung auf Seite 80

Foto Holger Rabe

JOY DIVISION

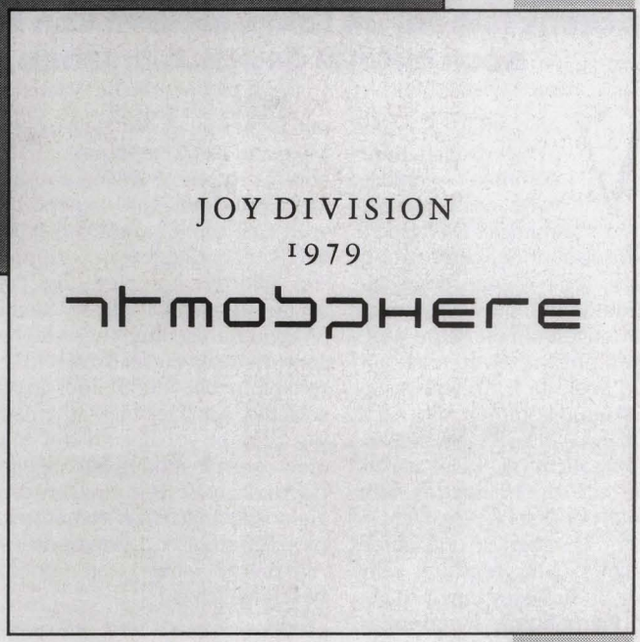
1977-1980

Erhältlich ab 11.7.88



FACTORY
Communications Ltd.
licensed & distributed by
ROUGH TRADE
REC. GmbH

ROUGH TRADE

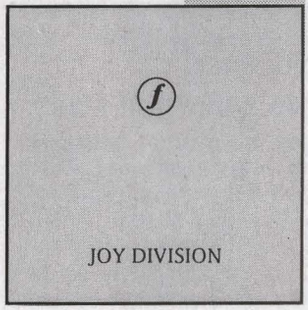


JOY DIVISION
»Substance« *(RTD 70)*
incl. Warsaw, Leaders of Men, Digital, Autosuggestion, Transmission, She's Lost Control, Incubation, Dead Souls, Atmosphere, Love Will Tear Us Apart *Auch als CD mit Extra-Tracks*

Die aktuelle Single *(RTD 039)*
Auch als Maxi-Single *(RTD 039T)* • Maxi-CD • CD-Video
JOY DIVISION »Atmospere«

JOY DIVISION
»Unknown Plesures« *(RTD 67)*

JOY DIVISION
»Closer« *(RTD 68)*



JOY DIVISION
»Still« *Do-LP (RTD 69)*

ROUGH TRADE REC. GmbH • Siepenstr. 10 • D-4690 HERNE 1 • Tel.: 02323-4755

Killdozer

Ansonsten halten wir nicht viel von Splattermovies

aber das ist eins der grausamen Gesetze der Natur: große Autos schlucken kleine Autos und das allerdickste fährt ganz langsam drüber – Killdozer. Andreas Schiegl trifft Amis, die am College für Ostdeutschland geschwärmt und ein echtes Kommunistenalbum veröffentlicht haben, im Schneesturm von Neil Diamond überwältigt wurden und für alle noch einmal deutlich machen, wie man Lynyrd Skynyrd schreibt.

WAS MÖGEN DIE sich gedacht haben? Kommen geradewegs aus Madison, Wisconsin – „America's Dairyland", preisgekrönte Rinder, Ackerbau und Viehzucht, jede Menge deutsche Auswanderer in 2. oder 3. Generation – reisen fast um die halbe Welt, überleben ernsthafte Attentate auf Leib und Seele in Form von englischer Eßkultur, kommen also nach Deutschland, müssen feststellen, daß es hier nicht recht viel anders aussieht als zu Hause (es lebt schließlich der Rest hier, der nicht in die Staaten emigriert ist) und fahren irgendwann nach Augsburg rein. »Wußtest du, daß es bei uns in Madison ein Bier gibt, das 'Augsburger' heißt? Gebraut von der Huber Brewing Company? Für amerikanische Verhältnisse sehr gutes Bier.« Der Abend ist gerettet.

Genie, Mike and Dan

Da ist einmal Michael Gerald, Bassist und „The Voice" von Killdozer, der mehr nach halbem Hemd aussieht, als seine gewaltige Stimme vermuten läßt (spiel beispielsweise Killdozers „Cinnamon Girl"-Coverversion auf 45 RPM, und der Sänger wird immer noch deutlich tiefer liegen als bei Dream Syndicates Coverversuch. Pre-Metal-Syndrom). Zusammen mit Drummer Dan Hobson kam er 1979 nach Madison, wo man mit chinesischer Sängerin „Genie, Mike and Dan" ins Leben rief, Wisconsins große Bubblegum-Abba-Monkees-Coverband. Je gehört davon? Egal, um '82 war Dans Bruder Bill als neuer Gitarrist vor Ort und das Trio Killdozer komplett. Das Presseinfo beschreibt Bill als kleinen „Weirdo" (er ist aber Englischlehrer, so wie jeder in dieser Band sein Lehrerdiplom hat, der Bruder in Geschichte, Michael in Mathematik), der prompt vor Beginn des Interviews verschwunden ist. Allgemeine Aussage: Ist weg, ein wenig spazieren, der macht das immer so. Urplötzlich steht er dann vor dir – Hi! Alle drei auf einen Haufen sind unbeschreiblich gut.

Ein Herz für Trabi-Fahrer

»Als wir durch die DDR fuhren, sahen wir diese vielen Leute in diesen winzigen Autos durch die Gegend fahren. Wahnsinn, die packen da 20, 30 Personen rein! Wie heißen die nochmal? Ladas? Clowncars?« Nein, sind Trabis! – »Sagte ich doch, Clowncars! Wenn wir da an unser allerneustes Album denken, 'Intellectuals Are The Shoeshine Boys Of The Ruling Elite' (Anm.: Killdozers „Lost LP", soll wiederveröffentlicht werden), war das doch das reinste Kommunistenalbum. Am College schwärmst du irgendwie für Ostdeutschland und solche Dinge, dann sehen wir hier diese winzigen Autos und daheim stehen die Cadilacs nur so herum…« Nein, das sollte keinerlei falschverstandenes Schuldbekenntnis für irgendetwas sein, einen Trabi würden sie gerne haben, so handlich, wenn der Tank leer ist, ab damit in den Kofferraum des Caddy und zur nächsten gas station gefahren. Ein Killdozer beobachtet lieber seine Welt, macht Gebrauch von seinem TV-Set (wo ihnen wahrscheinlich jener Film mit dieser fiesen, besessen mordenden Planierraupe über den Weg lief. Der Name des Films? Ratet mal.) oder erlebt so einiges selbst. Amerika ist groß.

Das Problem mit moderner Poesie

»While the family slept I took Daddy's axe and cut off their heads. I'm the only one living in this House who isn't now dead. Take pity sir, for now I am an orphan. With no one to feed me. I have a family no more.« (aus „Burning House") Was wären Killdozer ohne ein Wort über ihre Texte – der Optimist würde sagen zu pessimistisch, der Realist, naja etwas „weird", und der Christ… ab vors Inquisitionsgericht. Wie ist das z. B. mit dem Song „The Rub", wo jemand sich durch Bauchschuß selbst tötet? Michael: »Die Geschichte ist absolut wahr. Sie ereignete sich als ich acht Jahre alt war. Der Mann, der das getan hat, lebte im Haus gegenüber in unserer Straße. In der Toreinfahrt hat er Selbstmord begangen.«

Und das Stück über den Eisenbahnarbeiter, der zwischen zwei Zügen in zwei Teile zerhackt wird? »Das haben mit einige Bekannte erzählt. Niemand kennt einen persönlich, dem sowas passiert ist. Klar. Aber man hört es von einem Freund etc., der einen Onkel hat, dessen Arbeitskollege so umkam. Ich hörte diese Story oft, ich dachte, da muß was dran sein. Tja, sowas weckt mein Interesse. Aber eigentlich schäme ich mich für diesen Song, der Text reimt sich nicht. Ja, das ist das Problem mit der modernen Poesie – sie hat keine Reime …« Kennt ihr Herrschel Gordon Lewis, der ist auch stets für eine krumme Geschichte gut? »Den Filmemacher Lewis? Ich glaube,den haben sie wegen Autodiebstahls eingesperrt. Sein '2000 Maniacs' war okay. Ansonsten aber halten wir von Splattermovies nichts, Ausnahme vielleicht 'Texas Chainsaw Massacre' oder 'Re-Animator', ein wirklich guter Film, hat aber mit Splatter nichts zu tun. In der Bibel, da findet man echt mehr Geschichten, wo bedeutend mehr abgeht als in jedem Stephen King-Roman. Burl Ives ist uns da lieber.«

Der Countrysänger, dem ihr euer 87er Minialbum „Burl" gewidmet habt? »Ja, der ist großartig. Im

Western 'The Day Of The Outlaw' spielt er diesen fetten Bösewicht. Ich sah den Film, dachte, dem Mann müssen wir ein Album widmen. Naja, es wurde bloß ein halbes, sechs Songs, aber das ist auch genug für Burl. Wußtest du, daß er jedes Jahr an Weihnachten im Werbefernsehen auftritt? Das tun viele, z. B. Tiffany, die Sängerin. Die machte das, bevor sie bekannt wurde, halt, hierdurch wurde sie's ja erst. Wünschte, wir könnten so was auch machen – die Hausfrauen würden uns lieben!« – While the family slept I took Daddy's axe....

I Am, I Said

Killdozers Plattenlabel in den Staaten heißt Touch & Go (»Best label in the world« sagt Dan), in Chicago ansässig und Heimat von Big Black, Butthole Surfers, Scratch Acid oder Die Kreuzen. Keine Verträge, es wird veröffentlicht was den Labelinhabern Corey und Lisa gefällt. »Warst du je in deren Haus?« Nein, woher sollte ich – »Aber warst du mal im Zoo? Dann weißt du, wie es bei denen aussieht. Jede Menge Reptilien. Ungefähr 50 Echsen, giftige, farbige, seltene, mehr als der Chicagoer Zoo hat. Reptilien – da stehen sie drauf. Und dieser große Frosch, der nur Ratten frißt, der ist mindestens so groß wie der Aschenbecher hier auf dem Tisch.« Aus den Augenwinkeln heraus messe ich besagtes Gerät ab – klobige 15 cm Durchmesser... (grins).

Tatsächlich ist es ihnen völlig egal, wie ernst man sie nimmt – es reicht ihnen, wenn man sie so akzeptiert, wie sie sind. »Any GI's in the audience? Fuck you!« Killdozer sind eigentlich eine verdammt faule Band – sag ihnen, sie sollen einen Nagel in die Wand schlagen und sie werden womöglich warten, bis diese von selbst drauf fällt. Wissen sie keinen

eigenen neuen Song, wird gecovert: Erwähntes „Cinnamon Girl" von Neil Young (auf der 86er „Snakeboy"-LP zu finden), „Run Through The Jungle" von Creedence Clearwater Revival, Jessi Colters „I'm Not Lisa", „Sweet Home Alabama" von Lynyrd Skynyrd oder Neil Diamonds „I Am, I Said", letzteres auf „Little Baby Buntin", ihrer neuesten LP (ein heißer Anwärter auf meine Jahres Top-Twenty). »Wir waren auf dem Weg von Florida nach Hause – 900 Meilen, das müssen doch so 2000, 3000, nein 40000 Kilometer sein... « Hey, dachte nie, daß Amerika so groß ist. Einmal um die Welt oder was? »Jaja, es ist verdammt groß. Und Texas ist sogar noch größer (lacht). Also gut, wir waren 900 Meilen weg, in Kentucky gab der Tourbus den Geist auf, Winter, draußen Schneesturm und alle 30 Meilen mußten wir bei diesem Scheiß-Leihwagen das Öl nachfüllen. Da lief im Radio 'I Am, I Said', so kam es über uns...« Als nächstes drohen sie Engelbert Humperdinck an, plus anderes, aber viel unbekannteres Schweinezeugs. Sollten sich mal mit den Cramps unterhalten.

Plainfield, Wisconsin

Die Cramps waren schon mal in Plainfield, zwecks Erforschung amerikanischer Untriebe. Der Ort liegt knapp zwei Autostunden von Madison entfernt, ein ödes Provinznest vor November 1957, danach auch wieder. Für einen Popularitätsschub sorgte zwischenzeitlich die Aufdekkung der Verbrechen von Ed Gein, dem Mann, der manchmal im Zusammenhang mit Amerikas berühmtesten Psychopathen Charles Manson und Jim Jones genannt wird. Zwei Morde hat Gein je zugegeben, all die Leichenteile, Gesichtsmasken aus Menschenhaut, die man in seinem Farmhaus fand, behauptete er, aus Gräbern gestohlen zu haben, was ihm zwar zuerst keiner glaubte, aber durch die Überprüfung der Gräber belegt wurde. Angeklagt hat man ihn erst viele Jahre später, nachdem er ins Irrenhaus gesteckt wurde.

»Sie brachten ihn ins State Mental Hospital nach Madison, wo er 1984 starb. Die Kreuzen machten vor kurzem eine Ed-Gein-Memorialtour durchs Land. Die Farm wurde ja damals schon, gleich nachdem bekannt wurde was geschah, von 'Aufrechten Bürgern' bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Man hat ihn an unbekanntem Ort begraben, so daß ihn niemand finden kann. Das Röntgenbild von seinem Kopf war auch nicht gerade Public Information«.

Stimmt, das Rückcover von „Little Baby Buntin" (wer hier denkt, das wäre auf Geins Machenschaften gemünzt, irrt, das „Little Baby" war ein Drogenwrack namens Elvis Presley) ziert eine Ed-Gein-Röntgenaufnahme. Michael: »Er war, was die Leute so allgemein als 'mentally handicapt' bezeichnen würden. Dan fuhr mal eine Zeit lang Bus für solche Menschen. Man stelle sich vor, eines Tages wäre da Ed Gein eingestiegen, Dan hätte ihn herumgefahren – ohne Zweifel. Because that's the duty of living in America!«

Und all das Geschäft, das beispielsweise um Charles Manson abläuft, Manson-Platten, seine gesammelten Schriften usw....? »Ed Gein war Sklave seines eigenen Ichs. Manson mußte morden, um berühmt zu werden. Er hat das nicht aus eigenem Antrieb getan, er verdient all diesen Ruhm gar nicht. Gein dagegen hat sich durch eigene harte Arbeit ausgezeichnet.«

Zeitlupen-Metal

Mit jeder neuen Platte werden Killdozer langsamer, die einzelnen Stücke schwerer, breiter, besser. Zeitlupen-Metal. Grandios zäh. Nicht Swans, sondern eher ein einmaliger Bastard zwischen Birthday Party und Neil Young. Hardcore ist dagegen ein süßes, kleines Pflänzchen, über das der Dinosaurier Killdozer wuchtig stampfend hinwegwandert. Ja früher, da waren sie auch schnell, zwar nicht so schnell, aber immerhin schneller als langsam – heute schwindelt ihnen selber davor. Das momentane Evolutionsstadium hat die alten Stücke live durchaus um ein, zwei Minuten verlängert – da brauchen sie keine extra Soli oder sonstigen konzertstreckenden Firlefanz (endloses Gitarrenstimmen, bescheuerte Dialoge mit dem Publikum führen etc.) dazuprügeln – es dauert einfach länger bis sie mit einem Song fertig werden. Aber sie wollen das so, nur so, nicht anders – einen bestimmten Weg einschlagen heißt, einen bestimmten Weg eingeschlagen zu haben.

Ich sag jetzt, Killdozer spielen immer noch Rock'n'Roll, vielleicht nur zwischendurch mal ein wenig in Schmieröl getaucht, das bremst abrupte Bewegungen aus, verbreitet trügerische Ruhe. Höllische Ruhe. Andere Gruppen würden euren Set in der Hälfte der Zeit spielen – »Wenn du älter wirst, setzt der natürliche Alterungsprozeß ein, die Finger wollen nicht mehr so recht, man wird faul. Da ist es einfacher, langsame Musik zu spielen. Womöglich sind das alles erste Anzeichen von Arthritis...?!« ●

Foto: Tibor Bozi, Peter Boettcher

Arme um Erinnerungen: Es ge

»I'm in Sex and... eh, Rock'n'Roll.«

Eigentlich ging es ihm immer nur um unerwiderte Liebe. Mit drastisch eingeschränktem Akkordmaterial und einigen berühmten Bands (New York Dolls, Heartbreakers) ist er dabei unversehens zur Legende geworden (auch wenn sich deren Hero hier mit i und n schreibt). An den diversen Menschen, die sich heute schützend zwischen ihn und die Außenwelt klemmen, kämpfte sich Dirk Schnedinger vorbei, zu ihm und zu seinen einsamen Kerzen durch.

NEIN, ICH LEBE JETZT NICHT mehr in Paris. In Stockholm, seit 1½ Jahren. Schöner Ort, um ruhig zu leben. Da weiß nicht gleich jeder, daß ich Johnny Thunders bin. Keiner kann Johnny Thunders rund um die Uhr sein, auch Johnny Thunders nicht. Wird man ja verrückt von, he he.«

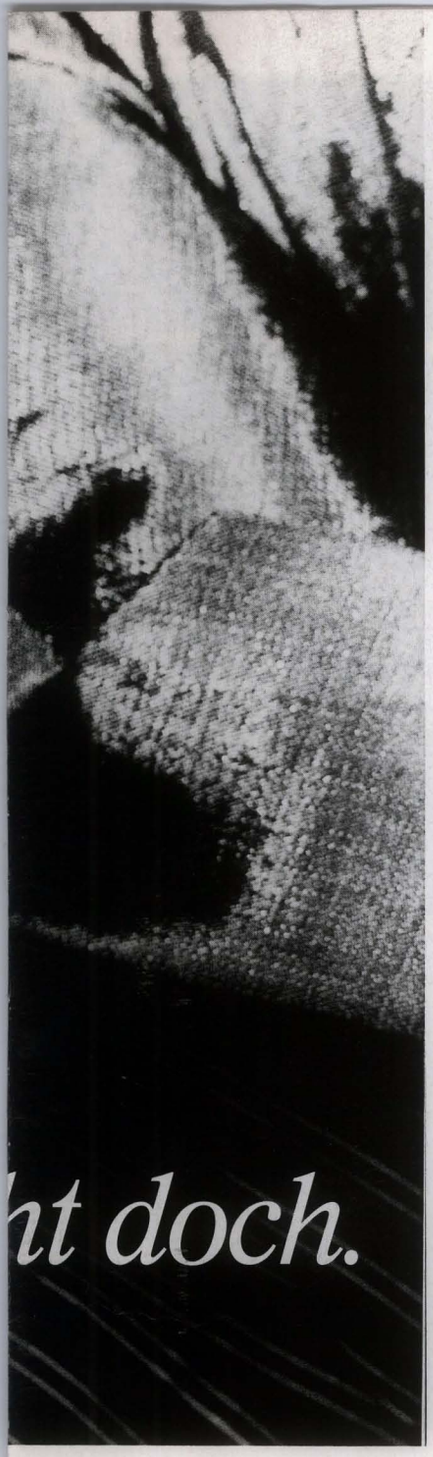
Donnerstag, gegen 20 Uhr. Mick Webster sitzt auf der Bettkante, streift seine Chelsea-Boots ab und grummelt, wer etwas von Johnny Thunders wolle, soll gefälligst zuerst mit ihm sprechen. »Nein, Johnny gibt keine Interviews mehr. In Schweden haben sie sich an ihn herangeschleimt. Da kommt einer daher, spricht mit ihm eineinhalb Stunden über Johnnys neue Musik und Platten. Und schreibt dann in der Zeitung wieder nichts anderes als über Drogen, Drogen, Drogen.«

Ja, so ist das: von seinem eigenen Mythos überholt zu werden. Soll ja Leute geben, die ihn wieder einzuholen versuchen; um dann, nicht unbedingt an der Leitplanke, abzuschmieren. Johnny Thunders gehört, bisher zumindest, nicht zu diesen Leuten. Mythos? Welcher Mythos überhaupt? Ist doch scheißegal, einige Stunden später wird man im Radio auf den einzigen Deutschland-Gig von „Johnny Thunders, ehemaliges Mitglied der Sex Pistols" hinweisen.

Mick Webster schaltet das Hotel-TV ein und legt sich zurück. Zwei Brünette, beide nur mit einer Serviererinnen-Schürze bekleidet, huschen über den Bildschirm. »Sag mal, was ist das eigentlich für ein Laden, in dem wir morgen auftreten sollen?« Umgebaute Fabrikhalle für ungefähr dreitausend Leute, sage ich. »Hast du Lust, mit uns da jetzt hinzufahren?«

Wir fahren mit meinem Wagen runter und ich will wissen, ob die Wiederveröffentlichung der Thunders-LP „So Alone" auch Geld für Johnny abwirft. »Was, die haben 'So Alone' wieder rausgebracht? Wir bekommen so etwas überhaupt nicht mit. Vor ein paar Monaten haben wir in Japan getourt, und da schlendert man ohne irgendwelche Hintergedanken durch die Plattenläden und Flohmärkte. Fünfundsechzig verschiedene Thunders-Bootlegs haben wir da gezählt, hörst du, fünf – und – sechzig. Ich frag' mich, was das soll, warum kaufen die Leute nicht die offiziellen Platten?«

Warum kauft man einen Johnny-Thunders-Bootleg? Ich kenne fast ein Dutzend, aber keinen einzigen, der Stücke enthalten würde, die nicht schon vorher auf offiziellen Tonträgern greifbar gewesen wären. Und neue Songs: seien wir ehrlich, daß ist das Letzte, was man von diesem Mann will. Eine Johnny-Thunders-Platte legt man auf, um die Differenz zwischen dieser dünnhäutigen säuselnden Stimme und den für diese Stimme eigentlich viel zu schweren Gitarrenlicks zu vernehmen, und zu einem Johnny-Thunders-Gig geht man, um sich (ganz perfide!) zu überzeugen, daß es diese Differenz noch gibt. Gäbe es diese Differenz nicht, hätten die Rock-Buchhalter Schmidt-Joos/Graves letztendlich Recht behalten: Johnny Thunders als ein bemitleidenswerter Keith-Richards-Clone dritter Liga, der Zeit seines Lebens einem Early-Seventies - New - York - Romantizismus nachwieselt. Tatsächlich aber ist es ihm nach der 77er-Werteumkeh-



JOHNNY THUNDERS

rung vergönnt gewesen, als einziger neben Iggy weiterhin ungebrochen wahrgenommen zu werden, und das nicht zuletzt, weil er selbst gebrochen war. »Wenn ich 'Hurt Me' singe, heißt das nicht, daß ich eine masochistische Veranlagung habe. Wir mußten ja auch nicht schizophren sein, um 'Personality Crisis' zu spielen. Ich habe in meinem ganzen Leben nichts anderes gespielt als Liebeslieder. Lieder über Liebe, die nie erfüllt worden ist und auch niemals erfüllt werden wird. Und das verletzt von außen, nicht von innen.« In ein fast lächerlich beschränktes Repertoire von Songs und Akkorden werden diese Verletzungen geformt, und niemand würde Johnny Thunders zuhören, könnte er mit aufgedrehtem Hall- und Reverbregler und diesen ins Melancholische verzögerten Vibratos seine Gitarre nicht so zum Singen bringen, daß es einem manchmal ganz schwer ums Herz wird. Na ja, wollte man ihm etwas an's Zeug flicken, könnte man es auch so formulieren: mit Johnny Thunders ist der Stones-Rockismus durch die Hintertür wieder in die Musik der Achtziger hineinbugsiert worden.

Freitag, früher Nachmittag. Die Düsseldorfer Poppunk-Band Stunde X soll im Vorprogramm zu Johnny Thunders spielen, und Sänger Bodo, Dose Jim-Beam-Cola in der Hand, sagt: »Der ist vorhin hiergewesen, beim Soundcheck. Ganz kleines Männchen im schwarzen Anzug. Hab' den zuerst gar nicht erkannt.« An der Theke schon wieder einer, der sich fürsorglich zwischen Thunders und den Rest der Welt klemmt: Mark Zermati. Du mußt wissen, Mark Zermati ist für die Franzosen das, was Greg Shaw für die Amis ist: ein Rock'n'Roll-Patriarch, der zunächst dem Skydog-Label auf die Beine half, dort in den Siebzigern die wundersamsten musikalischen Pretiosen veröffentlichte (darunter das kürzlich mit einer Bonus-LP rereleaste Live-Album „Metallic K.O." der Stooges), schließlich mit den Einnahmen die Mont-de-Marsan-Punkfestivals durchzog. Heute beschränkt sich Zermati darauf, die Dogs und eine mir unbekannte Franzosen-Kapelle namens Hou La La zu betreuen – und Johnny Thunders natürlich. Was ist eigentlich aus dem Film geworden, den der französische Regisseur Patrick Grandperet unter dem Arbeitstitel „Personality Crisis" abdrehen wollte? Mark: »Das Ding ist fertig, müßte jetzt eigentlich in die Kinos kommen. Johnny spielt selbst mit, einen gewissen Johnny Valentine, und der ist Johnny Thunders nicht ganz unähnlich. Aber du mußt ihn live sehen, um zu wissen, wer Johnny Thunders ist. Er singt ganz anders als früher.« Spricht's und geht mit dem Aktenkoffer ab.

Freitag, 23 Uhr. Wie der Oscar-Wilde-Room des Mercer Arts Center sieht der Aufenthaltsraum des Hotels nicht gerade aus, doch der Plüsch hat sich allenthalben breitgemacht. Flauschiger Boden, Samt und Pseudo-Gobelin auf der Sitzgarnitur, und selbst die Aufzugtür ist stoffbezogen. Schwupp geht sie auf, und unser Mann tritt heraus. Paßt mit seinem violetten Zweireiher ins Ambiente. Wer mit Johnny Thunders sprechen will, hat er vorab verlauten lassen, soll zunächst seine neue Platte „Copy Cats" zur Kenntnis nehmen. Die LP enthält ein dutzend unspektakulär produzierter Blues-/Rock'n'Roll-Perlen, die Thunders zumeist im Duett mit Patti Palladin vorträgt, darunter „Can't Seem To Make You Mine" von den Seeds und Screamin' Jay Hawkins „Alligator Wine". Kein memorables Werk wie „So Alone", eher die Platte, die man sich als Musiker gewissermaßen zwischendurch einmal gönnt: »Es sollte so etwas werden, wie diese John-Lennon-Platte, auf der er auch nur Covers gebracht hat. Die Stücke auf 'Copy Cats' sind meine eigentlichen Roots, es ist die Musik, die mein Leben verändert und geprägt hat.« Warum spielst du nur auf einem Stück Gitarre? »Ich wollte diesen Traditional-Sound, aber das bekomme ich selbst nicht hin. Note für Note nachspielen, so etwas kann ich nicht. Ich habe viele Freunde, die die Gitarre so spielen können, und warum sollte ich die das nicht machen lassen?« Und so sind denn die Credits das Interessanteste an „Copy Cats": hier zupft Henri Padovani den Baß, dort gibt Jayne County „Animal-Sounds" von sich, schließlich ein herzliches Dankeschön an Jon Savage, Chrissie Hynde und all die anderen – nur: nichts verdichtet sich, irgendein Mehrwert bleibt aus. Und immer wieder drängt sich „So Alone" als Referenz auf: diese gewaltig apathischen Junk-Gitarren, die auch die allerlieblichsten Boy-meets-Girl-Gesänge der Shangri-Las gefrieren lassen.

«Ich habe in meinem ganzen Leben nichts anderes gespielt als Liebeslieder. Lieder über Liebe, die nie erfüllt worden ist und auch niemals erfüllt werden wird. Und das verletzt von außen, nicht von innen.»

Thunders kippt einen Moskovskaya-Granini.

In einem Vierteljahr wird er wieder ins Studio gehen, und mit dieser Platte will Thunders dann die Charts anvisieren; ein Industrie-Vertrag ist im Gespräch. Wird wieder das halbe ehemalige Bühnenpersonal des Max's Kansas City aushelfen? »Nein, ins Studio kommen die mit, die gerade in der Stadt sind. Verschiedene Leute für verschiedene Dinge. Bei 'Copy Cats' ging die Initiative von Patti aus, die die Leute zusammengetrommelt und die Platte dann auch produziert hat. Weißt du, Patti ist eine der wenigen Frauen, mit denen ich klarkomme, wir ergänzen uns wunderbar.« Ob er auf der anstehenden Platte wieder Rock'n'Roll-Standards zum besten geben will, frage ich ihn. »Rock'n'Roll, ja, ist verdammt lange her. Ich habe niemals Rock'n'Roll gespielt, die Zeit war Rock'n'Roll und ich habe diese Zeit gelebt, ya understand. Eddie Cochran und Chuck Berry, lange her. Ich hab den Rock'n'Roll weitergetrieben, so weit man ihn treiben kann. Man muß sich entscheiden.« Oh, du Ikone weiser Rock'n'Roll-Debilität, so you're still in Sex and Drugs and R'n'R? »I'm in Sex and... eh, Rock'n'-Roll. Wie gesagt, ich kann nicht rund um die Uhr Johnny Thunders sein. Ich habe meine Tochter Jamie, die ist acht Monate alt, und ich brauche sehr viel Zeit, um mit ihr zu spielen und ihr etwas beizubringen. Sie soll um Gottes Willen nicht so werden wie ich, I would kill her (kichert). Ich bin ein umgänglicher Mensch, ich will spielen und mich ansonsten aus jedem Ärger heraushalten.«

Noch Kontakt zu ehemaligen Dolls oder Heartbreakers (die Historie setzen wir einmal voraus, siehe SPEX 11/84)? »Ich verfolge alles, was David Johansen macht, er ist ein exzellenter Entertainer, sehr unterhaltsam. Jerry Nolan und Billy Rath haben mir noch vor drei Jahren bei 'Crawfish' geholfen, aber ich kann auf sie verzichten. Das hat keine persönlichen, sondern musikalische Gründe.« Welche? »I've got no idea about that.« Sagt es und blickt zu Zermati, der links hinter ihm sitzt. Frankreich? »Ich habe dort einige Zeit gelebt, weil ich dachte, daß die Franzosen den Rock'n'Roll haben. Das stimmt aber nicht, die Japaner haben den Rock'n'Roll. Wir haben dort getourt und fünfundsechzig Bootlegs...« Amerika? »Heimat. Alles. Mein Leben. Es ist interessant, zwischen verschiedenen Kulturen zu pendeln, aber im Grunde schwachsinnig. Denn in New York hast du ja alles auf einem Punkt.« Der Kellner serviert noch einen Moskovskaya-Granini.

Ob er weiß, daß eine Band heute Nacht im Vorprogramm „Born To Loose" spielt? »Tatsächlich? Ein nettes Kompliment. Aber es gibt viele Leute, die mit meinen Sachen eine Menge Geld scheffeln, ohne daß ich einen Pfennig sehe. Trotzdem, ein nettes Kompliment. Ich höre ja selbst keine Musik. Doch, Platten der Shangri-Las und der Only Ones, das ist alles.« Wie fühlt man sich, wenn man allabendlich eine Bühne besteigt und weiß, daß ein Großteil des Publikums ausschließlich nach dem Frühsiebziger-Junkie giert? »Klar, Leute, die das glorifizieren, sind Idioten. Man kann es ihnen sagen, sie werden trotzdem in den nächsten hundert Jahren nichts anderes über mich denken und schreiben. So muß ich halt damit leben. Die Leute müssen mit ihren falschen Vorstellungen selbst zurechtkommen, nicht nur mit denen über Johnny Thunders.« Falsche Vorstellungen worüber? »Gettin' fucked up.«

Sein Magen blubbert. Aber das wirkt beinahe tragisch, wie alles an diesem Mann.

Samstag, gegen zwei Uhr morgens. Thunders kommt mit Band auf die Bühne und spult seinen Set ab: „Pipeline", „Born To Loose", nichts Neues. Dann läßt ihn die Combo mit seiner Akustischen alleine, und er singt sein Lied: »You can't put your arms around a memory, ya can't put your arms around a memory. Don't try.« Repeat last verse, man. ●

«Andere Bands wollen das neue Dies und das neue Das und der neue Iggy Pop sein. Wir sind nur NEU.»

UNION CARBIDE PRODUCTIONS

Giftkatastrophe mit Go-Go-Tänzer

Ein Sänger, der 20 Menschen das Gefühl gibt, eine Masse zu sein. Eine Band, die im Angesicht eines aufgemischten Marmorkuchens dumme Witze reißt und die vielleicht beste Band Schwedens ist. So gut jedenfalls, daß ihr Jungsein als Erklärung nicht ausreicht. Jutta Koether sagt, warum das unter anderem mit einzigartiger Beherrschung des Wah-Wah-Pedals zusammenhängt.

Foto: Peter Boettcher

DER NAME: GIFTKATAstrophe von Bhopal. Der Titel der LP: „In The Air Tonight", wortgetreu von einem Phil Collins-Song, ein Songtitel „Ring My Bell" wie von Anita Ward, und ein langes, ausschweifendes, wimmerndes, spinnendes, mit dem Wahwah gespieltes, an Savage Republic erinnerndes Stück mit dem Titel „Down On The Beach" ... Ouvertüre für eine neue Gattung von Musik, dem Öko-Free-Jazz? Nichts. UCP machen mit der Musik auf ihrer Platte, die auf dem Label RADIUM 226.05 herauskam, reinen Tisch, räumen alles ab, Assoziationsketten wie vermeintliche Gattungen, und aufkeimende Ansätze eines eventuell konzeptuellen Aufbaus ihrer Platte.

Zu den genannten Songs gesellen sich zum Beispiel „Teenage Bankman", „Financial Declaration" oder „Cartoon Animal" und „Pour Un Flirt Avec Toi". Das klingt nach gemischtem Katastrophenprogramm. Eng an die Musik gepreßt, wozu sie auch auffordert, ein Konzert dieser Band beobachtend, ergibt sich folgender Begriff: Ausgedehnter Punk. Auf der Platte gelingt diese Ausdehnung hauptsächlich bei „Down On The Beach", unter Hinzufügen von Saxophonen, Klavier, Trompeten und Wahwah-Orgien, letztere aber sauber, hart, mit Nachdruck beschnitten, eingeteilt und gelenkt, wie genaue feine Operationen, wie mit einem Skalpell durchgeführt, ohne die Ausuferungen, zu denen gerade das Wahwah junge Bands immer animiert. Dennoch immer wieder Ausdehnung zulassen. Erweiterter Hardcore-Punk. In der bekannten amerikanisch-westküstenmäßigen Form bei den kurzen Stücken mit unterschiedlichen Titeln, in der langen Form bei „Down On The Beach". Und will man doch noch eine Verwandtschaft aufspüren – von der sie selbst nichts wissen wollen, wie sie von keiner Verwandtschaft was wissen wollen – dann ist es bei diesem Stück die verwandte Baßlinie und das Auf- und Abschwellen zu „House On Pooneil Corners" von der Jefferson-Airplane-Platte „Crown Of Creation".

Doch bei UCP geht es weniger blumig zu, keine Ornamente , die die Landschaft verschönern, sondern Furchen. Gerade, gezielt und sehr cool geht auch Ebbot vor, der penetrant auf seine Jugend hinweist, (er ist 21, der älteste der Band 25 Jahre alt) aber mit altmännerhafter Stimme singt und spricht und brüllt und sich in die Masse wirft. Und wenn auch nur 20 vor der Bühne stehen und Ebbot Lundgren sich in die 20 wirft, dann werden eben sie zur Masse. Dieser Taumel, die all-Rock'n'-Roll-savage-animal-Attitüde wird herrisch ein- und kurz darauf wieder abgesetzt. Das ergibt eine Klarheit.

Hier muß man doch wieder auf einen Songtitel zurückkommen: „Cartoon Animal". Er ist so eins, aber ein außergewöhnliches, ein grimmiges. Natürlich kopiert er Henry Rollins, das sticht ins Auge, und Iggy Pop sowieso, wie auch der Gitarrist Patrin Caganis den Stooges-Clone-Wettbewerb mühelos bestehen würde. Aber das macht alles nichts. Die Band aus Göteborg, zu der außer den genannten noch Henrik Rylander (Drums), Björn Olson (Gitarre) gehören, läßt den Sänger zwar Radschlagen und imitieren, jedes einzelne Mitglied aber kontrolliert wieder selbst seine Arbeit (fast wie beim Samplen genau ist die Auswahl des Materials und die Verteilung der Aufgaben) und teilt dies unverfroren per Instrument mit.

Sie leisten sich auch sonst Bizarrerien, wie das Mitführen eines affektierten, mit britischem Akzent sprechenden dandyhaften Jungen in weiten, weißen Hosen, der ständig Fotos der Band macht. Oder der neue Bassist Adam Wladis, der – die erste Platte ist schon 1 1/2 Jahre alt – für die Zukunft massive Änderungen ankündigt (ein weiteres Programm) und der während des Konzerts mit seiner massiven Statur und gezielten Handschlägen am Bass das Haushalten noch interessanter, wohlklingender und straffer gestaltet. Die Band kommt aus Göteborg, der Heimat von Leather Nun, die von dem kurzhaarigen, verstockten und dann wieder sehr spitzzüngigen Ebbot »unsere Väter, hähä« genannt werden. Der dann lakonisch-auftrumpfend mit Biß in einen knackigen Apfel kommentiert: »*Wir* haben noch viel mehr Zeit und es ist so ein *geiles* Gefühl!« Sie haben einen guten Humor und kennen reizend dumme Sprüche und legen im Konzert eine nicht unkontrollierte und nicht verschwenderische Geschwindigkeit vor, die das Gegenteil besagt, daß sie nämlich so gut seien, daß ihnen Jungsein nicht ausreiche. Das Gute an UCP ist, daß sie immer *gut* sind, dann wenn man sie kennt und dann wenn man sie nicht kennt, auch dann wenn man weiß, daß sie vor Lydia Lunch, Jello Biafra und J. G. Thirwell in New York gespielt haben und sich deren begeistertes Kopfnicken abholen konnten. Das kaltblütige Auftreten, das Vorführen, wie schwierig es ist ,sich selbst – und dann noch in Schweden – auszuhalten, allein ist schon heroisch. Dennoch bleibt die Frage offen: Wo haben die zu allem noch den Free-Jazz her????? Zu welchem Zweck gibt es diese Improvisationen? Ist es der Stolz des Sängers auf sein Keyboard-Spielen, der ihn verstummen läßt? Oder ist es die einzigartige Chance, etwa als Opfer der historischen Umstände (Rockband aus Göteborg und nicht die ersten) diese zu nutzen? Ist die Improvisation die Sache, mit der Musik erst wieder richtig beginnen kann? Müssen wir durch diese Fragen durch?

Man braucht nicht. Der Mann braucht Schuhe, sagt Neil Young (auf die Frage, ob ein Mann eine Frau braucht). Das ist es. Dennoch, Ebbot Lundgren, Adam Wladis und Jan Tuares haben dem etwas hinzuzufügen.

»Wir wissen alles über Bhopal, aber wir hatten nicht daran gedacht, als wir uns so Union Carbide Production nannten. Wir haben keine Referenzen zu gar nichts.«

Adam: »Ich bin nur von der UdSSR beeinflußt...!«

Wer bitte kokettiert nicht damit?

»Ja, also nein, ich meine die UdSSR *vor* Glasnost. Stalin, äh ... guter Mann. Meine Vorfahren sind russisch, ich werde später mal dorthin umziehen. Wir sind eine Culture-Clash-Band. Einer unserer Gitarristen ist ein Aussie.«

Ebbot: Wir mischen uns aber nicht ein, in die Politik. Wir wollen nur Musik machen, berühmt werden, Mädchen, na du weißt schon ...«

Was haben dann die Free-Jazz-Teile in euren Stücken zu suchen? Mädchen und Free-Jazz ist eine sehr schwierige Kombination, gemacht um zu scheitern.

Ebbot: »Ach, weiß nicht, Fill-Ups! (... nörgelt, knirscht, denkt). Wir spielen, was wir mögen und es klingt gut... Wir wollen keine Beziehung zu niemand haben – außer vielleicht Captain Beefheart. Wir wollen etwas NEUES machen. DAS NEUE. Wir wissen es, wir sind die beste Band Schwedens, und mehr brauche ich jetzt nicht dazu zu sagen. Alle anderen Bands haben eine schlechte Haltung. Sie wollen das neue-DIES und das neue-DAS und der neue Iggy Pop sein. Sie wollen ETWAS sein! WIR SIND NUR WIR.«

Adam: »In N.Y. werden wir dafür gemocht. Letztlich ist es egal, was die Leute sagen ... Jefferson Airplane, Hawkwind ... Free-Jazz ...«

Ebbot: »'Down On The Beach' ist unser erstes ausgearbeitetes Stück.«

Adam: »Ich aber – das bekenne ich gerne – höre am liebsten Duran Duran oder das Beste aus den Sternstunden des British Pop, von den Associates oder Wham! Ich liebe aber auch UCP. Unsere Musik ist selbstverständlich das Allerbeste. Aber daneben habe ich meinen eigenen Geschmack, das sind zwei verschiedene Angelegenheiten und sie sollen auch getrennt bleiben. Bloß nichts einfließen lassen!«

Und der Einfluß von Henry Rollins, der bei dir (Ebbot) so hörbar und sichtbar ist??

Ebbot: »Ja, guter Mann, großartige Persönlichkeit. Sollte er eine Art Lehrer gewesen sein? ... Egal. Jedenfalls haben wir noch nie Coverversionen gespielt.«

Adam: »Es gibt keinen Song, der so gut ist, daß wir ihn spielen könnten. Wir haben darüber nachgedacht.«

Jan: »Vielleicht 'Sympathy For The Devil?'«

Was hat der Fotograf mit eurer Band zu tun?

Ebbot: »Er ist unser Groupie.«

Adam: »Die geistige Kraft.«

Ebbot: »Er war unser Gogo-Tänzer!«

Er animiert?

Adam: »Wir haben 10 Freunde, und er ist einer davon. Er gibt uns Freude.«

Jan: »Ja, ich halte sie bei Laune. HIGH!«

Adam: »Er saß in einem Schwulenclub herum, der hieß 'Revolution Nr. 9', da haben wir ihn aufgelesen.«

Es ist einfach schön. Die Inszenierung, das Geschichtenerzählen, später dann die Sprünge ins Publikum, viele Klischees sind im Spiel. Die Band mischt sich darunter und macht sich zum Problem. Auch wenn das an einem Ende an die Grenzen des knalldummen Scherzes stößt und am anderen an die der raffinierten Selbstbeherrschung. Wie frühe Filme großer Regisseure – wie Godard. Der Regisseur hier aber ist noch nicht gefunden. Jetzt wird gearbeitet.

Ihr haltet euch offen. Man legt Bedeutung hinein , in den Namen, in die Titel.

Fortsetzung auf Seite 63

Zoff
Eine Runde Sache.

Foto: Wolfgang Burat

Verzagt nicht, ihr Sterblichen! Es wird ein weiteres Mal von Zappa, Spike Jones, dessen Collagen Zappa in die Musik blitzschnell einwiesen, und den Beatles die Rede sein müssen, denn Diedrich Diederichsen, ein Mann, den diese Einflüsse prägten, trifft Zoogz Rift, einen Mann, den diese Einflüsse prägten, um sich hemmungslosem Namedropping hinzugeben. Dabei kommen auch Tim Buckleys Spätphase und Details des SST-Lebens nicht zu kurz. Doch selbst begeisterte Zappa-Hasserinnen in der Redaktion müssen Zoogz Rift ein Händchen für zuckersüße Rare-Groove-Stücke, rührende Plattentitel und andere Talente zugestehen. Alle: «Ob Denken, ob Musik, they don't care, sie sind einfach dick und brauchen mehr...» (Mit unsterblichen Worten des Propheten gesprochen).

NEULICH SPRACH MICH JEmand im Rose-Club an und fragte mich, ob wir nicht mal was über Algebra Suicide bringen könnten. Wer sind Algebra Suicide? Nun, ein Duo aus Chicago, auf diesem und jenem Sampler vertreten, allerdings jeweils nur in 500er Auflage und sowieso vergriffen...ach, ja und dann auf einer der „Obscure Independent Classics"-Compilations . Als ich dann pflichtgemäß Algebra Suicide auscheckte, stieß ich auf diesen wunderbaren Obscure-Independent-Samplern, die Alan Jenkins von Deep Freeze Mice auf dem Mice-Label Cordelia-Records (a.k.a. Hamster-Records) in recht regelmäßiger Folge herausgibt, wieder mal auf die Mitwirkung von John Trubee. Dieser Trubee war einmal mit einem psychedelischen Marsch und zweimal mit Telephon-Attacken auf wehrlose Bürger (»Haben Sie evtl. noch ein Zimmer für eine Orgie mit nackten Mädchen frei?«) vertreten, damit eine Kunstform, wenn auch nicht genauso niveauvoll und begabt, fortsetzend, die der große Kim Fowley Ende der 60er Jahre mit seinem „The Great American Telephone Robbery" erfunden hatte. In den stets vergnüglichen und informativen Liner Notes hieß es, Trubee hätte zwei LPs für Enigma gemacht, die ich indes nie gesehen habe. Auch Richy Häss, von Richy Häss and the Beatniks treffe ich hier wieder und natürlich auch Zoogz Rift, den wundersamen Scheißkopf, der auf der CD-Version seiner demnächst erscheinenden neuen LP, „Non Entity", eine lange Improvisation im Stile der gelegentlich ganze LP-Seiten füllenden Klangdichtungen der Band seines Freundes, Gönners und Europa-Vertreters Alan Jenkins, The Deep Freeze Mice, aufgenommen hat.

»Schreib bitte was über Trubee und Häss. Trubee ist ein großer Künstler und Musiker, ein Komponist, für den Bartok und Zappa hätten zusammenlegen müssen, aber alle wollen von ihm immer nur Telephon-Witze, als er sich weigerte, hat Enigma ihn rausgeschmissen. Häss ist auch ein alter Freund von mir, ein Genie, das es nicht nötig haben sollte, in meiner Backing Band zu spielen, aber außer Cordelia will ihn niemand haben, sagt Zoogz Rift. Sein Akkordeonspieler, der auf so nie gehörte Art die Rolle eines Keyboarders übernimmt und dessen Töne sowohl als fiese Früh-Siebziger Jazz-Funk-Moog-Spritzer verkleidet sind wie sie auch zu großen symphonischen Gemälden verdichtet werden, und der sich auch immer wieder gerne an „Toccata und Fuge in d-moll" versucht, ist mir unbekannt; Baß und Posaune haben bei Scott Colbys „Slide Of Hand" mitgespielt, hinterm Schlagzeug sitzt Häss, an Rhythmus-Gitarre und vollkommen bekloppten Grimassen, John Trubee: »Warum interviewst Du nicht mich? Ich bin intelligenter, habe mehr zu sagen und mache bessere Musik als er.«

Intelligenz, eine wichtige Sache für Zoogz Rift und seine Band, die nicht mehr The Amazing Shitheads heißt.

»Seit '72 habe ich diese Band, in wechselnden Besetzungen natürlich. Und Comedy war darin immer gleich berechtigt mit Musik, aber ich habe davon die Schnauze voll, wenn man Humor hat, wird man als Clown mißverstanden. Ich aber bin ein Intellektueller und Philosoph und möchte auch so wahr genommen werden. Also: keine Witze mehr auf der Bühne, Schluß mit den Amazing Shitheads. Und da mich eh keiner beachtet heißt die Bands jetzt wie die neue Platte: Non Entity.«

Blieb ihm überhaupt etwas anderes übrig als Komiker zu werden, so wie er aussieht? Ein kugelrunder Torso mit dem Durchmesser eines Lastwagenreifens, aber normal dünnen Ärmchen und Beinchen? Nein, er ist ein großer Musiker und Künstler, und wenn man das ist, fällt Humor ganz von alleine ab, und da ein Witz leichter zu verstehen/zu verarbeiten/zu zitieren ist, entwickelt der Witz ein Eigenleben. Wenn Du Pech hast, frißt er Dich am Ende auf, siehe Frank Zappa, der früher nichts anderes war als einer der besten Musiker des Planeten.

»Als ich ganz klein war, hörte ich Spike Jones «. Ohne dessen Collagen wohl auch Zappa nie so schnell das über Musik gelernt hat, was er schon '66 wußte. »Dann kamen die Beatles.« Wie hast Du reagiert, als Du „Revolution No. 9" das erste Mal hörtest? »Nun, da, '68, war ich mit Weirdness schon vertraut, denn 1966 kaufte ich mir 'Freak Out', ich hatte also schon 'The Return Of The Son Of The Monster Magnet' gehört als das Weiße Album rauskam, das ich aber nach wie vor für ein Meisterwerk halte. Das Einzige, was in der Mainstream-verwandten Musik der 80er sich noch mit solchen Meisterwerken messen kann, sind ein paar frühe Elvis-Costello-Sachen. Als Jugendlicher habe ich mir dann alles angehört, was auf Zappas Label rauskam, auf Straight und Bizarre, so bin ich dann auch auf Tim Buckley gekommen, von dem ich auf der neuen LP zwei Coverversionen mache.«

Genau und zwar auch noch Stükke von „Look At The Fool!", der vorletzten Buckley-LP aus seiner von seinen Hardcore-Fans vielgeschmähten Kommerz-Phase.

»So sieht es John Trubee auch. Bis vor 'Greetings from L.A.' nur Meisterwerke, danach Ausverkauf. Ich denke dagegen, daß 'Greetings From L.A.' ein absolutes Meisterwerk war, und Buckley erst in Sachen wie 'Look At The Fool' seine wahre Stärke entwickelt hat, als diese zerfleddernde Tiefe in Songs umzuarbeiten, einzubauen.«

Erst recht bei „Sefronia", seiner allerletzten Platte.

»Die hab ich nicht. Gibt's in den Staaten nicht.« ▷ ▷

Zoogz Rift, der zu den verachtenswertesten Vorgängen der Kulturgeschichte Captain Beefhearts Rückzug aus der Musik rechnet, war selbst einst Maler, bevor er in einer dadaistischen, so nennt er es, Aktion alle Bilder/Objekte zerstörte.

»Ja, ich fühlte mich als Dadaist oder Surrealist und habe diese Begriffe auch auf meine Musik bezogen, aber in letzter Zeit bin ich etwas vorsichtig geworden. Ich ziehe Dalis Autobiographie jeder Zeile Andre Bretons vor, und ich meine jede der vier Autobiographien, aber ich hasse den ganzen Irrationalismus. Ich bin nämlich für Vernunft. Ich bin für Denken. Das ist nämlich das ganze Problem: die Leute denken nicht, sie sind bequem, bescheuert, enteignet wie die Idioten im Nahen Osten, die größten Knallköpfe der Welt, die einfach blöd wurden, weil man ihnen alles weggenommen hat. Die Leute in den USA wollen tanzen und Partys feiern oder sonst irgendeinen nutzlosen Unsinn treiben. Ich bin für den Gedanken. Meine Message lautet: Think more! Party less! Alle Probleme der Welt wären zu lösen, wenn man den Kindern zwei Dinge beibringt: 1) Es macht Spaß zu denken. 2) *Wie* man denkt. Das Dada-Ding ist für mich heute eigentlich nur noch eine Methode, weniger ein Inhalt.«

Eine Methode im übrigen, auf die man als Musiker heute nicht mehr gesondert hinweisen muß, sie ist sozusagen allgegenwärtiger Mainstream, das Allernaheliegendste. Für Leute wie Rift oder Deep Freeze Mice gilt denn ja auch eher, daß ihr großes Verdienst darin liegt, zu demonstrieren wie auch aus guten Songs/Motiven/Kompositionen unter den Händen von guten/intelligenten/einfallsreichen Musikern ganz von alleine ein wucherndes monströses Gebilde aus Reichtum, Vielfalt und Reziprozität sich entwikkelt, das dann von Leuten, die sowas nicht gewöhnt sind zu hören, als Collage empfunden wird, ohne daß es solche Konzepte nötig hätte.

Rift, zu dessen Gefolgsleuten Kapazitäten wie der neue Universal-Congress-Of-Bassist Gordetzky ebenso gehörten wie Joaquim „Jack" Brewer, war von '72 bis '79 nur eine obskure Randerscheinung der California-Sounds im Wandel der Zeiten, ist seit '79 in Insider-Kreisen ein Markenname, aber erst seit SST seinen umfangreichen Backkatalog mit LPs wieder veröffentlichte, die auf deutsch Insel der lebenden Kotze, Idioten auf dem Minigolf-Kurs oder Schwerbehinderte in der Vorhölle heißen, ist die internationale Musikkritik in der Lage, ihn zur Kenntnis zu nehmen.

»Ich hatte mal wieder keine Ahnung, wie es weitergehen sollte. Ein Freund von mir war mit Dukowski befreundet und sagte: geh doch zu SST! Ah so, die die Platten von Black Flag und Hüsker Dü machen, tja ... wenn Du meinst. Ich traf mich mit

Dukowski und Greg Ginn zum Essen, ich hatte nur ein halbfertiges Band dabei, und sie hörten sich das an, sagten nicht viel. Schließlich hieß es: wir melden uns. Ich weiß, was das normalerweise heißt: Hau ab, wir wollen Dich nie wiedersehen. Am nächsten Morgen, ich schlief noch, war Greg Ginn am Apparat und bot mir den Vertrag an, den ich heute habe. Wiederveröffentlichung aller meiner Platten und Carte Blanche für die Zukunft. Ich kann so oft ich will so viele Platten wie ich will machen, SST wird sie immer veröffentlichen. Erst danach habe ich rausgefunden, daß sie ein sehr gutes Label sind, die gute Sachen gemacht haben wie Crazy Backwards Alphabet, Saccharine Trust und vieles mehr. Am besten allerdings ist Dukowskis Band, SWA. Wenn Du sie von Platten kennst, wirst Du schon ahnen, daß sie sehr gut sind, aber live sind sie das Beste, ich habe seit hundert Jahren nicht so viel Energie gesehen. Nur, wenn Du nicht nach Kalifornien kommst, wirst Du sie nie sehen, sie können nämlich nicht weg, weil Dukowski im SST-Office unabkömmlich ist.«

«Alle Probleme der Welt wären zu lösen, wenn man den Kindern zwei Dinge beibringt: 1. Es macht Spaß zu denken. 2. Wie man denkt.»

SST verfolgt ja auch zur Zeit eine Europäisierung ihrer Politik, so viele Künstler wie möglich zu so geringen Kosten wie möglich auf Tournee zu schicken. Da man das in den USA aufgebaute Wohnzimmercouch-Fan-Netzwerk hier nicht gebrauchen kann, heißt das Prinzip: SST zahlt den Flug für jede Band, die nach Europa will, um den Rest muß sie sich selbst und der lokale Promoter kümmern. Also spielt Zoogz Rift vor 50 Leuten die schönsten Songs und Coverversionen seiner neuen LP, aber die langen Instrumentalimprovisationen bleiben doch bei so geringem Zuspruch hinter der einmaligen Schönheit einiger auf Platte festgehaltenen Improvisationen dieses Ensembles zurück. Diese Werke, die oft über zehn Minuten lang klingen wie die letzten, entscheidenden, resultativen Momente großer Ensemble-Musik wie „Facelift" (Soft Machine), „Dark Star" (Grateful Dead) oder „Sister Ray" (Velvet Underground), ohne sich mit Steigerungen, Dramaturgie und Hinführung aufzuhalten, eine gewisse Sorte Augenblicke, die man sich schon immer länger gewünscht hat, auswalzen, in filigraner Spielerei, wobei dem Akkordeon als Steigerung der besonders menschlich-fossil klingenden, elektronischen Orgeln in den genannten Beispielen (Mike Ratledge, Ron McKernan, John Cale) besondere Bedeutung zukommt.

Der Rest der Musik von Zoogz Rift, die ich von Platte kenne (leider nur knapp die Hälfte seines umfangreichen Schaffens), läßt sich in zwei Gattungen unterteilen: gute, weiche Soul/Rock-Songs, die er auch von langjährigen Mitmusikern oder verehrten Fremdautoren schreiben läßt und die ihm Gelegenheit geben, seine überraschend schmusige und, wie bei allen unförmigen, verwachsenen und dicken Männern helle und friedliche Stimme zu entfalten. Das Ergebnis seiner Liebe zu den Beatles.

Die andere Gattung betrifft die Folgen der Comedy, und später ihrer Überwindung. Gleich nach Zappa und den Beatles, mit der frühkindlichen Spike-Jones-Prägung belastet, entdeckte der junge Zoogz das Wirken der Fugs und der Bonzo Dog Doh Dah Band, von denen man heute, wenn überhaupt, nur noch weiß, daß sie politische Wirrköpfe und Witzereißer gewesen sein sollen, aber nicht, was für großartige Musiker und Komponisten. Im gleichen Maße wie ihr Umgang mit allen sie umgebenden kleinen und großen musikalischen Entwürfen (die sie zerhackten und sortierten und kombinierten, wie es eine musikalische Haltung verlangte, die man mit Humor nur unzureichend und mit Parodie oder Ironie ganz falsch beschreibt) Rift beeinflußte, lernte er auch aus ihrer Rezeptionsgeschichte. Eine Kühnheit wie das schlaffverdaddelte und dennoch uhrwerkmäßig abspulende Soft-Funk-Instrumental „M'Bgulu" (= großer Schwanz auf hawaiianisch) wird niemand als vordergründigen Witz verstehen können, niemand wird sich seiner musikalischen Wirkung entziehen können und niemand abstreiten, daß es das lustigste Stück auf der Welt ist. Direkt danach kommt „Ah Peeked In Duh Devil's Secret Hell Files", eine Collage, wo Rift aus Kritiken zitiert, die ihn mit entweder Beefheart oder Zappa vergleichen, um dann echte Zappa- und Beefheart-Stellen zum Vergleich einzublenden, so daß jeder den Unterschied hören kann.

Gut argumentiert, Rift! So stellen sich Rock-Kritiker ihre Musiker vor.

»Ja, ha! Stimmt ja, was die Leute sagen, über Beefheart und Zappa, nur ist es so gräßlich naheliegend. Sie sollen sich etwas mehr Mühe geben. Kennst Du noch die Contortions mit James White? Die waren genauso wichtig für mich. Oder King Crimson.«

Zoogz Rift, der Philosoph und Intellektuelle, ist Anhänger einer Schriftstellerin und Philosophin namens Ayn Rand, in den USA sehr bekannte Erfinderin einer sich „Objectivism" nennenden Philosophie, die laut Rift »Hegel and Kant and all those people« wiederlege und einen neuen Rationalismus begründe. Außerdem wurde sie durch den Roman „The Fountainhead" bekannt, in dessen Verfilmung man Gary Cooper als monomanischen, postmodernen Architekten genießen kann, lange bevor es sowas wirklich gab. Amerikanische Gewährsleute aus texanischen Marxistenkreisen nennen sie eine typisch kalifornische rechte Philosophin des freien Unternehmertums, Rift leitet einen eher typisch kalifornischen Anarchismus aus ihrem Denken ab, mit der Forderung nach dezentralisierter Verwaltung, kleinen Wirtschaftseinheiten, Genossenschaftswesen etc. Außerdem ist er ein großer Toleranzprediger: »Ich bin zum Beispiel Atheist. Die Bibel ist ein Haufen Scheiße für mich. Ich bin auch kein Agnostiker, der sagt, Gee whiz!, wer weiß, vielleicht gibt es doch einen Gott, man kann nie wissen, das ist totale Scheiße, warum sollte es einen Gott geben. Aber ich würde nie hingehen und einem verdammten Bibelleser sein Buch auf den Kopf hauen.«

Stört es Dich, wenn ich rauche?

»Es ist schlecht für Dich.«

Ich weiß.

»Okay. Wenn Dich meine Völlerei nicht stört, stört mich Deine Raucherei auch nicht.« ●

Foto: Sven Niechziol

CREATION

THE HOUSE OF LOVE

LP/CD RTD-CRE 14-84

'...steal and replenish, and exist surely between the devil and the deep blue sea - really they are the next gods of guitar rock and Guy Chadwick has the haircut, heart and horns of its new messiah.
(Len Brown, NME)

'...his is the beauty that terrorises, this is the beauty that turns to stone. Timeless transcendence.'
(Simon Reynolds, Melody Maker)

'... material that outshines even those classic moments in rock from the late 70's and early 80's. *(RonRom, Sounds).*

WEATHER PROPHETS

Deutsche Pressung mit einem Extrasong in deutscher Sprache!

Judges, Juries and Horsemen

Ihre 'Heimkehr' zu CREATION mit einer großartigen neuen LP.

LP/CD RTD-CRE 13-78

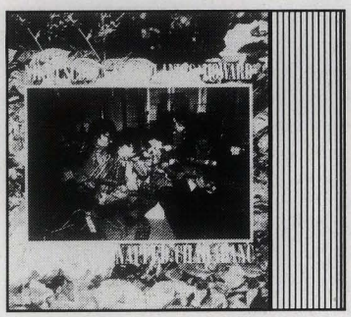
THE HOUSE OF LOVE
auf Tour
im September!

NIKKI SUDDEN • CD

KISS YOU KIDNAPPED CHARABANC
DEAD MAN TELL NO TALES

70 min. Spielzeit • Beide LP's enthalten!

LP/CD RTD-CRE CD 8-62



DEMNÄCHST ALS CD ERHÄLTLICH:

WEATHER PROPHETS
Diesel River
THE HOUSE OF LOVE
Single Compilation

RTD-CRE 12-76

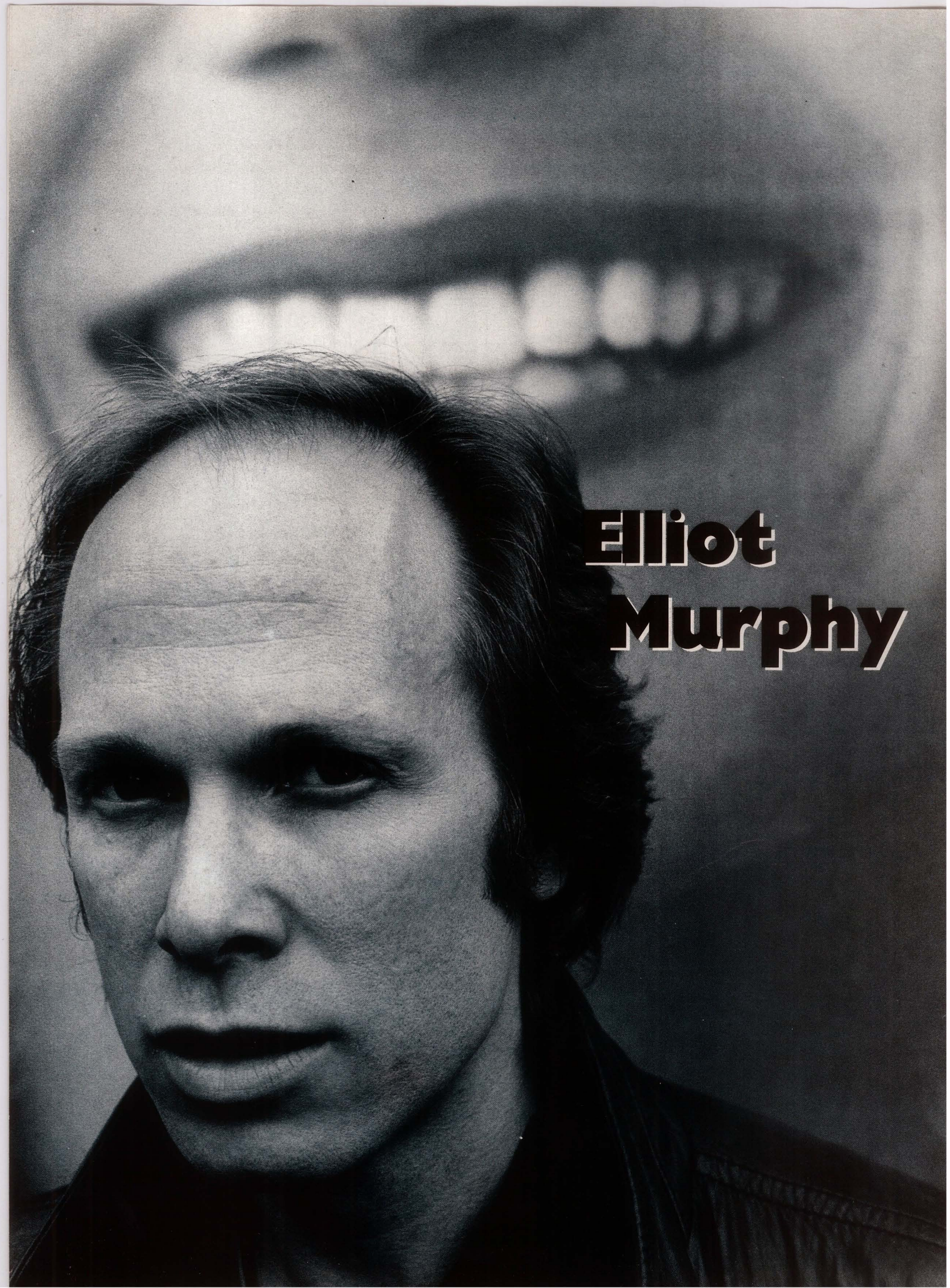
FELT
"The Pictorial Jackson Review"

LP/CD RTD-CRE 11-74

BIFF BANG POW
"Love is Forever"

ROUGH TRADE

Licensed and distributed by
Rough Trade Rec. GmbH
Tel.: 02323/4755 • Fax: 02323/4749


Elliot
Murphy

Der Rock'n'Roll-Lehrer

Vor über zehn Jahren schaffte er das Kunststück, einen Songwriterstil zu entwickeln, der genauso Dylan (Beatnik, USA, Campus, Politik) wie Bowie (Hunky Dory, Glam, Dandy, Schminke) war, eine kurze glückliche Sekunde the best of both worlds verschmelzend. Dann folgten zehn LPs, die nicht mehr so liefen. Und trotz der treuen Gefolgschaft berühmter Männer, einer von Fans herausgegebenen Zeitschrift und Superstar-Status in Frankreich und Spanien, spielt er bei uns als Vorgruppe von Nikki Sudden (früher: ELO) und vollendet gerade einen sehr lustigen Roman über einen Rockstar der bessere Tage gesehen hat. Von Jutta Koether.

LMN = ELLIOTT MURPHY NEWS: »In Amerika wird Elliott Murphy immer mal wieder mit Tom Petty, Bruce Springsteen und Lou Reed verglichen. Das kann ganz lustig sein, aber es ist nicht so lustig wie die europäischen Reviews. Sie vergleichen Elliott Murphy mit den elementaren Kräften der Natur, sexuell verführerischen Hauspflanzen und biblischen Figuren: 'Elliott Murphys 'Party Girls/ Broken Poets' ist ein Hineinblasen puren Sauerstoffs in eine Welt mit verschmutzter Luft. (Rock de Lux, Spanien)'«

Die Spanier übertreiben, aber so muß es sein, wenn man einen seit '73 irgendwie tätigen N.Y.er Singer/ Songwriter wieder ausgraben und feiern will, und darin sind die Spanier unbestritten am besten (siehe auch „Ruta 66"). Elliott Murphy ist ein Fall für Spanien (und Frankreich). Da wird das jahrelange Überleben mit dem Abdruck von Texten in den Rockzeitschriften und mit 1000 Mann besuchten Konzertsälen belohnt. Das erste Mal, daß ich etwas über Elliott Murphy erfahren habe, war durch einen Artikel im „El Pais"; abgesehen von den Liner-Notes, die er für das Velvet-Underground-Album „1969" geschrieben hat, noch bevor er selbst anfing Musik zu machen, und in denen die Zeilen zu finden sind: »Rock'n'Roll has always been and still is one of the honest things left in this world (That's what this album is about)«, woraus ich schließen konnte, daß es sich bei dem Autor um einen lauteren Fan handelt, der ohne pathetisch zu werden des weiteren fordert, daß diese Velvet Underground LP die nächsten 100 Jahre zu überleben hätte. Alle anderen sollen mit ihm dafür sorgen. Für ihn aber gibt es ebenfalls ein paar Leute, die nach seinem Motto *für* ihn arbeiten. Es sind die Leute, die heute noch regelmäßig den LMN herausbringen (Fanblatt mit den „News From Murphyland". Die News jetzt sind, daß „Aquashow", die erste LP von EM, wiederveröffentlicht wurde [auf CD] und seine nächste Platte „Change Will Come" heißt und EM als Vorgruppe von Nikki Sudden auf Tour ist und jetzt wieder etwas mehr an das Ehrliche im Rock'n'Roll glauben mag): »Ja, diese Sätze, die ich damals schrieb ... (grins) ... aber, obwohl ich oft daran zweifelte, aufgegeben habe ich nie ... und heute sieht alles wieder besser aus, so daß ich fast wieder sagen würde: Alles Gute setzt sich letztlich doch durch!«

Und ich schaue mir an, wie froh er zusammen mit Gordon Gano aus dem Photo herauslacht (Bild aus dem Bostoner Club, wo die meisten Fans von EM sitzen), und die Photos, mit denen seine Karriere angefangen hatte, mit langen blonden Haaren und diesem ersten Album, in dem außer dem „suburbian life" (aus dem er herkam) die New York Dolls und Andy Warhol in dem Stück 'Poise n'Pen' steckten (»Pop City Dolls smoke long cigars/Lookin' for some notoriety« und »Giant soup cans that laugh at your life«)... Und er war auch sonst im Name-Dropping nicht schlecht, und schrieb seinen Song über „Marilyn" und klang überhaupt gut wie eine speedige Mischung aus dem frühen, dem „Hunky-Dory"-Bowie und dem mittleren Dylan mit meist lustigen städtischen Witzen – einem Humor, der dem Jim Carrolls nicht unähnlich ist – und ich fragte mich, wie das alles so seltsam versickern konnte, so ohne Folgen bleiben, so vergessen werden und wie hält der Mensch das aus? Rückblickend meint Elliott Murphy, daß die historisch, rechnerisch und auch sonst richtigste Zeile, die er je geschrieben hätte, diese wäre: »Like a railroad train goes with rock and roll ...«, wobei er für alles Weitere, was dazu zu sagen sei, auf das Buch „Mystery Train" von Greil Marcus verweist, in dem die Geschichte der Rockmusik erstmals ergiebig und richtig geschrieben worden sei. »-- I noticed that my shine did fade--«. Er war immer schon interessiert an den Kommentaren zur und am Schreiben über Musik und Musiker, sich selbst nicht verschonend. Elliott Murphy schreibt heute monatlich eine Kolumne in der italienischen Zeitung „Mucchio Savaggio", für die auch Nikki Sudden ab und zu tätig ist (über die Jahre hat er gelegentlich für den „Rolling Stone" gearbeitet, über Tom Waits, David Johanson und Filme geschrieben, unter anderem über „Sid & Nancy".)

«Er singt den White-Middle-Class-Blues, und doch hat ihn genau das White-Middle-Class-Syndrom davor geschützt, schweinös oder gemein zu werden oder Ergeiz zu entwickeln oder ganz abzustürzen, aber auch daran gehindert wirklich Erfolg zu haben.»

»Ich habe das immer gerne getan, schreiben, lesen, Songs schreiben über Rockmusik. Selbst die Kritiken über mich habe ich gelesen, obwohl das ja schädlich sein soll. Ich habe Stories geschrieben und einen Roman, und mein Interesse lag immer bei Musik-Literatur und allen Verbindungen dazwischen, deren bedeutendste in den Siebziger Jahren dann die sogenannten Singer/Songwriter-Lyrics wurden ... dabei aber auch die übelsten ... das ME-ZEITALTER endete schon in einer reichlich lamoryanten Stimmung. Ich bin jedenfalls letztes Jahr zurück ins College gegangen, um mein Examen in Literatur zu machen, und das Masters Degree kommt auch noch dran. Es war nicht leicht, aber wir haben diese besonderen Programme, wo einem, wenn man nicht mehr im Studentenalter ist – und ich bin 39 – bestimmte Tätigkeiten als Erfahrungsschatz verrechnet werden ... so bekam ich Punkte für den Musikjournalismus und für das Plattenmachen.«

Und wozu all die Mühen?

»Ich glaube, daß eines Tages Rock'n'Roll an der Uni unterrichtet werden wird, und ich will dann qualifiziert sein, um diesen Unterricht geben zu können. Ich glaube, obwohl es schwierig ist, und ich auch nur den Gedanken daran, daß irgendwelche armen Kids irgendwann damit gequält werden würden, Songtexte zu interpretieren, berücksichtigen muß, es dennoch wichtig ist, Geschichtsschreibung und Forschung für die Rockmusik zu betreiben, wie für andere kulturelle Bereiche auch. Nachschlagewerke herauszubringen, Verbindungen ziehen, Sachen aufspüren ... (Da weiter machen, wo Richard Melzer, Greil Marcus, aber auf seine besondere Art auch Lester Bangs begonnen hatten.) Ich glaube, es geht wegen des kommerziellen Aspekts einfach viel Information in den Chroniken verloren ... und überhaupt finde ich es grauenhaft, Leute in dem Glauben zu lassen, die Rockgeschichte begänne mit Aerosmith ... also immer nur den einzigen Aspekt kennen, den man in der gegebenen Zeit unter den gegebenen Umständen mitbekommt.«

Und ich glaube, daß er hier allerreinsten Herzens ist, also nicht aus der Not (keiner will mich, also ins Lehrfach) eine Tugend gemacht hat, denn Elliott James Murphy wirkt heute – wie einer, den man gerne mit Brille auf seiner Nase hinter einem Pult sehen würde, irgendwie geduldig... langsam und immer wie-

Foto: Wolfgang Burat

der das Geschehen kommentierend ... einen ältlichen, netten, aber bestimmten Charme versprühend. Die gute Seite eines Paul Simon – wenn es das geben könnte!

Mit seinem trockenen Witz, dabei zäh der Zeit trotzend wie seine langen, total dünnen Haare (sie haben so ohne Abschneiden überlebt) – tritt er ganz alleine auf die Bühne, nimmt die Bluesharp und singt und spielt ein durchsetztes Repertoire, das die 15 Jahre umgreift, und, obwohl einheitlich, immer klingt es doch nach. Irgendwas, je nach der Periode, aus der der Song stammt, entweder loureedesk, bowiesk, neilyoungesk, dylanesk oder alexchiltonesk. Elliott Murphy hat es fertiggebracht, ein begnadeter Amateur zu bleiben, ein Fan, der verehrt, in Kontakt tritt und selbst ein bißchen macht, sich anlehnend, aus einer Zeit herauskommend, als man das noch nicht als Stil-Zitat betrachtet hat. Das bißchen ...eske hier und da bei Murphy hat sich über die Jahre doch angehäuft, und er berichtet davon, wie er singt: Mit 70er Jahre Charme, analytisch, un-lakonisch.

»Seit '73 habe ich neun Platten gemacht. Am Anfang – ich war in Europa gewesen und habe auf der Spanischen Treppe und auch sonstwo Straßenmusik gemacht – entstanden die Songs aus meiner Verehrung für Velvet Underground, Dylan usw. und der Begeisterung an allem, was Rockmusik bewirkte ... auch das Sterben der Rockstars, so konnte das Lied „The Last Of The Rockstars" entstehen. Das ist von „Aquashow", der ersten LP. Danach wurde ich dekadenter! Es folgten zwei Platten für RCA: 'Lost Generation' und 'Night Lights', meine totale N.Y.-Platte, dann, 1977, für CBS: 'Just A Story From America', dann auf den verschiedensten kleinen Labels: 'Affairs', 'Murph The Surf', 'Party Girls/Broken Poets', dann 'Milwaukee' und schließlich 'Apres Le Deluge'. Es gab noch eine kanadische Seveninch, 'Out For The Killing', und die neue LP wird 'Change Will Come' heißen. – Ich habe Lieder über die Musik gemacht, über Menschen, die mit Musik zu tun haben, über Plattenfirmen, über historische Figuren, über mich selbst«.

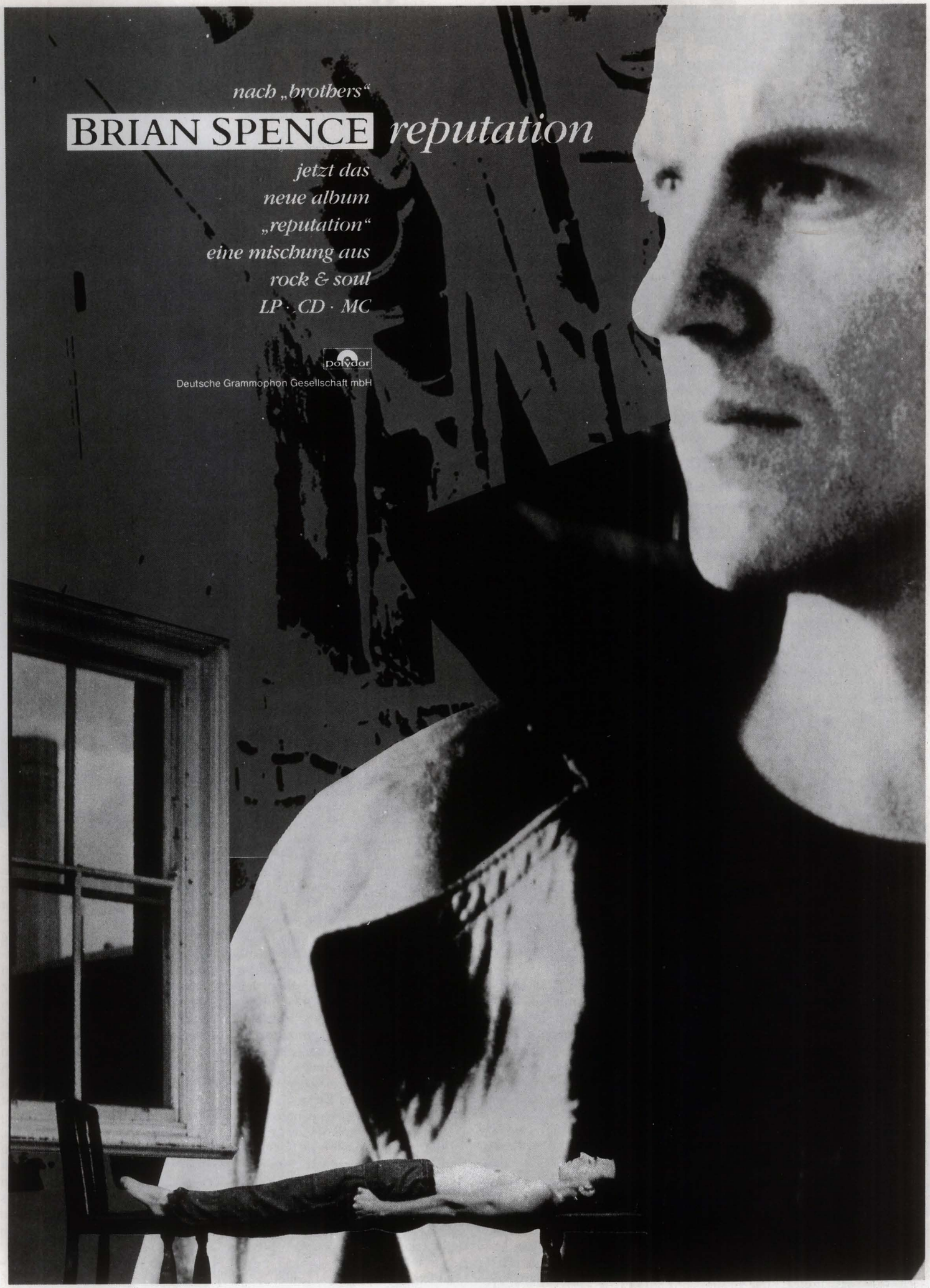
Und über Killer, Hank Williams, sein Schlafzimmer, sein Bücherregal, Scott Fitzgerald, Anastasia, die Zarentochter, die Gefühle bei seiner Scheidung, beim Sehen eines Films über die Titanic: „It's up to you"!, das ganze klassische si/so-Repertoire. Da leckt schließlich auch die N.Y. Coolness. Da weint ein Stein zwischen vielen heraus. Aber EJM hatte noch nie Probleme mit seinen prätentiösen Literaturverweisen, weil er sie – dylangeschult – nicht als prätentiös, sondern eher als guter schlechter Witz am Rande empfindet, wenn man wie EM „Aprés Le Déluge"/„Nach der Sintflut", eine Platte nach einem Rimbaud-Gedicht nennt.

»Ach ja ... es war eigentlich gar keine Platte, sondern eine Fancassette mit Material, das sich in der zweiten Hälfte der Siebziger angesammelt hatte ... und die meisten Sachen waren entstanden in einer Zeit, die für mich übel war: ... Ich sauer, von der CBS gedroppt .. Scheidung von meiner Frau .. Schulden ... und ich habe nur noch gesoffen und Songs geschrieben, ... es war okay ... alles übertrieben, aber okay ... und wie Bruce Springsteen einst sagte: 'Manchmal wissen deine Songs mehr über dich als du selbst' – das traf wohl auch hier zu, und dazu waren sie noch komisch. Ich war erst unten, dann ging es nach oben, karrieremäßig, und dann wieder runter, und so klaubt man raus, was übrig geblieben ist von der großen Flut, mehr Rimbaud sollte da gar nicht gemeint gewesen sein. Für mich waren die Siebziger Jahre sehr seltsam, sie waren vorbei, bevor ich wußte, was geschehen war.«

An der Stelle bekommt das Band Schüttelfrost. Das ist genau die Krankheit, vor der ich immer die allerschrecklichste Angst hatte: In einer Zeit sein, aber nicht wirklich spüren wie sie ist und wie sie verstreicht. Vielleicht hat das die wirklichen Hits von EM verhindert, aber auch die schrecklichsten, den weinerlichsten Kitsch. Der Mann ohne Risiko – Aufstieg und Fall fanden so nur im kleinen Rahmen statt, und momentan gehts wieder um einen, nennen wir es, Anstieg. Vielleicht liegt es auch daran, daß EM für alles insgesamt länger braucht als alle anderen Menschen. Z. B. 8 Jahre, um sein Buch „Cold And Electric" zu schreiben, eine Geschichte von Marty May, einem Rockstar, der schon mal bessere Tage gesehen hat und viele lustige Sachen erlebt und der damit endet, daß er als Sänger für eine HM-Band bei einem Stadionauftritt einspringt und diesen nachmachen muß und so schließlich Erfolg hat.

Mit Milde ist er ans Thema gegangen – nicht mit Speed wie Tony Parsons an „Platinum Logic" oder mit Schnepfen-Coolness wie Jackie Collins mit ihrem „Rockstar", milde auch mit den eigenen Tiefpunkten, ja, er hat viel gemacht und gesehen. Hat als Vorgruppe für ELO gespielt und sich dann aber auch im David-Johanson-Stammlokal „Tramps" in New York wöchentlich durchgespielt, und dennoch in Hemingwayscher Manier – auch wenn er das Trinken aufgegeben hat – ohne Bitterkeit den Trinkspruch ausgegeben: »... this is what is left over from ... that long long time ago when we thought our youth was eternal and the rebels were fighting in the mountains.« Er ist mit vielen Wassern gewaschen, wenn auch nie in Gefahr gewesen, darin zu ertrinken. Er singt den White-Middle-Class-Blues, eine Art Parodie, und doch hat ihn genau das White-Middle-Class-Element (je nachdem, wie man es dreht) immer behindert und geschützt davor, schweinös oder gemein zu werden oder ganz abzustürzen oder Ehrgeiz zu entwickeln oder wirklich Erfolg zu haben. Es ist die Middle-Class-Milde, die ihn wieder zum Weitermachen gebracht, ans Leben angeschlossen hat. Ständige Unterstützung immer aber gab es von seinem alten Kumpel Ernie Brooks (Ex-Modern-Lover) und in den letzten Jahren von Jerry Harrison, der bei der LP „Milwaukee" mitmachte, durch den EM seine zweite Frau kennenlernte, für die er '87 seine Tour „Honeymoon-Tour" nannte und eine Coverversion von Dylans „I Want You" sang und ein Stück mit dem Titel „Niagara Falls" schrieb ... Die Exzesse der White-Middle-Class – in diesem Fall eine fast schon wieder rührende Sentimentalität – finden immer dann statt, wenn man sie nicht vermutet! Auch für ihn selbst waren das überraschende Wendungen. Ansonsten ist EM abgeklärt und cool wie ein alter weiser Fisch oder ein Country-Sänger, sinnend: »Betrachte ich das musikalische Geschehen heute in Amerika, dann sehe ich nur die Independent Szene – die unabhängigen Label sind die einzigen Orte, wo Action ist, ... bei Enigma, Slash, Homestead, SST .... Es ist nur schade, wenn sie als Zuträger von den großen Firmen benutzt werden. N.Y. ist zur Zeit der härteste Platz überhaupt, wenn man eine weiße junge Band ist. Anders ist die Folkszene. Frauen wie Suzanne Vega oder jetzt gerade Tracy Chapman, die schaffen es, erfolgreich mit ihren Sachen durchzukommen. Von den neueren Dingen mag ich diese Richtung wohl am liebsten. MTV dagegen ist nichts mehr für mich. Entweder ist es, weil ich immer älter werde, oder die Pop-Bands immer jünger, oder beides. Aber ich fühle mich wie ein Kinderschänder, wenn ich das ansehe. Rock'n'Roll sollte niemals zu ernst genommen werden, aber MTV stellt alles ja nur noch comicbuchhaft dar, und viele ihrer Strips sind nur ein paar Wochen was wert. Die meisten Sachen werden mit MTV gekillt ... What ever happend to ... 'A Flock Of Seagulls' und den anderen 100 Hühnchen?« ●

Foto: Wolfgang Wesener


nach „brothers“
BRIAN SPENCE
reputation
jetzt das
neue album
„reputation“
eine mischung aus
rock & soul
LP · CD · MC
polydor
Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH

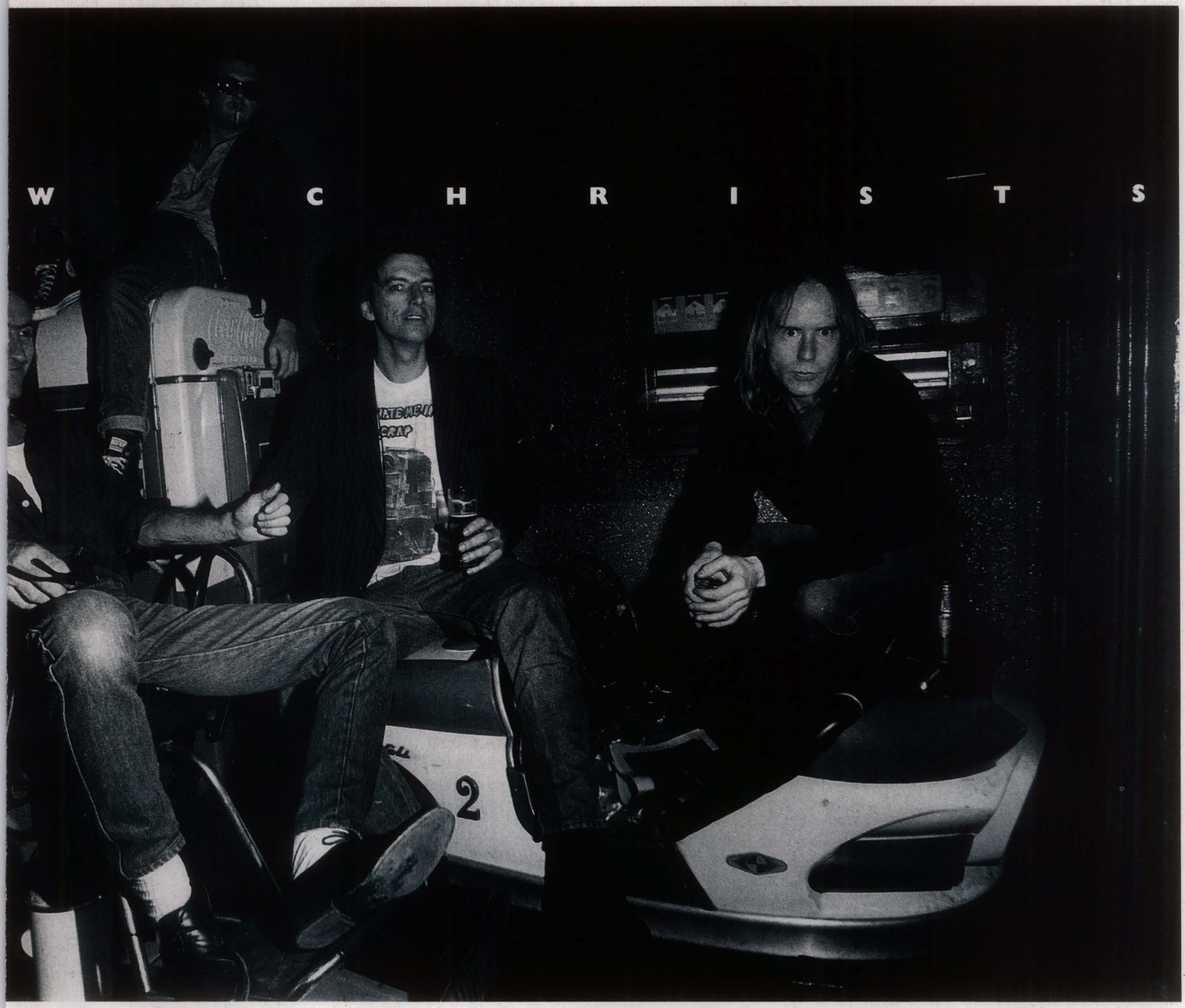
Wie ein Vogel in der Ölpest

Hier kommen zehn Jahre australische Musikgeschichte, in Person eines Mannes, der immer dabei war und doch von Geschichte nicht reden will: Rob Younger, Sänger von Radio Birdman (deren Gitarrist und Songwriter die Konsequenzen aus der Schnellebigkeit der Zeit zog und Arzt in Norwegen wurde), der Band, mit der unten alles angefangen hat. Seitdem schart er wechselnde New Christs um sich (lauter Leute aus denen anschließend was wird), produziert alles, was gut und australisch ist (und erfolgreicher als er selbst) und schweigt sich zu allem weiteren aus. Er schrieb zwar «Addiction», will sich aber nicht mal als Heroin-Legende mißbrauchen lassen. Über die Talente, die er zur Zeit um sich schart, kam Jutta Koether schließlich auch zum Meister durch – und ergatterte ein paar lakonisch-weise Antworten.

GEHE MAL WIEDER ZU EInem Interview und siehe da, obwohl diese Leute ganz wie ältere Rockmusiker aussehen, werde ich das Gefühl nicht los: Hier sind Zombies. Ich gehe nicht mit ihnen, aber zu ihnen. Keineswegs würde ich die alle umbringen wollen, da sind andere, lebendigere Figuren viel eher dran – nein, ich folge ihnen ein Stück, um herauszufinden was sie tun und wie sie wirken und weiter durch ein Leben gehen, das eigentlich nicht mehr zeitgemäß ist und sie es dennoch versuchen – und was, vom Scheitern abgesehen, dabei herauskommen kann. Die ewige Standardantwort auf die Frage, was sie denn bitteschön wirklich wollten und täten, ist selbstverständlich immer die eine: Rock'n'Roll. Und dies ist kein Witz. Das ist der Grundstoff, von dem tausend andere Bands, aber auch die New Christs ausgehen. Nicht, daß sie aus Stolz schweigen, aber sie wollen dieses Wort tatsächlich als Zauberwort bewahren, nicht noch weiter mit profanem Gerede beflecken.

Dann kamen später doch noch einige Informationen rüber, und so halte ich mich erst einmal an die Facts, die sichtbar vor meinen Augen und Ohren stehen: Die New Christs sind eine Band aus Sydney. Es gibt von ihnen, obwohl sie seit 1981 existieren, nur zwei Mini-LPs und einige Singles, zwischen denen die Besetzung mehrfach wechselte, und heute, hier, ist man bei folgendem Personal angekommen: Dem großen Bassisten Jim Dickson, ehemals Barracudas, Nick Fisher, dem Drummer von Wet Taxis und der Ed-Kuepper-Band, ein bebrillter junger Mensch und Mann des Feinsinns, einer, der die Sache mit dem Rock'n'Roll nicht so ohne weiteres unterschreiben würde, denn er ist untröstlich, daß am gleichen Abend, an dem sie auftreten, an einem anderen Ort in Köln Kelvin Bell spielt und er seinen Auftritt verpaßt; dann Charlie Owen, einem kleinen, zähen, quadratschädeligen, rothaarigen Gitarristen, den nichts erschüttern kann, auch nicht, daß einer über ihn geschrieben hat, daß sein Gitarrenspiel von Gun Club beeinflußt sei, und schließlich der Gründer der Band Rob Younger, der wahre, große Superzombie der Band: ein Mann mit blondem, schütteren altem Haar, mit ausgezehrtem Gesicht, einer, der mir bestimmt nichts von dem neuen gesunden zweiten Leben erzählen will, und mit wasserhimmelblauen Augen strafend auf die anderen, die Redseligen – den Drummer und den Gitarristen – blickt. Er war schon mal im Jenseits und ist nur hier, um Rache zu üben und die Unverwüstlichkeit dieses Materials zu demonstrieren, aus dem ein ehemaliger „Soldat des Rock'n'Roll" geschnitzt ist, also vom Krieg erzählen (Knarz!), also echte „Old School". Keine Worte. Dieser Mann hat die Blütezeit des Detroit-Rock miterlebt, er war der erste und größte Fan von Iggy Pop und wurde aus diesem Anlaß Sänger der wichtigsten und erfolgreichsten frühen „Punk"-Band Australiens, von Radio Birdman. So ein Mann ist Rob Younger. Kult, Kult raunt es heute, wenn der Name der Band, aber auch seiner, aufkommt, und man weiß, daß zumindest die neue Generation von australischen Bands durch ihn immer wieder damit konfrontiert worden ist, RB zu verarbeiten. Radio Birdman gab es von 74 – 78, und sie nannten sich auch „Rock'n'Roll-Soldiers". Sie spielten außer vielen eigenen harten, schnellen, kurzen, aber sehr melodischen Rockstücken alles mögliche nach, von den MC5, den Stooges, aber auch den Stones, sie hatten ein Logo, „Badge of Courage", eine fliegende Untertasse mit Adlerflügeln, und sie nannten ihre fast immer chaotischen harten Auftritte „Blitzkrieg" oder „Offensive", und dies zusammen mit Songs wie „New Race" und anderen Scherzen ließ auch gleich wieder Faschismusverdacht aufkeimen – dies aber ist Vergangenheit. Was davon an Musik übrig blieb, ist das jetzt wiederveröffentlichte erste Album (aufgenommen 77) „Radios Appear", und das kurz vor ihrer Auflösung 78 aufgenommene „Living Eyes". (Der super legendäre Live-Bootleg „EUREKA" ist mir bislang noch nie begegnet). Von den Leuten, die an Radio Birdman beteiligt waren, fand man nach der Auflösung Masuak und Gilbert erst bei den Hitmen wieder; der wichtigste Mann, der Gitarrist Deniz Tek, gründete erst die Visitors, hatte die kühnsten Pläne. Er, der in Detroit groß wurde, dann alles mitbekam (alles = MC5/Stooges), der sich aus einem Stooges-Song heraus den Titel für die Band lieh („1970"), wie auch der Titel der „Radios Appear" ein Zitat ist (von Blue Öyster Cult – und hiermit gelobe ich, über DIE

«Woher kommt die Musik? Aus dem Radio!»



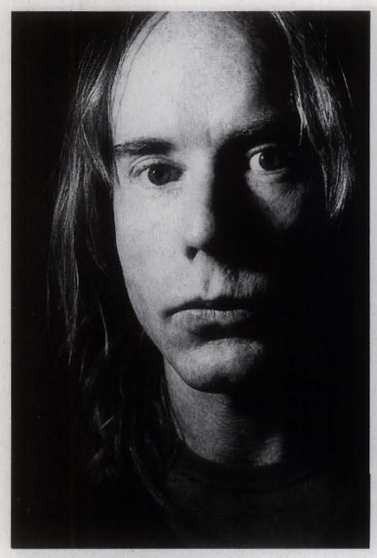
auch noch einmal eine Geschichte zu schreiben –); er also, der soviel gefochten und gemacht hatte, wollte eine Band namens NewRace (nach einem Stück der Birdman) ins Leben rufen, mit Rob Younger und Gilbert von den RB, aber auch mit Ron und Scott Ashton von den Stooges und dann Dennis Thompson von den MC5, ein Super-Gruppen-Projekt, von dem es auch Aufnahmen geben soll.

So also war das Leben auch nach 78 voller Aufregung, aber ohne wirkliche Anerkennung. Ruhm stellte sich erst viel später richtig ein. Denis Tek verschwand. – Und noch ein Gelöbnis – oder ein Auftrag: Bitte auf die Suche nach Tek gehen und ihn nur Geschichten erzählen lassen, wie es sich doch für alte Comrades ziemt. Er war schlauer als die anderen. Er studierte Medizin, war Unfallarzt, war Pilot in der US-Armee, und Charlie Owen behauptet, das letzte, was man von ihm gehört habe, sei, daß er als Arzt in Norwegen lebe. Also wird man sich wohl auf die Suche nach Doc Holliday machen müssen. Auch das ist eine gute Art, mit Rock'n'Roll fertigzuwerden bzw. ihn zu verlängern, in ein anderes Leben hinein.

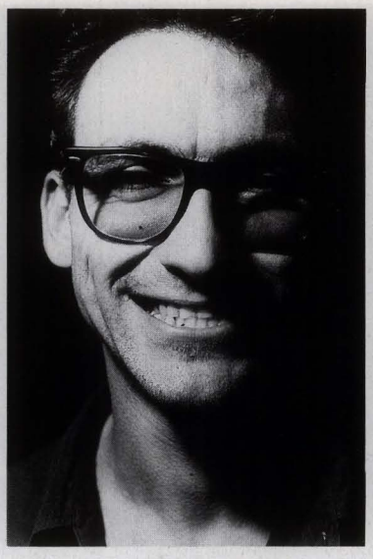
Dies ist alles was die New Christs zu dem Birdman-Erbe sagen möchten. Charlie sagt noch, es sei ja wohl inzwischen auch einige Zeit vergangen, Gras über die Sache gewachsen, und in Europa wäre man ja sowieso nicht so vertraut mit den Birdman, da würde es nicht soviel ausmachen, wenn man nicht mehr davon rede. Stimmt ja auch. Die Musik der New Christs beruft sich zwar auch immer noch auf die Mischung Raw-Power-Speed und ist dennoch durchsetzt von Fetzchen Pop, doch über die Jahre verlagert sich die Sache durch den Einfluß unterschiedlicher Musiker. Bei den Birdman war Rob Younger ausschließlich Sänger (bis auf ein Stück), dann, erst mit seiner Band The Other Ones, und schließlich mit New Christs trägt er nun auch Verantwortung für Songs, arbeitet aber doch immer mit anderen zusammen. Die frühen New Christs waren Birdman-Gitarrist Masuak, Drummer Mark Kingsmill, Ex-Hoodoo Gurus, und Leute von den Lime Spiders, und einer ihrer Hits war der mit dem bezeichnenden Titel „Born Out Of Time" (der wieder wurde von Kent Steedman von den Celibate Rifles mitgespielt). In den australischen Independent Charts war dieses Lied und „Like A Curse" ein Erfolg, und jetzt mit der neuen Band, bei der Jim Dickson der Co-Schreiber der Stücke ist, und dem neuen Stück „Black Hole" (auch auf der Mini-LP „Divine Rites") steht Robert Younger im Vordergrund.

Erahnen wir es nur oder ist es das Wissen um die Bedeutung des Sängers in der Vergangenheit, was die New Christs zu einer interessanten Band macht? Oder kann man ganz einfach sicher sein, weil man bei einem Konzert der New Christs Robert Younger ganz klar im Zentrum der Bühne und der Musik gesehen hat, so merkwürdig papieren, so alt, so zäh und doch so beweglich, so gezielt jeden Brüller einsetzend, und mit seinen winzigen, spitzen Ellebogen, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, um sich schlagend wie ein Vogel in der Ölpest, so verklebt und verklemmt (eine Geste, die er gemeinsam hat mit Damien Lovelock von den Rifles, obwohl der es ungeschickter macht), aber dies alles geschieht ganz ruhig innendrin – und da kann hundertmal der edle Wilde, das Rock'n'Roll-Tier, das aber eher ein Tierchen ist, heraustreten und alle Register ziehen: Es ist klar, hier ist ein Original, eine Vorlage, von der Damien Lovelock was abgezogen hat, und auch die Lime Spiders und viele andere, und man bekommt sogar noch eine Ahnung davon, wo Birthday Party hergekommen sind. Das waren nicht nur die Saints und deren Sänger, die das Wort Frontmann wörtlich genommen haben. Jeder Punkt dieser Landschaften

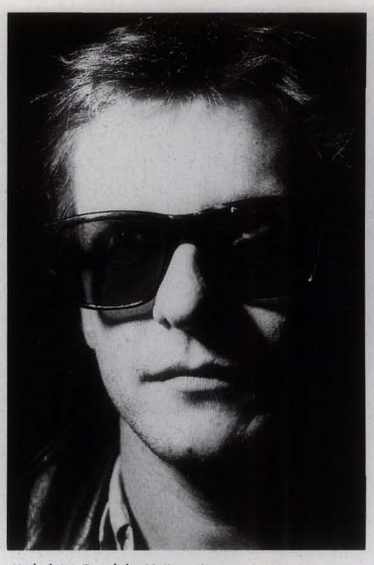
Foto: Wolfgang Burat



«Ich bin Freddy Krüger!»



«Ich bin Freddy Krüger!»



«Ich bin Freddy Krüger!»

«Ich bin Freddy Krüger!»

wird zwar nur gestreift, die Vorlagen sind schwach gezeichnet, dennoch ist es sichtbar. Und dahinter wird auch immer noch das sichtbar, von dem *er*, Younger – einst begeistert – hergekommen ist. Es ist einfach todtraurig, sein Dazwischen-Ding auf der Bühne zu sehen, ihn, der nie richtig die Form und die Konstellation wiederfinden konnte (die der Menschen mit ihm und die der Zeit), die perfekt für ihn war, die ihn hätte tragen können. So ist er sehr allein.

Dies ist reine Verzweiflung. Nicht daß einem hier aufgenötigt würde mitzuleiden – wir befinden uns eben doch noch an dem Eric Burdon genau entgegengesetzten Ende und Sängerschicksal der Welt – doch diese trockene Trotzigkeit, dieser morsche Speed, diese durchsichtige, durchlässige Figur – gegen ihn ist selbst Iggy Pop ein Bodybuilder –, der immer ein unversöhnliches, gemeines Grinsen um den Strichmund hat, außer wenn er ihn zu einem Rohr formt und das Mikro mit rechter, im Wechsel mit Bierflasche in linker Hand, dareinschiebt. Dieses alles ist unterdrückte, nicht gezeigte Traurigkeit, die sagt: »Vergiß es, Mann!« und doch: »Ich bin noch da. Ich bin Rock'n'Roll.« 1000 Jahre dabei und immer noch da und in das wenige Festgehaltene läßt er sich schon mal gar nicht reinreden. Der Minimal-Kurs ist jetzt das Konzept. Die Parole ausgeben: Rock'n'Roll! Und ansonsten weiter machen, zäh sein und die Jungs (die Kumpels) reden und spielen lassen. Vom Umgehen mit der Geschichte, die er selbst mitgemacht hat, will er nichts wissen. Stücke von Bands, in denen die Einzelnen früher mitgespielt haben, werden von den Christs grundsätzlich *nicht* gespielt.

Das sind klare Regeln. Drama, Spannung, Pathos. Younger sagt: »Vergiß es!« Dahinter gäbe es Platz für Neues, und während die anderen in der Band menschlich rockmusikerhaft darauf bedacht sind, musikalisch interessante Elemente einzuflechten, so wie eine ausschweifende Wahwah-Improvisation, die weich und rund ist, oder daß der Gitarrist seine Vorliebe für Country und Western einbringen kann – Younger beobachtet das alles reptilhaft und reagiert mit Entwischen, mit Dazwischenbrüllen, aber ohne Tricks oder dramatische Höhepunkte. Schweiß tropft auch hier, aber einzig aus dem Grund, daß Robert Younger sich *anstrengt*, obwohl von der alten pathetischen Schule herkommend, die die Songs skelettös halten will, ohne sich von dem Musikerwillen, musikalisches Fleisch um das Gerippe zu legen, zurückhalten zu lassen. Er bewahrt sein Grinsen und damit seine Definition von Hardcore, von Härte und Rock'n'Roll (Währenddessen spielen die anderen eine Mischung aus Distortion, Noise und Westküsten-Schweine-Blues-Rock, fast voller Lust).

«New Christs – der Name blieb, weil er der ekligste war, der Rob eingefallen ist.»

Er sagt, er wolle nichts mit den früheren Geschichten zu tun haben, weil sein Tun nicht Geschichten erzählen wäre, sondern er noch mittendrin sei in den Geschichten, und das sei die Musik. So sei es, und nur so ist zu ertragen, daß er selbst schweige. Und all die Bands, die er im Laufe der letzten acht Jahre produziert hat: Lime Spiders, Died Pretty, Eastern Dark ... etc.? Ist das auch Schweigen? Antwort: Eine Geste, ein Fingerschnippen und »das Geld!!«

Auf der Platte klingen die New Christs präziser und schärfer als Live – auch wenn Millionen von Fans das Gegenteil behaupten werden – jetzt ist es einfach etwas zu gefühlsselig und störend, in „Hey Joe" und andere Klassiker-Coverversionen hineingezogen zu werden. Nicht, daß es kein gutes Konzert war. Aber man muß wirklich vorher alles vergessen, und das ist nicht so einfach, wenn man weiß, aber auch, wenn man vorher nichts weiß, aber sieht und hört. Er setzt selber die Regeln, und die verweisen nun mal auf schon Bekanntes.

Man sollte Zombie sein. So wie Robert Younger. Im Konzert habe ich gedacht, wie es wohl wäre, wenn Younger gar nicht mehr in dieser Band wäre, sondern nur noch einen Sänger aussuchen würde und dann hinter dem roten Fels oder in der großen Flut verschwände – würdevoller australischer Abgang – doch er weiß das wohl selbst, deswegen auch die lange Unterbrechung zwischen den beiden Versionen von New Christs und den beiden vorliegenden Platten. Dennoch ist sein Weg richtig.

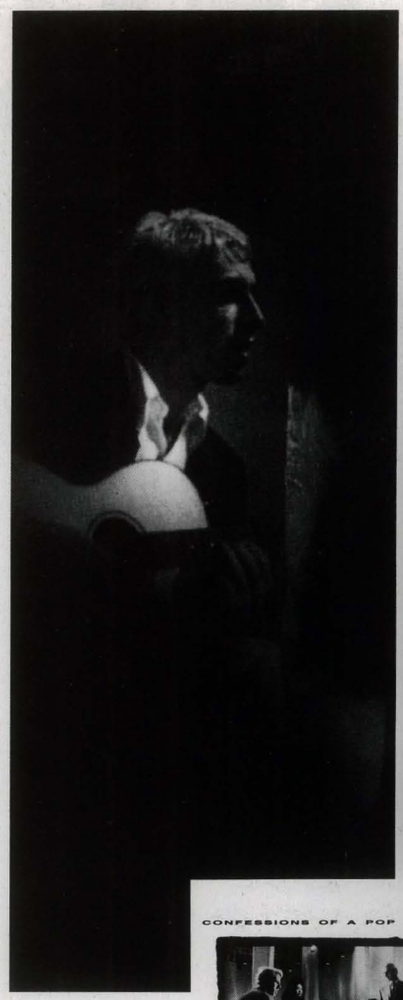
Beim Ausloten der australischen Szene stellten sich dann lustige lokale Antipathien heraus, die an die mittelalterlichen Burgfehden oder heute noch übliche Bierkriege erinnerten ... so also werden die von uns hochgeschätzten Celibate Rifles (Sydney) von den New Christs hochgeschätzt, während die ebenfalls von uns hochgeschätzten Cosmic Psychos (Raum Melbourne) mit verknüllten Worten – »ach ja, die, mit denen haben wir auch mal einen Gig gehabt« – abgespeist werden. Vielleicht verträgt sich der Humor der einen nicht mit dem der anderen. „Decadence" gegen „Addiction". Doch auch New Christs schaffen es Sprüche wie »Eigentlich sind wir eine Jazzband« (Nick, der Drummer, der sich auch als Intellektueller versteht!) auf den Tisch zu bringen, aber Nick kommt eben von der klassischen Musik und vom Jazz und ist noch aufgeregt und jung, während die anderen behaupten, die Art Musik, die man liebt und macht, sei einem angeboren, oder?

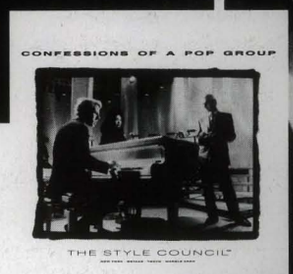
»Wo kommt die Musik her? Aus dem Radio!« sagt Younger. Darüber könnte man streiten. Oder darüber, daß man oder daß man nicht über „australische Musik" sprechen könnte. Dennoch behaupte ich, daß man trotz aller gegenteiligen Behauptungen auch in den New Christs AC/DC hören kann, das Bemühen, dieses besondere Stumpfe mit Kühnheit und breitseitig gleichzeitig unter Schwitz-Strömen und doch so kärglich durchzusetzen. Wie Rennen mit Sand in den Turnschuhen, wie Coolness in ausgewaschenen, zerlappten T-shirts, wie Gun Club nach Durchhaltejahren in einem Survivalcamp in der Wüste Australiens, mit nichts zu Essen aber genug Speed für alle, also – mehr noch als diese Vergleiche – ziemlich krank. Und hier haben wir die vollendeten Infizierten dieser Krankheit. Spannung? Sie machen alles. Sie spielen – ohne Namen als Vorgruppe, als Aufheizer, und sie suchen sich ihr Auskommen in allerlei verschiedenen Produktionen (selbst im Theater, sagt Charlie. Switch on, switch off!)

Die Schönheit von hartem Rock'n'Roll wird aber von keinem in Frage gestellt. Was immer sie sonst tun. Bei den neueren New Christs macht der Bassist Dickson sich daran, dies auf fast gediegene Art einzubinden. Rob Younger dagegen, hart sich selbst und der Geschichte gegenüber, schnippt kalt-lächelnd auf Seite 46 der letzten SPEX und behauptet, eigentlich Freddy Krueger zu sein, das wäre doch wohl klar. Geht in Ordnung »Der wahre und nicht in Frage zu stellende Hauch von Gefahr«, der Younger und die New Christs heute umstreicht, hat sicherlich seine Ursache darin, daß hier jemand am Werk ist, der ohne je einen Gedanken an dieses Wort zu verschwenden, immer Trash gemacht hat und sich darin gesuhlt hat, bevor das Wort erfunden wurde. So also ist er im Besitz der härtesten Währungen in diesem Geschäft, nicht nur des chicen alten, sondern des sehr, sehr alten meisterlichen Trash. ●

Foto: Wolfgang Burat

CONFESSIONS OF A POP GROUP





THE STYLE COUNCIL™

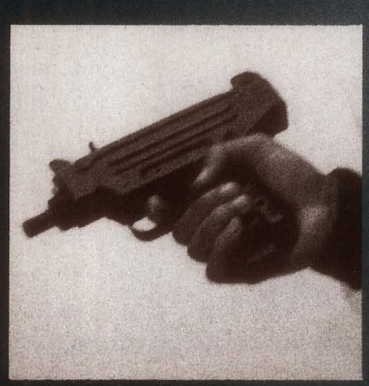
DIE BEICHTE AUS DEM LEBEN EINER POP-GRUPPE: SCHONUNGSLOS, SCHOCKIEREND, SELBSTKRITISCH UND HERZERWEICHEND.
LP · CD · MC

polydor

Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH

Productions

Boogie Down



Tod eines Bewährungshelfers

Nachrufe für Sozialarbeiter sollten normalerweise einen anderen Tenor haben als „wenigstens bringen sich die Ganoven gegenseitig um". Aber der hier ist eindeutig zu weit gegangen, als er sich mit einem seiner Schäfchen in waffenstarrender Pracht auf dem Plattencover abbilden ließ. Die Rede ist von Scott La Rock und seinen Boogie Down Productions. LOTHAR GORRIS sprach mit Scott La Rock's Ex-Schützling und Testamentsvollstrecker LAWRENCE KRISNA PARKER a.k.a. KRS One über Gewalt und Gegengewalt, falsche Vorbilder und die Zukunft des harten Spiels um Vernunft und Realität: „Das Hardcore-Publikum erobern, um ihnen eine friedliche Gedankenwelt zu präsentieren."

25. August 1987. Am Nachmittag noch war der fünfundzwanzigjährige Scott Sterling in seinem schwarzen BMW zu einem Geschäftstermin nach Manhattan gefahren. Abends zurück, wurde er von seinem siebzehn Jahre alten Freund Derek gebeten, ihm bei einer Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Freund seiner Freundin beizustehen. In Highbridge Garden an der University Avenue in der Bronx traf Scott Sterling, ein ehemaliger college-graduierter Sozialarbeiter und Basketball-Hoffnung, die Kontrahenten und versuchte Frieden zu stiften. Scott, Derek und drei weitere Freunde stiegen nach vermeintlicher Beilegung des Streites wieder in einen Jeep ein und unterhielten sich über den Verlauf des Streits.

Dann fielen Schüsse. Aus einem Fenster auf der anderen Straßenseite wurde von vermutlich zwei Schützen zehnmal mit 22-kalibrigen Patronen auf die Insassen geschossen. Während die anderen vier Insassen des Jeeps unversehrt blieben, wurde Scott Sterling zwei Mal getroffen: In den Kopf und in den Nacken. Der Schwerverletzte wachte nicht mehr aus seinem Koma auf und starb noch in der gleichen Nacht. Scott La Rock ließ seine Verlobte Deatama Brown und seinen vierjährigen Sohn, Scott La Rock jr., zurück. Sein Vermächtnis: Eine Organisation mit dem Namen Boogie Down Productions und eine der besten HipHop-LPs aller Zeiten: „Criminal Minded".

Scott La Rock and I, we are not mentally blinded, in other words we are criminal minded.

– Criminal Minded –

Trotz der üblichen Horrorgeschichten aus der Bronx: Dieser Mord ist auch für die Bronx nicht ganz alltäglich. Erst recht nicht, wenn das Opfer unter seinem Künstlernamen DJ Scott La Rock es zu einer gewissen Popularität gebracht hat und dies in einem musikalischen Umfeld, in dem Gewalt so essentiell ist wie nirgendwo anders: HipHop. Plötzlich stand der Name Boogie Down Productions in den Zeitungen, die sich vorher nie um Scotts Gruppe gekümmert hatten.

Die Journalisten wurden fündig – denn was konnte man da sehen, auf dem Cover dieser ersten, „Criminal Minded" betitelten LP? Ein Foto von DJ Scott La Rock und dessen Partner und Freund Blastmaster KRS One, auf dem sie mit gezogenen Pistolen, Patronengürtel und Handgranate posierten. Und schon ging die Rechnung auf: Da ist jemand umgebracht worden, und im Grunde ist er vielleicht doch selbst schuld, denn wer sich so fotografieren läßt, der sollte damit rechnen, daß er auch selbst Opfer der Gewalt wird, die er durch solche Bilder provoziert oder hervorgerufen hat. Und dann wird zum Schluß doch die alltägliche, beruhigende Geschichte daraus: Gut so, wenn sich Gangster gegenseitig über den Haufen knallen.

Wadadadeng, wadadadadeng – listen to my 9mm goes bang.

– 9mm Goes Bang –

Gut so? Zynisch der, der soetwas sagt. Und vor allem falsch, weil die Voraussetzung nicht stimmt. HipHop spielt zwar mit dem Ganoven-Image, Run DMC spielen Ganoven, LL Cool J spielt Ganove, Schoolly D. ist vermutlich Ganove und Boogie Down Productions sehen sich als Ganoven, aber nicht als Hipster-Rollenschlüpferei, sondern als Reaktion auf die Realität. Mal abgesehen davon, daß HipHop genauso wenig Gewalt hervorbringt wie die Communards Aids (und wo ist das Problem?), wurden Boogie Down Productions mit ihrer Idee von „criminal minded"-sein-wollen rechts und links überholt von der Realität, die ihnen zeigte, wie realistisch ihre Darstellung von Realität tatsächlich war. Zu realistisch.

So I pulled my 9mm right between his eyes.

– 9mm Goes Bang –

Lawrence Krisna Parker, wegen Drogenbesitz vorbestraft, Heimzögling, auch KRS One (gleich der erste Kris) genannt, hat Scott La Rock eine Menge zu verdanken. Denn der war der Bewährungshelfer, mit dem sich Kris, nachdem er zuerst wild gewachsenes Marihuana nach New York transportieren wollte und danach 90 Tage im Gefängnis gesessen hatte, als er wieder frei war, auseinander setzen mußte. Nur war Scott eben nicht nur Sozialarbeiter mit Schlips und Kragen und Aktenköfferchen, sondern auch Teilzeit-DJ und -B-Boy. Aus dem Graffiti-Künstler KRS One wurde der Poet und Rapper KRS One.

»In Zeiten wie diesen darf man nach soetwas nur einen Tag lang weinen. Einen Tag lang weinen und danach muß es wie gewohnt weiter gehen. Wenn man auch nur zwei Tage weint, gerät man schon ins Straucheln. Natürlich hat uns der Tod von Scott La Rock getroffen, aber es hat uns auch stärker gemacht, mich und die gesamte Gruppe Boogie Down Productions. Viele hatten gedacht, daß die Gruppe auseinanderbrechen würde, aber stattdessen wurde sie größer und bekannter, vor allem weil wir nach dem Tod viel stärker in den Medien waren, als vorher. Und auch die Platte hatte sich danach entsprechend besser verkauft. Was sich geändert hat, ist, daß es längst nicht mehr so locker ist. Denn jetzt müssen wir Erfolg haben. Wir haben gar keine andere Wahl. Wenn die Gruppe jetzt versagt, bedeutet das, daß Scott La Rock wirklich tot und am Ende ist, nicht nur weil er körperlich nicht mehr da ist, sondern auch geistig. Und deswegen habe ich nach dem Tod von Scott nie daran gedacht aufzuhören. Nie, niemals. Ein paar von uns schon. Aber die Gruppe mußte einfach weitermachen.«

If I really wanna battle, I will pull out a nine.

– 9mm Goes Bang –

„Criminal Minded" macht es einem nicht leicht in seiner Konsequenz: Das was das Cover prokla-

mierte, fand in der Musik und erst recht in den Texten die kongeniale Umsetzung. „Dope Beats", so hart und aufdringlich, so nervend und aggressiv, wie sie sonst niemand anders machen konnte und dennoch, wie DJ Red Alert sagt, »niemand kam dem Sound, wie ihn damals Kool Herc auf den Parties gemacht hat, so nahe wie Boogie Down Productions«. Was vielleicht auch an der großen Nähe zu dem Sound von jamaikanischen Toasters-LPs lag.

»Meine Mutter ist Amerikanerin, und mein Vater kommt aus Jamaika. Und diese beiden Seiten sind einfach in mir drin. Das ist einfach Teil meiner Persönlichkeit, und das schlägt sich natürlich auch in meiner Musik nieder. Mit 'The Bridge Is Over' zum Beispiel, wollte ich aus der Reggae-Rap-Verschmelzung Kapital schlagen.«

Kris benutzte übrigens die Vokabel „capitalize", wollte aber vermutlich „monopolize" sagen, aber auch der Versprecher muß kein Widerspruch sein. »Ich wollte zeigen, daß ich der einzige bin, der das kann. Mittlerweile kann man das natürlich nicht mehr so einfach machen, weil jeder mittlerweile diesen Stil benutzt. Und wenn dieses Reggae-Gefühl trotzdem noch auf 'By All Means Necessary' eine entscheidende Rolle spielt, liegt das eben daran, daß diese Art von Fusion eben in mir drin ist.«

Vor allem natürlich Kris' Texte boten genauso wie das Cover Angriffs-Fläche: „9mm Goes Bang" und „Criminal Minded". DJ Scott La Rock meinte in einem seiner letzten Interviews, das, was auf der LP völlig kompromißlos nicht erklärt wurde, erklären zu müssen: »Man nimmt allgemein an, daß es in der Bronx nur Verbrecher gibt, aber in der Regierung gibt es viele größere Verbrecher und Ganoven als wir es jemals sein können. So ist das Leben. 'Criminal Minded' heißt nicht, daß diese Platte dich ausrauben oder deinen Fernseher klauen wird«. Denn „criminal minded"-sein heißt: Bewußt eine Spielregel, ein Gesetz zu mißachten, um sich persönlich einen Vorteil zu verschaffen.

Mit einem Abstand von zwei Jahren hat Kris selbst auch eine passende Einordnung für diese schon fast als Attentat auffaßbare LP gefunden. »Die erste LP hat natürlich eine Menge Leute verwirrt. Aber es ist Teil des Spiels, die Sache nicht nur kurzfristig zu betrachten. 'Criminal Minded' war ein erster Schritt, ein erstes Kapitel und nicht mehr als nur das Statement 'wir sind criminal minded' – das war alles. Keine Erklärungen, keine Politik, noch nicht mal eine Erklärung, was das eigentlich heißt: 'criminal minded'? Die Platte war dazu da, das Hardcore-Publikum zu erobern. Wir wollten nicht einfach über das Publikum hinwegreden, das hätte keinen Sinn ergeben. Man muß stattdessen mit ihnen reden, um sie dann auf die nächst höhere Ebene zu führen. 'Criminal Minded' war der Versuch, mit dem Hardcore-Publikum ins Gespräch zu kommen. 'The P Is Free', 'Listen To My Nine' sowas spricht das Hardcore-Publikum an. Wir hätten natürlich auch direkt all unsere Ideen als ganzen Korb verkaufen und erklären können, daß 'criminal minded' auch politisch gemeint sein kann, oder daß 'Listen To My Nine' eigentlich ein Rap über das Leben eines Drogen-Dealers ist. Stattdessen bin ich nur in solch eine Rolle geschlüpft und habe das erzählt, wie es wirklich ist: Ein Leben in ständiger Bedrohung. Man muß jemand erschiessen, um nicht selbst erschossen zu werden. Und vielleicht fängt irgendeiner nach so einem Rap auch an nachzudenken, mit dem Resultat, daß er sich entschließt, nicht so ein Leben führen zu wollen. Oder 'P is free, cause the crack costs money' – ein Rap über Prostitution, Mädchen, die für Crack ihren Körper verkaufen. Aber das Konzept für die erste LP war ganz bewußt gewählt, nämlich bewußt nur die Oberfläche zu streifen, und erst später zu erklären, was wirklich Sache ist.«

And I looked in my pocket, didn't have a lot I said: You better get yourself a job. She tried to tell me that the times were hard. I told the hoe, yo, that's not my fault.

– P Is Free –

Wenn dann nach dem Tode Scott La Rocks zwar nicht die Gruppe auseinanderfiel, so konnte man wenigstens einen Kurswechsel erwarten. Weg von dem Ganoven-Image, hin zu bewußter Abrüstung. Aber genau das geschah nicht, oder zumindest nicht ohne einen riesigen Berg von Widersprüchen zu hinterlassen. Auf „By All Means Necessary", der zweiten LP von Boogie Down Productions (»overseen by Scott La Rock«) gibt es einen Rap wie „Stop The Violence", trotzdem aber präsentiert sich Kris weiterhin mit Waffen im Anschlag. »Boogie Down Productions ist ein Buch mit sieben Kapiteln. Und die neue LP ist das zweite Kapitel. Erst wenn man das ganze Buch gelesen hat, wird man endlich überall begreifen, was wir eigentlich machen. Auf dieser LP gibt es keine Schlacht-Reime mehr, sondern eher politische. Und das was passieren sollte, nämlich, daß sich das Hardcore-Publikum jetzt auch damit befaßt, genau das ist eingetreten. Und dieses Publikum wird auch das dritte Kapitel lesen und die Entwicklung, die wir machen, mitvollziehen. Und sie werden genau verstehen, wovon ich rede und wissen, was sie davon zu halten haben – mit dem Resultat, daß sie die Welt richtig und besser verstehen und das durch etwas, was normalerweise als wertlos bezeichnet wird: Musik. Und wenn wir dann im siebten Kapitel sind, ist Rap die friedlichste Musik, die es gibt. Keine Gewalt bei Konzerten oder in Clubs, weil das nicht mehr hip ist, sondern nur bescheuert. All diese Stereotypen wird es nicht mehr geben: Goldketten, Kangol-Kappen. Es wird Zeit, daß man, nachdem man mit dem Arsch gewackelt und sich das Gold um den Hals gehängt hat, Musik hören kann, die hardcore aber genauso auch politisch ist.«

Who gets weaker the king or the teacher? It's not about the salary, it's all about reality.

»Die Widersprüchlichkeit ist Teil meiner Kampagne, ganz bewußt, um zu zeigen, daß es kein Widerspruch ist, sondern Realität. Ein Cover mit einer Pistole und einen Song wie 'Stop The Violence' – ein absoluter Widerspruch. Was er soll? Das Hardcore-Publikum erobern, um ihnen eine friedliche Gedankenwelt zu präsentieren. Und die Leute, die normalerweise diese Widersprüchlichkeit kritisieren, sind meistens die, die Millionen von Dollar ausgeben für Kampagnen gegen den Drogenmißbrauch und nicht einsehen, daß das nicht funktioniert. Und dann komme ich mit einem todsicheren Modell und das funktioniert – todsicher. Und da stimmt doch irgendetwas nicht, wenn ich deswegen kritisiert werde. Ich meine, ich fordere die Leute ja noch nicht mal dazu auf, das Weiße Haus in die Luft zu jagen und trotzdem bin ich eine Bedrohung für sie. Außerdem kann man einfach nicht verstehen, daß es einen Rapper gibt, der anders ist und von etwas anderem spricht als 'my goldchain, my homeboy, my homegirl'.«

Whether peace by war or peace by peace the reality of peace is scary. But we must get there by one way or the other. By all means necessary.

– By All Means Necessary –

Die Idee zum Cover für die zweite LP hatte Kris, nachdem er ein altes Poster von Malcolm X entdeckt hatte: Malcolm X mit einer Waffe in der Hand an einem Fenster stehend, plus dem Spruch: By Any Means Necessary. Das Foto von Malcolm X war, kurz nachdem sein Haus mit einer Feuerbombe verwüstet worden war, entstanden.

»Was Malcolm X da macht ist nicht mehr als die Ausübung seines verfassungsmäßig garantierten Rechtes auf Verteidigung, d.h. eine Waffe zu tragen, wenn das eigene Leben bedroht wird. Ich habe dieses Foto genommen, weil zur Zeit die Existenz von HipHop auf dem Spiel steht und um symbolisch zu zeigen, daß es Zeit wird, einen Standpunkt zu beziehen. Also – weniger ein Gangster-Image. Frieden muß stärker sein als Krieg, und eine Friedensbewegung, die soft und schwach ist, funktioniert nicht, weil Krieg zerstörerisch und gewalttätig ist. Stattdessen muß man stärker sein, destruktiver und gewalttätiger. Und dieses Cover zeigt die Richtung an, in die wir gehen müssen. Wenn ich mich stattdessem mit einer Blume hätte fotografieren lassen und immer nur 'Peace, peace' säuseln würde, könnte ich nichts erreichen. Deswegen ein genauso aggressives Hardcore-Auftreten, als würde ich 'kill your mother, kill your mother' schreien.«

The strong will survive, the weak will perish, ignorance is a poison, knowledge will nourish.

– Word From Our Sponsor –

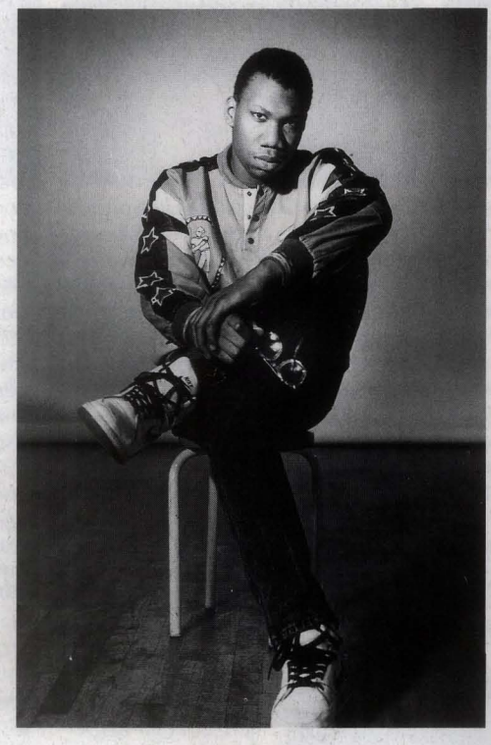
Scott La Rock und KRS One

I am Boogie fresh and poetry is my opinion, take it out you suckers, while Scott La Rock is spinning.

– Poetry –

Aus dem Graffiti-Sprüher war ein Poet geworden. Ein Dichter, aber was für einer: In Stücken wie „South Bronx" oder „The Bridge Is Over" rechnet er mit den Marley-Marl–Queens-Leuten, ganz besonders MC Shan ab, die für Kris unberechtigterweise eher dort als in der Bronx den Ort des richtigen HipHops sahen. »Manhattan keeps on making it, Brooklyn keeps on faking it, Bronx keeps on creating it, Queens keeps on faking it.« (aus „The Bridge Is Over"). Vor allem in „Poetry" gab Kris sein Credo an: »Poetry is the land of the imagination, poetry is a almost positive reaction«.

»Ein anderer Grund: Viele haben natürlich befürchtet, daß ich mit meinem Wechsel von B-Boy Records zu Jive soft werden würde, und besonders die Hardcore-Kids haben ein Gespür dafür, und das wollte ich verhindern. Außerdem gab es bestimmt einige, die sich nach dem Tod von Scott dachten, daß ich plötzlich sagen würde: 'Hey, laßt uns damit aufhören. Pistolen sind schlecht. Laßt uns softer werden.' Und deswegen ist das optische Konzept ähnlich wie das bei der ersten LP: 'Ein Schlag ins Gesicht, Härte zeigen'. Das Konzept und die Intensität ist die gleiche, nur auf der zweiten Stufe. Würde Scott noch leben, hätten wir uns vermutlich nicht noch ein zweites Mal mit Waffen fotografieren lassen, so aber mußte ich Stärke zeigen. Zeigen, daß ich auch alleine stark bin und daß wir eben keine Gesetze, ich meine politische Gesetze, kennen. Und noch eins will ich ausdrücklich betonen: Wir sind nur gefährlich für Leute, die sich angesprochen und bedroht fühlen. Unser Rap provoziert keine Gewalt. Nein, nein, ein LP-Cover hat keinen Einfluß darauf, ob jemand umgebracht wird oder nicht. Ganz bestimmt nicht, hahaha. Ein Mord ist ein Verbrechen. Punkt. Und wir werden mit diesen Stereotypen genauso abrechnen wie Public Enemy das zum Beispiel auch auf ihrer neuen LP gemacht haben.«



Airplanes flying, overseas people dying, politicians lying, I'm trying not to escape but hit the problem, head on to for bringing up the truth in the song.

– I'm Still No. 1 –

Es wurde Zeit für eine Politisierung, Radikalisierung: Public Enemy, Boogie Down Productions und auch Big Daddy Kane sind weit entfernt von den sozialdemokratischen Beschreibungen eines Melle Mels, der „diesen Scheiß" eigentlich gar nicht aufnehmen wollte und erst dazu gezwungen werden mußte. Statt der Beschreibung sozialer Mißstände, wird „politisch" als Aufklärungsarbeit verstanden: »Ich glaube, daß Rap-Publikum braucht jemand, der es führt, zeigt, wo es langgeht. Akzeptanz für eine gewisse Abgeklärtheit zu schaffen und zu zeigen, daß es nicht soft ist, sich nicht irgendwo zu prügeln oder sich nicht gegenseitig abzuknallen, sondern intelligent. Und diese Gewalt im HipHop hat auch nichts mit Crack oder der Musik zu tun: Das ist einfach Jugendkriminalität. Heute hat doch ein zehnjähriges Kind in New York schon verinnerlicht, wie es auf der Straße einen Crack-Dealer erkennt, oder einen Polizisten, wer bewaffnet ist, wo sich die Waffe ausbeult und was es machen muß um abzuhauen. Und soetwas prägt natürlich eine Generation. Wenn einer eine Goldkette trägt, wollen andere sie auch haben, und wenn sie sich das nicht leisten können, wird sie eben gewaltsam abgenommen. Ganz einfach eine Jeder-ist-sich-selbst-der-Nächste-Philosophie. Und dahinter steht einfach Neid, Eifersucht und Armut. Die Umwelt bestimmt das Sein. Nein, nein – die Gewalt im HipHop, das sind einfach Verbrechen, Jugendkriminalität. Neid, Eifersucht, Armut. Und natürlich Dummheit und zweifelhafte Vorbilder.«

This might sound a little strange to you, but here is the reason I came to you: we got to pull our heads together and stop the violence, cause real b-boys move in silence. When you're in a club you come to chill out, not to see someone's blood to spill out. That's what other people wants to see, another racefight endlessly.

– My Philosophy –

»Der Unterschied zwischen Chuck D. von Public Enemy und mir ist, daß er pro-schwarz ist, und ich pro-menschlich. Ich glaube, daß beide, Schwarze und Weiße, sich zusammen tun müssen, um herauszufinden, was eigentlich vor sich geht, denn was man im Fernsehen sieht, ist nicht die Wahrheit. Der Typ da sieht aus wie ein alter Mann, der harmloseste Mensch auf der ganzen Welt. So wirkt er, weil er nicht mit einem Messer auf dich losgeht oder dich schlägt. Ganz im Gegenteil, er sieht so aus, als könnte er noch nicht mal einen Kugelschreiber halten. Aber im Grunde ist er der Verbrecher, der Menschen in Südamerika umbringt, die Koka-Plantagen und Marihuana-Felder sich aneignet und arme Farmer, die sich nicht gegen die US-Helikopter wehren können, umbringt. Und dann werden Millionen von Dollar verdient. Diese Staaten in Südamerika haben keine Wahl, Opium wird angebaut, um Geschäfte mit den USA zu machen, und für die Drogen bekommen sie Nahrungsmittel und Waffen – ganz normaler wirtschaftlicher Handel. Aber im Fernsehen ist davon nicht die Rede.«

Cocain business controls America, ganja business controls America, KRS One comes to start hysteria, illegal business controls America.

– Illegal Business –

HipHop als Gegenöffentlichkeit. »Junge Schwarze interessieren sich nicht für die Art von Politik, die sie in der Schule, auf den Colleges vermittelt bekommen. Das sind 'now people': Washington und die netten Engländer, die hier rüber kamen, um die Kolonien zu gründen, all das interessiert sie nicht. Was sie interessiert, wird ihnen verschwiegen, daß das Kriminelle waren, die auf den Booten rüberkamen, die Indianer abschlachteten und das Land in Besitz nahmen. Sie erfahren auch nicht, daß auf den gleichen Booten auch die Schwarzen in dieses Land kamen. Ihnen wird in der Schule nicht beigebracht, daß auf den Zuckerrohr-Plantagen auch Koka oder Opium angebaut wird und daß das eine riesige Industrie ist. Nein, nein, einem ganzen Volk potentieller Malcolm Xs' wird nur soviel vermittelt, daß sie gerade durch kommen, ohne gefährlich zu werden. Deswegen muß man sich das alles selbst aneignen, um die Wahrheit zu erfahren.

»Ein junger Schwarzer will die Wahrheit wissen, während irgendwelche Kugeln durch sein Fenster fliegen, weil Drogen-Dealer draußen an seiner Straßenecke irgendwelche Auseinandersetzungen haben und nicht richtig zielen können. Und da macht der sich natürlich Gedanken, was da eigentlich mit dem Typen los ist, hahaha.

»Und ich kann meinen Teil durch meine Musik beitragen. Diese Kids hören meine Musik, und die Politik ist ein Bestandteil dieser Musik, und so erfahren sie einen Teil der Wahrheit, weil es der einzige Weg ist, daß sie Wahrheit erfahren. In der Schule lernen sie eins und eins gleich zwei, zwei und zwei gleich vier.«

The Police Department is like a crew, it does whatever they want to do, it's society, you have illegal and legal, we need both to make things equal.

– Illegal Business –

»In den USA werden 300 Millionen Menschen von einer Clique von 300 Personen regiert, die völlig unabhängig das macht, was sie will: Rüstungswettlauf zum Beispiel, ohne, daß das Volk das will. Nein, eine Regierung muß dem Volk dienen und durch das Volk gewählt sein, so wie es in der Verfassung steht. Stattdessen aber ist es eine Diktatur und bestimmt kein Sozialismus.

»Und ich werde nur dann wählen, wenn wirklich Regierungen zur Wahl stehen und nicht ein Präsident, der sowieso das sagen muß, was ihm andere auftragen. Und es ist völlig egal, ob der Präsident schwarz, weiß, chinesisch oder was auch immer ist. Denn im Grunde lacht dich diese Clique aus, wenn sie dich auffordern, wählen zu gehen. Nein, erst wenn wir diese ganzen Motherfuckers rausgeschmissen haben, erst dann wird es Sinn machen, seine Stimme abzugeben.

»Jesse Jackson? Erstens weiß ich nicht, was ein Reverend in der Politik zu suchen hat. Zweitens weiß ich, daß dieser Staat von 'criminal minded people' gegründet worden ist und immer noch von 'criminal minded people' geführt wird. Und was soll er da anstellen, ein Reverend? Was ist das für ein Typ? Man darf ihn nicht danach beurteilen, daß er der erste schwarze Präsident der Vereinigten Staaten wäre, denn das macht ihn nur verführerischer. Denn was wollen die uns jetzt damit schon wieder vormachen?«

Fuck with KRS and I will bury you.

– Ya Slippin' –

»Martin Luther King war ein eher philosophisch-religiöser, introvertierter Typ mit langfristigen Perspektiven, was völlig in Ordnung ist. Nur wenn dich der Hund jetzt beißt, muß man es halten wie Malcolm X: Töte den Hund und den Hundebesitzer. Das war seine Philosophie.«

You are a philosopher? – Yes, I think very deeply!

– My Philosophy –

Ein Philosoph schreibt Bücher. »Ich werde ein Buch schreiben. Ein Buch über schwarzes Bewußtsein. Nein, nicht nur über schwarzes Bewußtsein, sondern überhaupt Bewußtsein. Das wird sich natürlich in erster Linie an Schwarze richten, aber im Grunde geht es um die gesamte menschliche Rasse.«

I'm not white or red or black, I'm brown from the Boogie Down.

– My Philosophy –

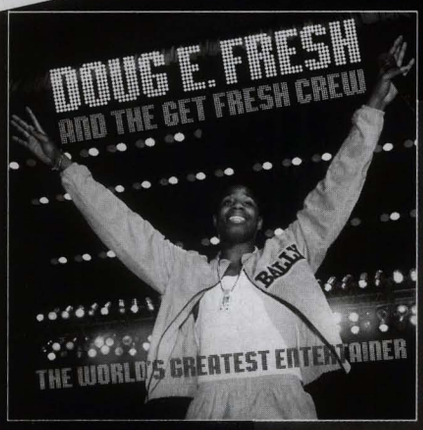
Blastmaster KRS One ist zweiundzwanzig Jahre alt, verheiratet, lebt zur Zeit in Brooklyn, hat Media Arts und Computergraphik mit Minors in Philosophie und Politische Wissenschaften studiert: »Ich wollte eigentlich Cartoonist werden, was nicht funktioniert hat, wie du sehen kannst. Politik fasziniert mich. Es ist einfach interessant, die Verfassung zu lesen, den Emancipation-Act zu lesen, um die Mentalität dieser Nation zu begreifen und um festzustellen, daß ein Schwarzer bis heute immer noch gesetzlich nur zu 2/3 den Wert eines Weißen hat.«

Fresh for 88, you suckers! ●

Copyright der Texte bei Melodie der Welt.

Foto: Tom Specht

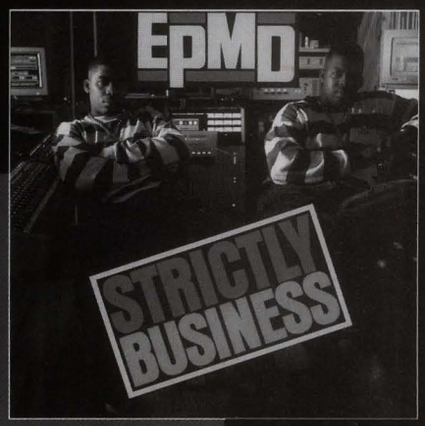
"THESE RECORDS ARE UNBELIEVABLY GOOD!"



DOUG E. FRESH
AND THE GET FRESH CREW
● THE WORLD'S GREATEST ENTERTAINER ●

■ LP: B.C. 33-2126-43
■ CD: B.C. 50-2126-46
■ MC: B.C. 60-2126-47

LOOK ALSO FOR THE MAXI-SINGLE:
KEEP RISING TO THE TOP



EPMD
● STRICTLY BUSINESS ●

■ LP: B.C. 33-2125-43
■ CD: B.C. 50-2125-46
■ MC: B.C. 60-2125-47

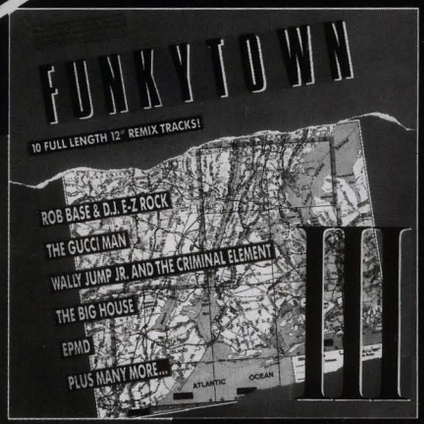
LOOK ALSO FOR THE MAXI-SINGLE:
YOU GOTS TO CHILL

THE HARDCORE RAP ATTACK IN FULL EFFECT:
● HARD AS HELL 3 ●

■ LP: B.C. 33-2123-43
■ CD: B.C. 50-2123-46
■ MC: B.C. 60-2123-47

THE BEST OF THE SAMPLE BEATS ON DOUBLE LP, DOUBLE CD AND DOUBLE CASSETTE:
● BLASTMASTER RADIO ●
(KEEP THE FREQUENCY CLEAR)

■ DLP: B.C. 33-2120-43
■ DCD: B.C. 50-2120-46
■ DMC: B.C. 60-2120-47



GET FRESH, GET...
● FUNKYTOWN: VOLUME 3 ●

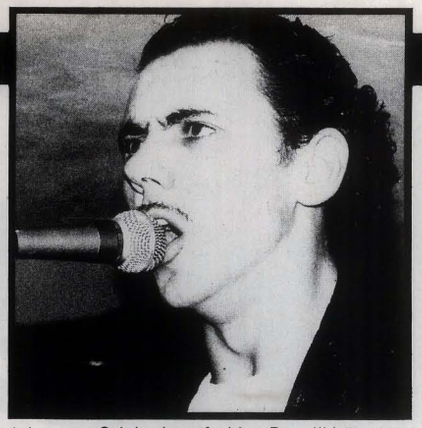
■ LP: B.C. 33-2110-43
■ CD: B.C. 50-2110-46
■ MC: B.C. 60-2110-47

ALSO AVAILABLE: THE BEST OF FUNKYTOWN
VOLUME 1+2 ONLY ■ CD: B.C. 50-2127-46

BCM PROMOTIONS
Fischelner Str. 67a · 4005 Meerbusch 3 · West Germany

BCM RECORDS

L P - K R I T I K



Kevin Rowland Of Dexys Midnight Runners
Phonogram

Mama, der Mann mit dem Schlips ist da. Endlich. Pünktlich zur neuen Van Morrisson ist auch Kevin Rowland zurückgekehrt und gibt uns die Gelegenheit, in alter NRBQ-Fan-Manier jüngeren Mitarbeitern mit ,,Kinder, da versteht ihr nix von" entgegenzutreten, wenn sie maulig werden und meinen, das hier sei nicht aufregend genug. Kein Weghauer, wie seine Celtic Soul Brothers. Lachhaft! Kevin Rowland, aller Dexys ledig, hat nun das Stadium der absoluten Vollreife erreicht, in dem es eine der leichtesten Übungen ist, sämtliche der unauffälligen, bescheidenen Balladen mit durchgehendem Drum-Schnuffdrasseln von Deodato zu unterlegen. Ja, die milde Luft pseudo-schnörkelloser Schleimigkeit umweht diese Platte, auf der Kevin Rowland mit leise bebender Stimme gleich vorneweg einen ,,Young Man" mit seinen zweifellos aufrichtigen und unwillkommenen wehmütigen Reminiszenzen und Ratschlägen anölt, auf der ein heiseres Panflötchen oder Ausflüge in die hier in synthetischem Glanz erstrahlende Spanische Hofgitarrenschule jederzeit großartig kommen. Wieder unfaßbar heute, der Meister. Suhlt sich in billigen, wenn auch nichtsdestoweniger zarten und ergreifenden Parodien von Doo-Wop-Raunen, Country-Pathos, soulmäßigem Blubbern und Glucksen. Die perlenden Pianopassagen muß man gehört haben. Elton John mit Kiki Dee in einem weinerlichen Augenblick. Was ER sich dabei gedacht hat, ist sicher weitgehend tiefempfunden und aufrichtig. Das Ergebnis ist Wahnsinn. Nackter Wahnsinn. Hast du einen Feind im Hause, einen bösen Nachbarn? Kauf diese Platte. Das ewige Deodatogezischel auf Zimmerlautstärke wird ihn aus dem Fenster treiben.

Clara Drechsler

Red Lorry Yellow Lorry
Nothing Wrong
RTD

Gute Band, ohne jeden Zweifel. Nur auf Platte nicht mehr hörenswert. Dies sagt einer, der von Anfang an diese Band mitverfolgt hat, bis Mitte 86, bis zur 12" ,,Cut", auf der zum ersten Mal der Bassist Leon Phillips im Autorenteam miterwähnt wird. Bis dahin stach sie als die Band heraus, die als einzige Sisters Of Mercy an die Wand spielen konnten. ,,Talk About The Weather" war die überragende LP jener Tage, die nichts an Härte und Düsterkeit, Einsamkeit und Happiness im Sinne von betäubtem Entrücktsein vermissen ließ. Danach dominierte mehr und mehr die Härte, gekoppelt mit Klarheit, Differenziertheit und Musikantentum. Danach blieb alles stehen, außer dem mißglückten Versuch unter dem Moniker The Lorries als Dancefloor-Band Fuß zu fassen. Dies trug jedoch dazu bei, bekannter zu werden. ,,Nothing Wrong" muß besprochen werden, auch wenn alles auf dieser Platte bekannt ist von unzähligen Wiederholungsphrasen früherer Sachen. Dies liest sich schlechter als die Platte eigentlich ist. Sie ist gefällig, von Wire-Records-Hausproduzent und früherem Leather-Nun-Producer Bill Buchanan produziert und lebt von langjähriger Erfahrung. Musikalisch spannt sie einen Bogen von Hardbeat mit Feedback-schwebender Sirenengitarre bis zu melodischen Rhythmen, bis an die Grenze, bevor er überspannt worden wäre (wie bei der 86er LP ,,Paint Your Wagon") und so möglicherweise eine Weiterentwicklung hätte einleiten können. Eine vertane Chance. So wurde lediglich an dem Image gearbeitet, keine Düstermänner mehr zu sein. Sie sind es geblieben. Wirklich sehr dumm. **Thomas Giörtz**

Big Daddy Kane
Long Live The Kane
Cold Chillin / WEA

,,'88 — time to set it straight."
Das hätte er gern, sich von hübschen Sklavinnen Imperator-gleich verwöhnen lassen und danach ein bißchen chillin' out mit den Kumpels — Big Daddy Kane, der Macho von nebenan im gepflegten Hausanzug. Keine aggressiven Gebärden, sondern selbstbewußtes, schlichtes Hier-bin-ich. Mit ,,Raw" direkt oben im HipHop-Olymp, und da wird er auch noch eine Weile bleiben. Weil er noch mehr kann, als nur vor ,,hyped up" Fieps-Geräuschen Hochgeschwindigkeits-Raps herauszupressen und das dann sogar noch schneller als auf ,,Raw", das hier umgestellt und wohl auch eine Spur entschärft worden ist. ,,Set It Off" funktioniert nach den gleichen Prinzipien, geht aber noch mehr in die Spitzen. Die Ballade ,,The Day You're Mine" gesungen von TJ Swan, das melodische ,,Ain't No Half Steppin'", die Kollaboration mit Biz Markie auf ,,Just Rhymin' With Biz", der Staple-Singers-Klau mit ,,I'll Take You There" und die neue Version von ,,Word To The Mother(land)" und ,,Long Live The Kane", die Kanes LP mit grundsätzlichen Statements einrahmen — das alles ist geprägt von Marley Marls Sampling-Arbeit und Kanes rauher Stimme. Mehr als nur roh. Lang soll er leben, der Kane. ,,There's improvement/by the time I'm through/from the black man's point of view." **Lothar Gorris**

Henry Kaiser
Those Who Know History Are Doomed To Repeat It
SST / EfA

Mal wieder eine Coverversionen-LP, und mal wieder eine, die sich als bedenkenswertes Gesamtkunstwerk in die Reihe anderer die Retrospektivität der Pop-Musik in Denkmälern und schlauen Witzen bearbeitenden Cover-LPs von Cave über Siouxsie zu Thunders und Almond einfügen ließe, aber Henry Kaiser kommt ja ganz woanders her. Er ist *Musiker,* genauer der Spezies zugehörig, die in atonalem, vollkommen *freien Improvisationen,* in ständig wechselnden Besetzungen (darunter mit Fred Frith, La Perversita, Golden Palominos und Diamanda Galas) und, wie es immer heißt, frei von jeder Art von Berührungsängsten, die Grenzen des musikalischen Universums abklappern. Seine Platte gibt nicht zu, was immer schon der Grund für die eigenen Songs war (so zu sein/klingen wie dieser und jener), wie das bei den Leuten, die aus dem Zentrum des Pop-Universums kommen, der Fall ist, sie erweist vielmehr den Stücken ihre Referenz, die ein anspruchsvoller Musiker immer schon mal *spielen* wollte, weil sie Pop waren, also verständlich, funktional und diesseitig, aber dennoch den Musiker herausfordern (und das doppelt, weil der sich ja wiederum außerdem mit Pop nicht auskennt). Von den vier Stücken der A-Seite sind mir nur Bobby Gentrys ,,Ode To Billy Joe" und Burt Bacharachs Titelsong für ,,The Man Who Shot Liberty Valance" vertraut, beide, wie auch die beiden anderen Titel dieser Seite, wickelt die Kaiser-Band in, der jeweiligen Stimmung des Songs fremde, Intros und Outros ein, die Country-Nummer beginnt als Boogie-Instrumental mit einem Sugarcane-Harris-Soundalike an der Geige, eine Ballade beginnt als Free-Form-Freakout etc., um dann, in sich relativ werktreu, wenn auch im Arrangement ausgeschmückt, gespielt zu werden. (Wer die Vokalistin ist, verriet die Anpressung nicht.) Entscheidend ist die zweite Seite: ,,Dark Star" von Grateful Dead, zehn Minuten lang bis in Details der Improvisation werktreu (wobei andere Details großzügig umgearbeitet wurden: eine Violine übernimmt Teile des Orgel-Parts, bzw. Bob Weirs zweite Gitarre), dann zeigt Kaiser, daß er Dead wirklich begriffen hat (vielleicht noch genauer als Joe Baiza), indem er überleitet zu dem mittleren Thema der anderen Dauerdead-Improvisation ,,(That's It For) The Other One", um dabei mit seinen ganz anderen Mitteln genau das zu rekonstruieren, was die Dead ausmacht, diese Fähigkeit, einen genau getimten Übergang von einem Motiv zu einem rhythmisch/melodisch völlig anderen wie eine beliebige atmosphärische Improvisation klingen zu lassen. Kaiser schreitet dann zu einem völlig unpassenden, aufwühlenden, freien Kaputtfunk-Teil, sich der noch schwierigeren Aufgabe stellend, diesen zu ,,Dark Star" zurückzuführen (was gelingt), um mit einem Hip-Witz zu enden: am Ende des ,,Dark Star"-Originals auf ,,Live Dead" hört man den Anfang des dann auf der nächsten Seite folgenden ,,St. Stephen" kurz anklingen, bevor weggefadet wird, hier spielt er noch kurz das andere, erste Thema von ,,The Other One" an, von außen kommend so etwas wie eine Gebrauchsanweisung für all das schreibend, was sich dynamisch und von selbst im Inneren des SST-Sounds in den letzten Jahren ereignet hat. Spiel danach Deinem Hippie-Musiklehrer Minutemen oder Universal Congress Of vor! **Diedrich Diederichsen**

Camper van Beethoven
Our Beloved Revolutionary Sweetheart
Virgin

Hier ist etwas Köstliches herangereift. Mmmhh! Köstliche Platte! Von der Albernheit der Frühzeit war ja schon auf ,,II + III" nicht mehr so viel zu spüren. Jetzt stellt sich heraus, daß auch die scheinbar zum Konzept gehörenden Stilexperimente nur Fingerübungen waren. Aus dem kleinen Mädchen Camper ist jetzt also die erwachsene Frau Van Beethoven geworden und, mein Gott, was ist sie gewachsen. Jeder der 14 Titel ist ein kleiner Revolutionsgesang, der in Albanien wie in Oklahoma angewendet werden könnte. Nach der Politik kommt dann, der LP-Titel weist schon darauf hin, natürlich die Liebe. Eine herrliche Welt ist das, ,,Life Is Grand" und voll mit frühreifen Flinten-Lolitas.
Wie kürzlich im ,,Rolling Stone" zu lesen war, meinen Camper Van Beethoven ja jetzt auch endlich ihre Entsprechung in den 60ern gefunden zu haben: die US-Band Kaleidoscope, mit David Lindley und Chris Darrow. Und wie Kaleidoscope auf ihrer zweiten LP haben Camper hier das Traditional ,,O Death" gecovert. (Natürlich klangen Kaleidoscope völlig anders.)

Detlef Diederichsen

Prince
Lovesexy
Wea

Prince: Whatever... Steht bei der Besetzungsliste auf der LP. Prince, die Vocals, das Pin-Up, der Versöhnlichkeit beschwörende, Wärme einhauchende, wo immer es geht, egal ob er das NEIN zu der schlechten Welt (Drogen — Gewalt) anbietet, dem man folgen soll (wie alle seine besten Songs immer eine Aufforderung waren mitzugehen), oder ob er die härtesten Headlines in einem Song zusammenfügt, um einmal nachzusehen, wie es um die Gewalt in Detroit steht (,,Dance On"). Er ist die Verkörperung des Gegenwärtigen, da gibt es nichts. Spooky Electric, ein neuer Name für das in alle Zitate von Rock- und Pop-, Funk- und Psychedelic-Attitüden eingewickelte Gewissen, das auch schon

auf ganz frühen Prince Platten da war (man höre nur „Christian Annie" von „Controversy"). Spooky Electric Sound ist eine sehr reiche, mit vielen Klein- und Kleinstschnipseln und Effekten versehene Musik, die sich mehr am Funk orientiert als an allem anderen, was innerhalb des Gesamtwerks von Prince ein Hüpfer zur Seite ist — nicht zurück, da ihn Funk ja schon immer irgendwie begleitet hatte — aber doch seltsam für ihn, der vom Funk her gekommen war und dessen erste große innovative Leistung es gewesen war, Rock-Schemata/Grooves da einzubauen, drüberzulegen. So hat er seine eigene Arbeit jetzt wieder zerlegt. Sehr gut kann man diesen Vorgang an „Glam Slam" verfolgen, das eigentlich aufgebaut ist wie „Little Red Corvette", aber dann in Funkelemente aufgefasert wurde, um dann das so Aufgerauhte mit großen Schwämmen weißer Psychedelia-Effekte zu betupfen. An manchen Stellen klingt das etwas überladen und fast gelangweilt, vom Mainstream umspült. Dennoch, man kann den dort ruhig leicht kräuselnd herumspielen lassen. Prince und mit ihm auf dieser Platte Sheila E. und die Madhouse-Leute haben dieses Ding auf der Schulter sitzen, das ihnen sagt: kippt alles aus was ihr habt! Und weil sie dieses Kippen beherrschen, und durch die Rare-Groove-Sache solche Sachen auch in der Luftlagen — und Prince's Gespür für Zeitgeschmack ist ja legendär — kam eine Platte herunter, die einfach zu reich ist, als das man über Details lamentieren wollte. Vom „Black Album" hat nur der Song „When 2 R In Love" den Weg auf diese Platte gefunden, das weicheste Stück von diesem sehr harten experimentellen, sehr schwarzen Album, das viel direkter Funk-Rock, aber eben auch einfacher war als „Lovesexy". Außerdem wollte Prince dann doch weiter weg, auf den Weg zu NEW POWER SOUL. Und für Soul war das Schwarze Album viel zu hart. Zu nah am HipHop. Dafür sind in den Songs von „Lovesexy" große, bunte Blasen/comic-hafte Prince-Elemente aufbewahrt und mit „Dance On" ist das kurze präzise Tanzstück enthalten.

Prince heute ist so nah und fern am Hip Hop wie Elvis Costello am Punk war (und entsprechend reich, sich verzweigend in der Musik, aber auch entsprechend erfolgreich, mal weiter, mal interessanter als die anderen Brothers, auch mal sich wiederholend, punktuell auch flau, aber immer unentbehrlich). Selbstbewußt, aber nie feist, mit *einer* Zeile im Kopf: „We got a long long way 2 go". **Jutta Koether**

SWA
Evolution (85-87)
SST-CD / EfA

Clara hat eine Theorie der neuen Supergruppe, irgendetwas sehr Schwieriges, wo ewige Stränge wie R'n'B und Free Jazz und irgendwie nietzscheanische Blues-Menschen eine Rolle spielen (meine Lesart) und die sie sicherlich demnächst selber entfalten wird, auf jeden Fall spielt SWA darin eine zentrale Rolle. Die Vorstellung der Gruppe erspare ich mir (und verweise auf Michaels Review von ihrer letzten LP „XCIII" in der 3/88), ebenso den Hinweis auf das offizielle Fernschreiben aus Amerika, das ich in den Händen halte, und das noch einmal von allerhöchster Stelle bekräftigt, daß SST die beste neue Musik der Welt veröffentlicht und daß SWA auch in diesem Vorgang eine ganz besondere Rolle spielen (schließlich ist es die Band von 1/3 Labeleignern), erzählen will ich nur noch, daß Sylvia Juncosa, die bislang beste von den für jede LP neu eingewechselten Lead-Gitarristen, die Band wieder verlassen hat und jetzt mit einer neuen eigenen Band demnächst auf SST erscheinen wird, wie Michael in Hamburg von der Wild-Stares-Frau erfahren hat.

Ich selbst bin mit SWA noch nicht fertig, zwischen dem Experimental-Metal-Blues des „Faker's Blues", dem Hit des Jahres, „Arroyo", und den frühen Entjungferungsdramen tun sich noch so viele Fragen auf. In jedem Fall ist SWA die Verkörperung einer Band, für die die Musikgeschichte mit „You Really Got Me" begonnen haben muß und die seitdem in der historischen Allianz des jungen Sängers Merril Ward und des alten Chuck Dukowski für eine renaissancemäßige kaum abzusehende neue, klassische Metalmusik streitet. Mit allem, was heute an Speedrekorden aufgestellt wird oder auch mit dem Kids-Metal von Megadeth (von denen ich trotzdem nur das Beste denke, Lars!) haben SWA nicht das geringste zu tun, eher mit einem Neil Young, dem man die Neigung zum Verzeihen ausgetrieben hat, mit allen kalifornischen bose-realistischen Traditionen, denen man die Satan- und Manson-Kaspereien ausgetrieben hat. Man könnte „street" sagen, wenn damit ein bestimmter Realismus gemeint sein soll, nur daß es eben nicht nur um die Wirklichkeit einer Straße geht, sondern um die ganze Welt, im philosophischen wie im praktischen Sinne. Die Traditionen, von denen SWA genommen haben, verkörpern einen so tiefen, mächtigen Strang in der Musik des 20. Jahrhunderts, daß nur Blinde/Taube/Unerfahrene sie immer wieder mit bestimmten zeitbedingten Geisteshaltungen verbinden müssen, dabei war es dieser Musik immer egal, ob der sie spielende Jimmy Page oder Jerry Garcia oder Jorma Kaukonen oder Gary Duncan gerade diesen oder jenen Spinnkram beim Spielen dachte. Daß diese Musik stärker ist als Jugenddenken, und dennoch eine Musik, die vor allem von Jugendlichen in Zusammenarbeit mit ein paar wissenden Alten immer weitergetrieben werden muß und wird, das klargemacht zu haben ist eines der Verdienste von SWA.

Diese CD braucht jeder, der einen CD-Player und/oder Nachhilfe-Unterricht in diesem Bereich nötig hat. Sie enthält (nicht immer die besten) zwei Drittel von jeder der drei SWA-LPs. Gerade die älteren Sachen klingen noch nicht immer so klar und gut wie das, was sie bewirken, herauskitzeln, freilegen. Sie verweisen mit von der Sonne fast zum Glühen gebrachtem Finger auf etwas Neues, das sich ankündigt (und fast schon da ist).

Diedrich Diederichsen

The House Of Love
The House Of Love
Rough Trade

„Yeah Yeah Yeah Yeah Yeah", Gott ist das schön hingeseufzt von House of Love auf ihrem Stück „Road", einge-

ROUGH TRADE
- The Label -

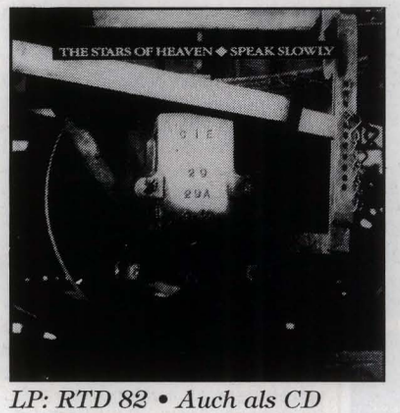
A. R. KANE
»Sixty Nine«

LP: RTD 83
Auch als CD

'Sweet, sweet noise'
59 to 1

'Exzentrisch, eindringlich und hypnotisierend. Off-Pop at his best.'
Szene, Augsbg. 6/88

STARS OF HEAVEN
»Speak Slowly«

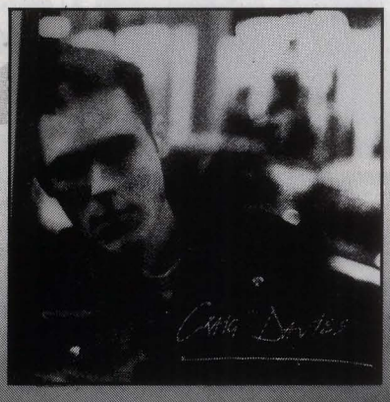


LP: RTD 82 • Auch als CD

'»Speak Slowly« ist eine milde, weiche Gitarren-Pop-Platte, die mit sehr schönen Melodien und reich verzinkten Klängen aufwartet.'
De Schnüss 6/88
'R.E.M. mit viel Pfeffer im Hintern.'
Überblick 6/88

CRAIG DAVIES
»Like Narcissus«

LP: RTD 86
Auch als CD



'The New Voice from Manchester. Exquisitely romantic but swaddled in irony: You must her this.'
Melody Maker 12.3.88

ROUGH TRADE
ROUGH TRADE REC. GmbH
Siepenstr. 10 • 4690 HERNE 1
Tel.: 02323-4755 • Fax: 02323-4759

JOHNNY THUNDERS & PATTI PALLADIN
Copy Cats 12-track cover-LP
EFA 75151-08

NEW MODEL ARMY
Radio Sessions 83-84
EFA 07758-06

SOUL ASYLUM
Clam Dip & Other Delights
EFA 17302-90

REVOLTING COCKS
You Goddamned Son Of A Bitch
EFA 05155-16

4 Seiten Mörderfunk live!!

INDIE-viduelle EFA Musik

L P - K R I T I K

baut in all diese leicht nöhlig, britisch gelangweilt gesungene Mischung aus Bekenntnissen, altklugem Gewichse, zarten schnippischen Sätzen. Teilweise werden dichterische Bemerkungen wie ,,Vater Mutter wo ist die Liebe" extra falsch gesungen. Akustische Anfänge, Creation lebt, das Haus der Liebe wird errichtet, darinnen sachte, samtene, junge Menschen, voller Ennui, sich selbst zum Teenidol, oder was britische Jungen darunter verstehen, stilisierend. Sie lassen die Grundmaterie (Gitarrenpop) im Untraurigen chaotisch schwellen (,,Happy Days") oder drehen einen Ohrwurm (,,Christine") zurecht. Der Song, der mal wieder beweist, daß Schönheit von Text und Musik übereinstimmend eine Qualität haben muß, oder gar nichts ist, hat Überlänge, heißt ,,Hope" und handelt von gepflegtem Nihilismus... ist ein Singen gegen HOFFNUNG... ,,I like to watch things bleech... hope... it's a lie". Das ist korrekt übergeschnappt. Entzücken über gefeilte Fingernägel. Wieso hört man sich dieses selbstverliebte Zeug an? Weil die House Of Love einen Melodienhaufen bilden, der einen Sound ergibt, der einfach immer dazugehört, den man nicht missen möchte, der Puffer zwischen mir und der Straße da unten ist, das Begleitgeräusch. Nein ich fange nicht an zu spinnen. Es ist da was an House Of Love, daß sie in all ihrem versuchten wabbersinnlichen Scheitern interessant macht — sie selbst wissen es nicht und kokettieren DAMIT auch nicht — und das ist das Hervortreten des Herzmuskels hinter ihrer Herzigkeit. Und das schlägt Yeah Yeah Yeah Yeah... die wirklich guten Sounds. **Jutta Koether**

Lime Spiders
Volatile
Virgin

Main Attraction. Achtung! Hier ist es, das zweite, volle Album der australischen Lime Spiders. Restbeseitigung alles Prätentiösen, coverversionenfrei und macht gute Laune. Hat wohl was von Herrenrock, Leidenschaft auf frischgescheuertem Pubboden, trocken, kurz angebunden, kurze energische Gitarrensoli, kein Ton wird verschwendet wie kein Schluck im Glas verschwendet würde, und sowohl ein Stück von M. Blood, dem Sänger, als auch eines von T. Chief Bambach handeln davon, sich bloß nicht auf eine so zeit- und nervenraubende Angelegenheit wie das Sich-Verlieben einzulassen (,,Won't Fall In Love", ,,Strange Kind Of Love"). Das geht so weiter: ,,...I think I've had enough / Not now, I've got a headache/Had quite enough!" — Auch in den anderen Texten, die fast alle ein ,,Laß mich bloß in Ruhe!"-Aufruf eines — meist von Frauen — genervten Mannes sind, finden sich köstliche Zeilen australischer Metaphorik: ,,Like a schoolboy caught with the candy in his mouth you havn't got a lot to say" ... Echte Hardcore-Hardrock-Coolness, geschützt und behütet, der es nichts ausmacht, daß 3/4 aller Stücke aus ,,Hey Joe"-Riffs/Akkorden zusammengebaut wurden. Die Lime Spiders operieren in dem Raum, der entsteht und bleibt, wenn man die Vorbilder und Mentoren dieser Band (Radio Birdman/Rob Younger, s. New Christs) auf der einen und andere begeisterte Erbschaftsweiterträger wie die Fleshtones auf der anderen Seite nehmen würde und sich dazwischen — ohne Orgel — ganz groß aufbläst; also nichts anderes sehen will und dennoch in diesem Zwischenraum aufs Energischste aufräumt. Rockerhaft. Einen Weg bahnen, die anderen wegschubsen, sie wissen schon, wie es gemeint ist. In allergrößter Freundschaft.
Jutta Koether

Big Audio Dynamite
Tighten Up No. 88
CBS

Schöne Idee damals, auch wenn es so richtig nie funktioniert hat. Alles eine Frage des Timings und vielleicht auch immer eine Spur zu hip, dieses gegenseitige Aufsagen und Vermengen von HipHop- und Rockklischees. Gegen jedes Hip-Verständnis würde verstoßen werden, wenn man nun immer noch nach jener Ideal-Rezeptur suchen würde. Also: Eine Neuorientierung. Geblieben sind die alten Rock-Riffs, das nörgelnde Reimruntersingen von Mick Jones und diese kinderliedhaften Melodiechen. Diesmal neu dabei die schwach vorhandenen Uhuhuhs und Geigen vom Electric Light Orchestra, und wenn man will — D. sagt, die Westcoastorientierung, Jefferson Airplane und Grateful Dead, hätte es schon immer bei BAD gegeben — die Substitution der HipHop-Elemente durch Westcoast-Rock-Anleihen. Klingt plausibel und nachvollziehbar. Auch wegen des Novelty-Reggae (Banjo!) ,,The Battle Of All Saints Road" und der eher afrikanisch orientierten ,,Tighten Up Vol. 88" und ,,Just Play Music" ist mittlerweile nicht mehr die konsequente, gute Ausführung einer richtigen Idee das Problem bei Big Audio Dynamite, sondern: Was will er eigentlich, der Mick Jones? Einfach nur Musik machen? **Lothar Gorris**

Verschiedene
This Is Electronic Body Music
The Weathermen
The Black Album According To
(beide) SPV

Revolting Cocks
You Goddamned Son Of A Bitch
Wax Trax / EfA

Das ist sie also, die wahrscheinlich erfolgreichste Independent-Musik Europas, mal mehr, mal weniger monotone Sequencer-Schleifen, mal schnellere, mal langsamer auf der eins betonte Rhythmen, mal staccato, mal atmosphärisch *gebunden,* mal besser, mal schlechter und auf diesem Sampler komplett mit allem von Chris & Cosey bis Front 242 und was sonst die britischen, kanadischen und belgischen Vertragspartner der SPV zu bieten hatten, plus neuem Überbegriff für das, was bislang Independent-Dancefloor oder Belgier-Disco hieß: Electronic Body Music: Über das Für und Wider von Front 242 oder à;Grumh wurde ja schon genug diskutiert, die aktuellen Stars der Bewegung aber sind die Weathermen, ein sich kryptisch gebendes Duo mit einem Ex-Tuxedomoon-Mann, das man sich wahrscheinlich gemütsmäßig in der Nähe von Yello vorstellen muß (an die Stelle von deren Kultiviertheit muß man einen Rest von Subversions-Träumen und Westküsten-Weirdness setzen). Zum Anhören von Weathermen-Platten gehört der Effekt, daß weißer Euro-Disco-Underground-Musik eher verschlossene Menschen beruhigt konstatieren, daß einige ihrer Stücke ,,direkt schwarz", House-kompatibel oder ein anderes Mal wie Human League klingen. Mir persönlich gefällt das sicher als Hit gedachte ,,Timebomb Benny" am besten, gebe aber ansonsten dem harten, variationsarmen, unmusikalischen Maschinenkram aus Belgien den Vorzug, dem ich dann allerdings noch die Revolting Cocks vorziehe. Klar, was für ein ekelhaftes Konzept, Porno-Ausrisse auf einem großen Glücksrad und Sprüche mit ,,bitch", dazu der Name und der Eindruck, daß wieder jemand Fickmusik machen wollte, ohne an die Musik zu denken. Aber dann ist das hier ein Live-Doppelalbum mit schönen, langen, harten, monotonen Nummern, wirklich große mächtige Musik, zu der ich mir die Bühnenshow lieber gar nicht erst vorstelle, die aber ungemein durch den Live-Sound mit seinem unkalkulierbaren Geraschel und Gemenschel gewinnt. Metallic Aleatorik K.O., ein echtes Supergroupwerk (die Cocks sind ja auch eine: der legendäre Techno-Pionier Luc Van Acker, Alain Jourgensen von Minstry, einer von Front 242 und zwei, die ich nicht kenne), das mit Autorität Unbeteiligten aufzwingt, was Musikern nicht nur Spaß macht, sondern auch noch für korrekte Welteroberungsstrategie gehalten wird: ,,And remember: Revco is making this world a better place for you and your hog bitch girlfriend". ,,Pour Adultes" läßt sich ja auch lesen als ,,Poor Adults".
Diedrich Diederichsen

Slammin' Watusis
Slammin' Watusis
Epic / CBS

Yo, man, Punk Rock. Unschlagbare Chicagoer Club- und Kneipenhänger mit Geheimwaffe: das entsetzliche Geräusch sterbender Tesafilmabroller, das die energetischen und hochkompetenten Lärmwinseleien der Gitarren hier begleitet, erzeugt ein Tenorsaxofon. Gießkanne im Anschlag. Alles, was hier dran melodisch und catchy ist, hat man jedenfalls nicht diesem Frank Raven zu verdanken, der damit irgendwann reingeschneit ist. Lustige Platte. Sie habens gerne kurz: Skt, Skt, Skt — ich auch: Thrsh, Thrsh, Thrsh. **Clara Drechsler**

Dust Devils
Gutter Light
Rouska

Auffegen und Staubfressen in Leeds. Die zweite LP der ein halbes Jahr nach ihrer Gründung in den Staaten im Sommer 85 nach Leeds umgesiedelten Band (weil der Mann Michael Engländer ist und die Frau Jaqi in die Heimat geholt hat) heißt ,,Gutter Light" und rückt um nichts in der Welt von den Sounds ab, die eine britische, fast folkige, sich aber in Rhythmen und psychedelisch-industriellem Noise Finessen erlaubende, mit schneller, schlauchender Gitarrenabarbeit, bis die Saiten zerfallen (nicht zerreißen!), Band so produziert. Sonic-Häufchen, zusammengefegt. Mit einer einsamen, dünnen feinen Stimme streicht die Sängerin darin herum. Man kann ei-

The Shamen: Jesus Loves America (Ediesta)
Auch die Shamen samplen jetzt Politikerreden, das kann nicht in Ordnung sein. Ich weiß, daß sie Schotten sind, aber mit ,,Jesus Loves America" sind sie eindeutig in bislang fest in irischer Hand befindliches Breitwand-Rock-Terrain eingefallen.

Anita Lane: Dirty Sings (Mute/Intercord)
Anita kennt die richtigen Leute (Cave/Harvey/Adamson). Der Sinn der Chic-Coverversion ,,Lost in Music" offenbart sich mir jedoch ebensowenig wie der von ,,Sugar In A Hurricane" (Piano und zerbrechliche Stimme vs. unbarmherziger Nordwind). Gut jedoch: ,,I'm A Believer" (nicht das von den Monkees, sondern von Cave komponiert), ein ohne viel Aufwand zugetrommeltes Stück Geschichtenerzählen. Sex.

Hill Bandits: Nowhere Train (Ediesta)
Ein hübscher (,,Seventh Bar in Heaven") und zwei etwas lungensüchtig wirkende Folk/Country-Songs aus dem Dunstkreis der Mekons. Jon Langford als Produzent.

Dead Moon: Hey Joe (Tombstone)
Bedingungslose Sixties-Afficionados, die dennoch ,,Hey Joe" einen eigenen Dreh mitgeben können. Ich warte auf die Band, die nach Hendrix als zweite auf die Idee kommt, daß man den Song auch langsam spielen kann. Ich warte auf die Band, die Zappas ,,Flower Punk" covert.

Talulah Gosh: Testcard Girl (53rd & 3rd)
Punkrock, hätte man früher gesagt. Schnell, laut, kurz. Der Gesang verrät jedoch die Romantiker. Die B-Seite ,,Way Of The World" ist mit ihrer verhakelten Melodie deutlich besser.

Death By Milkfloat: The Absolute Non-End (Ediesta)
Vor einer hyperaktiven Rhythmussektion agiert der handelsübliche zornige Brite als Sänger. Natürlich kraftvoll. Und wo sich doch heutzutage keiner mehr an die Gang Of Four erinnert...

Andy Gill: Dispossession (Interphon/Rush Records)
(alias A. More von ,,Flying Doesn't Help" bzw. Slapp Happy) zusammengetan und macht modisch angesoulten Mainstream-Rock, aber immer noch mit *der* Gitarre.

Wolfhounds: Son Of Nothing (September)
Böse, dunkle Gitarrenmusik. Besonders die Wah-Wah-Dub-Version ,,Second Son" ist gut. Toller Gitarrist.

The Apartments: The Shyest Time (Glass)
The Apartments kommen mit jenem ca. 1983er Post-Postcard-Indie-Gitarren-Brit-Pop, der bestimmt wieder einigen Ahnungslosen ein ,,Wunderschöne Melodie!" entlocken wird. Hier von einem, der sich auskennt: Scheißmelodie!

Bob: Kirsty (Sombrero)
Diese Platte gibt mir die Gelegenheit, einen Freund zu grüßen: Hallo, Bob! Sorge dich nicht, denn diese vier Londoner haben unter deinem Namen eine ganz anständige Platte zustandegekriegt, altmodischer Teenpop mit Orgel und Sax. Nichts für dich, aber der Saxofonist klingt ähnlich wie Pork.

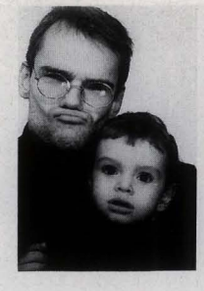
Land Of Sex & Glory: I Always Wanted To Be Andy Warhol's Moviestar (Big Store)
Grüße II: Hallo, Teipel! Unter die Produzenten gegangen, also. Dein Rocky-Artikel kam hier oben im Norden übrigens bestens an. Für SPEX-Leser: Jürgen Teipel hat mal einen Veranstalter in Regensburg davon überzeugen können, die Zimmermänner zu verpflichten, indem er ihm die Pale Fountains vorspielte. Dann gaben uns jedoch unsere Freunde von Saal 4 vor dem Auftritt so viel Hasch, daß der Veranstalter entsetzt befand: ,,die sind ja völlig betrunken!" Hinterher waren aus dem Kühlraum Getränke im Wert von 600 Mark verschwunden. Und wir hatten uns so über den Freisekt gefreut! Hilsberg hat die Rechnung natürlich nie bezahlt (aber uns von der Gage abgezogen). Teipel: ,,Ihr Schweine, nie wieder werde ich mich in Regensburg sehen lassen können!" Mit Land Of Sex & Glory hat er jetzt einen guten Fang gemacht. Aber der Warhol-Quatsch nervt.

I, Ludicrous: Quite Extraordinary (Kaleidoscope Sound)
Sie beschweren sich über Maradonas WM-'86-Tor gegen England, dabei ist England doch dadurch das schlechte Falkland-Gewissen losgeworden. Wie dem auch sei: gute Band. Vier Titel, die klingen wie vier verschiedene Bands. Wenig Aufwand, viel Herz.

The Celibate Rifles: Dancing Barefoot (What Goes On/EfA)
Sie haben eine Art, auch die schnelleren Titel hörbar mit angezogener Bremse zu spielen, die mir gut gefällt. ,,Dancing Barefoot" ist für sie wahrscheinlich eine Ballade. Schön.

The Weather Prophets: Hollow Heart (Creation)
Sie haben sich gefangen. Nach dem kalten Rausschmiß bei WEA haben sie sich auf das besonnen, was ihnen am besten steht, und das ist nicht romantisierendes Sixties-Gesäusel, sondern knochiger Bluesrock. Pete Astors farblose Stimme mit Studioeffekten unkenntlich zu machen, ist auch eine gute Idee. Mit ,,Joe Shmo And The Eskimo" bewegt er sich auf gefährlichem Jonathan-Richman-Terrain, zeigt dabei aber ungewohnten Charme. Eine Band, mit der wieder zu rechnen ist.

The Timelords: Doctorin' The Tardis (KLF Communications)
Das sind die Justified Ancients Of Mu Mu, die ihre Identität diesmal hinter einem Auto verstecken (,,Hi! I'm Ford Timelord, I'm a car and I've made a record!"). Ziemlich fades Gary-Glitter-Gesample, wesentlich unwitziger als ihre von mir (Achtung: Mindermeinung) ziemlich geschätzte LP (die übrigens ebensowenig ,,Made in Wales" heißt wie diese Platte hier ,,Made in England").



SINGLES

Deutsch Amerikanische Freundschaft: Liebe auf den ersten Blick (Virgin)
Rechtzeitig zum NDW-Revival hier ein Remix des besten DAF-Popsongs. Keine Frage, die Urversion ist besser, aber auch in unhippen Discotheken soll es eben gespielt werden können. Man merkt noch einmal, daß DAF eigentlich ziemlich gut waren.

Swans: Love Will Tear Us Apart (Rough Trade)
Der programmierte Indie-Hit. Programmiert auch die Empörung seitens der Joy-Div-Fans, was ich nie war, daher auch meine eindeutige Meinung: Warum eigentlich nicht? Gira ist als Folksänger doch wirklich nicht übel und ,,Love Will Tear Us Apart" war doch sowieso nie was anderes als ein leicht degenerierter Leonard-Cohen-Song.

Danny Wilson: Mary's Prayer (Virgin)
Die Begeisterung über diese Band gibt mir Rätsel auf. ,,Mary's Prayer" ist darüber hinaus noch einer ihrer fadesten Songs. Damit kommt man also im soundsovielten Anlauf in die Brit-Charts. Ganz gut: auf der B-Seite ein Demo von ,,Monkey's Shiny Day" aus alter Zeit. Nicht gut: Coverversion von Bowies ,,Kooks".

Aztec Camera: Somewhere In My Heart (WEA)
Der Remix taugt nichts, aber der Song ist so mit das beste, was man auf ,,Love" finden kann. Der Erfolg wird Roddy uneingeschränkt gegönnt. Auf der B-Seite ein schlimmes Demo von ,,Everybody Is A Number One" und mal wieder ,,Jump", diesmal superlangsam, leise und live.

Depeche Mode: Little 15 (Mute/Intercord)
Fürchterliches Erwachsenwerden! Jetzt haben sie die klassische Musik entdeckt und klingen wie mittelbegabte Rick-Wakeman-Schüler. Hatten sie zuletzt noch ,,Route 66" auf der B-Seite, ist es diesmal die ,,Mondscheinsonate". Jenseits von superdoof.

Zip: Your Love (ZYX)
Zip = Pete Shelley! Der Mann ist wirklich weit vom Weg abgekommen. Es ist eine Tragödie. Noch schlechter als alles auf ,,Heaven & The Sea".

Robert Palmer: ...Simply Irresistible (EMI)
Für die B-Seite hat er sich eine hübsche, merkwürdige Synthi-plus-Streichquartett-Komposition einfallen lassen. Daß er das kann!

George Harrison: This Is Love (WEA)
Die allmonatliche George-Harrison-Single zeigt, wie groß im Volk der Hunger nach 60er-Musikalität ist. Sogar wenn der starke Mann Jeff Lynne heißt und eine Pampe aus 90 % ELO und nur 10 % ,,Old Brown Shoe"-Harrison-Beatles anrührt. Auf der B-Seite gibt es noch einen Titel aus der '81er-LP ,,Somewhere In England", die eigentlich ähnlich war wie ,,Cloud Nine" (eher sogar noch etwas besser). Wollte aber damals keiner hören.

DETLEF DIEDERICHSEN

DIE NEUEN INDEPENDENT KÖNIGE

the sugar cubes

Aktuelle LP/CD: »Life's too good« (RTD 80)

"Life's too good' ist prallster Pop, quirlig, teenage und sehr feucht!' *SPEX 6/88*

'Fulminantes Debut' *Münchener Stadtztg. 11/88*

Platz 1 im Plattenspiegel *TIP, Berlin 11/88*

THE SUGARCUBES IN CONCERT

4.7. HAMBURG Markthalle
5.7. BOCHUM Zeche
9.7. LORELEY Bizarre Festival

ROUGH TRADE

ROUGH TRADE REC. GmbH
Siepenstr. 10 • 4690 HERNE 1
Tel.: 02323-4755

L P - K R I T I K

nen Teil dessen, was die Dust Devils treiben, mit den Sounds von Sonic Youth vergleichen — auf die sie sich offensichtlich beziehen — ein anderer Teil in den Dust Devils aber strebt danach, diese Grundsounds zu verfeinern, zu organisieren, das Manische wird manchmal solange gequält bis es launisch wird. Das alles kann man sogar auch Noisepop nennen. Aber da die Dust Devils so eine eigene ständige saubere Sache sind nenne ich sie und ihre Musik nach einem Titel von ihnen. Unterabteilung: ,,White Temper".

Jutta Koether

Head
Tales Of Ordinary Madness
Virgin / ARIS

Gewinner! Head haben alles auf ihre zweite LP gerettet, was ,,A Song On The Rocks" ausmachte. Volumen, Fülle, Muskeln, schwere, fette Musik, Heavy-Riffs, ganz hinten mal ein bißchen funky Gitarre, Posaune und Party-Orgel und LOS, TANZEN! LOS, SINGEN! HEY! HEY! HEY!
Eine grandiose Platte, auch wenn die Fülle manchmal zu sehr wuchert. Vielleicht, weil Gareth Sager die Songs nicht mehr alleine schreibt und produziert, sondern die Band ihre feisten Finger dazwischenschiebt. Vielleicht deshalb manchmal *zu* witzig (,,Cheeky Little Monkey"), *zu* verspielt (,,Jesus Got A Daddy") oder *zu Fiesta!* Doch Clevedon Pier, der jetzt Bertie Beale heißt, wischt meinen schüchternen Einwand mit einer Flasche Jack Daniels und einem herzhaften ,,Get Fishy!" vom Tisch. Teufel, ein sauguter, kehliger Sänger. Und dann diese *Balladen.* Ahh! Pathos, Geigen, heul, trampel, ,,1000 Hangovers Later". Zum Kotzen schön. Und dann wieder WUSCH, WUMM, WUMM, Musik zum durch-die-Wohnung-Tanzen, Musik, die vom einen Ohr zum anderen grinst. Die können das. Wie sagte ich neulich? Sommer, prallster Pop, teenage? (Ähm, Sugarcubes?) Vergiß es! Hier sind Head. **Sebastian Zabel**

James
Strip-mine
WEA

Diese Platte ist in einer Weise konventionell, die mich berechtigt, hier mal einen verabscheuungswürdigen, konventionellen Radio-DJ/Kritiker-Satz auszusprechen: James — man hat ihnen *die Ecken und Kanten abgeschliffen.* (Gut was? Wo ist das Angebot vom ,,Musik-Express", vom WDR?). Das Universum der guten Melodien und der großen Stimmen — es ist so groß: man kann darin verloren gehen, man kann es mit der Angst bekommen. So besiedelten James, nach einem kühnen Beginn, nunmehr ein Planetensystem, legten sich Grenzen, Schranken und Raumfallen zu und leben jetzt auf einem sonnennahen Asteroiden, dessen Nachbarplaneten Roddy, Morrissey oder Josef K heißen könnten. Grundstimmung, Groove und Beat kommen von einer verfolkten Lesart von New Orders ,,Temptation" (einziges Werk dieser Band, das ich bei der letzten Säuberungsaktion nicht verkauft habe), afrikanischem Swing und vergesellschafteten und genossenschaftlich kultivierten Me-Generation-Songwriting. Ich sehe zwar im England today absolut keine Konkurrenten, niemanden, der es besser machen würde/könnte, aber es ist nicht nur gewachsene Vertrautheit mit Stimme/Auffassung von Booth, Gott, Glennie und Whelan, die jedes Entzücken, Erschauern oder andere Sensationen des Außergewöhnlichen gar nicht erst aufkommen lassen, es ist der Friede mit *dem Song,* der hier gemacht wurde (der als solcher dann auch wieder eine ganz bestimmte Schönheit hat, eine, für die aber nicht mal ich mich alt genug fühle), eine Annäherung an einen Konsens, den es so schon gar nicht mehr gibt (classical pop song ... ich erinnere mich, vor vielen Jahren...). Mein Gott! Ja! Das sind gute Songs hier, aber diese Band war einst angetreten, alles auszumerzen, was ihnen irgendwie bekannt vorkam, und hier kommt nicht nur mir einiges bekannt vor (und nicht immer von den angenehmsten Orten. Lothar erschienen die Housemartins aus dem Jenseits, als im Nebenzimmer das James-Video spielte). **Diedrich Diederichsen**

Volume Unit
Terra Incognita
Dossier / EfA

Berlins Dossier-Label, sonst im allgemeinen im Fachbereich zwischen TG- und Arto-Lindsay-Errungenschaften aktiv, zollt nun dem großen Ding Tribut und bringt auch eine ,,US-Gitarrenband" auf den Markt. Damit liefern sie ungewollt die Gelegenheit, dem informationshungrigen Leser nicht nur über diese Band, sondern auch über sein unklares Objekt, Thin White Rope, Auskünfte zu leisten. Volume Unit, ein Quartett (zwei Gitarren) aus Milwaukee, Wisconsin, erinnert recht oft an die schleppenden Beats, die göttliche Greinigkeit und die seltsam verschlungenen, verwunschenen Gitarrenlinien von TWR, dann wieder wird die Musik vom Aussie-Blues-Bazillus (B. Party, Scientists) und ein paar Euro-Stilisierungen gepackt. Immerhin wohnen sie seit 84 im Schmelztiegel Berlin, was sich auf ihre Stellung im Gitarrenregal aber auch nicht weiter negativ auswirkt. Vier sehr gute Songs, der Rest auch nicht schlecht. Nix zu meckern. **Michael Ruff**

The Grim
Face Of Betrayal
Alchemy /EfA

Neurosis
Pain Of Mind
Alchemy / EfA

Zugegeben: Den Bandnamen als Aufhänger einer Plattenkritik zu benutzen ist nicht gerade originell, wo es einem aber so einfach gemacht wird, soll man nicht widerstehen. Grim sind vier Kalifornier, die steinernsten, schwerlahmen Hardrock wie Heavy Metal klingen lassen wollen, die Fresse des Betruges (oder die Flügel der Verblödung). Das Cover zeigt eine angesplitterte Maske, die wie Texte und Musik aus Holz ist. Unhart und bescheiden, dazu offenbar auch noch an lauer Melancholie leidend, drögt das vor sich hin, über den kläglichen Versuch des Gitarristen, mit untrainiertem Finger ein dumpfes Solo nach dem anderen rauf und runterzulaufen und über die Halbherzigkeit des Sängers, Zorn zu beschwören, kann man noch nicht mal müde grinsen. Daß er dazu noch R.R.Oedy heißt, ist seine Schuld.

Neurosis leben ebenfalls in Kalifornien. Es scheint, als seien die Zeiten dort nicht allzu sonnig. Was sie den oben genannten Brom-Rockern voraushaben: Die Erfüllung des Tempoplansolls, den schonungslosen Umgang mit den Stimmbändern, die Flexibilität, auch mal einen Wipersmollton einzustreuen, sowie Mischung und Drums einem versprengten Punk überlassen zu haben. Mit Grim teilen sie einen wenig erquicklichen Hang zu alberner und programmatischer Grauseherei. Die Platte dennoch dem einjährigen Sohn des Gitarristen zu widmen, grenzt dadurch fast an Verantwortungslosigkeit, was allerdings hartgesottene Core-Fans nicht unbedingt zu stören braucht.

Klinkmann/Schneider

Swamptrash
It Makes No Never Mind
DDT-Fast Forward / The Cartel

PROBLEME. Lassen einen nie in Ruhe. Festgefügte Weltbilder werden täglich angegriffen. Swamptrash haben gerade drei eingerissen. Cajun und Bluegrass waren immer jenseitig. Schotten sind langweilige Egozentriker. Die Violent Femmes gibt es nicht mehr.
Sechs Schotten scheinen sich nichts mehr zu wünschen, als daß aus ihren Highlands Kentucky wird. Hillbilly assoziiert im allgemeinen dickbauchige Fröhlichkeit, Squaredance und Schweiß. Nur wird der Squaredance von der Fiddle vorangetragen. Hier treibt das Banjo. Und wenn das Instrumentale mich vom Stuhl losreißt, dann packt im gleichen Moment die Stimme von Sänger Billy Joe den Knöchel und läßt mich in seine Verzweiflung fallen, immer kurz davor, in dieser zu versinken. Weltschmerz, hinterhältig.
Zwei Banjos, eine Mandoline, eine Gitarre, Geige, Schlagzeug. Figuren wie aus einem Lehrbuch über Vogelscheuchen. Benannt nach Teilnehmern des Showdown am OK-Corral. So war der Westen. So sind Swamptrash. Lebensfreudig im Saloon saufen und im nächsten Moment von einem Gunslinger unter die Erde geholt. Aber immer poor and lonesome. Echte Gottverlassenheit, auch wenn unter tausenden von Menschen.
Und ,,Ring Of Fire", obwohl vom Banjo vorangetrieben, jenem immanent positiven Instrument, wirkt wie ein BLUES. Im ursprünglichen Sinne. Dazu ,,Pay Me" und ,,The Swimmer". Selbstaufgabe. Weinen. Sich in die Arme fallen. Lange nicht mehr so grundlos traurig gewesen wegen eines Songs. Echtheit? Definitiv ja. Messe dein Selbstwertgefühl an dieser Platte. Der Gewinner der silbernen Gordon-Gano-Plakette mit Trauerrand.

Lars Freisberg

Bar-B-Q-Killers
Comely
Fundamental / SPV

Nicht einfach vorbeigehen, Mann! Die wollen ein bißchen mehr von Dir und dem Leben als andere, die mit Krach und Grusellyrics ankommen. Zwischen neusten Metal-Varianten, Boogie-Hardcore und dem langsam majestätisch einherscheppernden Killdozer-Groove tun sich hier noch ganz andere Welten auf: Hardcore, der vor allem von zwei Frauen (beide Gitarren/Gesang) bestimmt wird (die wie die Männer aus Atlanta nach Athens gezogen sind, wo sie immer noch die Ami-Wimp-Clubs unsicher machen), dementsprechend handeln die Grusellyrics von irgendwie heraushängenden Gebärmüttern, und das Cover zeigt in ornithologischer Genauigkeit einen Vogel, der eine rätselhafterweise von einem kleinen Zweig (Dorn?) aufgespießte Maus zerfetzt und verspeist. Bei dieser Platte hat man sich Mühe gegeben, sie ist absolut kein Trash, und wie dramatisch sie sich auch geben mag, wie zerrissen und kühn, löst sie ihre Probleme in Heiterkeit auf (die keine hysterische Fun-Lustigkeit ist): ,,She's an awfully nice girl/And yet... HER SHIT IS ON HIS DICK/They just laughed it off/That sort of thing happens between friends". Laura Carter singt wie ein zäher alter Brüller*mann*, sieht aber aus wie der zarte Traum junger frankophiler i-D-Layouter (hier kommt in der Tat einiges zusammen), diese Band existiert mindestens vierfach, und sie nimmt keines ihrer Leben auf die leichte Schulter, und langweilt uns dennoch nicht mit in ihrem Falle so naheliegender Hysterie (altgriech.: Wanderschaft der Gebärmutter durch den Leib).

Diedrich Diederichsen

Merle Haggard
Chill Factor
CBS

Oh, weh! Merle Haggard hat wieder schwer den Blues. Swingte ,,A Friend In California" noch so schönwettermäßig und ausgeruht, singt er diesmal Dinge wie: ,,They say life starts at fifty/We've been lied to, my friend/and I wish I could just be/thirty again" oder: ,,It's great to be single/it's hell to be lonely/I don't have any love around". Denkt er noch an Leona Williams, wenn er singt: ,,I lost a woman/I believed to be perfect for me"? Oder setzte ihm der letzte Winter so sehr zu (,,Seems like every November/when the weather gets bad/I start to remember/all the good love we had/and the long nights get longer/I wish a friend would come by")? Seine Band bläst einen verkaterten New-Orleans-Jazz, Grady Martin, Gitarrengott und Mitglied von Willie Nelsons Live-Band spielt traumhaft sanftbluesige Soli, die Tempi sind langsamer als langsam und erst zu Coverversionen steht man mal auf und legt richtig los.
Trotz der digitalen, sauberen Produktion mit knackigem Drumsound ist dabei eine LP entstanden, die sprachlos macht und die in ihrer konzentrierten Traurigkeit und durchgängigen Blaufärbung durchaus Klassikerpotential hat.

Detlef Diederichsen

Living Colour
Vivid
Epic / CBS

Neger — Gitarrensoli — Hard Rock! Ja seit der Drogenleiche Hendrix hat es das wohl nicht gegeben. Ich weiß nicht, was sich das in New York ansässige Quartett so reinpfeift, aber sie gehen doch ein paar entscheidende Schritte weiter als ihre Rap-Brüder Run DMC.
Ganz ohne Funk in der möglichst dreckigsten Bedeutung und Ausführung geht es rhythmus-mäßig natürlich nicht, doch da ist dann vor allem/über

WALL
OF VOODOO
LIVE
AGAIN IN GERMANY

2.7.88 MÜNCHEN, Manege
3.7.88 FRANKFURT, Batschkapp
4.7.88 BOCHUM, Zeche
5.7.88 AACHEN, Metropol
6.7.88 MÜNSTER, Odeon
8.7.88 KREFELD, Kulturfabrik
9.7.88 HAMBURG, Große Freiheit

Die aktuelle Live-LP
THE UGLY AMERICANS IN AUSTRALIA
ILP 460848

I.R.S.™
CBS The Family of Music

allem die ‚Stadium-Rock'-Gitarre des Vernon Reid, der übrigens bei Jagger's „Primitive Cool" mitwirkte, die Black Rock Coalition begründete und mit James White, Shannon Jackson und Defunkt zusammengearbeitet hat. Sänger Corey Glover, bekannt als „Francis" aus dem Film „Platoon", verfügt über genügend Soul in der Stimme, so daß manches an Purple's „Come Taste The Band" (das Album ohne Blackmore) oder Tommy-Bolin-Soloalben erinnert, andererseits gehen sie da weiter, wo Powerstation wegen Robert Palmer stecken blieben. Weiter gehen heißt hier in erster Linie Ursprüngliches neu entdecken, herauskramen, gegenüberstellen. Und Living Colour verleugnen nichts — bauen Rap, Soul, Mainstream-Pop, Jazz-Rock, Funk mit ein. Alles geschieht eigenhändig, eben noch 'ne „richtige" Band, wie der Hippie sagen würde. Wenn es den Begriff nicht schon für einige Satansanbeter geben würde, könnte man es Black Metal nennen. Doch genug der Verpackung in Schubladen, in denen diese Truppe herumwühlt, hoffen wir, daß sie für die Discos entdeckt werden, denn es läßt sich vor allem gut dazu tanzen.
Ach so, die Heavy-Fraktion sollte sich mit Seite 1 in die L.C.-Gefilde wagen, dagegen sei den DJ's und Andersgearteten die 2. Seite ans Bein gebunden.

Michael Lorant

Billy And The Willies
Dogshit

Angry Red Planet
Little Pigs, Little Pigs
beide Double A Records / EfA

Einige Facts über Double A: „Run by just one person, financed by just one person, and in the first 3 years distributed by just one person: that's me. Who am I? Just a nobody, who started a label with nearly no money... I just ask you one question: do you want to work and risk your money without getting payed?" schreibt die Person auf dem Innersleeve der Platten über sich und seinen kleinen Laden. Ein wenig Kohle sollte jetzt mal rüberwachsen. Die Willies hier scheinen, am Englisch gemessen, vielleicht die Hausband zu sein. „Eklektisch", das Wort, auf das ich bei Andy Partridge immer nicht gekommen bin, fällt einem hier mühelos zwischen den Zähnen durch, denn wenn der „Highway Song" (Plattenhülle) „Iggy Pop Knows What I'm Talking About" (Innersleeve) heißt und mit „Passenger, Passenger, gröhl" (Text) kommentiert wird, bleiben wenig Fragen offen. Die Platte erklärt ALLES. „Kids Like It": „Something Explicit About The Unknown". „Surfin' UK": „The Ambiguous Word — Watersports". Und: Der Mann, der Beatles-Songs erfunden hat, hieß Bullet. Der Soundtrack ist das angemessene eklektizistische Schräppeln und Höppeln mit wundersamen Surfgitarreneinlagen, stimmungsvoll einmal zaudernd und zweifelnd, dann wieder schnittiger („Rebel Yourself To Death"). Hübsch und klein. Angry Red Planet sind aus Detroit bei Double A gelandet, reeller Hardcore OHNE ein Metalsplitterchen. Dafür wetzen sie sich an einigen tiefen Fragen (Slice O'Life) und leisten sich hinterwäldlerische Eigentümlichkeiten („psychedelic"?). Ihr Lieblingstier ist die Mantis, mein Lieblingsstück ist „My Oil-Soaked Existence". **Clara Drechsler**

Submentals
Glitterhouse

Das Label hofft mit dieser Veröffentlichung seinem Ruf als Sixties-Label zu entkommen, die Band will eine Vergangenheit als Deutsch-Punk-Band RAFGier vergessen machen, mit einer Musik, die laut Label nach Homestead/SST klänge. Zum Glück ist das hier aber mehr als schnöder Opportunismus, denn zu der sicher von amerikanischen Sachen beeinflußten Wummrigkeit und Aufgeschlossenheit für eine large variety of Tempi/Speeds, kommen hier einige unter und neben allem gut erhaltene anglogerman Punk-Elemente, wie der Jojo mit

The Harald Of Free Enterprise

Dick Destiny & The Highway Kings: *Brutality* (Destination Rec.)
Del-Lords: *Based On A True Story* (Enigma)
Dickies: *Killer Klowns (From Outer Space)* (Enigma)
Esquerita: *Rockin' The Joint* (Official)
Ray Smith: *The Rockin' Bandit — Rare Items* (Revival)
Glen Glenn: *Rockabilly Legend* (Sunjay)
The Collins Kids: *Television Party* (Kropatzlt Rec.)

„Das Geräusch wurde immer stärker. ‚Es klingt fast wie ein Motorrad', sagte Jack." (Enid Blyton: Berg der Abenteuer, Psalm 15)

Genau! Leider sitzt nicht Vermilion Sands drauf, aber so ein fettes Stück Dick Destiny, mit Vollbart, ist auch noch allemal besser als kleine Engländer, die ihre Maschine höchstens mit Hilfe eines Flaschenzuges aufbocken können. „Brutality" ist das zweite Bikerrock-Machwerk von *Dick Destiny & The Highway Kings* nach dem formidablen '86er Debüt *„Arrogance"*. In der großen Dictators-Geschichte im Punk-Magazine No II, 1977, hieß es ja, er sei nach kurzem Gastspiel auf zu Solokarriere und Columbia, aber das war wohl nichts. Normalerweise kehren Leute vom Zigarettenholen in der extended version als Krösus zurück, DD kam nur mit der Brudder-Grundausstattung: ein paar schwerfällige Idiotenriffs aus einer Ära der Rockmusik, an die sich heute niemand mehr erinnern will, eine gehörige Portion sense o'humour und eine wahrscheinlich gepumpte Harley. Wie Marlon Brando in „One-Eyed Jack" hat er jahrelang nur an die Vergeltung gedacht, das Aufnahmestudio hieß „Rache Sound", das Label „Destination Rec. Home Of Loud And Ugly Rock'n' Roll". Die Betonung liegt natürlich auf ‚ugly'. Selbst der Versuchung, zu seinem merkwürdigen Punk'n'Blues zu singen, erliegt DD nur selten, die optimale Ausdrucksform ist die schlichte und beherzte Ansprache „Highway Kings" (das Programm: Karre fahn! Bölken!!! Fresse einhaun!!!) Ah, Dick hat gut gesprochen! Dick soll unser Präsi wern! Leider gilt das alles nur für die erste LP, „Brutality" ist nur noch h-e-a-v-y und klingt nach Betonsocken und einmal zuviel Scheitel nachziehen durch Zip Nolan's Highway Gestapo. Aber selbst ein gepreßt rauzender DD hat noch mehr guts als die *Del-Lords* um Ex-Dictator Scott ‚Top Ten' Kempner, denen wieder eine entsetzliche Belanglosigkeit gelungen ist. Mainstream, na gut, aber wenn „The Cool And The Crazy" schon als Highlight gelten muß, allein weil man meint, im Hintergrund Peter Zaremba auf der Zugabenpolonaise durchs Publikum taumeln zu hören, dann igitt. Sagen wir's so: „Ashes to Ashes" als Pathos-Scheiß-Soundtrack zum nächsten Schimanski-Tatort, Dieter Bohlen muß ja auch mal Urlaub machen. Sagen wir's so: wenn rote Flecken ihre Feinripp-Unterhemden verunzieren, kann es schlimmstenfalls Heinz-Tomatenketchup sein, weil man entkräftet vom „Guck-mal-wie-Bruce-the-boss"-Wettbewerb ins Abendessen gesunken ist. Als Gastreverend dabei, Mojo Nixon in einem selten uninspirierten Moment. Die nicht-blöde Predigt scheint wirklich ein schwieriges Unterfangen zu sein. Man denke an die erste *Lazy-Cowgirls*-LP. Noch schwieriger ist es nur, die neue Cowgirls (Bomp Rec) zu bekommen. Die Alf-Platte konnte ich mir nicht mehr leisten, dafür die neue Maxi der *Dickies,* auch wenn die Mühsal eines loyalen Grinsens drohte. KK schließt nahtlos an die B-Seite der „Stukas Over Disneyland" von '83 an, wo Leonard Phillips ja bereits den brabbelnden Punk weitgehend aus seiner Stimme getilgt hatte, um die Menschheit mit seinen wundersamen Operettenschlagern einzuschüchtern. Das Titelstück ist furchterregende Kirmesmusik, ein Rücksturz in Pappnasen-Mayhem mit reichlich böser Chemie, KKKKK, Kustom Kar Killer Klown Kommando; naja, ich hatte schon als Kind vor Clowns mehr Angst als vor dem Mann mit dem Mondgesicht hinter der Schlafzimmertür. Der Rest schöne Singalongs, nur „EepOpp Ork (Uh, Uh)" muß man als Zugabe verkraften (R'n'R-Band im Orbit trifft Vadder Abraham und die Schlümpfe, oder so ähnlich).
„Da bekam sie plötzlich einen furchtbaren Schreck. Ein Gesicht blickte auf sie herab — und dieses Gesicht war schwarz." Blyton, Berg, Psalm 11.

Stimmt! Gut beobachtet! Der Mann mit der höheren Frisur und den größeren Händen als Little Richard (und mindestens genauso großmäulig), der Mann mit den tausend Namen, Eskew Reeder, S.Q. Rita, Esquerita, the Magnificent Malucci, Malochi. „When they flew me to Dallas to shoot that photo on the Capitol album, I was walkin' downtown in Dallas with all my hair... and this white woman done fainted! She looked at me and said ‚Oh Lawdy!' and down she went — she ain't never seen nothing like that! I was gettin' in the cab with these people and said, ‚How come she fainted? I don't look that bad, do I?' " (im Kicks-Interview). Lobenswerte Wiederveröffentlichung. Dänische Firma. Ausführliche Linernotes. Das Ray Smith-Cover wird u.a. von einer ‚Malen leicht gemacht'-Westernlandschaft verunstaltet. Aber da ist er gar nicht. Sein Gaul ist irgendwo in den Rieselfeldern der Melancholie abgesoffen, und er hat es gerade noch bis plüschig Schmaltzville geschafft, umschwebt von Elfen mit gläsernen Jammergeigen. Ah, wenn dieser Mann weint, nur ein tiefer Blick in Loretta Youngs Augen kann zermürbender sein. Der ‚wild man' Ray Smith klingt hier nur gelegentlich an, aber ein einziges drohendes „WEEEIIII!" bläst einen Glen Glenn immer noch von der Bühne. D.h. blies, denn Smith hat sich ja vor ein paar Jahren entschlossen, W.C. Fields zu besuchen. Während Smith bis zuletzt aktiv war, hatte sich Glenn schon Anfang der Sechziger aus dem Musikgeschäft zurückgezogen. Leider zwo Singles zu spät, denn wenn seine Machwerke auf Doré nicht jede Cred zerstören, weiß ich nicht, was man noch anstellen muß, vielleicht sich ungekämmt beim Oralverkehr mit einer Achtzigjährigen, die an der Parkinsonschen Krankheit leidet, erwischen lassen. Vorher hatte er auf Herb Newmans Era Label in LA u.a. mit „Everybody's Movin", „I'm Glad My Baby's Gone Away" und „One Cup of Coffee" ein paar schöne Rocker für slappin' bass-Süchtige aufgenommen. Hauptberuflich war er Country-Knarzsack, und so haben wir hier eine Country-Seite und eine mit alternativen takes seiner Era-Sachen. Beide Seiten werden durch eins seiner Doré-wo ist der Mammon?-mainstream-Stücke gemeuchelt und überhaupt. „Rockabilly Legend" ist eine schamlose Übertreibung. Außerdem ist er auf Ace schon genug abgefeiert worden. Aber dann... aaargh! fröhlich lächelnd an der Schwelle zum Wahnsinn, die Bullerbü-Hit-Squad des Hillbillyrock, Lorrie und Larry Collins aus Tahlequah, Oklahoma: der Traum eines jeden Kinderfickers. Lorrie, Jahrgang '42, zersang erbarmungslos ihr Heimatstädtchen, bis ihr zwei Jahre jüngerer Bruder kräftig genug war, eine double-necked Mosrite zu tragen, in seinen Händen eine fürchterliche Waffe. 1953 hatten sie Oklahoma genommen und zogen mit ihrem stolzerfüllten Clan marodierend nach Kalifornien. '55 waren sie Götter und bekamen einen Vertrag mit Columbia. Ich weiß, jeden, der nicht gerade mit einer Dörrpflaume zwischen den Ohren zur Welt gekommen ist, oder sich nur noch vage an seine Wechseljahre erinnern kann, befällt beim Wort ‚Wunderkinder' das nackte Grauen, zumal hier mit Major Company und Kalifornien auch noch die wichtigsten Ingredienzen zu einer echten Alptraumexistenz gegeben sind. Zu den vielen, die in ihnen so etwas wie putzige Tierchen gesehen haben, ihnen aber andererseits wohl recht gerne an den Arsch gegangen wären, gehört auch der Moderator auf dieser Platte, der ein paar blöde Scherze mit Larry zum besten gibt. Aber ein Moderator, der nicht so klingt, als würde eine riesige Bremsspur seine Unterhose zieren, ist ein langweiliger Moderator, und die Collins Kids klingen auch hier völlig unbeeindruckt von dem ganzen Rummel, der um sie veranstaltet wurde. TV Party bietet furiosen Rockabilly, zu den Highlights gehören neben „Wildcat", dem „Catfish Boogie" und „Kaw Liga" (womit Hank Williams 1953 posthum einen Bestseller hatte) die Mosrite-Duelle zwischen Larry und seinem Gitarrenhelden Joe Maphis. Die sich bedeckt haltenden Verleger dieser Platte schreiben übrigens beharrlich den Namen der Collins Kids falsch, und das reizende Cover weiß außer den Titeln nichts zu vermelden. Aber wen interessieren schnöde Zahlen, wer angesichts eines Photos von Lorrie Collins nicht alle krämerischen Obsessionen vergißt, muß ein Herz aus Stein haben. Nur Larry grinst widerlich, als wolle er kurz darauf Schweigegeld verlangen, das Bonustaschengeld kleiner Brüder. Zu beziehen z.B. über Dieter Grage, In der Hörn 19a, 2050 Hamburg 80.

Harald Hellmann

Stimmbändern spielende Gesang (der allerdings irgendwann in eine Tonne H.R.-Platten gefallen sein muß) und Gitarren, die auch manchmal ihren Mick Jones nicht verleugnen können. Ohne konfus zu wirken, probiert diese Band einen Haufen der besseren Underground-Rockspielarten durch, ohne für eine Sekunde einen auf Stooges zu machen und ohne die melodisch ungeschickte, aber darin eigenständige und aufrechte britische Post-Punk-Songwriter-Tradition aufzugeben. Und hier wieder ein Ekelsatz aus meinen Bewerbungsunterlagen für meine Privat-TV-Show, der gleichwohl zutrifft: *ein vielversprechendes Debüt.*

Diedrich Diederichsen

Doug E. Fresh
The World's Greatest Entertainer
Reality / BCM

Auf der Bühne ist er das bestimmt, „The World's Greatest Entertainer", ansonsten allerdings tat ich mich immer etwas schwer mit Doug E. Fresh — vor allem wegen seines Faibles für Fernsehmelodien und seiner moralinsauren Religiösität. Einen Rap wie „Abortion" kann man nicht durchgehen lassen.
Der Doug E. Fresh von 1988 ist dann aber die Sache: Der Vorgeschmack mit „Keep Risin' To The Top" — perfektes Pop-Crossover, genauso aber auch eine gelungene Hip-Hop-Interpretation von Keni Burkes „Risin' To The Top" — und der B-Seite „Guess? Who?" als Hyped-Up-Rap zeigt, daß der Old Schooler mit dem unregelmäßigen Plattenausstoß wirklich weiß, was die Uhr geschlagen hat, auch wenn der Rap-Stil schon etwas senil wirkt, genauso auch wie die drei eher Go-Go-lastigen Songs (ganz deutlich auf „I'm Gettin' Ready") — senil, aber herzlich.
Dazwischen werden alle gängigen Standard-Anforderungen abgehakt: Ein Love-Rap „The Plane", JB-Zitate, die zur Zeit unumgängliche Jackson-5-Einspielung und auch den Rap mit der politischen Botschaft: „Africa (Goin' Back Home)" mit einem in afrikanischer Sprache gehaltenen Intro.
Kein Hardcore, kein Underground, sondern risikoloses Old-School-Entertainment, so war es gedacht von D.E.F., und so wird es auch ankommen.

Lothar Gorris

The Pleasure Heads
Hard To Swallow
Ediesta / RTD

Nach der alles überragenden Debüt-7" von 86 („Don't Fake it' b/w'Falling") und den beiden darauf folgenden stetig schwächer werdenden, aber nicht schlechten 12inches nun endlich die erste LP. Die Pleasure Heads bilden zusammen mit den kompromißloseren Psylons die Headliner der britischen New Psychedelic Music: pure Gitarrenmusik. Ein rein britisches Gebiet, in den 60er Jahren von den Amerikanern einverleibt worden, das jetzt zurückerobert werden konnte. Die Heads sind Pete Elderhead und Dean Nicholhead, die sich abwechselnd als Sänger und Schlagzeuger betätigen, wobei Pete der agilere und swingendere Schlagzeuger ist und Dean mit der hellen Stimme der treibende und härter schlagende, sowie Andy Donnyhead, der in wilder Besessenheit meist slidemäßig mit großen Aktionsradius seine Gitarre bearbeitet, während Key Murphead etwas reservierter ist und mehr ausfüllend mit seinen Fingern ausdauernde Sachlichkeit produziert, und schließlich der liebenswürdige Pete Herra Haead mit seinem dazwischentappenden Baß: Sie zeigen all jenen noise-schrammelnden, sich hinter ihren Gitarren versteckenden Popmusikern, daß Standfestigkeit mehr bewirken kann als die schnelle Leichtigkeit des Vordergründigen; nämlich Beständigkeit und Durchsetzungsvermögen. „Hard To Swallow" zeigt das, ohne eine gewisse Kommerzialität aufgeben zu müssen. Es liegt wohl in der Natur der Sache, daß eine vom Beat getriebene, gut produzierte und abgemischte, aber nicht unbedingt melodisch abgestimmte Gitarrenmusik dazu neigt zu gefallen, wenn die Spielfreude (Intonation) und der Background (Intüition) stimmt. Konnte man „Falling Man" noch zu dem geläufigen, aber guten Noise-Pop zählen, wurde dieses Stück kurzerhand auf die B-Seite verbannt und auch auf der LP findet sich, bis vielleicht auf das schwächere, von der vorherigen 12" übernommene „Treasure", kein hitverdächtiges Stück. Durch alle Stücke weht unbarmherzig tiefste Provinzfrische, natürlich und klar, wenn auch zuweilen ziemlich weggetreten, fegt sie all diese wavig ausufernde Weichheit mitsamt der ihr wohlwollenden und sie fördernden Tory-Mentalität über den Haufen.

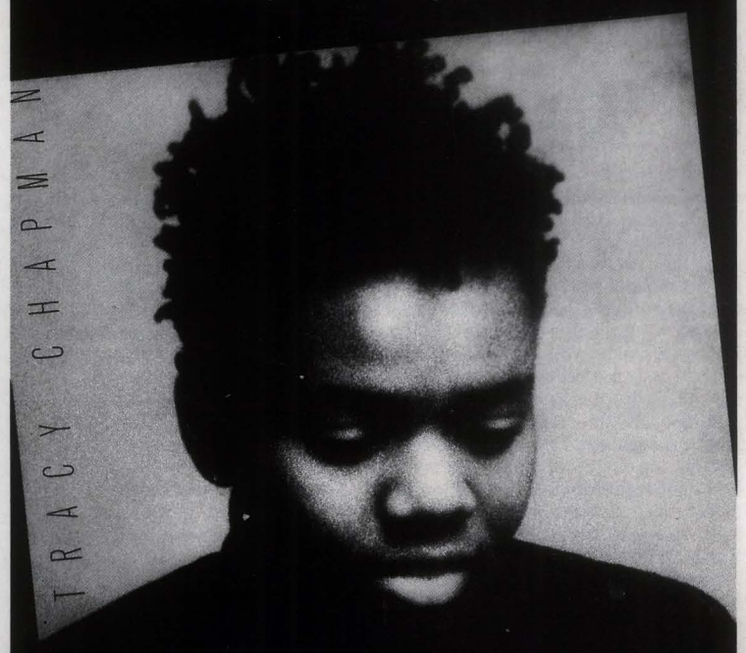
Thomas Görtz

And Also The Trees
The Millpond Years
Normal Records / Rough Trade

Klar, ich bin befangen, nach einer Woche Urlaub bei And Also The Trees ja auch kein Wunder, auch klar, daß ich zwischen den Tönen und Texten Bilder sehe, die ich hier unmöglich in Worte fassen kann, aber dennoch: „The Millpond Years" (eine Metapher nehme ich an, vielleicht als „Die ruhig dahinfließenden Jahre" zu verstehen) ist auf dem kontinuierlichen Weg der Trees ein weiterer Schritt nach vorne, was die Fähigkeit angeht, bis dato vernachlässigte Stilmittel wirkungsvoll einzusetzen. Ihre Leidenschaft für klassische Musik ist diesmal intensiver eingeflossen („From The Silver Frost") in Form von dezenten Streichern und Bläsern, aber der Schwerpunkt liegt weiterhin bei den feinfühlig arrangierten Songs, deren unverkennbares Markenzeichen Justin Jones gläsernflirrende Gitarre und Bruder Simons Gesang und poetisch-bizarren Texte sind. Alles klingt düster und beklemmend, dennoch hoffnungsvoll, fein und zerbrechlich. Man fühlt sich wie in der Windstille im Zentrum eines Wirbelsturmes, eben wissend, daß um deinen friedlichen Mikrokosmos das Leben wütend tobt. Nur einmal scheint man restlos verloren: „Count Jefferey" (in Anlehnung an einen stinkreichen, vergrämten Griesgram mit debilen Zügen) verströmt eine Endzeitstimmung schier unerträglichen Ausmaßes, wie ich sie bei den Trees noch nie registriert habe. Ansonsten überwiegen Schönheit und Wärme in den Songs, „Shaletown" hat gar aufwühlenden Charakter. „The Millpond Years" wird am Status der Trees kaum

TRACY CHAPMAN

Newcomer des Jahres!
Ihr erstes Album
»Tracy Chapman«



Live in Deutschland:
5. 7. Hamburg
Große Freiheit

VON DER WEA MUSIK GMBH ◯ EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

SBK Songs

etwas ändern, hilflose Kritiker stecken sie wohl weiterhin in die Schublade der Cure-Mittelphase, und für mich bleiben sie in ihrer Art einmalig.

Sven Niechziol

Dog Faced Hermans
Menschen Fliegen

The Palookas
Hit The Bottle
Constrictor / EfA

Von den ganzen aufgedunsenen Independent-Sprüchen mal abgesehen ist das gute an der Constrictor-„Philosophie" ja, daß man Bands zu hören bekommt, die selbst in England kaum jemandem etwas bedeuten. Dog Faced Hermans bestätigen mich in der Auffassung, daß diese Alex von Shop Assis/Motorcycle Boy nix als 'ne bessere Anne Clarke ist. Marion hier hat einen viel besseren Schotten-Akzent. Und eine viel bessere Trompete. Was hier sägt wird da von einem Wiegenlied ausgebügelt. Man ist ja einiges gewohnt, aber diese Platte werde ich behalten. Die zittert, schwitzt und schmilzt.
Und der alte Kämpfer Jowe Head, kopfüber wie immer, hat wieder eine gute Platte gemacht. Oft klingt das für mich, als würden die Mekons versuchen, nun ernsthaft die neuen Sisters Of Mercy zu werden und dabei wie zufällig Zodiac Mindwarp übertrumpfen. Zu sagen, er hätte die Art Fun, die übers Bier hinausgeht, wäre gemein. Aber würde mich jemand nach meinen 50 Lieblingsbands aller Zeiten fragen, die Palookas wären dabei.

Michael Ruff

The Crazy World Of Arthur Brown
Strange Lands
Reckless Records

Viking Go Home — nur Teufel haben Hörner! So muß es dir ja entfahren, wenn du eine Platte *persönlich* gebracht bekommst, ein esotherischer Streifzug durch Land, Stadt, Kosmos, den hinteren Kosmos und das Jenseits, abgemischt von Drachen Theaker in den Jabberwocky Studios zu Puddletown, Dorset anno 69, deren Rückseite ein irrender Witzbold mit einem Bildchen gestaltet hat, das einen bemitleidenswerten Hohepriester zeigt, der eine kühn geschwungene Blumenampel auf dem Kopf balanciert — doch behold! junger Mensch, diese Platte mußt du haben, wenn sie nicht grade irrsinnig überteuert auf den Markt kommt.
Arthur Brown! Der Mann, der früher am Kran über alle Open-Air-Festivals landauf, landab geschwenkt wurde, während er seinen Top-Hit „Fire" zum besten gab! Und ein im unglücksten Moment geronnenes Studioprojekt (?), ein sowohl brutal unambitioniertes wie übererregtes Soundgeknusper, -geraume und verstohlenes Gedadel, in das plötzlich zur allgemeinen Verwirrung ein cooles Organ einbricht... zittriger Preßgesang... ein Entrückter spielt „Alle Meine Entchen", Pein alles Irdischen auf der hart ping-machenden E-Gitarre, dem Instrument des Teufels. Dann fällt man in eine Art Bekennergroove, Gospelstammeln. Ein Knarz- und Laberteil. Dann wieder — Arthur Brown's got Soul! Funky Chicken! Boah... damals kannte man noch Instrumente wie das Synthetophon.
Irgendwann kommt dann sogar noch aus echter Empfindung geborener sanfter Trash im Musiksinne... und eine Coverversion von „Endless Sleep", das die Splatcats, Recht muß diesen Monat Recht bleiben, auch covern und nur halb so innig bringen. Arthur Brown... ein rüh-ren-der Irrsinn. Ein liebenswerter Autokrat... ein glückloses Blumenkind. Bitte, bei allem, was ich gesagt habe, kauft diese Platte nicht, wenn ihr pleite und ... eh... nicht voll überzeugt seid — ich nehme sie jetzt jedenfalls mit heim. (Demnächst an dieser Stelle wohl mehr über Reckless Records.)

Clara Drechsler

MINI-LP-CONTROL

Noch jemand, der ohne die zeitgemäß kondensierte Verschmelzung von Hampton Grease Band und Grateful-Dead-Mittelteilen auskommt? Okay, aber kann er darauf verzichten, sich Leute anzuhören, die sich zum Ziel gesetzt haben, daß alle Sounds, die als **mellow** gelten, **gerade dense** klingen können/müssen. Die Wunder-Kommune aus Virginia mit Metal-Outfit (Black-Flag-T-Shirts stellt die Firma) und einer unglaublichen Hippie-Musikalität, **Always August,** hat vier mittellange **Tracks** (das absolut korrekte Wort für dieses paradoxerweise harte und kohärente Gedaddel) aufgenommen, zwei von den beiden Gitarristen, einen vom Percussionisten und einen von Coltrane-Pianist McCoy Tyner, alles jedoch gebührend verwandelt, „Geography", SST/EfA. **NoMeansNo,** Kanadas sympathischste Punk-Band, ist mit dem Titelsong ihrer Mini-LP „The Day Everything Became Nothing" etwas ganz tolles gelungen, die Erfindung der Hardcore-Ballade, ein episches Werk, eindrücklich in Eindrücken vom jüngsten Tag schwelgend. Da diese Gruppe etwas riskiert, kann es schon mal passieren, daß vom Rest einiges eher quälend rüberkommt, hier lohnt aber einer von sechs Songs die Anschaffung (Alternative Tentacles/EfA). **Bailter Space** haben in Neuseeland, weltabgewandt eine Vision von harter, aber mit der Hand gemachter Indie-Dance-Musik gehabt; die auf dem längeren Werk „Nelsh Bailter Space" noch deutlicher als auf ihrer Single reichhaltig und eigenbrötlerisch treibenden aber sehr weißen Rhythmen gehören zum Merkwürdigsten, das so laut wie möglich abzuspielen, ich aufgefordert wurde: eigentlich fragil und was da wummert, ist weder groovy noch nervtötend. Auf der zweiten Seite dann drei Songs (6-Track-Mini-LP, Flying Nun). Noch um einiges genialer, wie schon auf ihrer superben Velvet-meets-Healthfood-LP, sind die Landsleute von den **Able Tasmans,** die das Projekt, alle Psycho-, Großstadt- und Intellektuellen-Musiken von Seeds bis Sparks als gesunde, widerspruchsfreie, dekadenzfreie Musik eines neuseeländischen Urkommunismus neu zu beleben, im wahrsten Sinne des Wortes **spielend** gelöst haben. („The Tired Sun", Flying Nun). Immer etwas unbeachtet und unterbewertet, neben den gleichnamigen Workers, die jeder kennt und mag, **Miracle Legion,** eine für mich sehr annehmbare Antwort auf R.E.M., angenehmes, bedächtiges, aber nicht schlappes oder schlappistisches Songwriting, den latent in jedem Dylan schlummernden Lover's Rock herauskochend. „Glad" koppelt drei neue Songs mit vier Live-Stücken, bei derem einen, nicht besonders deutlich hörbar, die Freunde von Pere Ubu die Bühne des Ritz helfend erklommen (Rough Trade). Seit hundert Jahren gibt es **A Popular History Of Signs,** die jetzt den wavigen Synthi-Pop (tanzbar! gähn!) gut hinkriegen, an dem sie seit 81 arbeiten und den heute niemand mehr so recht gebrauchen kann. Ich frage mich allerdings, was schöner war, der zu karg geratene, mißratene Pop von 81 oder der treffsicher vollmundige, sechs Jahre zu späte (von heute), oder ob beides häßlich ist. Diese Platte hat Nick Cash (nicht von 999), dem Früh-80er-Independent-Dauer-Drummer, ein Heim gegeben, an den ich neulich im Rahmen meiner Überprüfung alter, ehemaliger Hope-for-the-80's-Bands wie pragVEC und Spec Records, bei denen er gespielt hat, denken mußte („England In The Rain", Jungle/EfA).
Daß schließlich die **Red Hot Chilli Peppers** mit ihren notorischen Schwänzen in notorischen Socken über die notorische Abbey-Road stiefeln mußten (ohne wenigstens dafür zu sorgen, daß das Nummernschild eines geparkten Autos eine satanistische Anspielung enthält), ist lediglich ein Promo-Gag für den Re-Release eines Stücks der neuen LP, zweien von der davor und einem der ersten. („The Abbey Road EP", EMI).

Diedrich Diederichsen

Smithereens
Green Thoughts
Enigma /Intercord

Die zweite LP zum achten Jahrestag ihre Bestehens; Abgeklärtheit und Ruhe in jedem Griff. Wenn man zu „Something New" entfernt mit Mink De Villes „Spanish Stroll" liebäugelt und dem Beat/Yardbirds/Gitarren-Programm einen Latino-Touch gibt, wird der Umgang der Smithereens mit Traditionsmusik besonders deutlich: Fein wie ein Goldschmied, präzise und mit perfekter Lässigkeit. Don Dixon hat wieder produziert, er sitzt zuweilen am Piano, Del Shannon und Marti Jones geben ihre Stimmen und Steve Berlin von Los Lobos spielt das Saxophon auf „Especially For You". Ein Musiker-Reigen mit Betonung auf Handwerk. Selbst wenn es mal lauter und wilder wird, haben die Smithereens alles unter Kontrolle und schwenken mit den nächsten Akkorden wieder gekonnt in einen SAUBEREN Midtempo-Rhythmus. Wie schon der Vorgänger, ein ehernes Werk, leicht und solide konstruiert.

Ralf Niemczyk

The Planet Wilson
In The Best Of All Possible Worlds
Virgin

Die andere Weltmusik. Song für Song Stil neben Stil, doch liebevoll und sachte Distanz haltend untereinander Wangenküsse austauschend. Ein über die Wurzeln von A und B, R&B, wenn es möchte, genauestens Bescheid gebende Album, ein wenig als Singles-Pop-Sammlung getarnt. Feinsinn, der sanft rockt, daran fast zerbricht wie in „Rolling Balls". Der reduzieren kann wie Timbuk 3, der im Flusse ruhig Funken sprüht wie Talking Heads auf „Tongues". Dabei ohne mit Wissen zu prahlen, Transparenz großmäulig zu zerreden; streichelnd liebkost Hallam Lewis wie schon zu Red-Guitars-Zeiten das, was er am liebsten für sich ganz alleine behalten möchte: seine Gitarre, die mit großen Augen auf den Groove blickt, wenn der sich mal was traut. Fast schon ängstlich nimmt sich das aus neben Lou Howards swingendem, begleitendem Bass (Drummer Grant Ardis kenn ich nicht, solide, fühlt sich neben Howard als Rückgrat, wohl zu Recht). Wer so versponnen dünnste Fäden auslegt, darf sich einen braven Menschen nennen, bleibt aber selbstverschuldet unsichtbar und wird so zum kleinen Zufall, Unfall, dem accident eben, zum kaum Schätzbaren, das aber doch gefällt.

Andreas Bach

Michael Hurley
Watertower
Fundamental / SPV

Michael Hurley beweist erstaunliches Vermögen, alle Jahre wieder in neuer Umgebung aufzutauchen und dabei doch immer weitgehend identische Platten zu machen. Was '71 und '72 auf das Raccoon-Label der Youngbloods paßte, ab '76 unter der Schirmherrschaft der Holy Modal Rounders stand, wird jetzt plötzlich bei Fundamental veröffentlicht und eigentlich fehlt nur noch, daß Chadbourne seine Mandoline bei einem Stück (durchs Telefon oder mit dem Rührfix bearbeitet) erklingen läßt.
Nicht nur in seiner Vorliebe für Mädchenchöre erinnert er an Dan Hicks und Jonathan Richman, auch die Art, wie er einen ganzen Song lang eine Malerarbeit beschreiben kann („I Paint A Design") oder seiner Geliebten aufzählt, welche unmöglichen Umstände eintreten könnten, ohne daß er sie deswegen vergessen würde („I Still Could Not Forget You Then") erinnern an die Hicks'sche und an die Richman'sche Songwriting-Schule. Begleiten läßt er sich nur wenig, kratzt ein wenig auf der Westerngitarre und läßt manchmal ein paar Freunde eine Art Bluegrass-Version der Modern Lovers darstellen.
Einer der letzten lieben Hippies, ein singender Herr Natürlich, den auch zwanzig Jahre nach dem Summer Of Love noch kein Wässerchen trüben kann.

Detlef Diederichsen

The Ex
Hands Up! You're Free...
Ex-Records

Frage: War wohl in geistiger Umnachtung, als ich diese Platte wieder ins Regal eines Kaufhauses zurückstellte. Dies konnten niemals wirklich The Ex aus Amsterdam sein. Mit einem derartigen Cover, vollgeschrieben mit unzähligen Informationen über die Musik. Diese Gruppe konnte nur The Peel Session heißen.
Rezension: The Ex müssen vorgestellt werden. All die unzähligen Publikationen seit 1979 fordern dies geradezu heraus. Nur wie stellt man das an, bei einer Band, die sich jeden Umgang mit der Musikpresse verbittet *(immerhin haben sie diese Platte geschickt — Red.)* und von deren Lesern immer wieder verlangt, deren Industrieabhängigkeit und daher zweifelhaften Kaufempfehlungen mit größter Skepsis gegenüberzutreten.
Musik: Durch ihre Zusammenarbeit mit Ron Johnson Records ist die etablierte Musikpresse zunehmend auf

The Ex aufmerksam geworden. ,,Two Many Cowboys" fand überwältigende Resonanz als das ,,coolest & generous album" von einem ,,legendary, anarchistic punk collective from Holland", ,,Crass verwandt", und die musikalischen Vergleiche führten von Gang Of Four über Sonic Youth zu den Neubauten.
Kommentar: Musik als eine Klangexplosion, die erfinderisch und kompromißlos gespielt wird. Sie wird als Attacke gegen den gegenwärtigen, etablierten, abgeschmackten Rock'n'Roll aufgefaßt. The Ex — hämmerndes, auftreibendes, beharrendes Schlagzeug, durchgehend karger Rhythmus, durchschnitten von einer schabenden, kreischend krachenden Gitarre, schnarrende, attackierende Stimme.
Lyrics: Stars on stage with boots and braces/music for the working classes/a male pose, a cigarette/be a man and reach all the masses / ...roadie, my guitar / easy listening to political slogans/party propaganda on soul music/left wing items for dancing consumers/a historical compromise between decca and the Socialist Workers Party/money meets the Red Flag/another cigarette?/..roadie, new strings!
Free Hands! The Ex haben ihre Arbeit mit Ron Johnson beendet. In den 1 1/2 Jahren haben sie gelernt, so weiterzuarbeiten, wie sie es in Holland schon immer getan haben. Unabhängigkeit heißt da, daß alles weniger kompliziert ist, Platten schneller und wirksamer herauszubringen sind, ohne daß die Sorgfalt der kreativen und idealen Gestaltung eines Labels ein Hindernis wäre.
Independent: bedeutet mehr als nur eine Platte auf einem sogenannten alternativen Label herauszubringen. Ex-Records ist jetzt ihr eigenes Label in England. ,,Hands Up! You're Free...", bestehend aus 12 Songs ihrer ersten drei Peel-Sessions, ist die erste Veröffentlichung dieses Labels. Bis auf ,,Knockx" ist alles bekanntes Material, aber in anderen Versionen und mit einigen Gastmusikern. Bei der zweiten Session im November 86 spielte Jon Langford als singing gardensnake mit, der die nächste 7" und die nächste LP produzieren wird. **Thomas Giörtz**

Fit & Limo
Retrospektive (1983-1988)
EfA

Wer hatte die vielen merkwürdigen Instrumente wie Violinen, Sitars, Maultrommeln und Posaunen zu Hause rumstehen und strickte hinter und jenseits aller anderen Dinge, die sich auf der Welt und in der deutschen Musik abspielten, ganz eigene, seltsame Sixties-orientierte, melodienüberladene Werke, so sorgfältig und zart, und dann alles noch zunächst nur für Cassette? Es war nicht nur Limo von den ,,Shiny Gnomes", sondern vor allem Fit, seine Frau, mit der er hier alle Stücke, im Gesang, in der Komposition oder im Text, je nachdem, teilt. Die Leichtigkeit dieser Acid-Simulationen ist erstaunlich, irgendwo bewölken sich die Himmel über Fit und Limo mit Kinks und den späten Beatles, doch dann reißen sie die auch noch herunter, um sie einzuspinnen in ihre eigene Welt zwischen ,,Tripping Mind", ,,Days Of Glasnost" — jetzt wäre ich gerne ein Russenmädchen —, dem deutsch gesungenen ,,Rote Blumen" und ,,Porridge", dem ultimativen Sitarstück, das Missing-Link-Stück zwischen dem deutschen Kraut-Underground-Rock und Experimental-Folk wie von der Incredible String-Band, und das jetzt 15 Jahre danach, wo nur noch die sogenannte ,,Weltmusik" mit diesem schöngeformten Instrument herumhantiert. Exzentrisch. Jawohl. Rotes Vinyl! **Jutta Koether**

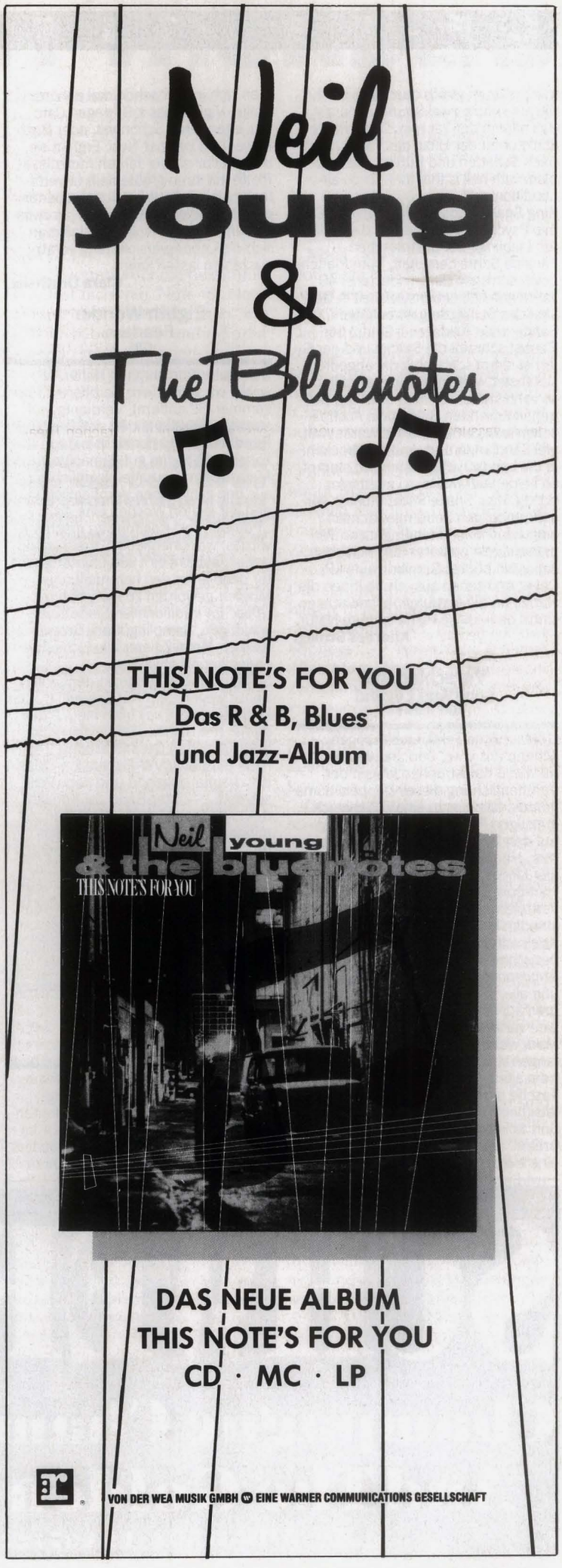
Wire
A Bell Is A Cup
Mute / Intercord

Aus dem Bemühen um den schlichten, einfach strukturierten Pop-Song, das mir an Wires ,,Kidney-Bingos"-Single gefiel, wird über eine LP gestreckt, Bemühtheit. Nichts bleibt, außer einem verständnisvollen Nicken, denn, ja, das klingt ganz schön, wie Wire die Talking Heads spielen, wie Wire als Depeche Mode, wie Wire als Tuxedomoon. ,,A Bell Is A Cup Until It Is Struck" ist Adult-Pop, ist faul und behäbig. Schlechter als die verwirrte ,,Ideal Copy", das Comebackalbum des letzten Jahres. Mag sein, daß Gilbert, Gotobed, Lewis und Newman mal mit dem Auge zwinkern wollten, doch wenn sie die Augenlider überhaupt noch einmal hochbekommen sollten, wäre es gut über die Schulter zu sehen. Denn ganz da hinten, da um die Jahrzehntwende stehen drei gute Wire-Platten. Hm, they never come back (sagt man). **Sebastian Zabel**

The Deadly Hume
Me, Grandma, Iliko and Hilarian

King Snake Roost
From Barbarism To Christian Manhood
beide Megadisc

Eine gute Tat vom holländischen Megadisc-Label: Nach etlichen Lizenzpressungen älterer Triffids- und Celibate-Rifles-Platten hat man nun ein Auge auf neuere (soll heißen hier unbekannte) Aussi-Größen geworfen — auf Deadly Hume, New Christs, King Snake Roost und Feedtime (deren erste beiden LPs veröffentlicht werden plus das neue Coverversionenalbum ,,Cooper S" — ,,Fifteen of Feedtime's faves, feedtimed!" Eine mitteldringende Kaufempfehlung). ,,Australien ist das Paradies des Durchschnittsmannes. Sein Verdienst erlaubt es ihm — wenn er nicht gerade leidenschaftlich trinkt oder spielt — sich sein eigenes Heim zu bauen ... ein schlechter Nährboden für den Kommunismus!" — Ja, sowas liest man in der Bibel des grenzenlosen Sachverstandes, dem ,,Katholischen Digest", Ausgabe 2/1960 (dem unwissenden Nachbarn als zeitgeschichtliches Dokument vor dem Gang zur Mülltonne entrissen), denke das paßt auch zu Deadly Hume — nicht Kommie, nicht Durchschnitt — sondern die Sache mit dem Trinken. Singen die da tatsächlich ,,When the bar is closed, the horror begins" (der Digest hatte doch recht!) oder von armen unschuldig Gehenkten und — ,,Shut The Fuck Up" — dem Leid mit elendem Partygeschwätz. Verpacken dies in etwa zwischen frühen Scientists und der ,,Fire Of Love"-LP vom Gun Club — nichts hier ist unbedingt absolut neu, nur stets verdammt gerne gehört — und spielen so, Fingerschnipp, das



ganze Album gleich quasi-live im Studio auf simple zwei Spuren. Energie, das haut in der Tat rein. Diese Platte ächzt unter der Hitze des Tages, fleht nach Schatten und Kühle, „The problem with hell is that there is no air-conditioning!"
King Snake Roost sind neben den Cosmic Psychos und Feedtime die erklärten Lieblinge der australischen Fanzine-Schreiberschaft. Vom Plattencover schlagen dir (mindestens) 40 Jahre geballte Lebensweisheit in Gestalt des Schlagzeugers entgegen, der Sänger trägt Killdozer-T-Shirts, der Bassist schreibt die Stücke und der Gitarrist streut schlampig die abgedroschensten Metalriffs (die man sich da so vorzustellen vermag) über rumpeligen, knurrenden Bluesrock. Australischen wohlgemerkt, ohne Wasser mit viel Sand angerührt, knochentrocken in die Landschaft gehauen, so stumpf, so heldenhaft unhip, so gnadenlos richtig. King Snake Roost müßten vor schrumpeligen Zederngewächsen oder haushohen monumentalen Termitenhügeln posieren (tun sich aber lieber ein buntes Gemälde aufs LP-Cover und sehen aus, als ob ihnen die Hände an die Instrumente gewachsen sind), denn diese Platte ist pure Natur.

Andreas Schiegl

Verschiedene
Song And Legend
GAP Records

Unglaubliche Telefonrechnungen, schrieb uns Uwe, und andere auch finanzielle Katastrophen gingen der Veröffentlichung dieses Doppelalbums voraus, das nun zu einem lächerlich günstigen Preis (16,80 in Hamburg) auf den Markt kommt. Frühling, Sommer, Herbst und Winter heißen die vier LP-Seiten, aber wenn man in Hamburg lebt, kann man all die hier vertretenen Bands in kürzeren Zeitabständen im Konzert sehen, in der Kneipe treffen oder notfalls zuhause besuchen. Dieser Rock'n'Roll-Stadt-Atmosphäre mal wieder zu erliegen und alle, die mal so da waren, zusammen auf eine Do-LP zu rammeln, ist eine verführerische und für die paar Mark weise Idee. Schon ist man umfangen von dem süßen Traum, mit einem alten Kassettenrekorder in der Tasche die nächtlichen Straßen abzulatschen, bis einem von irgendwoher Sort Sols dösige Version vom „Interpreter" andröhnt oder ob andernorts eine Horde von Komikern spielt, die man sich immer schon mal anhören wollte, Vigil Kisses z.B. wegen Caro, der legendären Schönheit, oder Blyth Power und Leather Nun. Ergreift sie, in spätestens zwei Jahren muß diese Platte mit ihren größtenteils unveröffentlichten Seltsamversionen oder eigens hergestellten Beiträgen ja sowas von unerhört wertvoll sein, daß man sich die Lebensversicherung vorab auszahlen lassen kann.

Clara Drechsler

Eighth Wonder
Fearless
CBS

Kein guter Popjahrgang bisher. Nie waren wir weiter vom vielzitierten Popsommer '82 entfernt. Verdiente, aufstrebende Kräfte finden sich in allen Randbereichen, nur nicht in der traditionellen Mitte, im gut-gemachten Mainstream. Ich hatte eigentlich vor, aus den zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Wochen eine Art. „Pop-Control"-Kolumne zu machen; witzlos, weil unergiebig. Überfliegend gesagt, scheint es 1988 uninteressanter denn je für den heranreifenden Musiker geworden zu sein, sich mit „Pop" im traditionellen Sinne zu beschäftigen. Sampling, Rare-Groove-Kasper, Metal-Zitierer alle Lichtjahre ergiebiger als etwa Bros.
So küre ich die ältergewordene Patsy Kensit wegen „I'm Not Scared" („...take these dogs away from me!..." dudumm... köstlich...) und einer recht ausgewogenen Gesamtleistung — ich habe mir die S/A/W-Produktion „Mandy" dreimal angehört und dann verschenkt... — ihrer Band zur Königin des ersten Halbjahres. Man spürt zumindest das „Qualitätsverständnis" (im Sinne von Marianne Rosenberg), welches Patsy an den Tag legt. Die Songs sind nicht ganz so zweidimensional wie bei den Kollegen: „...my babys heartbeat — uhuuu... uhuuu..." und außerdem hat Patsy den massiven Jugendhype doch ganz gut überstanden, oder? Muß zumindest etwas dran sein, an der Frau. **Ralf Niemczyk**

Attrition
At The Fiftieth Gate
Antler / SPV

Spannung. Uhahaha — die Power ihres neuen Keyboard-Rock wirkt genauso umgeschnallt wie der Patronengurt um Martin Bowes' Hüften. Unter der erratischen Führung ihres Leaders haben Attrition seit circa fünf Jahren alle Elektro-Spielarten schon mal angetippt. Jetzt klingen sie (grob gerastert) nach Joy Division (nur ohne die Verpflichtung zum normalen, punkmäßigen Song-Aufbau, also doch eher wie Neon Judgement), die bluesige Organisation ist da, doch dann fehlt es an Präsenz der Stimme oder irgendeines Instruments, um das ganze über Red Lorry Yellow Lorry zu erheben. Garry Cox' Beitrag auf dieser Platte ist der einer normalen Rockband, gespeichert auf E-Gitarre und Diskette — wahrscheinlich hätte er auch mit Billy Bragg keine Probleme gehabt. Dann wieder eine atmosphärische Nummer, wo man die Stimme der alten Sängerin schmerzlich vermißt. Aber genug der Nörgelei. „Fiftieth Gate" ist eine durchschnittlich gute Platte, die Elektronik rockt konventionell, eine brauchbare Verlängerung der vom Cassandra-Complex-Live-Doppel-Album initiierten Gedanken ins Studio (minus Dresch-Faktor). **Michael Ruff**

Blowfly
x-Rated

Verschiedene
The History Of The Chicago House Sound
beide BCM

Die gewisse Eindimensionalität von Blowfly hatte zumindest vor ein paar Jahren einen gewissen Novelty-Charakter. Bekommt man das allerdings in einer geballten Sechs-LP-Ladung an den Kopf geschmissen und hört man sich das auch noch hintereinander an — zugegeben ein Fehler — wird man augenblicklich zum Bewunderer der Subtilität von Kylie Minogue und Rick Astley.
Trotz der selbstverständlichen Verbraucherfreundlichkeit einer solchen Zusammenstellung bleibt das angesichts einer Karriere mit nur zwei wirklichen Höhepunkten, nämlich „The Frist Black President" und „Too Fat To Fuck", beide übrigens dann auch der LP „Fresh Juice", nur etwas für die ganz Hartgesottenen, vor allem, weil das musikalische Werk nicht gerade vor Abwechslung strotzt. Und wer hat eigentlich gesagt, daß das Rap sein soll? Oder Funk? Bewundernswert bleibt die Konsequenz im Schaffen von Blowfly, genauso wie auch seine erstaunliche Phantasie, was pornographische Texte betrifft. Fucked his brains out.
Auf gleichem Label übrigens ist schon vor einigen Monaten die Box „The History Of The Chicago House Sound" veröffentlicht worden — 12 Platten, angefangen mit den Vorläufern des House Sounds bis hin zu Pop-Mutationen wird alles abgedeckt. Eine geradezu wissenschaftlich saubere, historisch korrekte Arbeit incl. des Begleittextes von Stuart Cosgrove, und trotzdem nicht in USA oder London, sondern am Niederrhein zusammengestellt. Für den Stand circa Anfang '88 des House Sounds ein Standard-Werk mit dem Ergebnis, daß House in der musikalischen Radikalität HipHop mehr als nur ebenbürtig ist.

Lothar Gorris

Naked Raygun
Jettison
Caroline Records

Rifle Sport
White
Ruthless Records

Didjits
Hey Judester
Touch & Go

Erst heute im Radio gehört: Laut aktueller Umfrage glauben 60 Prozent der amerikanischen Bevölkerung, daß die Sowjetregierung die Sandinisten in Nicaragua stürzen will. Mann, sind die bescheuert! Etwas mehr Hirn vermute ich bei Naked Raygun aus Chicago (die mit dem Drillbohrer im Namensschriftzug). Sowas hat eine „Post-Punk-Band" (sollte es das tatsächlich geben, sind Naked Raygun ein schönes Beispiel dafür, nennen wir es aber lieber neuer US-Hardrock) zu haben. Schließlich covert man hier immerhin „Suspect Device" von den Stiff Little Fingers. Die Platte: Etwas langsamer als Hardcore, dafür dann und wann ein Ansatz zu kleinen Metalriffs, geradlinig wie der verbissene Tieflieger auf dem Cover (und anscheinend kein Bedarf danach bei ihrem früheren Label Homestead — nach Big Black, Dinosaur sind nun auch Naked Raygun abgewandert, Big Dipper denken an Wechsel, die Volcano Suns sind angeblich jetzt bei SST unter Vertrag). Rifle Sport haben mit Breaking Circus die Rhythmusgruppe gemein, gottlob aber nicht deren Hang zu echt britisch-straightem Red Lorry-Yellow-Lorry-Wummern. Kommen zwar beide aus Minneapolis, aber die leichtfüßige Unbeschwertheit liebgewonnener Twin-Tone-Platten können nur Rifle Sport in Teilen vorweisen (und sind deshalb vielleicht auf Steve Albini's ei-

genem Label zu Hause und nicht bei den anderen). Mußten sicher vor Erreichen des Hardcore-Klassenziels eine Ehrenrunde drehen (der Sänger hat sich aus dieser Zeit heiser geschrieen), wußten dann bereits zu viel und brachten sich statt dessen im Selbststudium allerlei interessante Faxen bei: Die gute Melodie, den vollendeten Break, Zorn, Ruhe, korrekte Schlappheit. Nichts hypergeniales, dafür rundum gelungen. Zufrieden.
,,(Mama Had A) Skullbaby", ,,Under The Christmas Fish" usw. — keinen Dunst, was die von sich geben oder sonst in ihre versponnene Lyrics schachteln — Tatsache ist, mit den Didjits (Touch & Go's neustem Signing) macht sich wieder wer Gedanken zum Thema direkter, pfeilschneller Rock'n'Roll. Da muß sogar Altrocker ,,Lucille" im ungestümen Geschwindigkeitswahn dran glauben. Kein Verschnaufen, keine Pause. Im Übungskeller im elterlichen Wohnhaus so lange an sich hingeklöppelt, bis der wilde Lärm den Vater mit seinem ,,Solange ihr eure Füße unter meinen Tisch steckt..."-Standardwerk auf den Plan ruft. Dermaßen gescholtene junge Menschen werden entweder sturzbrav oder fies wie Scratch Acid (Aufklärung: Wo, wann, warum sind die eigentlich verschollen?). Die Didjits entschieden sich für letzteres. **Andreas Schiegl**

The Wayward Souls
Like Junk Food Kings On Diet
Pushtwangers
Don't Be Afraid
beide Yellow / EfA

Immer wieder festzustellen: Skandinavier wollen wie Amerikaner klingen. Nur Städte gibt es in Skandinavien keine. Vielleicht denke ich deshalb immer ,,Country!", obwohl beide Bands nicht das geringste mit Country zu tun haben. Bis auf das eine: Ihre Musik klingt nach *Land*.
Die dritte LP der Wayward Souls beginnt gleich mit einem Stück, das ein digitaly remastered Bob-Dylan-Song sein könnte. Aber wenn Per Ahlen dann ,,so young and wild" singt, denke ich, daß es kalt ist in Schweden, denn nichts ist wild an dieser Musik, sondern alles klirrend kühl. ,,Like Junk Food Kings" ist eine Idee von amerikanischer Rockmusik, ist eine Idee von Springsteen und Dylan. An jeder Stelle klingt diese Platte mühevoll ausgedacht, wie Schönschrift auf holzfreiem Papier. Aber Amerika, das ist in Wirklichkeit fIREHOSE.
Die Pushtwangers haben den Vorteil, amerikanische Rockmusik einfach zu *spielen*. Ihnen fehlt die ehrfürchtige Distanz der Wayward Souls der Musik gegenüber, deren Idee von amerikanischer Rockmusik puristischer ist als amerikanische Rockmusik selbst. Der Vorteil der Unbekümmertheit macht ,,Don't Be Afraid" noch nicht zu einer guten Platte. Denn das könnte *irgendetwas* sein, *irgendeine* Rockmusik, eine gut produzierte, eine sauber gespielte. Vielleicht sind die Pushtwangers Könner, dieses *lässige* Piano, dieses *wohlproportionierte*, kleine Gitarrensolo, dieser *schöne* Chorus. Nur — diese Musik hat kein Zuhause.
Sebastian Zabel

Obscure Independent Classics Vol. 5
Hamster Records

Mu
Reckless Records

Wie alle Obscure-Independent-Sampler ist auch dieser ein großer Spaß, wie alle enthält er zu einem Drittel Aufnahmen des Inner Circle (Deep Freeze Mice, Chrysanthemums, R. Stevie Morre sowie Witzpseudonym-Rollenspiel-Aufnahmen der Bandleader Jenkins, Yung und Moore), zu einem Drittel echte Entdeckungen und zu einem Drittel nur aus Obskuritätsgründen veröffentlichter, interessanter Schrott, mein Lieblingsstück ist diesmal ,,Gefährlicher Neuer Negersong" von der Aachener Band Yoneten, die eigentlich HNAS heißen soll, was eine Abkürzung für Hirsche nicht aufs Sofa sein soll, ein Amateur-Avantgarde-Sample-Ding mit einem Auftritt von ,,A Night In Tunisia". Mu ist die Band des in NRBQ-Fankreisen als legendär eingeschätzten Merril Fankhauser und des Beefheart-Weggefährten Jeff Cotton. Ob dies das legendäre rare Album von '74 ist, weiß ich nicht, könnte aber sein, könnte ebensogut eine neue Aufnahme oder ein Lost Album sein, was zu vermuten die Tatsache Anlaß gibt, daß Reckless-Records uns schon ein legendäres Lost Album der Crazy World Of Arthur Brown brachte und ein weiteres von Soft Machine ankündigt und ansonsten Presseerklärungen veröffentlicht, auf den sich der seit '71 in Cornwall von der Außenwelt abgeschlossene Labelchef stets als ,,eccentric" bezeichnen läßt. Die Musik von Mu, sich auf den verlorenen Kontinent Lemuria beziehend, ist ausgesprochen toll und klingt wie Beefheart ohne Polyrhythmik und mit einem schwer bekifften Tim Buckley als Sänger. Rare!
Diedrich Diederichsen

Diamanda Galas
You Must Be Certain Of The Devil
Intercord

Soso, die Galas muß also kotzen, wenn sie meine liebgewordene Garde von Death-/ Speed-/ Thrash-/ Nuclear-/ Doom-/ Disaster-Metallern sieht... (Fachblatt Musik Magazin — (sic!) 5/88). Suhlt sich in Metaphern wie G.G. Allin in Fäkalien, macht auf klug (Künstlerin) und verbreitet Kulturgut wie Baudelaire, Poe etc. via Adaption, daß vor ihr schon mehr als hundert andere entweiht, gehuldigt oder plagiiert haben.
Eine Zeile aus ,,Peace Sells..." oder ,,Liar" haben ein vielfaches an Aussage und Durchschlagskraft zu bieten. Hätte Mustaine — die Rede ist hier von Megadeth, liebe Smith-Fans — nun auch noch diese zauberhafte Dreieinhalb-Oktaven-Stimme, bräuchte sich niemand mit der Galas rumzuärgern.
Geht man den Schritt, den ein SPEX-Schreiberling nie gehen darf, weil sonst Schreibverbot droht, den Schritt, die Musik vom Interpreten zu lösen, darf ,,You Must Be Certain Of The Devil" gekauft werden. Denn... die gezogenen Silben lassen die peinlichsten Textstellen im Nebel des Schönklangs verschwinden, und das ist das, was wirklich zählt... **Lars Brinkmann**

Die Frohlix
Reign in Ketchup
Herbe Scherbe Records

Stunde X
Graf Porno reitet für Deutschland
Weserlabel / EfA

,,The Return Of The Living Dead" von Dan O'Bannon war eine gute und vor allem zeitgemäße Fortsetzung, weil er Romeros Vorgabe nur als Initialzündung benutzte.
Anders leider diese beiden hier. Stunde X machen keinen Hehl daraus, daß ihre Lieblingsplatte zur Zeit die ,,Opel-Gang" sein muß, obwohl das Cover vielleicht Hoffnung auf The Damned-Reminiszenzen machen könnte. (Die Ähnlichkeit soll erst nachher bewußt geworden sein). Das Düsseldorfer Umfeld hat sich hier voll durchgesetzt. 83er Hosen-Schrammel-Punk mit ein wenig Sneaky Pete-Vergangenheit. Natürlich wehen in den Texten die Fahnen noch. Dem Spaß hat man sich zumindest inhaltlich abwenden wollen und trägt nun aufrecht-infantil die Fahnen des beschränkten Deutschpunk-Aufklärertums tapfer in den Untergang.
Im Rahmen des 83er-Revivals laufen ein die Frohlix aus Mainz. Heiterkeit im Namen, mit Aufklären nix im Sinn, Saufen, auf die Omme hauen, das Bier muß weiter rinn. So ähnlich müßte deren Wahlspruch lauten, die sich musikalisch auf Peter & TTTB zu Südamerikafroschzeiten fixieren und sich darauf beschränken, uns ihre kleinen Probleme in heiterer Art en passant mitzuteilen. Und Forderungen wie ,,Holt Lück zurück" werden auch weiterhin mein Ohr offen finden. Übrigens ist die Beziehung Slayer/Frohlix zu Blood/Ketchup so falsch nicht. Trotz all dessen: spätestens seit J.S. Bachs Fugenkunst kennen wir Möglichkeiten zur Durchführung von Themen, die interessanter sind als die bloße Wiederholung. Und die dafür zu Recht geschätzt werden. **Lars Freisberg**

Negativland
Escape From Noise
Recommended Records

San Francisco war eigentlich schon immer und ist wohl auch gegenwärtig Amerikas Ort, wo die eigenwilligsten Soundtüftler hausieren. Und die verschrobensten von allen sind neben den Residents, die jedoch von Produkt zu Produkt immer langweiliger werden, das Quartett Negativland, deren große Stunde jetzt endgültig sich anzukündigen scheint. Sie existieren bereits seit über acht Jahren, gegründet von dem Kindergärtner Mark Hosler, der mit 17 Jahren erste experimentelle Manipulationen in der elterlichen Garage anstellte. Zu ihm gesellte sich der Kabel-TV-Mann David Wills, der Music-Software-Spezialist Chris Grigg und der radiotechnisch erfahrene Don Joyce. Gemeinsam konstruierten sie sperrige, unzusammenhängende, aber genau durchdachte Geräuschcollagen mit Transistoren (,,The Booper") und Tapes, deren Ergebnisse sie auf ihrem eigenen Label ,,Sealand Records" veröffentlichten, alles legendäre Klassiker, die allesamt in auffällig schöner Verpackung oder Ausstattung erhältlich sind. Zusätzlich produzierten

sie im lokalen KPFA-Radio in Berkeley ihre Radioshows, wo sie unter anderem O-Ton-Dokumente wie TV-Ansprachen von Ronald Reagan in bizarren Lärmcollagen zerrissen. Ihre paranoide Art, mit Erscheinungsformen amerikanischer Technologie und Kultur umzugehen, kennzeichnete ihre Grundhaltung von Anfang an, die sie nun mit ,,Escape From Noise" virtuos und atemberaubend perfekt auf die Spitze treiben. In kurzen, grellen, bunten Comicszenen spiegelt sich in ihren Songs und Tapeskizzen ein von stetiger Lärmbelästigung illustriertes Abbild des gegenwärtigen Amerikas wider, das von den Medien, religiösen Eiferern, unerfüllter Liebessehnsucht und politischer Korruption geprägt ist. Andere ,,True Stories" — sind entstanden — das ironisch kritische Porträt eines scheinbar ,,negativen" Landes als ein aus verschiedenartigsten Quellen zusammenmontiertes, ewig pulsierendes Geräusch, aus dem es offensichtlich kein Entrinnen gibt. Zusätzliches Interesse verdient die Platte durch die unerwartete Beteiligung so unterschiedlicher Gastmusiker wie Jello Biafra, Mark Mothersbaugh, den Residents, Fred Frith und Henry Kaiser, Steve Fisk, Alexander Hacke und den beiden Grateful-Dead-Musikern Jerry Garcia und Micky Hart. Sie alle sind mit Sekundenbeiträgen in dem Gewimmel aus über hundert Schallereignissen nahtlos eingefügt. Und noch ein Hinweis: Nicht gleich nach dem letzten Titel der zweiten Seite die Platte vom Teller nehmen: Es gibt nämlich extra für die vom Soundbombardement Entnervten quasi als Entschädigung eine versöhnliche Überraschung. Tatsächlich: There's A Real Escape From Noise! **Joachim Ody**

Whistle
Transformation
Select / SPV

,,Transformation" ist wörtlich zu nehmen: Die zweite HipHop-Truppe aus dem Streetlager mit Reputation und Mini-Hit (,,Just Buggin'") geht über zum Crosscover — gemächlicher Street-Soul, ein bißchen Cameo und ein bißchen Keith Sweat, allerdings schon recht dick produziert und ohne jegliche B-Boy-Thematik und einem, mit der aktuellen Konkurrenz verglichen, schlechten Gesang — und das ist natürlich gerade bei Balladen der Knackpunkt, die dann an allen Enden zusammenbrechen, siehe ,,Still My Girl" oder ,,Mirror Of Love". Teil zwei der LP pendelt statt dessen hin und her zwischen Bambaataa-ähnlichen Funk/Rap/GoGo-Fusionen, HipHop-Balladen und voll ausproduzierten, schwellenfreien ,,normalen" HipHop-Stücken. Ein ehrenwertes Konzept, durchaus vergleichbar mit der UTFO-LP ,,Lethal", ohne aber im Bereich des HipHop-Crosscovers den entscheidenden Durchbruch zu schaffen. Sympathisch, ohne aber eine neue Ära einzuleiten. **Lothar Gorris**

Eugene Chadbourne
Dear Eugene, What You Did Was Not Very Nice. So I Am Going To Kill Eugene
Placebo

Jon Rose
Vivisection
Aufruhr

CAC IAOTF
No 6
Eigenlabel

Verschiedene
Q.E.D.
N.L. Centrum / Play It Again Sam

Trespassers W
Dummy
TW

Culturcide
Year One
Eigenlabel

Eugene, live and solo, das übliche Programm, gute alte Songs und ein paar neue eigene; erwähnenswert vor allem die traurige Ballade von den einsamen, armen, kleinen Männern, womöglich gehbehindert, die durch ,,Women Against Pornography" um ihren letzten kleinen Spaß gebracht werden, sowie die Darlegung, daß Regierungen Anti-Kriegs-Lieder mögen, weil sie sie so wohlig daran erinnern, daß es Krieg als Möglichkeit immer noch gibt (lustige Telephongespräche, Avantgarde-Otto-Waalkes, Tim Buckley und ,,Oh Yoko" — nett, wie gehabt). Ich will von Platten sprechen, die weder mit der Zeit gehen, noch pathetisch gegen die Zeit, die weder eine Chance haben, noch schrecklich darunter leiden, die einiges verlangen, aber sich nichts darauf einbilden, aber trotzdem weder selbstgenügsam sind, noch dem Irrtum des Grenzen-Einreißens erliegen, wie wir noch sehen werden. Selbstbewußte kleine Soldaten, die tun, was zu tun ist.
Chadbournes Partner vom letzten Monat, Jon Rose, hat ein Geigen/Streichinstrumente-Auseinanderbau-Album gemacht, mit tausend Möglichkeiten, aus der Violine und ihren Verwandten die Klänge und Witze herauszuholen, die keine Diskette fangen können soll. Das Cover, das ihn wie weiland Donald Duck mit seinem Ein-Mann-Orchester zeigt (,,Kein Orchester braucht einen Schlagzeuger, da habe ich mir gleich selber ein Orchester zugelegt"), gibt nur annähernd den richtigen Eindruck von diesem verzweifelten Kampf gegen Naturgesetze und die, die sie umgeschrieben haben, ohne Geige spielen zu können (,,Albert Einstein was a relatively bad violinist"), gegen postmechanische Techniken und für den legendären Erich von Zann wieder, wofür Dialoge mit Kurzwellensignalen ebenso taugen wie ein Blues mit Gastgospelsängern. An diesem Manne bleibt, wie noch mehr an seinem Freund Chadbourne, zu bewundern, wie er es schafft, Monat für Monat, auf immer neuen Labels in der ganzen Welt neue Platten herauszubringen.
CAC JAOTF sind die Familie des britischen Künstlers Terry Atkinson und die dänischen Künstler Peter Bonde und Claus Carstensen, die sich überhaupt nicht anhören wie die musizierenden Künstler, mit denen ich und A.R.Penck Platten aufzunehmen pflegen. Eine Seite in einem an z.B. frühe Tuxedomoon erinnernden Stil, die andere vorwiegend mit akustischem Blues, wird hier relativ bekannte, auf herkömmlichen Instrumenten eingespielte Musik demonstrativ ohne jedes feeling, jeden individuellen Ausdruck aufgeführt, die vor allem als Unterstreichung für die weitschweifigen Texte funktioniert, als z.B. besonders massives Layout für philosophische Vorträge, oder auch als intellektuelle Zeremonie, intellektueller Staatsakt.
Das Q.E.D.-Doppelalbum ist dagegen ein Überblick über das, was auch dem normalen Leser dieses Blattes als Avantgarde bekannt ist, von Laibach bis der Plan, von Test Department bis Chris & Cosey, von P. 16.D4 bis Blurt, von Neubauten bis die Form. Die meisten Tracks sind schon veröffentlicht, kommen hier aber vor, um an Auftritte in einem einzigartigen Kulturinstitut zu erinnern, dem NL Centrum in Amsterdam, wo zwischen '83 und '86 alles, was an uninteressanten und interessanten Menschen mit eigenartigen Vorlieben spielen und ausstellen durfte und sollte, zwischen Industrial und dem, was daraus heute wurde (sog. Indie-Dancefloor).
Besonders wertvoll, weil dies als zusammenhängende Geschichte gerade in den Jahren, wo die Fans der ersten Stunde den Kontakt verloren und die heutigen noch keine Ahnung hatten, mit Konzertterminen dokumentiert wird. Meine wärmste Empfehlung geht aber an die Haager Band Trespasser W, die früher auf dem schon öfter gelobten Dead Man's Curve Label erschienen waren und jetzt ein neues Doppelalbum gemacht haben. Hier finden wir die vergessene Kunst des schönen, europäischen Pop-Songs wieder, wie sie Cope ganz früher mal beherrschte, wie sie auf Hamill oder die Canterbury-Bands zurückgehen könnte, wie ich sie bei Damo Suzuki Solo mal wiedergefunden zu haben glaubte, wie sie mal ganz kurz bei Cowboys International oder auch bei James anklang, mit sehr viel eigenem Kram angereichert und analytischen Predigten über gute Stellen in guten Filmen oder was uns neulich einfiel, als wir Jacques Brel im Fernsehen sahen (und das ist dann nie sehr wenig), oder eine allgemeine Erörterung über den Wert der Grenze an sich und wieso wir sie hier im Westen ziemlich vermissen (an einen Osteuropäer gerichtet, der sich nichts schöneres als deren Fall vorstellen kann): ,,Universal placelessness, places without faces/ Space as a continuum of evenly divided parts/ While a boundary is not the place where/ something stops, it is where/ Something starts to present itself". Goldene Zeile des Monats, klar. Nach soviel gutem europäischen Situationismus noch die großen Kulturrevolutionäre aus Amerika: Culturcide, die mit ihrer gerecht-stumpfen Platte vom letzten Jahr, ,,Tacky Souvenirs From Pre-Revolutionary America", die aus genörgelten kritischen, aber guten Zeilen zu Top-40-Hits von Platte bestand, kommen jetzt mit live aufgenommener eigener Musik, die man sich nicht anhören kann. Uralter Rhythmusbox-Terror mit Lärm und Gröhl drüber, wie es so um '80 alle an der Westcoast machten, die nicht mehr Punk, sondern wie Tuxedomoon sein wollten, aber dreckig und formlos bis zur Unkenntlichkeit und damit genauso eine beeindruckende unzeitgemäße Provo-Frechheit wie das letzte Werk. **Diedrich Diederichsen**

Monks Of Doom
Pitch A Tent Records

Letzthin wollte mir ein netter Zeitgenosse einreden, ,,Ja, die Camper Van

this is the age of the djmixer. keep the level high.
WESTBAM
DISCO DEUTSCHLAND
Low Spirit marketed by Vielklang
New Maxi & Single EFA 04250-02 / 04249-01

FRESH
fresh

Tanzen kann man natürlich auf alles. Und in Deutschland sogar auf „Electronic Body Music", den belgischen (und Freunde) Beitrag zur Zivilisation. Und in London ist man schon wieder eine Ecke weiter. Das 70er-Jahre-Rare-Groove-Flares-Theater war, von der Musik abgesehen, haltungsmäßig der reine Karneval — wer Schlaghosen trägt, tut das nicht, um cool zu sein, sondern sich zu verkleiden. Auch das wird langweilig, und inzwischen tanzt man dort in den Hip-Dingern schon wieder auf die Woodentops, Cindy Lauper oder Mandy. So schnell geht das. Verursacher sind mehrere DJs aus Ibiza, die, zurückgekehrt aus dem letzten Urlaub, eben jene Stimmung auch in der Heimat jeden Abend reproduzieren wollen. Das gab es schon vor 15 Jahren in jeder schlechteren Disco zwischen Paderborn und Frechen — und das gibt es auch heute noch: Den Teppichhallen-Groove. Der in London wesentliche Fun/Witz-Lad-Kultur-Aspekt in bunten Ibiza-Hemdchen wird auch wieder nachlassen, nur eins wird übrig bleiben: House Sound in all seinen Variationen, sei es Deep, Acid, Detroit, New York oder was auch immer. Ist auch eine faszinierende Sache: Gebrauchsmusik mit dem völligen Verzicht auf zu vermittelnde Inhalte und statt dessen die Beschränkung auf Form-Übungen mit überraschenden Resultaten. Immer wieder erstaunlich, was sich hinter den klaren, schnellen Beats alles an formalen Experimenten tut und dennoch den Zielen einer Gebrauchsmusik nicht entgegensteht. Bleiben wir deswegen direkt bei Todd Terry, dem besten New Yorker Hausproduzenten: Zum einen hat der **Royal House** „Party People" zu „Can U Party" umgearbeitet mit seiner typischen Fusions-Produktion: Wie gesagt, er bleibt im House Sound, arbeitet aber letztlich wie ein HipHop-Produzent und hat einen ganz eigenen, metallisch klingenden Klavier-Beat entwickelt. Was fast immer funktioniert. **Orange Lemon,** auch von Terry produziert, dagegen treibt es schon etwas zu wild, weniger Gebrauchsmusik, als viel mehr pure Avantgarde. Bei „The Texican" bekommt man das Gefühl, daß er etwas die Linie verliert. (Beide Idlers) Interessant übrigens in diesem Zusammenhang wie nah die Detroiter Variante an dem Terry-Sound liegt — das geht sogar so weit, daß die gleichen Samples benutzt werden, jedenfalls auf den Stücken, derer ich bisher habhaft werden konnte: **Reese & Antonio** mit Back To The Beat (Terry veröffentlichte ein Stück gleichen Titels) — dahinter steht **Kevin Saunderson,** der auch unter eigenem Namen die Maxi „The Groove" veröffentlicht hat (hier allerdings eher im Acid-Sound). (FFRR bzw. KMS Records). Wie ernst die Anleihen an europäischer Musik wie z.B. Buzzcocks tatsächlich sind, wird sich spätestens auf dem angekündigten Detroit/Techno-Sampler klären lassen.

Was eigentlich ist Acid-House? Auf jeden Fall erstmal eine schneller gemachte Version von 60er-Jahre-Vorstellungen von der Musik des Jahres 2010 und klassischer Spät-Disco — etwa Donna Summers „I Feel Love", was im House-Kontext heißt: Nochmalige Steigerung der Beat-Monotonie, einem oft verfremdeten Sprechgesang und spacigen, halluzinogenen Sound-Effekten. Acid-House Stück Nummer eins derzeit **Phutures** „We Are Phuture", wo sich die formalen Experimente praktisch nur in den höheren, zischenden Frequenzen abspielen und das in der Stumpfheit des Beats übrigens sehr nah an die belgischen Kollegen herankommt. Ganz bestimmt keine baleare Fröhlichkeit, sondern ernsthaftes Hämmern. (Trax). Auch **Mr. Lee** ist in diesem Sub-Genre kein Unbekannter: Wieder ein sehr harter Beat mit einem noch härteren und diesmal wirklich demagogisch wirkenden Vocal-Teil („Pump Up Chicago" — Trax). Gute Überblickmöglichkeit bietet der **Acid Trax** Sampler von Westside/DJ Internationals. So geballt zwar eine Herausforderung, alleine schon aber für **Professor Funk** „Move Your Acid" und **Nexus 1** „Yo Body" das Geld wert.

Wem diese Acid-Hürde zu hoch erscheint, kann immer noch auf die konventionellere, soul-orientierte Variante zurückgreifen. Die beiden Pole zur Zeit dafür sind **Marshall Jefferson** und die in N.Y. beheimateten **Blaze**. Marshall Jefferson ist Produzent für **Ten City** „Right Back To You", ein etwas langsameres, getragenes, sehr melodisches, stark Gesang-orientiertes Stück mit Mix von Steve Hurley — also die alte Schule des House — und ebenfalls für **Curtis McClaine** „Let's Get Busy", auf dem schon direkt das normalerweise eher aufbauend gehaltene Intro in die Vollen geht, mit sich überschlagenden Klavier-House-Läufen. Garantierte Euphorie. Beides ausgereifte State-Of-The-Art-Werke (Atlantic bzw. Trax). New York hält seine Garage-Version dagegen. Noch kein einziges schlechtes Stück ist mir bisher von **Blaze** bekannt. „Can't Win For Losin'" knüpft vom Song und von der Produktionsweise her (echte Gitarren und Keyboards) noch stärker an New Yorker Disco-Traditionen an als die Vorgänger — etwas für Soulfreunde, genauso auch **Eddie Stockley** „I Will Always Love You", auf das das oben Gesagte in gleicher Weise zutrifft (Quark bzw. 4th & Broadway).

Weitere House-Empfehlungen: **Nexus 6** — „Take Me Higher" (AKA Dance Music); **Two House People** — „Feel The Rhythm" (Neco); **Jomanda** — „Drifting" (Quark); **Michelle Ayers** — „Another Love" (Jump Street).

Womit nicht gesagt sein soll, daß das ein eher schwacher HipHop-Monat war (darf ich mal kurz lachen?) — trotz der nicht zu verleugnenden Öffnung von Mainstream-Kreisen für derlei Musik, bleibt HipHop weiter auf dem Marsch nach vorne: z.B. **Taking Your Business.** „Long Live HipHop", lassen wir mal ganz bewußt den sich anbietenden Vergleich zu den 79er-„Punk's not dead"-Parolen außen vor, betritt neues Terrain. Durch die sehr prägnante Rhythmus-Gitarre entsteht zwar ein leichter Reggae-Rhythmus, aber zusammen mit dem HipHop-atypischen Stakkato-Beat entsteht ein völlig neues Klanggebilde (Bad Boy). **Eric B & Rakim** — das ist die Synthese perfekter Fähigkeiten. Niemand rappt so einzigartig schnell und nuschelnd wie Rakim, und wer seine Zweifel an Eric B. hat, soll sich den Beat und Baß auf „Follow The Leader" anhören. Ein Pluckern entsprechend zum Rap-Stil von Rakim. Ein kleiner Klavierlauf und ein Satz Philly-Streicher zur Akzentuierung noch hinzu, und das nennt man dann einen Killer (WEA). Sehr soulig dagegen **Finesse & Synquis** „Soul Sister", sampelt von LaBelle und bewegt sich auch noch in den oberen HipHop-Geschwindigkeitsbereichen (MCA). Und natürlich auch wieder eine Menge Maxis im Rob-Base-hyped-up-Stil: Der Remix von **Roxanne Shantes** „Go On Girl" (schon auf dem Colors-Soundtrack) durch Marley Marl ist noch eine Spur besser als auf dem Soundtrack und läßt die Erwartungen für die anstehende LP noch mehr steigen (Cold Chillin'/WEA). **Tuff Crew** und „My Part Of Town" ist ähnlich rasant und gehört wegen der schönen eingesampelten Gitarre zu den Monatsbesten (Soo Def). Und selbst Hurby Azor greift für **Antoinette** auf schnelle, rauhe, harte Beats zurück. „Unfinished Business", übrigens nicht auf der LP „Hurby's Machine", beruht Azor-typisch auch auf einem alten Soul-Stück (Soundcheck/Next Plateau). Die bisher beste Public-Enemy-Kopie von den **Rhythm Radicals** (hervorragender Name). Die machen aus ihrer Verehrung, was sowieso keinen Sinn hätte, gar keinen Hehl und betreiben eifrig P.E.-Namedropping. Nicht ganz so dicht, aber ähnliche Samples und Geschwindigkeit (April Records). Alain Toussaint hat es geschrieben, und nach den Pointer Sisters, den Treacherous Three und noch ein paar mehr ist „Yes We Can" wieder mal an der Reihe. Und daß dieses Stück als Rap gut funktioniert, bewies schon Kool Moe Dees alte Truppe. Die weibliche HipHop-Interpretation von **„Sugar & Spice"** geht zwar auf Nummer Sicher, aber hier ist überhaupt nichts falsch zu machen (Dream Team). Langsamer, gelassen der Groove von **Gang Starr.** „Bust A Move/Believe Dat" verzichtet auf jede Art von „noise" — eine nette, kleine Pause (Wild Pitch). Die Zwillinge Robert und Reginald Brown haben, so schätze ich, eine seriösere Mucker-Vergangenheit. Schon die LP „Powerhouse — Don't Sleep On Us" war teilweise gelungenes Soul/Funk-HipHop-Crossover. Ihr bestes, mir bekanntes Stück als **Disco Twins & Starchild** gibt es leider nur als Maxi und ließe sich genauso unter Funk oder Disco einordnen wie unter HipHop. „Do That Right" hat eine unverschämt kommerzielle Basslinie. Die beiden Browns haben ihre Hausaufgaben gemacht, von „Da Butt" geklaut und wissen, worauf es ankommt, auch wenn es gut möglich ist, daß sie sich zwischen alle Stühle setzen. Das wäre bedauerlich (Twins). Der HipHop-Spießer **T.La Rock** hat inzwischen sämtliche B-Boy-Accessoires im Schrank verstaut und präsentiert sich auf dem Cover als Soul-Boy. Den musikalischen Sprung ins andere Lager wagt er trotzdem noch nicht: Bei beiden Stücken — „Love Blind" als Love-Rap und „Runaway" auf James Brown-Basis — hinkt er der Entwicklung deutlich hinterher (Fresh).

Bei den Import-LPs sind uneingeschränkt „Straight Out The Jungle" von den **Jungle Brothers** und die Mini-LP von **Wrecks-n-Effect** zu empfehlen.

Zwar liegen die Assoziationsketten bei den Jungle Brothers etwas nah: Großstadtdschungel und entsprechendes „The Message"-Sample im Titelstück, doch bleiben sie konsequent und ließen sich auf dem Cover als B-Boys (Busch Boys) im Central-Park-Dikkicht fotografieren. Ähnlich konsequent auch die bewußt naheliegenden Samples: „What's Going On" oder auch Gil Scott-Heron, eine Spur Sly Stone etc. Aber der leicht EpMd-ähnliche Langsam-Groove und der Mix von DJ Red Alert lassen alle Schwächen vergessen. In den Linernotes danken sie übrigens auch den Last Poets, die bei einigen Stücken deutlich als Inspiration herauszuhören sind (Warlock). Hinter **Wrecks-n-Effect** steht u.a. der kleinere Bruder Markell des Produzenten Teddy Riley, der auch als Musiker mitaushilft. Von dem haben sie die Pop-schreienden Baßläufe und ansonsten prägen die sehr perkussiven Rhythmen diese Mini-LP. Nicht verwunderlich, daß eine „echte" Coverversion von Chuck Browns „I Need Money" gemacht wurde (Atlantic). Das GoGo-Stück „Bustin' Out" mußte für den Titelsong von „True Love" herhalten, zum wiederholten Male übrigens, was nur den Mangel an Originalität dieser LP bestätigt (Atco). Abschließend nochmal ein Hinweis auf den mittlerweile dritten Sampler des englischen Music-Of-Life-Labels. **Hard As Hell 3** hat nur zwei neue Stücke (Einsteins „Saturday Night & Friday Morning" und „D.C. Jail" von D.J. Daddy) dafür aber zum guten Preis die Höhepunkte des britischen HipHops der letzten Monate: Derek B., Asher D., M.C. Duke etc. (BCM/Music Of Life).

Lothar Gorris

SOULZONE

Eingeklemmt zwischen die harten Beats der Hip Hopper und die harten Schnitte der Sample-Strategen — die Soul vor allem eins voraus haben: unmittelbare Eingängigkeit — begeben sich Soulster wieder dahin, wo sie sich meistens befanden: in den Untergrund. Die derbere Konkurrenz läßt sich mit ihren eigenen Mitteln halt nicht schlagen, stattdessen gilt es sich auf die Stärken unserer Musik zu besinnen, als da wären: Ausdruck, Komplexität, Unberechenbarkeit. Das springt die Ohren oder die Muskulatur nicht aus dem Stand an, sondern es erfordert Verstehen-Wollen. Sich-Aussetzen.

By All Means zeigen auf ihrem gleichnamigen Debut ***(Island/Import),*** wie die traditionellen Qualitäten in moderner Aufarbeitung bestens zur Geltung gebracht werden. Die Arrangements sind elektronisch programmiert, die Beats synthetisch-ökonomisch und Instrumentalisten vom Schlage Paul Jacksons (Gitarre), Paulinho DaCosta (Percussion) oder Gerald Albright (Saxophon) liefern die steigernde Koloratur, über die sich Lead-Sänger Jimmy Varner und seine Begleiter Lynn Patrick und Billy Sheppard auf emotionale Höhen- und Tiefenerkundung begeben. In einer Zeit, da der (im Vergleich zu Wilson Pickett doch gezähmte) harsche Gesang eines Bobby Womack wie das Echo aus längst dahingegangenen Tagen klingt, leistet sich Jimmy Varner das derzeit Äußerst-Mögliche an Rauhheit, d.h. Miles Jaye oder Colonel Abrams stellen die Grenzposten dar, je nachdem ob Heyheyhey-Wooooo-Smoocher angestimmt werden wie ,,I Surrender To Your Love'' oder Housegemäßes wie ,,Somebody Save Me'' ansteht. Zwischen dem atmosphärischen ,,Slow Jam'' und dem angriffslustigen ,,We're Into This Groove'' spielt sich hier die ganze Vielfalt und Raffinesse von Modern Soul au point ab.

Zuletzt gab ***Teddy Pendergrass*** doch einige Fragen auf — vor allem die, ob der Meisterdarsteller des Herzensbrecher des vergangenen Jahrzehnts nach seinem tragischen Unfall zu einer neuen Rolle findet. Nach zwei halbherzigen, unentschlossenen Platten wischt er mit ***,,Joy'' (Elektra/WEA)*** jeden Zweifel beiseite. Die Calloway-Brüder holen schon im Titelstück beinahe alles aus ihm heraus, was ihn einstens unangefochten machte: die weiße Glut des Triebhabers, das Selbstbewußtsein des geborenen Gewinners und der unwiderstehliche Sog des volltönenden Demagogen. Auch sein Zögling Miles Jaye revanchiert sich bei ihm mit wahrlich starken Stücken, darunter zwei seeligen Minioperetten und dem stürmischen ,,I'm Ready''. T.P. ist zurück: unverschämt-verlogen und rauschend sentimental.

Eine der beeindruckendsten Stimmen, die in letzter Zeit von sich hören machten, besitzt für mich der Ex-Mann von Freda Payne, ***Gregory Abbott.*** Aber noch mehr als für den Erstling gilt für ***,,I'll Prove It To You'' (CBS)*** der Einwand, daß der Mann sich zu oft mit Material auszustatten pflegt — als Songschreiber, Arrangeur und Produzent —, das arg federgewichtig klingt. ,,Back To You'' oder der Titelsong dudeln munter dahin — ins wohlgefällige Nichts. Daß er auch anders kann, beweist z.B. das flotte ,,Runaway'' oder das bekennende ,,Crazy Over You'', wo er mühelos vom höchsten Falsett in großen Verkünderton übergeht und da gleichzeitig seinen großen Vorteil wie Nachteil offenbart: seine Flexibilität. Und die ist hier leider zu oft Beliebigkeit.

Millie Jackson hat wohl endgültig die Kurve gekriegt. Irgendwann hatte auch der größte Bewunderer der selbstbewußten Frau mit der Stimme in der Aretha-Klasse ihre Sex-bis Schmuddelarien satt. Auf ***,,The Tide Is Turning'' (Jive/CBS-Import)*** leistet sie sich zwar auch zwei Ausrutscher, nämlich den grobschlächtigen Abrocker ,,You Knocked The Love'' und die ,,Meine Herrn, jetzt werden wir modern''-Etude in sinnloser Technokratie, aber der Rest, meine Güte, ist kolossal. Will sagen, was sich die Leverts auf ,,In My Dreams'' für sie ausgedacht haben, treibt Millie Jackson ins Elegisch-Abgehobene und die von Loris Holland oder Timmy Holland produzierten Songs machen Millie Jackson wieder zu einer Kraft, mit der die Jean Carnes oder Anita Bakers rechnen müssen. Mit ,,Something You Can Feel'' gibt's dazu noch eins der bedrängendsten Tanzstücke der letzten Wochen.

Die Tanzböden füllt derweil schon ***Johnny Kemp*** mit ,,Just Got Paid'', wo Produzent Teddy Riley (u.a. Keith Sweat) erneut beweist, daß er über eine erfolgsgarantierende Rezeptur verfügt wie sonst nur Jam/Lewis. Seiner ebenso massiven wie sparsamen Soundkonstruktion kommt dabei sehr entgegen, daß Johny Kemp zwar hervorragend singen kann, aber über keine Stimme verfügt, die im Wege steht. Das gilt insgesamt für ***,,Secrets Of Flying'' (Columbia/CBS-Import),*** die ansonsten von Kashif und seinen Mannen produziert wurde und mit ihren dräuenden Beats da weitermacht, wo Keith Sweat aufhörte. Marvin Gayes ,,Inner City Blues'' und ,,Mercy Mercy Me'' werden dabei keine neuen Dimensionen eröffnet, aber für den Discotheken-Gebrauch ist diese a la mode renovierte Apokalypse noch allemal gut.

Sollte Motown endlich wieder auf dem richtigen Weg sein? Nach Gary Glenns LP wurde auch auf dem gleichnamigen Debut von ***Magic Lady (Motown/RCA-Import)*** keine Abkürzung Richtung Charts eingeschlagen, die mal wieder ins Abseits geführt hätte, sondern Produzent Michael Stokes setzt Gattin Linda und ihre Partnerin Jackie Pall in eine durchdachte moderne Klangkulisse, in der sich das Duo mit ,,Betcha Can't Lose'' oder ,,Hit And Run'' direkt Meriten als heftige Stimmungsmacher erwirbt. Sie können auch anders: ,,I Will Be His Fool'' ist ein sehr höflicher Anreizer und ,,Summer Love'' gereicht jeder Real-Soul-Kollektion zur Ehre.

Dahin gehört zweifellos ***Warren Burris,*** einer jener unzähligen ,,Du hast keine Chance, nutze sie''-Glaubenskrieger, die sich auf unabhängigen Kleinstlabels abrackern — dabei sind selten Reichtümer zu gewinnen, aber allemal ein Ehrenplatz in den Annalen des Soul-Underground. ***,,Warren Burris'' (Timeless/Line)*** aus Indianapolis hat's im Übermaß: Northern-Swinger, Marvin Gaye-Referenzen und verschrobene Eigenbröteleien. Wo's aus Budgetgründen an letzter Klangpolitur hapert, da wird's einfach durch Charme und Charakter wettgemacht.

Die ***Sorokas*** erfordern nun das äußerste an gutem Willen, denn was die neunköpfige ,,Showband'' auf ***,,Sorokas'' (Timeless/Line)*** anbietet, klingt so, als hätte die Gruppe inmitten hundertfacher Buchungen zu Supermarkteröffnungen, Strandparties und Hochzeiten sich zwei bis drei Stunden im Studio erlaubt. Da wurden dann zack-zack die Repertoire-Höhepunkte eingespielt, während der Produzent außer zur Teezubereitung für die abgearbeitete Band zu nichts kommt. ,,Gentle Touch'' und ,,Where Would I Be'' genießen dabei schon seit 1985 höchste Anerkennung in britischen Rare-Soul-Kreisen und mehrfaches Hören beweist tatsächlich, daß die Demoqualität der Aufnahme den zwei Sängern und der Sängerin und ihrer Band nicht die nötige Gerechtigkeit angedeihen lassen. Kurios.

,,The R&R Sound Of Detroit'' (Timeless/Line) ist eine Platte, die heute garantiert nur von ein paar Hardlinern registriert wird, während in zwei Jahren Gott und die Soul-Welt diesem Meisterwerk hinterherjagen. Clarence Jacksons ,,Wrap It Up'' gilt nicht umsonst Eingeweihten schon seit ein paar Jahren als Klassiker, denn der bebende Groove und Jacksons gutturaler Gesang sind genau die Paarung, die Allnighterbesucher in Wallung bringt. ,,Our Love Will Last Forever'' dürfte hingegen das Schnellste sein, was seit Menschengedenken auf Vinyl gepreßt wurde. Markus Anthony, der mit vier Stücken vertreten ist, kommt da zartbesaiteter daher und wahrhaftig sind seine Balladen so zehrend-emotional, daß es eine klassische Art ist. Jeanette Rudolph, Lady, The Connection, Vokalgruppe, und Nu Life, Girlgroup komplettieren eine Sammlung, die schlagend beweist, daß die größten Taten immer noch von den Indies begangen werden.
Line hat nun auch die hier schon als Importe besprochenen LPs der California Executives, David Hudsons und Lynn Whites veröffentlicht, wobei die beiden letzteren Spitzenarbeiten Willie Mitchells um je zwei Titel erweitert wurden.

Burkhard Seiler hat sich was einfallen lassen: Einen Slogan. ,,Zensor Sets The World On Fire'' verkünden seine neuesten Erzeugnisse. Recht so, denn falsche Bescheidenheit ist weniger denn je am Platze, wenn ***Johnny Adams*** mit ***,,Room With A View Of The Blues'' (Zensor)*** um Gehör bittet. Niemand (niemand!) kann es mit ihm im Sängerstreit aufnehmen. Kontrolle, Souveränität oder Ausdrucksvielfalt beschreiben nur unvollständig die Eigenschaften des ,,Tan Canary''. Da macht er aus zwei Balladen wie ,,I Don't Want To Do Wrong'' und ,,Neither One Of Us'', die man von Gladys Knight für endgültig gehalten hätte, ganz zeitgemäß-zeitlose Statements der Ausweglosigkeit. Auf Percy Mayfields ,,The Hunt Is On'' swingt er sich selbst davon und mit ,,A World I Never Made'' ergibt er sich einer solchen tiefen Verzweiflung, die selbst für den Hörer fast unerträglich ist. Die Combo mit Dr. John, Duke Robillard oder Alvin ,,Red'' Tyler ist Geschichte in Bewegung, die alle Kategorien wie R&B oder Jazz oder Blues hinter sich läßt.

Auch ***Irma Thomas*** dürfte ja noch von ihren letztjährigen Gastspielen in bester Erinnerung sein und nach ***,,The Way I Feel'' (Zensor)*** zu urteilen, befindet sie sich im x-ten Frühling und der Form ihres Lebens. Wie sie aus ,,Baby I Love You'' von den Ronettes einen Southern Funker macht, auf Jerry Ragavoys ,,You Don't Know Nothing About Love'' gegen Wände ankämpft und dann in ,,All I Know Is The Way I Feel'' einen so großartigen Song einspielt, zu dem mir nur unglaublich oder klassisch einfällt, das muß man hören. Und es ist eigentlich nur sie allein, denn die Band bleibt, wo sie bei einer solchen Stimme hingehört, hinten, ganz weit hinten.

Am Ende für dieses Mal steht Ry Cooder. Denn ***,,Live And Let Live'' (Marat/Zensor)*** von ***Bobby King & Terry Evans*** verrät in jedem Takt die Handschrift des Meisters, der hier seine beiden Back-Up-Sänger an die Rampe treten läßt. Mit Veteranen wie dem Schlagzeuger Jim Keltner oder dem Organisten Spooner Oldham wird z.B. der Rocker ,,Just A Little Bit'' auf typische Cooder-Art zerlegt und mosaikartig rekonstruiert, wobei dann die Bruchstellen oft wichtiger sind als das Motiv. Aber die beiden Sänger (von denen Bobby King 1984 auch eine LP für Motown aufnahm) nutzen ihre Chance im Licht. ,,Seeing Is Believing'' ist ein eben domestizierter Gospelwildling, ,,Let Me Go Back To The Country'' ist Chicago-Blues aus Trinkerhöllen und mit dem Klassiker der Klassiker ,,At The Dark Of The Street'' wird das uralte Drama von Versuchung und Schuld erfolgreich neu inszeniert. Wer hätte gedacht, daß die Institution des Soul-Duos, das doch mit Sam and Dave ein für allemal ausgereizt schien, eine Renaissance erleben würde? Und recht haben die beiden auch, wenn sie mit ,,Gotta Keep Moving'' davonrollen. Wartet.

GERALD HÜNDGEN

L P - K R I T I K

Beethoven haben sich in Camper Van Chadbourne umbenannt...". Ernsthaft, Mann. Ich denke mir, dann werden sie jetzt wohl Monks Of Doom heißen, spielen da doch drei Fünftel der Camper als drei Viertel Monks mit. Womit die allgemeine grobe Marschrichtung festgelegt wäre: Instrumentals und nochmals Instrumentals (fast die gesamte Platte voll, aber das hat einen Grund oder zumindestens den Anschein danach), dieses Mal keine gemächlich schunkelnden Border-Ska-Ausflüge, sondern kühne Schritte in die Welt des allerfeinst komplizierten, keinesfalls unübersichtlichen Instrumentalstücks (Zappa?). Keine Improvisationen; die hier machen sich das Leben vorsätzlich schwer und haben ihre helle Freude daran. Der ewige Witzbold, der in jedem Camper steckt, liefert dazu schönste Titel blanken Unsinns wie ,,Ukranian Technological Faith Dance", ,,Visions From The Acid Couch" oder ,,Jim Gore And The Ghost Of Missouri". Äußerst charmant dazu der Einsatz weise gespielter Pedal Steel-Gitarre in ruhigeren, aufgeräumten Momenten — für Autobahnfahrten in der Dämmerung oder einen verträumten Abend am Strand — das Plattencover spricht von einem Soundtrack zu einem Film namens ,,Breakfast On The Beach Of Deception". Soll das hier sein. Ehrlich, ich glaube denen kein Wort, man kennt seine Pappenheimer. Könnten genauso auf's Cover drucken ,,Aufgenommen am 31. Februar". Aber das letzte Viertel Nicht-Camper bei den Monks Of Doom heißt David Immerglück (!) — kann man so einen Namen erfinden? Ich will jetzt den Film sehen.

Andreas Schiegl

Tiny Lights
Hazel's Wreath
Gaia / US-Import

Zwei sehr gute weibliche Gesangsstimmen, eine spielt Geige, die andere Cello dazu. Das Quintett aus Hoboken, NJ (+ drei männliche Mitglieder an g, b, dr and misc.) hatte ca. 86 eine Maxi auf Psychic TV's Temple Label (Meister P. Orridge in seiner Tom-Rapp-Phase entdeckt die neuen Pearls Before Swine) und dies ist meines Wissens die erste LP, sehr geschlossene Stimmung insgesamt, aufgebrochen in viele kleine Spiegelwelten, versponnenen Folk-Rock und verwirrende Arrangements — ein episches Werk mit verschachtelten Songgebilden, die fast nahtlos ineinander überzugleiten scheinen und doch finden sie den schwierigen Weg ins Ohr. Insgesamt Throwing Muses nicht unähnlich, aber um irgendeine enigmatische Größe reicher, wobei sich die Band nicht gänzlich auf das individuell-Distanzierte zurückzieht, sondern sich auch traut, ein paar echte Schmachtfetzen zu bringen und Square-Dance, Bar-Blues und orchestralen Sixties-Beat zu integrieren.

Michael Ruff

Three Wize Men
G.B. Boyz
Rhythm King / Rough Trade

Die ureigene britische Definition von Hard-Core-HipHop: Viel Elektro-Elemente durch Drum-Computer und großzügigem Synthesizer-Einsatz und einem Rapstil mit Betonung auf Sprechgesang. Also eher Tackhead und Cabaret Voltaire als Ultra Magnetic MC's. Entsprechend auch die reichlich live eingespielten Gitarren. Von dieser starren, jetzt-mal-extra-harten Version von HipHop entfernen sich die Three Wize Men nur in ,,Refresh Yourself", was ungleich poppiger ist und dann schon wieder Mantronix sein könnte. Selbst ein vielversprechend betiteltes Stück wie ,,Hard Bop" (gleichzusetzen mit dem Namen des Beat-Programmierers: Mahavishnu Scratch Bandit Fil Chill), das zumindest mal eine langsamere Geschwindigkeit vorgibt, löst die Jazz-Versprechung nicht ein. Irgendwie eine sehr konventionelle Vorstellung von innovativem, futuristischem Sound.

Lothar Gorris

The Claim
Boomy Tella
Esurient / RTD

Schönste britische Tradition. Die 60ies von ihrer swingenden, leichtfüßigen Seite. Dabei ist die zweite LP der noch britischer als die Housemartins aussehenden Claim ziemlich vertrackt. Mal wie die weichere Ausgabe der Jam, in ,,Mrs. Shepherd" oder ,,Sanity Starts At Home", mal wie die abgeklärteren Prisoners oder mit einer beschaulich schunkelnden Posaune, die an Rico und Selector erinnert, aber auch hier viel langsamer, weicher. Immer scheint ,,Boomy Tella" weicher, langsamer, ruhiger und konzentrierter als die Musik, an die sie erinnert. The Claim ist intellektueller, 60ies-inspirierter Gitarrenpop, völlig unaufregend und nüchtern. Das schönste aber ist die wundervolle mid-tempo-Ballade ,,Love Letter", die mich auf das zarteste in den Sessel drückt und ganz behutsam ihre zauberhafte, vertrackte Melodie um meine Stirn streichen läßt. Was immer aus Grow Up geworden sein mag, dieses Lied ruft sie in Erinnerung, und das ist wirklich ein Kompliment.

Sebastian Zabel

Rob Wasserman
Duets
Wea

Gräßlichstes und Schönes, so nah beieinander, so eng aneinandergeschmiegt und alles aus demselben akustischen Bassbauch kommend, dem von Rob Wasserman. Das kommt davon wenn man nur Virtuose ist, man kann diese seltsame Zusammenstellung von Duettpartnern, die er sich ausgesucht hat, kaum noch mit Eklektizismus erklären. Vielleicht ist er auch einfach nur einer, der nach ausgewogenem Wohlklang für den Kamin und die Hotellounge (mit Anspruch) strebt und sich dabei allergrößte Mühe gibt, das Feinste daraus zu machen. Ganz pur. Am perfektesten verwirklicht Wasserman das in der einzigen Eigenkomposition ,,Duet", rein instrumental. Das Nerv-Pegel bei den anderen Stücken steht und fällt mit den Partnern: Grauenhaftes Sülzen mit dem Geiger Stephane Grappelli (,,Over the Rainbow"), hysterische Hippenhaftigkeit mit Cheryl Bentyn (von Manhattan Transfer mit ,,Angel Eyes"), Rustikalität mit dem großen Dan Hicks (,,Gone With The Wind"), die saubere Obsession mit Jennifer Warnes (,,Ballad Of The Runaway Horse"). ...voll und seltsam mit Aaron Neville, und leicht ins Unerträgliche (rein physisch) mit Bobby McFerrin. Wirklich in den Bass fahren ihm Ricki Lee Jones mit ,,The Moon Is Made Of Gold" und Lou Reed mit ,,One For My Baby", was nicht nur an dem vertrauten Unwohlklang und der Harschheit ihrer beiden Stimmen liegt, sondern auch daran, daß die beiden jeweils ihre Gitarre mit ins Duett-Spielen bringen durften und der Kammermusik ein ungepflegtes Ende bereiten. Und für die beiden lohnt es sich sowieso fast immer, auch auf Contrabass-Platten.

Jutta Koether

Always
Thames Valley Leather Club
él / RTD

Douglas & Recipe
Modest Heritage
Suburbs Of Hell / Inertial

,,How many photographs did I take of the seafront? I'm not eating probably either." Douglas Benford beobachtet sich. Mit der gepflegten Langeweile eines bläßlichen Zettelkasten-Poeten zählt er die Pickel auf seinem Rücken und seufzt ACH, WELT!, wo er doch seine Wohnküche meint. Dort sitzt er am Tisch und schreibt Zeilen wie ,,you never opened the letter". Aber niemand hat jemals einen Brief nicht aufgemacht. Bestimmt nicht. Solche Kühnheit gibt es nur in der Literatur. Ebenso weltfremd, ruhig, blaß und bescheiden und genügsam musizieren Recipe in der verrauchten Küche vor sich hin. Unscharf, pastellfarben und quite modestly really. Eine Band, die schon auf einem der sehr guten Imminent-Sampler nicht auffiel. Recipe klingen, als ob Michael Nyman, Simon Jeffes und Phillip Glass Kammermusik für Menschen komponiert hätten, die von Musik nichts als Beruhigung erwarten.
,,Arcade" hingegen war eines der besten Stücke der fünf Imminent-Compilations. Always waren damals, 1986, Kevin Wright und Douglas Benford. Nach der ersten Single trennten sie sich, Benford gründete Recipe und behielt das gemeinsame Inertial-Label, Wright den Namen Always. Er ging zu él und Always war zwei EPs lang (,,Ariel Atlas" und Metroland") der Querschläger im geschmäcklerischen Programm des Cherry-Red-Ablegers. Wrights Stimme, die immer in ein Knatschen abzukippen drohte und Schwierigkeiten mit der Tonlage hatte, seine blecherne, schrille Gitarre — auf ,,Thames Valley" ist beides verschwunden. Aus dem Knatschen ist ein diszipliniertes Timbre geworden, die rhythmische, klirrende Gitarre ist

UNION CARBIDE PRODUCTIONS

Fortsetzung von Seite 29

Adam: »Die Leute denken zuviel falsch.«
Ebbot: »Sie sollen schon über die Musik nachdenken, das ist gut.«
Adam: »Wir sind ja auch nicht blöde. Wir wissen, was vor geht.«
Ebbot: »Sicher, wir singen über unsere Erfahrungen. Ich komme zum Beispiel aus dem Norden.«
Adam: »Musik heute ist dekadent. Muß dekadent sein.«
Ebbot: »Vor sieben Jahren habe ich mich total für L.A.-Punk/Hardcore interessiert. Das hat mich dann doch beeinflußt ... aber genauso Psychedelic, Industrial und Rock'n'Roll-Musik.«
Dennoch, im Angesicht des inzwischen aufgemischten und dann rigoros zur Seite geschobenen Marmorkuchens (Adam: »Horrorkuchen«) behaupte ich, daß diese UCP-Musik der amerikanischen, speziell der Independent-Noise-Rock-Musik (SST, Homestead, etc.) verwandt wäre.
Adam: »Nicht unbedingt. Wir haben einen Abend vor Phantom Tollboth gespielt, so wollte man uns in dem Zusammenhang vorstellen. Wir waren aber besser! Außerdem hat das Publikum sie gehaßt. Sie kommen aus Long Island, und das Manhattan-Publikum hat ein gestörtes Verhältnis zu einer Band aus Long Island, während wir als Schweden es da besser hatten. Auch sonst war es sehr nett. All die 24-Stunden-Schnaps-Läden. Ein paar Wochen da und ich würde sterben. Und N.Y. war schön.«
Ebbot: »Ich mag Belgien auch gerne. Aber das Publikum war Klasse. Alles Mädchen in diesem Club! Kreischende Mädchen! Das ist das BESTE!«
Adam: »Du siehst – in Amerika hat es schon geklappt.«
Wieso zieht ihr dann nicht um?
Ebbot: »Noch 2 oder 3 Platten, dann mal sehen. Alles ändert sich. Ich hab mal studiert, das habe ich schon aufgegeben.«
Adam: »Ich habe sogar politische Wissenschaften studiert. Aber es ist nicht die Zeit, damit fortzufahren. So wurden wir Musiker. Wir stehen nachmittags auf und trinken und fühlen uns noch gräßlicher und SPÜREN das Elend in Göteborg.«
Ebbot: »Schweden ist so grauenhaft öde, das hat auch schon wieder was Gutes.«
Jan (angeekelt): »Fucking SAFE!«
Ebbot: »Wir haben die höchste Selbstmörderrate Europas. Alles ist so frustrierend. Saufen oder Musikmachen, sonst bleibt einem nichts. Oder beides.«
Adam: »Ein Krieg würde sie alle wekken, bewußt werden lassen, zum Kämpfen bringen....Wir warten nicht darauf, wir fangen damit an.«
Ebbot: »Unsere nächste Platte ist PRE-WAR-MUSIK! Von der alten ist das Stück 'Down On The Beach' repräsentativ dafür, was wir wollen. Nenn es INDUSTRIAL-PSYCHEDELIC-HARDCORE-BOOGIE!!!!!!«
Seid ihr gute Musiker?
Adam: »Wir sind fast so gut wie Zappa und die Mothers, was die Musik-Erfindungen angeht. Technisch sind wir nicht ganz so brillant, aber dafür sind wir TOGETHER.«
Ebbot: »Du siehst, wir sind genial.«●

von Keyboards, Klavieren und Background-Sängerinnen umstellt. Trotzdem eine gute Platte, denn die sparsamen Bewegungen in Wrights Musik, die Leichtigkeit, die sich sogar in einer Ballade wie „Amateur Detection" findet, sind nicht faul und altklug. Das, obwohl Wright wirklich blaß ist und gerötete Augen hat. Aber er arbeitet ja auch in einem 24-hour-Alcohol-store im Norden Londons. **Sebastian Zabel**

Steve Fisk
448 Deathless Days
SST / EfA

Geräusche und Polyrhythmik und Postmoderne. Ein Aufsatz für Artforum mit einem Geleitwort von Glenn O'Burroughs. Gestern saß ich hier im sogenannten Konferenzraum und redigierte mir einen ab. Gleichzeitig hörte ich von Lothars Anlage ein immer wieder gespieltes Big-Daddy-Kane-Stück, das ich das „Sonic-Youth-Stück" nenne, von Jutta die Dust-Devils-LP und von Clara eine deutsche Hardcore-Platte. Diese drei Platten je gleichlaut von drei gleich entfernten Punkten kunstkopf-quadrophonisch auf mich wirkend, ergaben eine vollendete Harmonie.
Steve Fisk ist einer dieser versponnenen Tonexperimentierer und Einzelgänger, Marke West Coast, Marke was-aus-einer-Mischung-von-Chris-Lunch-Pyrolatlor-und-Matthias-Schuster-geworden-wäre-wenn-sie-verschmolzen-an-der-West-Coast-alt-geworden-wären. Geräusche und interessante Klänge funktionieren nicht, wenn sie ein Einzelner, seinen Maschinen und gelegentlich geladenen Freunden aus Verwandtschaft, Experimental-Szene und SST-Pop-Band The Screaming Trees ausgesetzt, solipsistisch und stetig selbstverliebter, organisiert, dazu in dem Ehrgeiz befangen, alleine und aus Maschinen und Freunden alles von Musique Concrete bis HipHop, von Tape-Collage bis Metal herausholen zu wollen. Diese Platte, die ich als 71minütige CD des öfteren angewandt habe, funktioniert aber hervorragend mit den gesammelten natürlichen Umweltgeräuschen von Intercity, Föhn, Toilettenbelüftungsanlage, Kaffeemaschine kurz vorm Orgasmus und Elevator, die ich sensibel und gesamtkunstwerkmäßig nach den strengen Gesetzen der Aleatorik in meinem Appartment installiert habe. Das Beste, woran sich ein hochgezüchteter Musiker-Solipsismus brechen kann: meine Wirklichkeit . Heavy-Metal-Ambiente/New-Age-Funk!
Diedrich Diederichsen

Verschiedene
Skank Licensed To Ska
Link/Roof

Weiterentwicklung? Ska ist abgetaucht seit Jahren, daran haben auch The Untouchables aus Los Angeles kaum etwas geändert. Kompotthütchen Goes Underground, und überall auf der Welt gibt es lokale Ska-Größen mit lokalem Fankreis.
Wenn jetzt das Roof-Label in Bochum fast ein Dutzend Skaplatten incl. Sampler lizensiert, dann bedeutet das nicht unbedingt einen rasanten Kreativitätsschub; man hat vielmehr eine Sub-Szene zusammengezogen und liefert einen breiten (somit natürlich auch entmythologisierenden) Überblick.
Vier der acht Bands auf dem „Skank"-Sampler kommen aus Deutschland und alle haben sich in Madness-Witzpose ablichten lassen. Bezeichnenderweise. Denn hier findet keine Ahnenforschung in alten Bluebeat-Nummern statt, sondern man beschränkt sich auf den „weißen" englischen Ska der frühen Achtziger. The Bluebeat, The Braces, Skaos und The Busters — deutscher Ska ganz nett... Der mit Abstand beste Song der Zusammenstellung kommt aus einer anderen Ecke: „Skinhead Love Affair" von den Busters Allstars, Bad-Manners-mäßig, Skinhead-Groove. Integres Lied, unangenehmes Umfeld. Fazit bzw. Beantwortung der Eingangsfrage: Eine honorige Sache für die Szene. Jedoch ohne Radikalität, Härte oder Kompromißlosigkeit und somit auch ohne Hoffnung, daß aus dieser „Ecke" in absehbarer Zeit etwas entstehen könnte. Geschlossene Gesellschaft, was solls?! **Ralf Niemczyk**

Webcore
Webcore, Webcore
Jungle / EfA

Kaum anverdaut aus den Tanks der psychologischen Institute entkommen, feiert WEBCORE aus Cornwall den zweiten vinylen Kindergottesdienst ab. 7,2 Stücke — man beruft sich auf das höchste Gebirge der Welt, fordert dazu auf, Kühe im chemischen Regen zu waschen, setzt die „Tränen der Maschinen" ein oder versetzt schlicht Katzen. Eine krude Mischung aus Impressionen from beyond, Rudi Carrells Telekinesebegabung und liebevollen Synthesizerbreitseiten garniert ihr Schleichen garantiert zufällig mit dem Aufnehmen der Instrumente, die Gong oder Steve Hillage in den 70ern spät, aber rechtzeitig, wohl gegen eine Packung 7-Länder-Pralinen eintauschen mußten. Dann und wann pfeift der Zoo, säuselt ein anachronistisch gestimmtes Effektgerät oder gurgelt Hesses Hermann seine Ländler. Etwa 8 unbekannte Wesen (darunter wohl auch ein Schlagzeuger Suzie Quadros) leiden tierisch unter dem sicherlich absolut verwerflichen Verbot des alljährlichen Freak-outs in Südengland oder den kürzlich enttarnten Umständen des Druidenschlachtens und sticken so einsam und von allen guten Geistern verlassen in einem heimeligen Fischerort am Brauchtum vergangener Zeitreisen — mal kichernd, mal sonderbar in einen „hypnotischen" Beat mündend. Insgesamt biederer Lustverzicht ohne das ausreichende anarchische Potential der Ahnen, aber immerhin streckenweise belustigend arrangierter Kitsch: Curling in Salt Lake City. **Klinkmann/Schneider**

Vinnie Vincent
Invasion
Chrysalis

Eines Nachts im Superchannel gab es ein ziemlich effektloses Video, das einen Gitarristen in gelblichstechendem Licht auf Rüschenhemd und langen Haaren (Pudelfrisur) zeigte, und der zwirbelte so schnell die Läufe rauf und runter, sah so gräßlich, so sauber hübsch verkleidet aus, aber war eben schnell. SCHNELL. Der Gitarrist war schnell aber nicht hart, und seine weiche bis in Mainstream-Hard-Rock reichende Kitschigkeit wirkte wie die eines David Lee Roth als Gitarrist. Vinnie Vincent heißt auch die Band. Das prägt sich ein. Auch nachts, auch wenn es sonst eigentlich nichts Hervorragendes an dieser Band zu sehen und von ihr zu hören gibt. Vinnie Vincent, der Gitarrist, hat eine Vergangenheit bei Kiss, der Sänger heißt Mark Slaughter — The Voice — hat aber einen komischen süßlichen Charme („Ecstasy" — echter Schleimer) in seinen Singknödeln, produziert wurde die Band von dem Bassisten Dana Sturm. Richtig gut ist sie nur, wenn sie nichts anderes als hysterisch sein will, wie bei „Let Freedom Rock" oder „Breakout", vielleicht noch bei „Dirty Rhythm". Obwohl sich Vinnie V. auch bei anderen Stücken immer wieder vordrängen will, funktioniert die Invasion nicht ganz. Es ist zu dumm, daß sie versucht haben um Vinnies geniales Gewimmer und Gitarrengezeter herum richtig knackkommerzielle Songs fürs gepflegte Headbanging zu drapieren. **Jutta Koether**

The King Of Luxembourg
Royal Bastard
el / Cherry Red

‚Treffender Titel', denkt man angesichts des Fotos auf der Rückseite, Majestät sehen wirklich aus wie ein dekadentes Fin de Siècle-Bürschlein. Auch das erste Stück „A Picture of Do-

BLACK'N' BLUE „IN HEAT" Geffen, DBC „DEAD BRIAN CELLIS" Relativity, G.B.G. „WOT A BARGIN'" Rough Justice, ASSASSIN „INTERSTELLAR EXPERIENCE" Steamhammer, U.K. SUBS „JAPAN TODAY" Fallout, ANNIHILATED, Steamhammer, AGONY „THE FIRST DEFLANCE" Under One Flag, LETHAL AGGRESSION „LIFE'S HARD. BUT THAT's NO EXCUSE" Funhouse, ZERO BOYS „VICIOUS CIRCLE" Fundamental, DICKIES „KILLER KLOWNS" Enigma, JERRY'S KID „IS THIS MY WORLD?" Funhouse, MORBID OUTBURST „MY EXPLOSION" Destroy Records/Funhouse.

Black'n Blues vierte Platte „In Heat" (Geffen) wurde wie die dritte vom großen Gene Simmons (Kiss) produziert, klingt auch so. Wie denn? Frisch! Crossover! Hackeknack! Fun! Glam! Rock! Rage Hard! Twisted Sister, Hanoi Rocks, Guns'n Roses. Empfohlen den Jüngsten, die diese Sendung hier mitschneiden. Und: Abstand von Speed, der gut gemachten Trash-Platte halten. (Wer's dennoch braucht: diesmal aus Kanada, DBC, „Dead Brain Cells", auf Relativity). Die Deutschen lösen dieses eine Mal ihre Profi-Problems besser: Assassin auf „Interstellar Experience" (Steamhammer), umgehen allzuleicht das auszurechnende Konstrukt mit Understatement, Spielfreude und Sonne im Herzen, schön die lustige „Pipeline"-Version (dong! Päng! Chantays! Marmelade!). Break! G.B.H. zum hundertsten Male die Alten geblieben auf „Wot A Bargin'" (Rough Justice), seufz. Dennoch: Wo die Konzerte recht grauenhaft, darf Freude aufkommen über auf Platten anständigen Hardcore, der aufrecht, hart und kritisch sich abmüht mit seinen internen Problemchen. Viel weiter schon U.K.Subs („Japan Today", Fallout). großartig, wie das hier über LynSkyn und Violinen-/Keyboard-arrangements (Knox u.a. an der Gitarre, zingg!) bis hinein in den kontrolliert wüsten, straighten Rocker lappt. Harper bleibt toll: Frißt sich immer größere Portionen Musike an, ohne die Konturen der Band zu verwischen. Zehnte LP, Jubiläumsedit.
Ohne Titel liegt dagegen die Anpressung der Anihilated-LP vor (Steamhammer). Wieder Trash, doch ausreichend schlecht produziert und schnell genug runtergeknallt, um in dem einen oder andern Fanzine 9.33-Periode von 10 möglichen Punkten einzufahren. Doch da! Potzbleed! Die taktvoll halboffen beschlagene HiHat, nudel... wieder reelin' and rockin' speedy geben sich Agony aus, scheint mir, Schweden (axetasy! Das NEUE WORT! — „The First Defiance", Under One Flag). Ja, Life's Hard ... but that's no excuse, so der Titel nicht der neuen T 3, sondern der LP von Lethal Aggression (Funhouse), was ganz was feines: Speedcore, doch relaxt genug, um die in langsameren Momenten in den Ecken lauernden Flüssigdrogen genießerisch einnehmen zu können. Klasse-Songs wie „Anarcheology" oder „Drugcore" (na? na!?) leider nur auf CD, „Country Pig", „No More Wasted Time" oder besonders „Morbid Reality" oder (für Samplerfreaks unbedingt zur Auswertung empfohlen: Das Bas-Intro von Pos.I.4) entschädigen den open minded Core-Fan jedoch mindestens ausreichend. Und Corrosion Of Concormity immer noch nicht gehört, ächz, ertrink... 1981, jetzt aber: Der Klassiker. Hardcore. „Vicious Circle" von Zero Boys (Toxic Shock, die Fundamental-WV mit sechs bisher nicht erhältlichen Stücken). Melodisch, die Bearbeitung von Refrains und das näselnde Quaken der Vocals sehr Dickies-beeinflußt. Zero Boys natürlich härter — und auch lohnender als die neue Mini-LP der Dickies selbst, auf der sich Lee und Philips zwar mit vier neuen Namen einkleideten, die aber an dieser Stelle eigentlich nur vom gerührten Nostalgiker und ehemaligen Fan genannt zu werden verdient („Killer Klowns", Enigma). Nochmal zur Klassik: Schon bißchen länger draußen ist die für HC-Historiker klar unvermeidbare Jerry's Kids-LP „Is This My World?", damals 1983 auf x-claim Records, jetzt Funhouse. Das Ding aus Boston, das hier und heute das Hier und Heute vollmundigst ergänzt. Exit: Schade, wie wenig die heimischen Morbid Outburst mit ähnlichen Mittel und einigermaßen aktuell dazu auf „My Explosion" (Destray Rec./Tenhouse) dagegenzusetzen haben. Weniger Böhse Onkelz- oder Emils-verwandt, sondern die heimliche Klemmi-Paranoia, die Trust-Gang von ganz, ganz nebenan. Man haßt z.B. Style, ist aber offensichtlich nicht in der Lage, die harte Vokabel fühlsam böse treffsicher gegenzuhalten, sondern brüllt pauschal, ermüdend, immer noch z.B. Tötet die Bullen: Die offene Tür eingerannt, wo wir uns von dem besseren Argument doch immer noch (immer wieder!) so allzugerne schlagen hätten lassen...
Andreas Bach

rian Gray" scheint in die gleiche Kerbe zu hauen, aber nach Anhören der ganzen LP kommt man nicht umhin, vor dem King den Hut zu ziehen.
Jemand, der in der Lage ist, aus Songs von Leuten wie Dan Treacy, Public Image Ltd., Boyce & Hart, Henry Mancini und den Turtles, nicht zu vergessen seine eigenen, eine derart schöne und gleichzeitig exzentrische Platte zusammenzubasteln, kann einfach kein schlechter Mensch sein. Vor allem dann, wenn das ganze klingt wie die Musik von Monochrome Set (aus der ,,Eligible Bachelors"-Zeit, als Cocktail-Musik und Stilbewußtsein noch nichts mit Yuppies zu tun hatte) mit dem Gesang der frühen Four Seasons.
Höhepunkte sind das oben erwähnte ,,Dorian Gray", ,,Valerie", ,,Mad", die beiden psychedelischen Ausflüge ,,Poptones" (PIL) und ,,The Wedding of Ramona Blair" (The Mirage 1967, siehe ,,Rubble 4"), und die königliche Eigenkomposition ,,Smash Hit Wonder".
,,Royal Bastard" ist der perfekte Soundtrack für einen Frühlingsspaziergang auf den Champs-Elysées, eventuell auch im Hyde Park, wenn das Wetter es zuläßt. **Armin Müller**

Wasch!
Metal Goes Mountain
Cashbeat / EfA

München 1985/86. Unter den Anhängern des historisch legitimationsfähigen guten Songs, wessen Schule auch immer (hier bin ich Fan, hier darf ich's sein), absolut verhaßteste Band waren die Dogs d'Amour: Electro-Metal-Gruftis, nicht hip sondern heavy, nicht geschmackvoll, sondern voll daneben. Streckenweise klassisch furios abgerockt, was mir streckenweise gefiel. Anyway — schwierig, sowas auf Papier zu bringen. Zabel kann sowas, denn: Fama geht dahin, daß ein Teil der Dogs, und Gelächter brach südlich der Donau aus, sich voll doof und leicht enttarnbar als New Yorker verkleideten und mit VF Decoder bei Skizzo kürzlich eine neue Heimat fanden (SPEX 4/88, S. 51).
Die andere Dogs-Hälfte, Alex McGowan (Git., neuerdings vocals) und ,,Schlagwerk" Jürgen Tonkel, beide Sampling, letztens live mit Begleitung das Münchner Publikum vor Gun Club zu chicen Entsetzensschreien hinreißend, steht nun plötzlich witzigerweise fast echt hip stilvoll da, als erster Longplayer in: Hilsberg eröffnet 'ne neue Galerie — Cashbeat, sein wievieltes Label eigentlich? — und kommen mit der Maxi vor Kein Mitleid Für Die Mehrheit und Andy Giorbino. ,,Metal...", in Grundzügen schon August 87 noch unter Chris Garland at Skyline's in Düsseldorf entstanden, wurde von McGowan/Tonkel nach der Trennung von Garland bei Conny Plank überarbeitet (wo auch die LP von VF D entstand). Hart und konsequent schreitet man hinein in durchaus Songs, zeigt, daß das straight gewummerte Stück ebenso reizvoll sein kann wie straightes Wummern an sich. Streckt sich über die laut ächzende Industrial-Blues-Version (,,You Gotta Move"), schnell schlagende Herzen, hetzende Körper bis hin zur irgendwo zwischen hip und hirnlos anzusiedelnden Idee, ausgerechnet J.J. Cales ,,Cocaine" zu covern. Gab's bereits als Maxi — hier reworked, noch mehr das eigene Ding, noch leiser die Trash Groove Girls vocals im Hintergrund. Die ich ansonsten nicht mehr antraf an dieser Stelle, des öfteren dafür jedoch die nette, tierische Schweinerei, stählern, rockig, als Remake nicht so sehr rostfrei denn eher ein Versuch, sich freizuschwimmen, wegzupaddeln von in einschlägigen Kreisen wohlbekannten Vergleichs-Heroes. Für mich gut genug. **Andreas Bach**

The Clash
The Story Of The Clash
CBS

The Jesus And Mary Chain
Barbed Wire Kisses
Blanco Y Negro / WEA

Interessanter Selbstversuch: Was sagen einem heute Songs, die wesentlicher Bestandteil der Jugend waren. Mit geballter Faust an der Schreibmaschine sitzen, ,,Clash City Rockers" höten und sich vorkommen wie ein ,,Spiegel"-Redakteur beim Abfassen einer ,,68er-Story"? Ich habe in meiner Reliquienkiste noch eine Karte von Clash 1980 in Düsseldorf. Die Tour, wo sie Strummer in Hamburg von der Bühe gezogen haben und der mit der Gitarre um sich schlug. Jaja, das waren Zeiten. Bierflaschen zerdeppern und am Ratinger Hof eine Schmierpizza essen und sich unheimlich Urban-Guerilla-mäßig vorkommen. Der Innencovertext spricht von den Nottinghill Riots im Jahre 1976; klar, wissen wir doch alle: Wo in Deutschland Punk war, hatten's die in England schon hinter sich. Also, das absolut vollständige, nostalgische Punkalbum mit allen wilden, wüsten Singles, Fußballchören und Strummer-Hymnen. Geschichte, auch heute noch hörbar. ,,Stay Free", Alter.
Auch bei Mary Chains hält man Rückschau, nach nur drei Jahren und bei gleichzeitiger Weiterexistenz der Band fließt natürlich kein Herzblut und für nostalgische Gefühle wäre es ein wenig früh. Künstlerisch oder geschichtlich bringt diese ,,B-Sides-And-More"-Sammlung folglich nicht viel. Käufer von CDs oder bespielten Cassetten werden da besser bedient: Vier ergänzende Songs zur LP inclusive der bisher unveröffentlichten Mary-Chain-Version des Can-Stücks ,,Mushroom" und der einst von der Wea gekippte Gotteslästerersong ,,Bo Diddley Is Jesus". **Ralf Niemczyk**

Verschiedene
At Diannés Place Sampler
GMPTY / RTD

Natürlich wäre alles besser, wenn man dabei gewesen wäre, natürlich wäre es auch besser, wenn Sampler nicht immer nur dann herauskommen würde, wenn eine Sache gestorben ist. Heute ein Billig-Kleiderladen, und damit tot, hinterließ der Club ,,Dianne's Place" (eine Nachbarschafts-Bier und Billiard-Halle in Santa Cruz, die es sechs Monate im Jahre 1986 gab) ein erstklassiges Zeugnis. Die Hinterlassenschaft ist vom Feinsten und sieht sich stellvertretend für das Glück und Sterben von Live-Musik-Plätzen im Besonderen und Allgemeinen. Nicht alle Aufnahmen sind aus genau dem einen Club, einige sogar von LPs übernommen, was aber der Idee und der Platte als Ganzem keinen Abbruch tut. Highlights der Platte sind ,,Pope Festival" von Camper van Beethoven, ,,You're Gonna Crawl" von Barnacle Choir, und die Litanei ,,Round And Round" von den Holy Sisters of the Gaga Dada, den Knastschwestern.
,,Was hat acht Beine, acht Arme, acht Füße, eine Zillion Frisuren und einen einzigartigen Begriff davon, was es heißt, eine psychedelische Frau in den 80er Jahren zu sein?"
Man hört in die verschiedenen Betätigungsbereiche der Drummerin Melanie Clarin (Cathead, Donner Party und mit Carmaig de Forest) und in die der helfenden Hände des allgegenwärtigen Engineers und LP-Nachbehandlers Gregg Freeman. Außer den genannten Bands sind dabei: The Nimoys, Ten Foot Faces, SPot 1019, Nice Guys, Raining House, Thongs, Wrestling Worms und Vomit Launch. Es gibt da einen Club, es gibt da keinen Club, aber aus allem über allem, erhebt sich diese Platte. In Dianne's Place trug sie sich zu, diese Mischung aus 80er Jahre Psychedelic (müde) und nettem, fast schon volkstümlich zu nennenden gemeinsamem Herumhängen. **Jutta Koether**

Sudden Sway
'76 Kids Forever
Rough Trade

Supertramp, denke ich. Ja klar, '76! (Was für ein Jahr! Ich war 12 und es erschien überaupt keine Platte von Supertramp.) Die erste Platte der Ramones kam 1976, drei Can-LPs, Neil Young ,,Zuma", ,,Face The Music" von ELO (eine meiner ersten Platten), Harpo ,,Moviestar", Queen ,,A Night At The Opera", Bowies ,,Station To Station", ,,Frampton Comes Alive", Lou Reed ,,Corney Island Baby", Steely Dan ,,The Royal Scam", AC/DC ,,High Voltage", ,,Horses" von Patti Smith und ,,The United States Of America" wurde zum ersten Mal wieder veröffentlicht.
,,'76 Kids Forever" klingt auch wie 1976, aber nur häppchenweise. Die Mittsiebziger werden zitiert, aber auch alles andere, wie auf dem Cover, auf dem eine Frau in Plateau-Stiefeln zu sehen ist, das aber ansonsten in reinster 50er-Jahre-Ästhetik gestaltet ist. Sudden Sway, das war immer zurückgezogenes Heimwerken. Jedes halbe Jahr eine irre Idee, superlange Maxisingles und EPs in LP-Länge, eine Singles-Box mit ein und demselben Stück in 17 Variationen. Und jetzt das hier. Ein Musical. Die irre Idee. Mit Chor, verteilten Rollen, vielen Instrumenten, Musik, die wie Supertramp klingt, auch wie ,,West Side Story", und dann spaziert auf einmal ein bescheuerter funky Bass durch ein Stück. Trotzdem klingt die Platte nicht so übel, wie es sich liest. ,,'76 Kids Forever" ist wie ein Legokasten ohne Gebrauchsanweisung (muß schon eine Scheißzeit gewesen sein, diese Mittsiebziger. Wir kriegten damals farbige Borten unter die Jeans genäht, wenn diese zu kurz wurden. Der ältere Freund meiner Schwester hörte Emmerson, Lake & Palmer, mich küßte ein Mädchen zum ersten Mal freiwillig, ohne daß es auf dem Schulhof von drei anderen Jungs festgehalten wurde. Das war im Freibad und sie hieß Vera, glaube ich). **Sebastian Zabel**

Happy Metal
mit Ralf Schneider
am So. 3. 7. 1988
Eintritt frei

Nighttracks From Normal
mit Jochen Sperber
am Mi. 6. 7. 1988
Eintritt frei

World Music Dschungel Fieber
mit Conny Schnabel
am Do. 7. 7. 1988
Eintritt frei

Get Up, Stand Up Reggae Night
with Antony
am Mi. 13. 7. 1988
Eintritt frei

Soulpunk
mit Peter Hein
am Di. 19. 7. 1988
Eintritt frei

A Night at the Alamo
am Mi. 20. 7. 1988
Eintritt frei

Independent Night
mit Laszlo
am Mi. 27. 7. 1988
Eintritt frei

Rhythmus – wo ein jeder mit muß
mit Dominik von Senger
am Do. 28. 7. 1988
Eintritt frei

Vieles ist im
UMBRUCH

täglich geöffnet
Hohenzollernring 92 · 5000 Köln 1
Öffnungszeiten: 22.00 Uhr bis 3.00 Uhr
Telefon: 13 73 02

Töne, Träger, Transaktionen

up-tight
DIE VELVET UNDERGROUND STORY

Die moderne Musik beginnt mit den Velvets.
(Lester Bangs)

Die offizielle Biographie – das deutsche Original

Victor Bockris/Gerard Malanga
up-tight
Die Velvet Underground Story
ca. 144 Seiten 27,5 x 20,5 cm
mit 142 raren Fotos DM 24,80

Ab sofort in jeder guten Buchhandlung oder per Scheck bzw. Nachnahme direkt vom Verlag.
Sonnentanz Verlag Ölblatterwallstraße 30 a 8900 Augsburg

MUSIKBÜCHER INTERNATIONAL
Side by Side

Alarm, Bolan, Bowie, Boy George, Big Country, Clash, Elvis Costello, Cure, Damned, Depeche Mode, Doors, Echo & The Bunnymen, Billy Idol, Joy Division, Lou Reed, Marillion, Sex Pistols, Simple Minds, Siouxsie and The Banshees, Talking Heads, U2, Zappa.

BIOGRAPHIEN UND BILDERBÜCHER AUS ENGLAND!

Dicker Katalog mit 150 Books gratis von Side by Side, Regina Voit, Göttfried-Keller-Str. 10, 6000 Frankfurt 50

CD-VERLEIH

INDIE-CD's
ROCK · POP · KLASSIK
AN + VERK. -TAUSCH
PLAYER · VERLEIH
CARLSEN-COMICS

KOLONNENSTR. 54 · 1/62
TEL.: 784 38 83 · AB 12.00 H
STERN-CD

Kaufe laufend guterhaltene LP's und CD's.

Auch ganze Sammlungen

Zahle mehr als jeder Händler.

Angebote an:

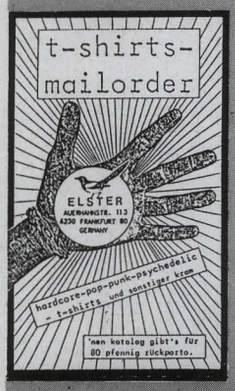
T. Hartmann,
Lindenstr. 79,
7101 Abstatt

PARADE AMOUREUSE
MAILORDER FÜR INDUSTRIAL
AVANTGARDE & ELEKTROPOP
DÜSSELDORFERSTR. 14
6000 FRANKFURT/M. 1

REVOLTING COCKS - NEW	DOLP	26,-
FRONTLINE ASSEMBLY - NEW	MLP	16,-
GREATER THAN ONE	CD 30;-/LP	18,-
- DANCE OF THE COWARDS		
TEST DEPT. - TERRA FIRMA	LP	19,-,-
TACKHEAD - SOUND SYSTEM	LP	19,-
THE TEAR GARDEN - TIRED...	LP	19,-
CLICK CLICK - ROSARCH TEST.	LP	19,-
CASSANDRA COMPLEX - THEO...	LP	19,-
WEATHERMEN - BLACK ALBUM	LP	19,-
PORNOSECT - ...OF V.R.&D.T.	LP	19,50
DIAMANDA GALAS	LP	19,50
- YOU MUST BE CERTAIN OF DEVIL		
MOTHER TONGUE (2'EV)	LP	18,-
- OPEN IN OBSCURITY		
PINE INDUSTRY - NEW	LP	19,-
CLAIR OBSCUR - IN OUT	LP	20,-
ETANT DONNES - LES SENS...	LP	23,-
;ZOVIET FRANCE	CD 35,-/DOLP	25,-
- SHOUTING AT THE GROUND		
THE STATE - CONUNDRUM	LP	20,-
(STEVEN TANZA - EX. BOURB. QUALK)		
DISSECTING TABLE (JAPAN)	LP	27,-
- ULTRA POINT OF INTERSECTION EXIST		
LA FURA DEL BAUS - AJOE	EP	12,-
HAFLER TRIO - A THIRSTY...DOLP		27,50
ZERO KAMA - THE SECRET...	LP	19,-
COIL - GOLD IS METAL	LP	19,-
COIL - HELLRAISER THEME	"10	18,-
NURSE WITH WOUND	MLP	15,-
- ALAS THE MADONNA DOES NOT FUNCTION		
NURSE WITH WOUND (3LP-BOX)		66,-
- SOLILOQUY FOR LILITH		
LYDIA LUNCH - HONEYMOON....	LP	19,-
SWEATBOX - SWEATBOXCOMPIL.	LP	18,-
(IN THE NURSERY, ANTI GROUP, MEAT BEAT MANIFESTO, PERINNAL DIVIDE,...)		
STATOR - COMPILATION	LP	19,-
(GREATER THAN ONE, ZOS KIA, D.D.A.A. BOURBONESE QUALK, DIE WOHNHAFT,...)		
SKIN - SHAME, HUMILITY,...	LP	19,-
KAREN FINLEY - THE TRUTH...	LP	19,-
MEAT BEAT MANIFESTO - NEW	EP	12,-
THE GRIEF - KYN + NEW	JE EP	12,-
PSYCHIC TV - ACID DANCE	PICLP	33,-
NIGHTLANDS - COMPILATION	LP	19,-
(MUSLIMGAUZE, BOURB. QUALK, FUMP,..)		
MUSLIMGAUZE - THE RAPE OF...	LP	19,-
NOCTURNAL EMMISSIONS - NEW	LP	18,-
DIE FORM - POUPEE MECANIQUE	LP	18,-
SUGARCUBES - LIFE'S TOO...	LP	19,-
ANNIE ANXIETY - JACKOMO	LP	19,-
BUTTHOLE SURFERS - HAIRWAY..	LP	19,-
KILLDOZER - LITTLE BABY...	LP	19,-
BIG BLACK - SONGS ABOUT...	LP	19,-
A.R. KANE - 69	LP	19,-
DANIELLE DAX - CAT-HOUSE	EP	12,-
SWANS - LOVE WILL TEAR US...	EP	12,-

VERSANDKATALOG GEGEN RÜCKPORTO

t-shirts-mailorder



hardcore-pop-punk-psychedelic
- t-shirts und sonstiger krom

'nen katalog gibt's für 80 pfennig rückporto.

JECLINE MAGASIN
gewalttätig·laut·fröhlich

Interviews in Heft April
IMMORTAL SOULS, TROJANS, PUSSY GALORE ...
Heft Juni mit THE FALL, MARK STEWART, NIKKI SUDDEN sowie Jede Menge brutale Gewalt, Vorurteile, tolle Kunst, ekelige Literatur S.C & D-Movies, Musik, ...

3 Jedes Heft - 32 S. A 4!

Get your Copy for 3DM each in Stamps at M. Nawroth, Kappengasse 15, D-8500 Nürnberg

OUTline T-SHIRTS

NERNSTWEG 32

NEUER KATALOG **88/89**
2 HAMBURG 50 gegen 80 pfennig in briefmarken

EXTREME ART
MUSIC · VIDEO · SAMPLER
60 minutes
Bizarr Verlag München

FÜR MUSIC-VIDEO-COMPILATION EXTREME ART II KANN NOCH BIS 31. JULI 88 MATERIAL EINGESCHICKT WERDEN. NUR INDEPENDENTS. BEREICHE: INDUSTRIAL/UNDERGROUND/EXPERIMENTELLES U.Ä. INFO BEI BIZARR, KREUZSTR. 23, MÜNCHEN 2, TEL. 089/26 39 29

TWANG-TONE

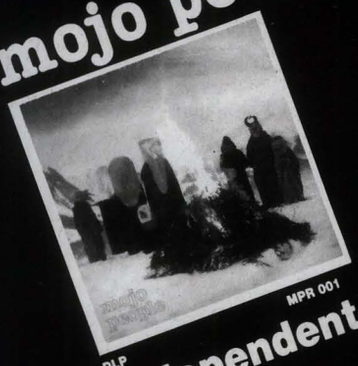
VINYLWARENHANDLUNG
Frankenstraße 2 · 1000 Berlin 30

Singles aus aller Welt 10", LP

Handgemachtes aus modernen Pilzküchen, Säuretiegeln und Garagen.

Ständig Skandinavien- und Australien-Importe.
Liste gegen Rückporto.
Händleranfragen willkommen!
030/215 44 41

mojo people



Das **Independent - New Age - R&B - Album**

Vertrieb: mp-records
Herthastr. 19
5000 Köln 51
☎ 02 21/36 24 61

THE PARISH GARDEN

NEW MINI-LP OUT IN AUGUST

BOOKING RIGHT NOW FOR TOUR IN OCTOBER

CONTACT: KILLING MOON 0821/703020

SOUND OF **IMPACT** CD MAILORDER

Independent, 60's Rares & Obscures

z.B:
Dinosaur "Living all over & Little Fury Things"
nur 29,95

Peel Sessions
nur 13,95

Liste mit vielen Hundert CD's gegen Rückporto!

SOUND OF IMPACT
Postfach 1162
3522 Karlshafen

FIRST

EFA LP—790 8009
PORN--SCRATCHING IN THE WORLD ON "DICKY BIRD"!!!

The Nesthaken
PORN TO BE WET

PLATTEN PER POST

LP's, CD's, Maxis Maxi-CD's, MC's Videos aller Musikrichtungen

Wir führen alle in dieser Zeitschrift vorgestellten Platten. Neuheitenliste sowie Gesamtkatalog geg. DM 1.50 in Briefm.

RIMPO Der Schallplattenversand
Marktgasse 17
7400 Tübingen
Telefon 07071/23456

INDEPENDENT
PSYCHO ■ SIXTIES
HEAVY METAL ■ CD
AVANTGARDE ■ PUNK
SECOND HAND ■ MAIL
ORDER ■ NEW WAVE
VIDEOS ■ SEVENTIES

LP
SCHALLPLATTEN
Laden & Versand
Bergheimerstr. 29
6900 Heidelberg
(06221) 161694

HOAX

SUNSHINE PUBLISHINGS
LABEL · MAIL ORDER · DISTRIBUTION
Bleicherstraße 16 · D-7932 Munderkingen
07393/3370-2970 · West Germany

T-Shirt Liste gegen DM 1,50

EFA 15031-08

HOAX Ich liebe nur mich LP
Debut der Groß Oesinger Fun Punks
10 feucht fröhliche Hits

Töne, Träger, Transaktionen

JARMUSIC
independent tapesrecords
LIMASTR.18
1 BERLIN 37
030 8013374

GRATIS catalogue 88 !!!!!
+ NEWSLIST / SPECIAL OFFERS
bestellung: vorkasse post giro 49o 2oo - 1o9 blz -w j.reinbold BLZ 1oo 1oo 1o
NEU: per NN (zuzügl. 5.-)

PLATTEN:
NEGATIVLAND 1st,points - + big 1o/8 place je 18.-
R.STEVE MOORE BEST
whats the point 19.-
JESUS COULDN'T DRUM ..cows,mr.square+orange-peel-BEST+unreleas.j19.-
CHRYSANTHEMUMS new 13.5o
fish on your should18.5o
FROTT LINE ASSEMBLY state of mind 17.5o
INSTIGATORS wall of 18.-

CASSETTEN:
LEGENDARY PINK DOTS dot to dot live'88 14.-
basilisk 12.-
CLEANERS FROM VENUS 13tapes,liste anfordern
DEEP FREEZE MICE i love you little bobo 19.-
MOISTEN BEFORE USE(LPD-keyboarder)p.waltz 12.-
MYSTERY PLANE snake bite NEW 8.5o
BERLINCASS. 2/88 8.5o

ZARDOZ

Katalog gegen DM 1.20 bei:
ZARDOZ INDEPENDENTS
Postfach 2898 · 2000 Hamburg 20

HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
BOOKS + T-SHIRTS

Noise Pop
Psychedelic
Punk
ROCK-O-RAMA RECORDS
Oi!
General Wave
Psychobilly
Hardcore

Kostenloser Katalog erscheint alle 14 Tage.
Rock-o-Rama-Schallplattenversand
Kaiserstr. 119 · D-5050 Brühl · 0 22 32 / 225 84

VALENZANO INDEPENDENTS
THE BEST IN LP. CD. 12". VIDEO. UK TICKET
FOR LIST PHONE:
0211/217842

---

ne MUSIK-VIDEOS ständig vorr
rrätig! über 600 verschiedene M
dene MUSIK-VIDEOS ständig vo
IDEOS ständig vorrätig! über 6
)0 verschiedene MUSIK-VIDE
ne MUSIK-VIDEOS st
rschiedene MU
IK-VIDE

INGO'S PLATTENKISTE
GRINDELALLEE 41 2000 HAMBURG 13
☎ 040-45 18 59

kostenlosen Katalog anfordern!

CHROME

MÖDE
BERLIN·LONDON

MARION's
SCHALLPLATTEN
BOUTIQUE

INDIVIDUELL
INDEPENDENT
IN

EXTREME MUSIK
MAXI'S CD's LP's
T-SHIRT's POSTER

6000 Frankfurt 1
GOethePlAtz 9
TelEfon (069) 28 02 77

Geöffnet: Mi., Fr., Sa. Bochum, Citypassage, 0234/18506

Dieser Anzeigen-Platz ist

FREI

Man kann ihn mit einer Kleinanzeige füllen, die 75 DM kostet (pro Feld). 1–4 Felder sind belegbar. Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto SPEX, Postgiroamt Köln, BLZ 370 100 50, Konto-Nr. 340 97–500) an: SPEX, Aachener Straße 40–44, 5000 Köln 1. Anzeigenschluß ist der 10. des Monats!

Dieser Arbeits-Platz ist

FREI

Ab 1.8.88 ist bei CCCP eine Praktikantenstelle für ein Praxissemester frei. Wer diese ausfüllen will, schickt eine schriftliche Bewerbung mit Arbeitsprobe an CCCP Creative Communication Christoph Pracht, Maastrichter Straße 46, 5000 Köln 1.

---

k·Independents·**Sixties**·Psyche
s·**Psychedelic**·New Wave·Punk·I
ixties·Psychedelic·**New Wave**·P
elic·New Wave·**Punk**·Independe
unk·**Independents**·Sixties·
ew Wave·Punk·Indep
Sixties·Psych
Indepe

INGO'S PLATTENKISTE
GRINDELALLEE 41 2000 HAMBURG 13
☎ 040-45 18 59

kostenlosen Katalog anfordern

HYPERTENSION MUSIC / LABEL VERTRIEB /SONGS WITHOUT MACHINES / MAIL- ORDER – LISTE

RALPH McTELL "BRIDGE OF SIGHS" DM 17,80
H.ANDREWS "SONGS THAT HARRY WROTE"DM 17,80
POGUES "RUM SODOMY AND THE LASH" DM 17,80
Stivell,Carthy, Clannad, Runrig,· Ar Log Fairport, Brady and Pop-rarities Byrds, Hot Tuna,New Riders, Ray Davies, Fixx etc.

FOLK
WAVE
POP

PLEASE ORDER OUR CATALOGUE !!!!
HYPERTENSION-MUSIC TEL. 47 69 93
St. Benedictstrasse 5 2 HH 13

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstr. 13 · 6900 Heidelberg
Telefon: 06221—470201
KULTURUND-FREIZEITZENTRUM
DISCO-CLUB · KINO · KONZERTE

6.7. **New Christs** (Ex-Radio Birdman/Barracudas)
7.7. **Negus A Nagast** (Reggae)
13.7. **Family 5** Supp. Die Rasenden Leichenbeschauer
— Deutsch-Ungarischer Kulturaustausch! —
14.7. **Wladimir Estragon**
feat. Alfred Hart, FM Einheit, Bill Minton (Mutta Theresa)
20.7. **The Jinx** Supp. Die Menschen 7
21.7. **Paramachivam** (Ind. Meistertrommler...)
27.7. **Mark Foggl-Band** (Ska aus Holland)
28.7. **Stella Chiwesae** (Simbabwe)

Konzertbeginn 21.30 Uhr
Änderungen vorbehalten.
Öffnungszeiten: Mi. + Do. 20.00 bis 1.00 Uhr.
Fr. + Sa. 20.00 bis 3.00 Uhr.
So., Mo., Die. geschlossen

FORUM ENGER

MONTAG 4.7.
THE CELIBATE RIFLES

SAMSTAG 9.7.
FIXED UP + THE NEW CHRISTS

SAMSTAG 16.7.
BUY OFF THE BAR + THE FOUR ONE ONLY'S

FREITAG 22.7.
FAMILY FIVE

FORUM DISCO
· MITTWOCHS ·
· SONNTAGS ·

TEL. 05224.4545

Soul Sisters...Rare Groovers...
Dance Maniax...Blood Brothers

THE SOULFUL SHACK

DEUTSCHLANDS SOUL · DJ · TEAM NR1

FUNKY BEATS ★ SIXTIES CLASSICS
MODERN MOVERS ★ INDIE SOUL . . .

SA.16.7.-STADTGARTEN/KÖLN-21°°
SA.6.8.-ZAKK/DÜSSELDORF-21°°
Booking: 0221 / 52 19 04

1. KU-BA Underground Open-Air
Samstag, 30. Juli 1988,
Mannheim, Radrennbahn ab 13 Uhr
mit

New Model Army

(einziger Auftritt in Deutschland!)

The Broken Jug
Pink Turns Blue
Waste Water Swingers
Palookas
Nova Express
Arts and Decay

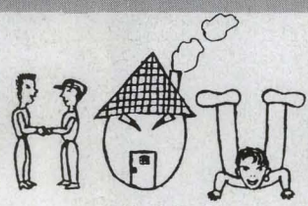
Tel. Kartenservice: Disco-Count 06 21 / 2 32 74

BLINDFISH-PROMOTION

KONZERTE IN HAMBURG

30.6. Gr. Freiheit 36
THE CHURCH
3.7. Markthalle
DEATH ANGEL
4.7. Markthalle
SUGARCUBES
5.7. Markthalle
LIME SPIDERS
6.7. Markthalle
GEORGIA SATELLITES
9.7. Gr. Freiheit 36
WALL OF VOODOO
20.7. Gr. Freiheit 36
NICK CAVE

MADHOUSE



Die neue Disco, die keine ist.
Schlossbleiche 12, Wuppertal 1
MI., DO., SO. ab 21°°, FR. + SA. ab 20°°

THE NERVE

available for
your very own
TRASH-PUKE-BOOGIE-PARTY
bookings 0 61 21 / 84 66 96

BANDS WANTED

Auftritte im Juks bei Hamburg
Demos an:
Juks-Osterbrooksweg 25
2000 Schenefeld

jab

junge aktionsbühne

IN DER »BRUCKE«
HEINRICH-HEINE-PLATZ
POSTFACH 1120
4000 DUSSELDORF 1
TEL 0211/899-5465
0211/899-6450

Montag, 4. Juli, 20.30 Uhr
CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER

Batschkapp

Batschkapp, Frankfurt · Maybachstr. 24
Kartenbestellung
(069) 777711/445035

die Börse

Kommunikationszentrum
Viehhofstraße 125
5600 Wuppertal-Elberfeld
Telefon 02 02 / 42 10 81

Psychedelic Days 1.7.—3.7.88
Fr. 1.7., 21 Uhr
BROKEN JUG
DARK STAR
& Experimentalfilme der End-60er-Westcoastzeit
Sa. 2.7., 21 Uhr
CREEPING CANDIES
DIZZY SATELLITES
& Experimentalfilme der End-60er-Westcoastzeit
So. 3.7., 21 Uhr
Glitterhouse presents:
OLDIES-DISCO
Superfly Tour 88
Fr. 8.7., 21 Uhr
CURTIS MAYFIELD

Die schönsten England Indies der frühen 80er
1500 LP's, 12", 7"
Liste anfordern !!
Danach Schecks oder Blitzer Bargeld an:
Horst Bohse-Underground
Poschtfächle 101431
6900 Heidelbär
Jede(r) 5. Besteller(in) gewinnt eine LP nach (meiner) Wahl ! ××
Bitte fasst das nicht als Beleidigung auf — ALLES ZUFALL !
SOUVEL PLATZ 22

völker hört die signale!!
new noise
INDEPENDENT & DANCE MUSIC
RECORD SHOP TEL. 030-262 24 33
IM MADE IN BERLIN
Potsdamer Str. 106 · Berlin 30
Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Langer Samstag bis 18.00

Cooky's
DRINKS
FOOD
DANCING
22.00–4.00 UHR
AM SALZHAUS 4
6000 FRANKFURT
TEL 28 76 62

DIE NACHTKONZERTE
AM MONTAG
4.7. Jonathan Richman
11.7. The New Christs
18.7. Jim Jiminee
25.7. Shiny Gnomes

POINT ONE
DISCOTHEK – BISTRO
saturday
Wave Party
WHIP YOUR HEART OUT
EINTRITT FREI! HEMER HAUPTSTR. 53 TEL. 02372/2644

klistier
Laden für unabhängige Musik
6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 707 29 85
Versandkatalog
gegen Rückporto

LANL
Bekleidung und Schuhe
Marktstr. 28
2000 Hamburg 6
Telefon 040/435008
Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 12.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Dr. Martens Schuhe ab 98,-
Ballerina-Schuhe ab 59,-
Haarfarbe 10,-

IMPORT T-SHIRTS
von
SKINNY PUPPY 39,90 DM
(4 verschiedene)
THE KLINIK 29,90 DM
A SPLIT SECOND 29,90 DM
SEVERED HEADS 39,90 DM
POESIE NOIRE 29,90 DM
MOEV 39,90 DM
zu bestellen bei:
MARION'S SCHALLPLATTEN
Goetheplatz 9, 6 Frankfurt 1
Tel. 069/28 02 77 (Patricia verlangen)
Versand nur gegen Vorkasse (Eurocheque oder Überweisung) plus 3 DM Porto & Verpackung

Black & Hairy
SZENEMODE aus LONDON
Doc's Creep's
Wipis Westernboots
Avantgarde
50th 60th Petticoats
Designermode
Accessoires Haarfarben
7730 VS Schwenningen
Tal 07720 64056
Do. Fr. 14.00 18.30 Sa. 10.00 14.00
8990 Lindau, Reute
Schulstraße 32
Tel. 08382/74461
Mi. Fr. 14.00 18.30 Sa. 10.00 14.00

235
THE CURE
"Ten Imaginary Years"
Die offizielle Biographie, 130 Seiten, A 4, mit Stories, Discographie, Hunderten von Fotos.
"this is a book no CURE fan will want to be without"
Für 35,- DM bei:
235 Media
Spichernstr. 61
D · 5000 Köln 1

THE ULTIMATE ACADEMY
Studienkurse, Ausstellungen, Performance Kontaktcafe
MO - FR: 14 - 18 Uhr
Mozartstr. 60
D · 5000 Köln 1
Tel. 0221/244311
Das komplette Programm von 235 MEDIA ART ist hier erhältlich.

235
Aus organisatorischen Gründen kann Target-Video (USA) seine Musikvideos nicht auf unser europäisches PAL-System transkodieren. Daher sind sämtliche Target-Videos zur Zeit nicht lieferbar. Wir bemühen uns weiterhin um eine Lösung.

DISCOVER
NEUE POPMUSIK
PUNK
AVANTGARDE
REGGAE
ROCKA – PSYCHOBILLY
ZEITSCHRIFTEN
U. V. M.
BOCHUM Bleichstr. 8a Postfach 100311 Tel.: 0234-65533
VERSAND AUF ANFRAGE

WANTED:
singing Rockabilly
TEL: 040/373440

Neue Lp auf Glitterhouse!
SUBMENTALS
booking: 0541-57 12 34

TERMINE

Wall of Voodoo 3.7. Frankfurt/Batschkapp — 4.7. Bochum/Zeche — 5.7. Aachen/Metropol — 6.7. Münster/Odeon — 7.7. Salzgitter/Veto — 8.7. Krefeld/Kulturfabrik — 9.7. Hamburg/Große Freiheit. ● **Sugarcubes** 4.7. Hamburg/Markthalle — 5.7. Bochum/Zeche. ● **Twelve Drummers Drumming** 7.7. Münster/Odeon. ● **Kastrierte Philosophen** 1.7. Münster/Odeon. ● **Rainbirds** 2.7. St. Wendel/Festival. ● **Einstürzende Neubauten** 2.7. Bremen/Modernes — 3.7. Münster/Jovel — 4.7. Stuttgart/Longhorn — 5.7. München/Theaterfabrik — 9.7. Bizarre Festival/Loreley. ● **FSK** 15.7. Göttingen/Kairo — 16.7. Marburg/KFZ. ● **Festival** 3.7. Einstürzende Neubauten, Philip Boa, Casper Brötzmann, Lüde und die Astros und Submentals/Münster/Jovel. ● **Creeping Candies** 1.7. Gelsenkirchen/Café Exil — 2.7. Wuppertal/Börse — 23.7. Fürth/Open Air. ● **Dextrin** 2.7. Lindlar/Schnellenbach. ● **The Lime Spiders** 4.7. Bremen/Schlachthof — 5.7. Hamburg/Markthalle — 6.7. Bochum/Zeche — 7.7. Berlin/Loft — 8.7. Bielefeld/PC 69 — 9.7. Frankfurt/Batschkapp — 10.7. Stuttgart/Longhorn — 11.7. München/Theaterfabrik. ● **Itchy Fingers** 27.7. Hamburg/Fabrik — 28.7. Frankfurt/Palmengarten. ● **Jonathan Richman** 1.7. Hamburg/Markthalle — 3.7. Berlin/Loft — 4.7. Frankfurt/Cookys — 5.7. München/Theaterfabrik. ● **Death Angel, Assassin, Rumble Militia** 1.7. Bremen/Schlachthof — 3.7. Hamburg/Markthalle — 4.7. Dortmund/Live-Station — 5.7. Tuttlingen/Akzente — 6.7. Nürnberg/Zabolinde — 7.7. Köln/Empire. ● **Celibate Rifles** 29.6. Hamburg/Fabrik — 30.6. Hannover/Musiktheater Bad — 4.7. Enger/Forum. ● **Four One And Onlys, Buy Off The Bar** 17.7. Enger/Forum. ● **The New Christs, Fixed Up** 5.7. Backnang/JZ — 6.7. Heidelberg/Schwimmbad — 7.7. Gammelsdorf/Zirkus — 8.7. Saarbrücken/Wellblech — 9.7. Enger/Forum — 11.7. Frankfurt/Cookys — 12.7. Köln/Rose Club — 14.7. Hannover/Bad — 15.7. Hamburg/Fabrik. ● **Young Gods** 29.6. Köln/Rose Club — 30.6. Hamburg/Kir — 4.6. Stuttgart/Sky. ● **The Feelies** 3.7. Hamburg/Kir — 5.7. Frankfurt/Batschkapp — 7.7. Detmold/Hunky Dory — 8.7. Freiburg/Jazzhaus — 9.7. Nürnberg/Rührersaal — 10.7. Berlin/Loft — 12.7. Stuttgart/Sky — 13.7. Dortmund/Live Station. ● **Screamin' Jay Hawkins** 1.6. Bremen/Modernes — 20.6. Frankfurt/Batschkapp — 22.6. Singen/Zeltfestival — 23.6. Stuttgart/Longhorn — 26.6. München/Theaterfabrik — 28.6. Übach-Palenberg/Rockfabrik. ● **Accordions Go Crazy** 20.-26.7. Berlin/Tempodrom — 27.7. Kassel/Kulturzelt. ● **Tonart Festival** 8.7. The Booze Family, Jimi & The Zodiacs, Ostinato, Harri Stojka, Express. 9.7. Chelsea Hotel, Kipper, Admahan, Tiznao, Die Brüder, Leather Nun — Kuchl bei Salzburg. ● **Curtis Mayfield** 8.7. Wuppertal/Börse (weitere Termine!). ● **Outlaw Package** Batesmotel, The Schizoids, Coma Bikers, The Subterraneanz am 24.6. Wuppertal/Börse — 25.6. Münster/JIB. ● **Tout Paris** 1.7. Frankfurt/Batschkapp — 3.7. Karlsruhe/Starlight — 10.7. München/Plateau — 14.7. Hamburg/Dangerzone — 19.7. Berlin/Zinc Alloy Club. ● **Open Air Mannheim** Wastewater Swingers, Arts & Decay, Nova Express, Palookas, Broken Jug, Pink Turns Blue, New Model Army am 30.7. Mannheim/Radrennbahn. ● **Rasende Leichenschauer** 4.7. Bremen/Schlachthof — 6.7. Wilhelmshaven/Kling Klang —7.7. Köln/Rose-Club — 8.7. Hannover/Bad — 9.7. Hamburg/Markthalle — 12.7. Berlin/Loft — 13.7. Heidelberg/Schwimmbad — 14.7. München/Theaterfabrik — 15.7. Stuttgart/Röhre — 16.7. Dornbirn, A/Spielboden ● „BOOM-Package" mit **„Oh' Dev" + „Lul" + „Rasende Leichenschauer"** 6.7. Wilhelmshaven/Kling Klang — 7.7. Köln/Rose-Club — 8.7. Hannover/Bad — 9.7. Hamburg/Markthalle.

GELD

Am 21. 5. lehnten die USA die Forderung VIETNAMS, Lebensmittelhilfe zu leisten, ab.

Die Regierung Südafrikas plant ein Gesetz, das das Streikrecht der schwarzen Bevölkerung drastisch einschränken und das Oppositionsverbot zementieren soll. Am 6. und 7. Juni befanden sich 60% der Bevölkerung SÜDAFRIKAS im Generalstreik. Südafrika lebt seit zwei Jahren im Ausnahmezustand. Seit drei Jahren ist die Bundesrepublik größter Exportpartner des Apartheidsstaates. Hauptinvestor ist die Dresdner Bank.

UNION CARBIDE weigert sich, die gerichtlich verfügte Entscheidung für die Opfer der Giftgaskatastrophe in ihrem Werk im indischen Bophal zu zahlen.

EL SALVADORS Regimechef Duarte liegt im Sterben und ließ sich in die USA ausfliegen. Das Militär versprach seinem Stellvertreter Castillo, nicht zu putschen.

Per Gerichtsurteil wurde die „Schweizer Kreditanstalt" gezwungen, den Kontostand des PHILLIPINISCHEN Ex-Diktators Marcos offenzulegen: Er beläuft sich auf eine halbe Milliarde Franken.

1,4 Millionen Studenten haben sich durch die Umstellung vom alten auf das neue Volldarlehen-System beim BaföG in den letzten knapp fünf Jahren mit 11 MILLIARDEN MARK beim Staat verschuldet.

GLASNOST

Peter Kornbluth vom Washingtoner „National Security Archive" gab eine Einkaufsliste von CONTRA-Vertretern, die aufschlüsselt, was die nicaraguanischen Konterrevolutionäre mit den 27 Millionen Dollar „humanitärer Hilfe" der US-Regierung machen, an die Presse weiter. Die Contras kauften am 18. 3. 86 in Washington 2789 Deosprays, 42 Deosticks, 2 Elektroherde, 1 Eßzimmereinrichtung, 2 Wohnzimmereinrichtungen, 1 Schlafcouch, 5 Kaffeemaschinen, 3 TV-Geräte, 3 TV-Antennen, 100 Meter TV-Kabel, 3 Volleybälle, div. Sets Trikots, mehrere dutzend Paar Turnschuhe, 12 Dominospiele, 620 Schachteln Süßigkeiten, 2 Paar Boxhandschuhe, 4 Basebälle, 2 Baseballschläger, 15 Kilo Hundefutter, 58 Sets Gitarrensaiten, 16 Flaschen Whiskey, div. Weihnachtszierat. Von der zuständigen US-Behörde wurden letztere vier Posten gestrichen. Die Herren gaben 22468,39 Dollar aus. Waffen kauften sie keine.

Amerikanische Wissenschaftler und die schmierige Interessengemeinschaft großer Medienpersönlichkeiten fanden jetzt endlich heraus: Frauenemanzipation ist, wenn Männer in Gegenwart von Weibern keine schmutzigen Wörter mehr in den Mund nehmen. Früher pflegten wir nur zu sagen, Pech dabei, wenn Frauen sich dazu verurteilt fühlen, solche trüben Momente als Triumphe jahrelanger Trauerarbeit zu feiern. Nun scheint auch die Grande Dame der deutschen Frauenbewegung Alice Schwarzer (»Ich trage nur schwarze Unterwäsche«) endlich den Weg zum Glück gefunden zu haben, den ihre Mutter ihr schon vor 40 Jahren hätte weisen können: Pfiff, Chic, mehr Mut zum Accessoire und stets ein Lächeln auf den Lippen, auch wenn dich der größte Knallkopf blöd von der Seite anlabert. Das Parlament jubelt – die NEUE Rita Süssmuth. Frei-Öl her. Und auch wir sind echt begeistert, daß sich die einstmals „verkniffene Emanze" im Zuge ihres aufopfernden Kampfes gegen die krachuninteressanteste Nebensache der Welt, den entwürdigenden Porno, zur charmanten Plauderin gemausert hat, die sich nicht entblödet, in Talkshows die Zähne zusammenzubeißen, um eine Schar Establishmentleichen für ihre Große Sache zu gewinnen. Dreck! Lieber den exhumierten Schwanz von John Holmes quer fressen, als sich mit Leuten an einen Tisch zu setzen, von denen man bestenfalls Geld zu wollen hat, zuallerletzt moralische Unterstützung. Hi, Alitze – ist dir noch nie aufgefallen, daß man den Leuten geben muß, was sie erwarten? Solche Pinscher halten Emanzen für Frauen, die sich schlecht benehmen – wenn du dich gut benimmst, fangen sie nicht vor Rührung an zu heulen, sondern können nur ungestörter ihren abgehangenen Blödsinn vor sich hinquatschen. Dworkin hat wenigstens den Anstand, durch monströse Fettleibigkeit jeden jovialen Höflichkeitsansatz sauer gerinnen zu lassen. Man kann seine Abende auch angenehmer verbringen. Man kann sogar beschließen, von allem die Schnauze voll zu haben, den Emmaladen zu verkaufen und mit einem treuen, kinderlieben Mann Traditionspflege zu mimen. Was man besser sein läßt, ist, sich anläßlich der Männer-gestalten-eine-Emma-Aktion Wiener-Redakteure ins Haus zu holen, die seltsame Vorstellungen von Höflichkeit gegenüber „Hier Und Heute Unterwegs" – Reportern haben. (Sie sind die Frauen von morgen!) Der wirklich einzige positive Aspekt dieser weinseligen Schwachsinnsaktion ist, daß unser Herr Pracht sich nun den Herzenswunsch erfüllen konnte, endlich seine Finger ins EMMA-Layout zu stecken. Er ist doch auch der einzige, der's redlich verdient hat – begrüßt mich und Diedrich bei den mittäglichen Audienzen stets mit einem fröhlichen „Hallo Jungs!"

CLARA DRECHSLER

SPRACHVERWIRRUNG

In Kalkar haben am ersten Juni-Wochenende 300 CDU-MITGLIEDER gegen den Bau weiterer Atomkraftwerke demonstriert.

Bei den GRÜNEN träumt Fischer davon, die Partei zu einer „besseren FDP" zu machen, Kleinert wünscht sich einen „Ökologischen Kapitalismus". Von „ökonomischen Mischsystemen" und „neuen Mittelschichten" war auf der Frankfurter Realo-Versammlung Anfang Juni die Rede und Oma Unruh regte die Gründung der „Demokratischen Grünen" an.

Die Frauenzeitschrift „Freundin" stellt in einer Leserinnenanalyse fest, daß die Sprache der „FRAUEN von heute" unkonkret sei. Anstatt die Dinge zu klären, werden sie „abgeklärt", anstatt an etwas zu arbeiten, arbeitet man „es auf", niemand befindet sich in einer Situation, sondern alle gehen mit ihr um.

Klar ist hingegen, daß der neue UNGARISCHE Parteichef Karoly Grosz und Perestroika auf ungarisch „Kibontakozas" heißt.

AUTONOME

Auf einem Gelände, das an die Berliner Mauer grenzt, ist eine Hüttensiedlung über Nacht errichtet worden. Das sog. Lenné-Dreieck in Berlin-Tiergarten gehört zum Territorium der DDR, liegt jedoch jenseits der Mauer und soll an die Stadt Berlin abgetreten werden, die dort eine Autobahntrasse bauen will. Da die Berliner Polizei auf dem Gelände nicht eingreifen darf und die Volkspolizei offenbar nichts gegen Besetzer einzuwenden hat, errichteten mehrere Polizeimannschaften am 6. 7. einen Zaun rund um das Gelände und stellten die Personalien der Personen fest, die das Gelände verlassen oder betreten wollten. Als Begründung für die ungerechtfertigten Maßnahmen gegen die CAMPER berief man sich natürlich auf „Prävention von Straftaten".

taz-Redakteur Gerd Nowakowski ist unterdessen einer Aufforderung der Berliner Polizei gefolgt, im Zusammenhang mit dem sog. „Kübel"-Anschlag auf das in Kreuzberg gelegene Yuppie-Restaurant „Maxwell" auszusagen. Im Polizeirevier plauderte der Journalist eine halbe Stunde lang über die autonome Szene und hielt auch nicht mit den entsprechenden Namen hinterm Berg. Dieser beispiellose Fall von DENUNZIATION innerhalb der linken (räusper) Szene hatte eine halbherzige Distanzierung der Redaktion zur Folge und die Androhung der Szene, Nowakowski aus Kreuzberg zu vertreiben. Nowakowski selbst entschuldigte sich damit, daß er seit Wochen von Autonomen bedroht worden sei, was in Steinwürfen auf sein Auto gipfelte, weil er gegen die Szene gerichtete Kommentare geschrieben habe.

GELD (REPRISE)

Die Pro-Kopf-Produktivität der BRITISCHEN Wirtschaft hat sich 1987 um 3,1% verbessert, die Prognose für dieses Jahr lautet auf 5,5%. Die Beschäftigungszahlen stagnieren. »Die neuen Gesetze gegen Arbeitskämpfe und gewerkschaftliche Willkür haben die Handlungsfreiheit der Gewerkschaften eingeschränkt«, schreibt die FAZ und sie schreibt „gewerkschaftliche Willkür" nicht in Anführungszeichen.

Ab 1989 sollen alle Werktätigen der BRD mit einem fälschungssicheren, nummerierten Plastikausweis, mit dessen Hilfe die Polizei Arbeitsplatz und Beruf feststellen kann, ausgestattet werden.

ANSTAND

In England ist seit dem 24. 5. „Clause 28" in Kraft. Verboten ist HOMOSEXUALITÄT »absichtlich zu befürworten«, die öffentliche Finanzierung von Selbsthilfegruppen und »wertfreie Aufklärung« in Schulen, sowie homosexuelle Literatur in öffentlichen Bibliotheken.

Nur KOMMUNISTEN sind anständig. Das Kreisgericht Oranienburg (Berlin, Hauptstadt der DDR) hat neun Skinheads zwischen 17 und 24 Jahren zu derben Haftstrafen zwischen 2 und 6,5 Jahren verurteilt. Die neun hatten mehrere Menschen schwer verletzt, Autos gestohlen, Urkunden gefälscht und Widerstand gegen die Staatsgewalt geleistet. Sehr schön der Anklagepunkt »Bandenhafte Beeinträchtigung der öffentlichen Ordnung«. In Cottbus wurden acht Skins wegen »Rufens faschistischer Parolen« und Körperverletzung zu zwei Jahren Haft verurteilt.

FIDEL CASTRO will zu Ende des Sommers (hach!) eine Amnestie für politische Gefangene erlassen, und in Addis Abeba wurden die Tochter und Enkeltöchter des letzten äthiopischen Kaisers Haile Selassi, die 14 Jahre ohne Gerichtsurteil eingesessen hatten, entlassen.

In der Bundesrepublik sitzen INGRID STROBL und ULLA PENSELIN noch immer in Haft, weil sie einen Reisewecker der Firma „Emmes" gekauft hatten.

2. VERSUCH

Die vor 2000 Jahren zerstörte Bibliothek von Alexandria (Ägypten) soll neu erbaut (Wettbewerb ist ausgeschrieben) und 1995 mit 8 Millionen Büchern, wiedereröffnet werden. In der Bibliothek von Leningrad hat es gebrannt, und viele Bücher sind nicht nur beim Brand, sondern durch die den Brand löschenden Wasserstrahlen kaputt gegangen (kein Russenwitz). Jetzt fault das Papier.

LEBENDIGES PAPIER

Die amerikanische Zeitschrift OCTOBER hat eine Ausgabe speziell über MARCEL BROODTHEARS gemacht, die jetzt endlich auch sporadisch in Deutschland erhältlich ist... das Kölner Filmhaus e.V. hat ein lohnendes, kleines Heft zu ihrer Bresson-Retro herausgebracht... die Edition Patricia Schwarz in Stuttgart, Schwabstraße 2, wird immer aktiver: Posten sind Bücher von LYOTARD über Daniel Buren und Duchamp, FRANZ-ERHARD-WALTHER-Texte („Gelenke im Raum"), OEHLEN/KIPPENBERGER-Produktionen („No Problem"), Prosa (geschriebene Bilder) des schwer skurillen Schweizers und Beuys-Schülers ULRICH MEISTER („Jetzt habe ich ein eigenes Revier und stelle mir selbst Fallen"), und DAVID ROBBINS' Sammlung von Gesprächen mit anderen NYer Künstlern, Clegg und Guttman sowie Allan McCollum und Richard Prince, mit dem Titel „Die Kamera glaubt alles", das sehr umfassend auf leichte, zu den Künstlern und ihren Arbeiten passende Weise alle Probleme, die sich um die Fotografie/das fotografierte Bild/die reproduzierte Fotografie herum stellen lassen, behandelt. (David Robbins ist der Künstler, der von seiner Generation die Foto-Reihe „Talente" gemacht hat): »Ich wollte keine Parodien machen, sondern Tatsachen«. Die Fotos hat er nicht selber gemacht, sondern als »Agent der Künstler« agiert (wie er es auch in diesem Buch tut) für Künstler, »die sich danach sehnen, mehr Arbeit zu bekommen«...

„Farb Filmfest", die Texte von FRIEDA GRAFE zu dem bei den letzten Filmfestspielen in Berlin gelaufenen Sonderprogramm sind jetzt erhältlich. »Die Farbe wurde im Kino vom Erzählen verdrängt, wie in der Malerei durch die Zeichnung.« Beste Texte- und beste Zitatsammlung über Farbe zu den von ihr ausgewählten Filmen. »Meine Filmauswahl ist bestimmt von viel Willkür und einigen wenigen Zwängen«... die vielleicht gerade dadurch so logisch und eindringlich zugleich ist.

DAS EINFACHE BILDERBUCH: „Madonna Superstar" mit einer Einführung von KARL LAGERFELD (Schirmer's Visuelle Bibliothek)... ROBERT FRANK: Schwarz, Weiß und Dinge (frühe Fotos)...

DAS BESSERE BILDERBUCH: „Der Weltraum", NASA-Fotos von allem, was sie im Weltraum fanden. Bisher...

DAS BUCH, AUS DEM NOCH BILDER ENTSTEHEN SOLLEN: Das „Neue Handbuch für Videofilmer" ist in der 3. Auflage erschienen.

PAPIER ALS ZEITSCHRIFTEN

„Lettre International" ist eine vierteljährlich erscheinende europäische Literaturzeitschrift mit Redaktion in Berlin, hochformatig und in der ersten Nummer mit Illustrationen von JÖRG IMMENDORFF, deren französische, italienische und spanische Ausgabe schon länger existieren. Was die anderen – BASELITZ und LÜPERTZ – derweil taten: Lüpertz hat den offiziellen Venedig-Biennale-Preis gestaltet – eine Figur, die heißt „Der Genius der Jugend schützt die Freiheit" und als „Euro-Oscar" bezeichnet wird.

GEORG BASELITZ hingegen wirbt für Leica-Kameras, „das Niveau der Elite", mit diesem Text: »Der Maler Georg Baselitz denkt in Dimensionen, die das Übliche auf den Kopf stellen«...

Ausstellungen in Deutschland für den Sommer:

POLKE, die Zeichnungen im Kunstmuseum in Bonn, Retrospektive vom 14. 6. – 28. 8. 88.

AKTIONSMALEREI, Aktionismus Wien '60 – '65 (Brus, Mühl [der M.], Nitsch, Schilling, Schwarzkogler) in Kassel, Museum Fridericianum. Ausstellung mit permanentem Filmprogramm der Aktionismus-Filme und jedem Samstag und Sonntag der Vorführung der Experimentalfilme von Kurt Kren. (12. Juni – 4. September).

Am selben Ort zur selben Zeit außerdem die Verwirklichung einer ziemlich banalen Idee: „ROT GELB BLAU, Die Primärfarben in der Kunst des 20. Jahrhunderts" (von Leger bis Philip Taffee). Letztens hatte einer in L. A. die Idee, die Fassade eines Hotels, in dessen Vordergrund ein Maler (mit langem weißen Bart und mit langen Pinsel) posiert, rot gelb blau zu dekorieren. Jetzt heißt es „MONDRIAN HOTEL" (Gestaltung frei nach Mondrians Boogie-Woogie-Bild). Mondrian – auf Häusern, auf Strümpfen, auf Röcken – immer wieder gerne genommen.

GLENN O'BRIEN's Ansichten zu diesem Thema (Mode), außer dem üblichen Schabernack, das Revival des Radical Chics beobachtend: »Radical chic is coming back and is really pissed off. This time it's dressed to kill. Before it was just chic to be radical. Now it's radical to be chic as well...« Seine Ansichten (im „Interview", Juni 88), die Kunst als Mode und Leben als Arbeit in Lakonie zu vereinen versuchen: »Maybe that friendly female torso is just what I need in my office. I'd have to cut a hole in the ceiling but it might be worth it. You have to make room in your life for art. Life, as Rimbaud never said, is an auction at which nothing is reserved.«

WEITER IN DEUTSCHLAND

Im Ernst.

BASELITZ, alte Bilder und neue Skulpturen im Städel in Frankfurt: „Der Weg der Erfindung" (bis 14. 8. 88)...

AFRIKANISCHE KUNST in der Kunsthalle Frankfurt (bis 14. 8.) und Werner Büttner bei der Galerie Grässlin (nicht afrikanisch).

BERLIN – als Kulturstadt Europas – zeigt, über die Stadt verteilt, von Moderner Kunst bis zu der von Mykenae, alles, was unter den Titel ZEITLOS paßte und zu bekommen war.

HAMBURG hat ROBERT MAPPLETHORPE und ROBERT GRAHAM in der Kunsthalle (bis 17. 7.) und Reliefs und Zeichnungen von Peter Bömmels bei der Galerie Harald Behm (bis 9. 7.)

KÖLN zeigt viel, und außerdem wieder eine neue Reihe Bilder von DON VAN VLIET (Beefheart), seltsame neue Skulpturen aus Glas, Plexiglas und getrockneten Sonnenblumen von ASTA GRÖTING (bei Ungers) und das unscheinbar wirkende, graue, doch nach Anstrengung aussehende Ringen um Begriffe und Systeme auf Bild/als Bild von THOMAS LOCHER (bei Tanja Grunert); als Vervollkommnung des Runden Spektrums in der Stadt der Debütant MARTIN HONERT (siehe Benway) bei Johnen mit sich hingebenden Objekten, und der zähe Streiter IMI KNOEBEL mit Bildern bei Zwirner.

AUSSEN

In Basel läuft in der Kunsthalle eine Ausstellung mit Skulpturen von KATHARINA FRITSCH und ROSEMARIE TROCKEL (bis 7. 8. 88), LONDON: Der Späte Picasso (aus Paris in die Tate-Gallery herübergewandert), FEDERICO GUZMAN bei Yvon Lambert in Paris.

TOTAL NEU

Die „Tate Of The North", ein von James Stirling umgebautes und von PRINCE CHARLES eingeweihtes Moderne-Kunst-Haus in Liverpool.

Den Tip, worauf es beim Ansehen von einem Bild ankommt, gab die „BILD AM SONNTAG" mit einer Abbildung des Prince-Plattencovers (ohne Aufkleber): »Der Blütenstempel (links, genau hingucken!) zeigt, was Prince verhüllt...«

ALBERT OEHLEN zeigt Zeichnungen von toten Blues-Sängern (bei Gisela Capitain, Köln).

Er spielt nicht nur in THOMAS-BRASCH-FILMEN mit und hat eine Vergangenheit als Christine Kauffmanns Ehemann, er malt auch Bilder: TONY CURTIS. Wer zeigt uns sein Selbstporträt? Er verkauft über die Galerien-Kette „Center-Art". L. sagt, auch DON JOHNSON sei inzwischen fett geworden.

I. D hat im Zuge des Durchsuchens der 60er/70er-Jahre Drogen und Hosen-mit-Schlag TIMOTHY LEARY als Acid Housemaster interviewt. (in Depth!) Er selbst sieht sich als „performing philosopher" für das 21ste!

„Verhängnisvolle Leidenschaft" ist nicht nur der Titel des Übel-Films mit dem häßlichsten Paar der Welt (Close/Douglas) – von „Fatal Attractions" herkommend, sondern auch deutscher Titel von „Rape And Marriage: The Rideout Case", ein Film über einen Prozess zur Vergewaltigung in der Ehe, mit dem frühen MICKEY ROURKE (1980), gibt es als Video.

OPEL wirbt mit dem Wort Heavy Metal.

Erst hat das Underground-Magazin „DER KOSMISCHE PENIS" in Nummer Sieben den Tod der Kunst (nach Duchamp) ausgerufen und im hinteren Teil das vortreffliche Plakat „Künstler gegen Kunst/Kunst warum nur?" veröffentlicht, jetzt hat Nummer 8 einen Wiedererschaffungsversuch gemacht: Das Werk ist der Fotoroman in 17 Bildern „Der Untergang der Lindenstraße" (plus Poster).

AMERIKANISCHE WISSENSCHAFTLER haben sich ausgedacht und die russischen drängen verstärkt darauf, daß in 20 Jahren die Reise zum Mars beginnen kann.

In der Zeitschrift „Artforum" gibt es eine Discovery-Kolumne von VILÉM FLUSSER (Der Verfasser des Buches „Vampyrotheutis Infernalis", aber auch der „Schrift" und einem über die „Universalität der Bilder"). Immer auf der Suche nach den neusten Aufenthaltsorten des „Geistigen", streitet er in einem Plädoyer für die Anerkennung des Künstlers als vollwertig, auch wenn er mit Computer arbeitet oder in dessem Sinne die Variation und Zusammenstellung schon bestehender Formen als Grundlage der Arbeit ansieht, und sagt, der Computer sei ein legitimes Ausdrucksmittel etc. (alles nicht so neu...) und dazu »infused with spirit.«

Steve Martin

Der dumme Witz und die stöhnende Reaktion

Steve Martin sieht nicht schlecht aus. Weder Laurel, noch Hardy. Er hat keinen angemalten Schnurrbart, er schielt nicht, hat keine Froschaugen, keine struweligen Haare, keine Sprachfehler und keine Hasenzähne. Und doch sieht er nicht einfach gut aus. Sein Kinn ist ein bißchen zu stark, die Nase etwas zu groß und zu schief und das Haar zu dünn. »Ich sehe leider nicht so gut aus wie Robert Redford«, sagt Steve Martin.

Er ist der Archetyp eines gutaussehenden Mannes. Die Idee seines Aussehens erinnert an einen blassen Helden, auf dem die Handlung des Films serviert wird und an dessen Aussehen sich bezeichnenderweise niemand erinnern kann. Steve Martin kann Komiker sein und fast gut aussehen, weil die vielen zerstörenden Parodien aller Komiker auch beweisen, daß der Komiker selbst der bessere Held ist. Der beste Held war im übrigen ein komischer Schauspieler. Cary Grant. Selbst Cary Grant wollte immer nur so sein wie Cary Grant. Und doch war er unter den vielen Berufenen nur ein Auserwählter, der zu Cary Grant wurde, als es sein Erfinder längst nicht mehr war. Der Film ist „Solo für 2"/„All of me" (1984). Der Schauspieler heißt Steve Martin. In einer kurzen Szene wird er, verkleidet mit Sonnenbrille und Smoking, für einige Sekunden zu Cary Grant. Als er sich in die Handlung zurückzaubert, verschwindet das Bild wieder. Doch würde ich keine Sekunde dieser Szene gegen die volle Länge eines anderen Films tauschen wollen.

Und obwohl Steve Martin einmal gesagt hat, daß man über Architektur nicht tanzen kann (oder über Musik schreiben), tanzt er in dem Film eine Geschichte des Screwball-Films. Denn Martin und seine Partnerin Lil Tomlin spielen die turbulente Liebesgeschichte in seinem Körper.

Ähnlich Unmögliches vollbrachte er zwei Filme zuvor in einem unschuldigen, brutalen und künstlich vollen, neuen Musical: „Pennies from Heaven" (1981). Das Bild zum Lexikon der Liebe. Ein grandioser Film, den in Amerika niemand sehen wollte und daher niemand anderswo sehen konnte. In der Szene, die wir uns ansehen wollen, sitzen Steve Martin und Bernadette Peters in dem typischen Kino der 30er Jahre. „Marine gegen Liebeskummer" mit Fred Astaire und Ginger Rogers swingt. Astaire singt: „Let's face the music and dance". Martin auch. Er geht auf die Bühne. Seine Partnerin auch. Zwei winzige Figuren in tiefen, kräftigen Farben gegen die riesigen schwarz-weißen Bilder. Sie tanzen mit den Stars auf der Leinwand. Schwarz-weiß. Martin im Frack und Peters im glitzernden Abendkleid. Step-Tänzer aus „Top Hat" erscheinen. Und Martin-Peters tanzen sich in unser Herz. Und kommen damit durch. Steve Martin tanzt wie Fred Astaire.

Jetzt kann man Steve Martins Nachhilfeunterricht für Snobs der schwarzen Serie (Studenten! Studenten!) – „Tote tragen keine Karos"/„Dead men don't wear plaid" (1982) mit Steve Martin – akzeptieren als Indizienbeweis für Steve Martin. Man sieht, er sagt nicht wie ältere Komiker: »Stellt Euch nur vor, ein Trottel wie ich kann tanzen wie Fred Astaire.« Und fällt über seine Füße. Ihm traut man von vorneherein alles zu. Trottel wie Astaire. (Ha!)

Wirklich gesagt hat er, daß er sich nicht auf klassische Pointen verlasse, sondern auf der Bühne herumhampele, dann würde das Publikum schon lachen. Das erinnert in der Vorgehensweise an das Hitchcocksche Suspense-Konzept. Warum ist das aber komisch? Warum ist der Weltuntergang von der Toilette aus gesehen komisch?

Martin benutzt einen „vergifteten Charakter". Nach Chaplin, der den Begriff prägte, ist der „intoxicated character": Eine Person, die den Versuch unternimmt, sich gegen den Verlust ihrer Würde zu wehren, den Verlust zu kaschieren, zu überspielen.

Im Idealfall der Suspense laufen alle Bewegungen gezielt darauf hinaus, dem Zuschauer an die Gurgel zu gehen. Bei Martin werden zwei gegensätzliche Bewegungen benötigt, um die Übersprungsreaktion des Lachens zu erzeugen.

In „Solo für 2" ist es der Anwalt, der zu überspielen versucht, daß seine Frau seine rechte Körperhälfte kontrolliert. In „Roxanne" (1987) hat der Feuerwehrmann eine riesige Nase, deren Existenz er mit Hilfe seiner Bekannten totzuschweigen versucht. In „Der Mann mit den zwei Gehirnen" (1983) ist der berühmteste Gehirnchirurg der Welt in Wirklichkeit ein kleiner Junge mit schmutziger Phantasie, vielleicht Harpo Marx. Aber auch einzelne Szenen der Filme sind nach dem Prinzip konstruiert. In einer Szene aus „Der Mann mit den 2 Gehirnen" sucht er verzweifelt seine Geliebte, die sich in einer tödlichen Falle befindet, die ihr von Martins eifersüchtiger Frau gestellt wurde. Suspense. Aber seine Geliebte ist ein schleimiges Gehirn im Glaskrug, das in einem Ofen kocht.

Eine andere Komik resultiert aus Martins Art, alte und dumme Witze zu erzählen. Dieses große Problem für einen Komiker meistert er, indem er sich ebenfalls nicht auf das Publikum verläßt. »Ich mag die komischen, langen Unterhosen nicht. Ich stehe auf sexy Slips.« – Steve Martin. Er ist so narzißtisch, daß er die Witze sich selbst erzählt. Er spielt zur gleichen Zeit einen Komiker, der einen dummen Witz macht und die stöhnende Reaktion des Publikums. Ein Paradebeispiel ist das Kaffeepulversolo in „Tote tragen keine Karos". Er schüttet und schüttet und schüttet Kaffeepulver aus einer normalen Dose in einen Filter. Und immer mehr. Und noch mehr. Das ist der alte Witz. Nach Stan Laurel. Nun setzt Martin, benutzt Martin ein präzise getimetes seufzendes Schulterzucken, um die Routine überraschenderweise wieder lächerlich zu machen. Die beiden Aspekte der Komik wurden in seinem neuen Film „Ticket für 2"/„Planes, Trains, Automobiles" (1988) getrennt und auf zwei Personen aufgeteilt.

Steve Martin spielt das hochnäsige Publikum, und sein Partner John Candy spielt den schlechten Entertainer. Das Resultat ist ein sehr viel langsamerer Film fürs Volk, was das Volk aber leider nicht gemerkt hat.

CHRISTIAN STORMS

Ghosts of the Civil Dead

Der Mann ist verrückt. Er sieht aus wie ein Junkie. Oder ein Typ aus seinem Film«. Der Verleiher, der meinte, mich auf den australischen Produzenten Evan English vorbereiten zu müssen, hatte schon recht. Der Mann war in seiner kerligen, gutgelaunten Art wirklich eine Wohltat nach all den schleimigen, schmierigen Fatzkes, Jungwichsern und Yuppie-Nazischweinen, die sich da in Cannes herumtrieben. Und sein Film „Ghosts of the Civil Dead" war auch das genaue Gegenteil vom schleimig-schmierigen, repressiv tolerant engagierten Hauptangebot: Radikales und konsequentes Kino. Ein Gefängnisfilm, unter anderem mit Nick Cave, ohne die mythologische Schwere des Blues, wie es jeder erwartet, wenn er den Namen Cave hört, dafür so eisig und traktathaft wie „Full Metal Jacket", oder „Patty Hearst", die neueste Arbeit von Paul Schrader.

Regiedebutant John Hillcoat, übrigens genauso freundlich und offen wie Evan English, mag den Vergleich. Auch er arbeitet stilbewußt und kennt dabei den entscheidenden Unterschied zwischen Stil und Styling. Erst stilistisch, so Hillcoat, durch die ständige Wiederholung des Immergleichen, das Zurückkommen auf bestimmte Personen und Motive, ist es möglich, den Alltag im ultramodernen High-Security-Gefängnis hautnah zu präsentieren. Es spricht für den Film, wenn er sich kaum nacherzählen läßt. Es ist, »als ob man in einen Stacheldraht fällt und nicht mehr rauskann«, um nocheinmal obigen Verleiher zu zitieren.

In „Ghosts of the Civil Dead" gibt es weder den obligaten Unschuldigen, noch den Paradefall eines Milieugeschädigten, an dessen Seite man die Ungerechtigkeit des Strafvollzuges im Rahmen eines tränenreichen, christlichen Martyriums nachzeichnen könnte. Einzige Hauptperson ist der Wahnsinn, der sich nach und nach in die Köpfe der Gefangenen schleicht, sie zerbricht, oder sich in Gewalttaten entlädt. So wird dem traurigen Transvestiten Lilly nur deshalb über der Klomuschel das Genick gebrochen, weil ein Mitgefangener seinen Anblick zum kotzen findet. Ein anderer sitzt indessen apathisch, an die Pritsche gekettet, im Keller und läßt immer wieder seine Gedanken um triste Teenagertage kreisen.

Die Langeweile und der Humor sind zwei Hauptmotive, sagt John Hillcoat. »Vor allem der Humor, denn in der Hölle muß es lustig sein, sonst wäre sie nicht zu ertragen.« Dafür sorgt dann Nick Cave in der Rolle eines manisch Verrückten, die er sich selbst auf den Leib schreiben durfte. Cave beschimpft zuerst sämtliche Neger, dann schlitzt er sich die Unterarme auf, um unter Flüchen und Verwünschungen die Zelle mit fetten nackten Frauen mit gespreizten Schenkeln und Totenköpfen mit seinem Blut zu bemalen.

»Er und der australische Popstar Dave Mason, der mutige Darsteller der Lilly, wollten weg vom Image und bewußt keinem Prison-Rock'n'Roll-Film die Aura geben.« Und auf das Casting, in dem Musiker von professionellen Schauspielern und authentischen Gesetzesbrechern kaum noch zu unterscheiden sind, ist Hillcoat ebenso stolz wie auf den Soundtrack, den er gemeinsam mit Mick Harvey, Cave und Blixa Bargeld gestaltet hat. Es gibt keinen einzigen atmosphärischen oder kommentierenden Song, ausschließlich Soundfetzen, die mit Geräuschen und Monologen eine böswillige, knochenharte Einheit bilden.

Evan Englishs Firma trägt nicht umsonst den Namen „Outlaw Values Marketing". Alles an

„Ghosts of the Civil Dead" führt weg vom einfältigen MTV-, Trash- und Videomarkt-orientierten Gegenwartskino. Und das, obwohl English und Hillcoat nach ihrem legendären Rauswurf aus der australischen Filmhochschule wegen rebellischem Verhalten zuerst Musikvideos produzierten. Hillcoat inszenierte den bekannten, völlig geistesgestörten Birthday-Party-Clip „Nick the Stripper", English verbrachte mehrere Jahre in England als Angestellter der Promofirma „Aldabra", in der er unter anderem mit Elvis Costello zusammenarbeitete. »Damals waren Musikvideos noch in der experimentellen Phase«, sagt John Hillcoat, »aber das änderte sich sehr bald. Als ich bemerkte, daß alles nur noch nach leeren Formeln lief, verlegte ich mich auf das Skriptschreiben und die Recherche«. Bei einer Studienfahrt in die Vereinigten Staaten lernte er das High-Security-Prison-System als expandierende Industrie kennen. Das, was Gefängnisarchitekten, Farbpsychologen und eigene Gefängnis-Philosophen als Idealmodell erforschten, wird nun langsam auch an das Schulwesen und die bürokratischen Institutionen verkauft. „Ghosts of the Civil Dead" sieht Hillcoat deshalb als Metapher für eine „Brave New World", ein Szenario der Ferngesteuerten und Unfreien. Als der Film in den letzten Bildern erstmals den Schritt vom Gefängnis in die Außenwelt, einen chromverkleideten U-Bahnhof, vollzieht, wird dies erst auf dem zweiten oder dritten Blick erkennbar. Die Bauten sind vollkommen identisch.

REINHARD JUD

Nico (Above The Law)

Einen Verfolgten bringt er zur Strecke, indem er (auf dem Dach eines fahrenden Wagens liegend) mit der Hand durchs Seitenfenster greift und den Bösewicht solange würgt, bis er den Fuß vom Gaspedal nimmt. Einen auf dem Kofferraum liegenden Verfolger schüttelt er ab, indem er seinen Wagen rückwärts durch eine Parkhauswand fährt.

Wie unschwer festzustellen, handelt es sich um einen Übermenschen, eine Kampfmaschine, einen „martial artist" wie die Engländer sagen. Nico (Steven Seagal) heißt er, Beruf Polizist in Chicago, Familienvater mit Kind.

Was er will, ist seine Ruhe und Frieden, doch was stattdessen passiert, ist das ganz große Ding: Die Stadtpolizei Chicago sticht in ein Wespennest, ein Dschungel aus Korruption, Mauschelei zwischen CIA, Menschen-, Waffen- und Drogenhandel und den örtlichen Mittelamerika-Gangs, die fürs Grobe zuständig sind. »Wie kommt ihr dazu, über die Nazis zu richten?« herrscht Nico Toscani einen CIA-Beamten an. Doch was soll das Reden; gegen den großen, schmierigen Filz, der Kirchen samt Gemeinde in die Luft jagt, hilft nur Brachialgewalt. Nico, längst vom Dienst suspendiert, kämpft bis zum Ende, bis ihm der Senator gratuliert und verspricht, daß so etwas nie wieder vorkommen wird ...

Ein Mann (Vietnam-Hintergrund und Spezialausbildung als vorgeschobene Erklärung ...) gegen das amerikanische Trauma. Ein ultrareißerischer Thriller mit „French-Connection"-Qualitäten. Chicago als nüchterner Schauplatz und eine starfreie, ausgewogene Besetzung. Im „Rolling Stone" ist Kampfschwein Seagal jüngst in deren „Hot"-Liste zu bewundern gewesen ... RALF NIEMCZYK

Mondo Trasho

Berge von Titten und Geld als häufige Requisiten guter Laune wissen hier jeweils voll zu überzeugen.

1) Mondo Topless

„Mondo Topless" von Russ Meyer ist bunt, nostalgisch, öde, hektisch, von 1967 und wird jetzt als Video vertrieben. Der Meister von „Mudhoney" und „Faster Pussycat" hatte mit diesem Film eine kleine Zwischenarbeit abgeliefert, in der er seine speziellen Abnormitätenvorliebe pur kompilieren konnte. 60 Minuten sind wirklich viel Zeit für die Aneinanderreihung von großen Frauenbrüsten, die relativ grundlos und meistens für je weniger als eine Minute geschwungen, gebaumelt und gewackelt werden, wenn es nicht darum ginge, aus ihnen eine groteske selbstgenügsame Sex-Maschine zu bauen, die von Musik und Filmschnitt angetrieben wird.

Was '67 die Topless-Faszination extrem ausgewalzt hat ist '88 also zu äußerster Debil-Qualität gereift: Nackte Überfrauen, die nichts als eine Halskette oder einen Gürtel anhaben, hängen an Bäumen, hangeln um Bohrtürme herum, rudern mit den Armen, trippeln hin und her, tanzen Go-Go am Strand, in der Wüste, neben dem Eisenbahngleis. Eine Informationsflut der Sorte: »Mit meiner Oberweite bekomme ich nirgends einen Badeanzug« zeigt, daß „Mondo Topless" in der besten Tradition der verlogenen, unterhaltsamen Doku-Exploitation der Mondo-Machart steht („Sex O'Clock USA").

Die ganze Ungeregeltheit und Wildheit des Videobereichs zeigt sich hingegen in der Selbstverständlichkeit, mit der vor den Vorspann und an den Nachspann eines an sich heil gebliebenen Films offensichtlich frisch inszenierte Teile mit Eva „Tundi" Horwarth drangeklebt wurden (trotzdem: jedes Büdchen, das mal zur Verteilungsstelle von Videosoftware aufgerüstet wurde, leistet jetzt schon mehr für die Filmkultur als die kommunalen Kinos der Stadt).

2) Die Privaten.

Man meint, daß sie bei RTL plus die ganze Sendezeit über am liebsten vor unseren Augen in Bergen von Geld baden würden. Vorerst sind diese Berge noch aus Plastik (in „Was kostet die Welt?" stützen sie Tischplatten), aber die Registrierkassen klingeln schon als häufiges Requisit der guten Laune. Alles ist verlogener, billiger und schmieriger, als wir es bisher kannten, aber auch unterhaltsamer und interessanter, denn Trashigkeit ist hier das unbedingte, ungeschriebene Gesetz.

Man kann jetzt auch in Deutschland, wenn man das will, hemmungslos TV-Serien-Nostalgie betreiben, sich über die Valensina-Orangen-Sonnen der Wetterkarte wundern, die „Twilight Zone" oder schlechte Miniseries wie „Sins" sehen, und es gibt eine Menge neuer Sendungen wie „Das Männermagazin", „Herz ist Trumpf" oder die „Stunde der Filmemacher", wo Kluge die abgehobene Kulturschiene befahren darf und z. B. Karl Heinz Bohrer einlädt, über die Guillotine zu referieren.

Es gibt noch andere Vermischungen, die man so bisher nur aus dem Auslan kannte. Charaktere aus Werbespots werden zu Moderatoren von Sendungen, deren Titel der Produktname ist, für die sie stehen: Es gibt jetzt also eine Modesendung „Swing", durch die dieses „Denn frech kommt weiter"-Ilja-Richter-Fake aus dem „Swing"-Spot herumpantomimt. Gaultiers Mode wird in Sat 1 als die moderne Version von Zirkus erkannt.

Während das Layout, die Dekoration, der Stil der Ansagen von Sat 1 ein bißchen darunter zu leiden scheint, nicht so seriös wie ARD und ZDF (nicht Friedrichs oder Christiansen) zu sein, geht RTL schon zielsicher in die neue Zeit. RTL hat das primärfarbenste Erscheinungsbild, das größte Tempo (ist aber auch das volle Elendsprogramm in Sachen Spielwiese der neuen Generation) und die einzelnen Sendungen sind nur noch Teile einer losen Kette aus Spielen und Werbung, gehen ineinander über, wobei eine Moderatorin hilft. Nicole Bierhoff nimmt eine Stimmung aus dem letzten Spielfilm oder ein Detail eines Werbespots auf, um auf den nächsten Programmpunkt zuzusteuern. Das macht sie so natürlich, als sei der Werbespot ein legitimer Teil der Welt oder jedenfalls des Fernsehprogramms (was er ja auch ist; aber es ist trotzdem komisch, daß diese Bejahung nun im Fernsehen selbst und ganz ohne Vorwarnung stattfindet); die Werbeschiene wird übrigens »ein paar Einkaufstips ansehen« genannt. Absicht und Wirkung gehen auch dann ohne Widerspruch ineinander auf, wenn der redaktionelle Teil selbst zum Einkaufstip, bzw. das Einkaufen zur Show gemacht wird wie beim „Tele Shop" vom Otto-Versand.

Die Privaten nennen sich selbst „die Privaten", um sich mit einem propagandistisch wirksamen Namen vom Feind zu unterscheiden. Der Kampf hat ja längst begonnen und kommt ziemlich handfest herüber. Gaultier wird gefragt: »Und wie finden sie 'die Privaten'?« oder der Einsiedlerkrebs unten im Meer singt: »Ich bin so allein.« Und wir sitzen da, so alleine, je nachdem weinend vor Lachen oder staunend und fassen uns im Moment noch an den Kopf.

MANFRED HERMES

EVA „TUNDI" HORWARTH

Diamanda Galas

Schwerer Fall von Rätsel-Weib

«Karneval des Geschreis. Geier / Hündin / Wespe / Heilige / Teufel / Engel / Hure / Galas – sie kläfft / brüllt / grunzt / beißt... Und im Hintergrund schwillt ein elektronisches Zischen und Schlagen langsam/stetig an... satanisch. Die Stimme als Instrument. Avantgarde-Gewalt.» So Harald in Hülsen in «Sounds» 6/82 über «The Litanies Of Satan». Heute haben wir immer noch die selben Probleme. Clara Drechsler trank Kaffee mit Diamanda Galas und zwang sie dazu, besagtes Instrument für schnöde *Sprache* zu mißbrauchen.

Galas: »Am liebsten würde ich nirgendwo leben. Aber das war nicht möglich, bis jetzt. Also lebe ich überall, das ist so nah an nirgendwo, wie es eben geht. Was auch nicht grade cool ist, mehr nervenaufreibend ... wenn man keinem Ort genug traut, um lange dort zu leben. Berlin ausgenommen, wo ich diese schöne Zeit verbracht habe. Ich bin mir nicht sicher, ob man überhaupt irgendwo hingehen muß, um sich inspirieren zu lassen. Vielleicht sollte man garnichts sehen, ich bin mir nicht sicher.«

»Für mich ist diese Scheiße noch höfliche Scheiße. Gerade so, daß ich keine Gefühle verletze. Die wirklich extreme Scheiße habe ich nicht auf Platte. Seit acht Jahren oder so mache ich diese Scheiße mit meiner Stimme, mit den ganzen Mikros und der ganzen Elektronik, und immer haben die Leute gesagt, vor dem Konzert oder so, glaubst du nicht, du solltest das aufnehmen, und ich sagte nur ... bitte ... alles was ich will, ist eine vernünftige Performance. Ich will das nicht für die Nachwelt erhalten.. die Nachwelt, HA! Und die Platten: Ich denke nicht in Begriffen wie 'extrem' oder nicht, mich kümmert nur, ob es EHRLICH ist, aber jeder andere scheint zu denken, daß es darum geht, ob irgendwas extrem ist oder nicht.«

Ich sage nur – Männer, die keinen hoch kriegen. Ein Thema muß einer Stimme angemessen sein, und Diamanda Galas mißt ihre kriegstauglich gestählte Stimme generell an Herausforderungen wie dem Elend der Opfer griechischer Militärdiktatur, dem langsamen Siechtum, Trips durch die Klassiker-Hölle, an allen alttestamentarischen Heimsuchungen, die der Alltag aufzubringen hat, aber die alttestamentarischste Heimsuchung überhaupt, die Pest auf Rädern schlechthin, sind Männer, die keinen hoch kriegen.

Irisdiagnose: Blaues Auge.

Galas: »WELCHES SCHWEIN....«

Clara: »Unfall.«

Galas: »Mir kann man nichts vormachen – ein Schwein von einem Mann hat das getan ... ich will Dir ein Geheimnis verraten ... ein kleines Geheimnis: Männer, die Frauen schlagen, kriegen einfach keinen hoch, so ist das, sag ihm das, nächstes Mal, DAS kannst Du ihm von MIR bestellen.« (Laß mich tot umfallen – ich schlage Männer, wenn ICH keinen hochkriege, über das Problem kann man mir nichts neues mehr erzählen. Für das Auge hatte ich mich schadlos gehalten, vorher. »Sowas kann ich keinem Mann ins Gesicht sagen. Ich bin zu höflich.«)

Galas: »DAS habe ich gleich gesehen. Du bist keine Schlampe.«

Nee.

Gibt es überhaupt einen Mann auf dieser verdammten weiten Welt, der es auch nur ansatzweise bringt?

»JA. Mein Vater. Er hat mir viel beigebracht. Er ist Musiker, Preisboxer und Professor für Griechische Mythologie. Er hat angefangen, in einer griechischen New-Orleans-Band griechischen New-Orleans-Blues zu spielen, weißt du, dieses Zeug, was Dr. John zu machen versucht, aber mein Vater war besser. Dann mußte er zur Armee und arbeitete schließlich als Preisboxer, bis er sich genug erboxt hatte, um Professor werden zu können. Das ergibt auch Sinn, denn man KANN nur Professor für griechische Mythologie sein, wenn man ALLE diese Dinge ist. Denn die Griechen sind die talentiertesten Leute der Welt. Wir sind die Leute, nach deren Bild sich der Rest der Welt geschaffen hat. Die Herrenrasse, weißt du.«

Clara: »Ich hörte davon.«

Galas: »Tja, die Deutschen haben recht erfolgreich versucht, die Griechen zu verinnerlichen, sie haben's erfolgreich versucht, auch wenn sie nicht unbedingt erfolgreich Erfolg damit hatten.«

Clara: »Lebst du noch in Griechenland?«

Galas: »Nein, ich lebe überall. Überall zwei Monate, das ist mir aufgefallen. Immer zwei Monate. Im Moment ist es London, ein ziemlicher Kompromiß, weil die Engländer nun wirklich DIE Untermenschen schlechthin sind ... also ist es wirklich hart, unter ihnen leben zu müssen, man muß sich ja schließlich auch mit ihnen unterhalten, sie sind so engstirnig, langsam, nicht besonders intelligent.«

Das hierbei weniger Betroffenheitsjaulen entsteht, als ein vermeintlich urgewaltiges, elementares Wüten, muß natürlich dazu führen, daß dem Schamanismus selbst nicht ganz Abgeneigte wie Henry Rollins ein Auge auf Galas geworfen haben. Armer Henry! Ich behaupte, daß seine Arbeit einem kindischen Zynismus entspringt, der in seiner Orientierungslosigkeit sogar dazu führt, daß man sich schließlich an die Menschheit opfert und sich aufreibt im Suchen nach dem Guten. Galas aber ist, trotz ihrer Arbeit als Komponistin, Stimmkünstlerin, in erster Linie auf der klassischen Suche nach dem nächst-unsingbaren Ton, dem sich nichts in den Weg stellen darf, außer der anspruchsvollsten Hürde. Obwohl ein Galas-Universum in der Einsamkeit gedeihen kann, fehlt ihrer Sache ein Moment des Privaten, ein Stäubchen von der harmlosen Obszönität, die in jedem unbedarften „Ich meinte..." liegt, stattdessen großes Gewedel mit allerlei aufreizenden Schleiern. Neulich durfte ich erleben, wie es einem Mann gelang, sich ein ganzes Ozonloch diskret von der Seele zu schreiben, und ich muß sagen: das Stück war ein echter Schocker. Als ich, ohnehin großzügig in Bierdosen, aber peinlich genau mit Treibgas, eine der Todesdosen ganz hinten im Kosmetikgerümpel fand, standen mir die Haare zu Berge! Dagegen reißt Galas nicht gerade große Löcher.

Für meinen Kulturkreis ist Diamanda Galas Aufgabenstellung reizlos, ihr Effekt exotisch, der entstehende Showeffekt ist nur nutzbar zu machen, wenn naseweise Giftzwerge wie Marc Almond ihn mißverständlich in Camp-Revuen einsetzen und ausbeuten, oder als interessantes Objekt zu betrachten. Am wirkungsvollsten und interessantesten ist vielleicht eine Platte, auf der sie zusammen mit Jim French und Henry Kaiser staunenswert einherimprovisiert, ihre Stimme neben dem Saxophon entlang hetzt und jeden Quieker auffängt und mit einem Röcheln abfertigt, das hat auch komische Momente, die in der reinen Zweckgebundenheit dieser Übung für Krachlaut und Instrument ebenso rein und klar herauskommen, schön und sauber, und so abstrakt, daß man extrem besoffen sein müßte, etwas anderes in Diamanda Galas »Neger (Griechen), die reden wollen, wie Hitler« – Performance hereinzulegen, als „Versuch". Der Satan, die geknechtete Kreatur, mußten da noch draußen bleiben. Richtig, denn die beiden werden dort verarztet, wo ihr Auftreten für uns einen Sinn ergibt: zuhause, in der vertrauten Mythologie des Rock'n'Roll – eine Sache, die Diamanda Galas Arbeit ganz bestimmt *nicht* ist. Was ihr Leben als Gesamtkunstwerk angeht, kann man sich dann noch über diese Kategorie streiten.

Und die Passion der AIDS-Kranken! Den neuen Teil ihres alttestamentarischen Heimsuchungs-Zyklus hat Galas ausdrücklich jenen gewidmet, die dank der sattsam bekannten mittelalterlichen Verhältnisse nicht in Würde sterben, wenn es denn unvermeidlich ist, sondern einsam und elend zugrunde gehen. Wir sehen dieses Problem nicht nur, wir sind sogar regelrecht dagegen. Was aber haben Krankheit und gesellschaftliche Ächtung mit dem ganzen Satanismuskäse zu tun? Ist der Virus ein TEUFEL? Ist Durchfall ein TEUFEL? Ist Penicillin ein ENGEL? Kann Musik, deren politische Durchschlagskraft immer wieder zu Recht angezweifelt wird, hingegen Kranke heilen? Heilung durch Anbrüllen? Trost durch Mut? Greif zu Künstler, und nimm dir, was du brauchst, aber komm nicht an und erzähl mir »DA DRAUSSEN STERBEN DIE MENSCHEN«. Ich weiß es. Sie haben es immer getan.

Clara: »Dieses ganze satanische Gerede...«

Galas: »Satanisch! Ist nicht satanisch. Es geht nur um SURVIVAL ... es ist nicht profunder oder weniger profund als das, was irgendjemand sonst tut...«

Clara: »Ja, aber was hat es mit SURVIVAL auf sich, die meisten überleben, indem sie halt so leben.«

Galas: »Aber das ist nicht genug! Du mußt bereit sein für das jüngste Gericht! Da kommt viel mehr auf uns zu, als wir uns jetzt träumen lassen, die Leute sind faul geworden, sie werden einfach zu WEICH, sie sollten sich mehr quälen, Krafttraining machen, ich mache Krafttraining mit Eisen und Gewichten, mit meiner Knarre, mit meiner Stimme ... ich trainiere und ich bin bereit! Hier in Europa passiert nichts, die Leute machen schlapp. Aber Amerika, das ist was anderes, in Amerika gehst du nicht zu Bett, ohne eine Pistole oder ein Messer in jeder Ecke der Wohnung liegen zu haben ... Ich meine, ich rede nicht über Wayne Hussey oder Andrew Eldritch oder The Mission, das sind bloß Drag Queens, und nicht mal gute, da habe ich schon andere gesehen, in San Francisco ... Ich spreche über den wirklichen Teufel, nicht diesen anderen ganzen Mist ... sie hängen mir diesen Mist an, aber...«

Clara: »Ja, aber wo steckt der Teufel, der Tag ist sonnig, die Vögel singen...«

Galas: »Oh, wir brauchen nicht allzu lange zu suchen – aber ich hab diesen alten Teufel seit ein paar Tagen nicht gesehen, stimmt ... nicht in Berlin ... letztes Jahr habe ich eine Zeit lang da gelebt, und ich konnte schlafen und meine Scheißtür dabei auflassen, ohne Angst davor zu haben. Aber ich lebe in einem Militärstützpunkt, San Diego, an der Grenze, nahe Tijuana ... und DAS ist eine harte Stadt, und UNSER Speed ist tausendmal besser als Eurer! Wenn ich hier runter komme, fühle ich mich wie im Pfingstlager. Also bringt mir Deutschland nicht gerade die Hauptinspiration.«

FOTO: PETER BOEFTCHER

Clara: »Glücklich, wer auf heißem Pflaster daheim ist. Hier in Köln, leider … ja, hier sperren Männer ihre Frauen nachts auf die Straße und hoffen, daß ein Vergewaltiger vorbeikommt. Doch die Pläne für den Rachefeldzug bleiben in der Schublade. Hier passiert nichts schlimmes. Kein Grund zum Führen einer Waffe. Die Hölle auf Erden.«

Galas: »Und DARUM sind sie hier alle so verrückt nach Charlie Manson!« (und was ZUM HENKER jetzt der alte Manson hier zu suchen hat, weiß niemand.) »Soll ich dir sagen, wie ich über Charlie Manson denke? Ich denke über Charlie Manson, daß ich ihn gerne in seiner Zelle foltern würde, ich wäre gerne diejenige, die es schafft, ihn zu VERBRENNEN. Sie haben es letztes Jahr versucht, aber es ging daneben. Ich hab's in der Zeitung gelesen und war hocherfreut. Ja, wie über Valerie Solanas – zu schade, daß sie nicht getroffen hat. Ja, die Leute lieben Manson, aber wenn sie erstmal erlebt haben, daß ihre Mutter oder ihre schwangere Freundin aufgeschlitzt worden sind, sprechen wir weiter. DANN werde ich ihnen zuhören.«

Clara: »Jaja, Charles Manson. Aber was heißt schon mögen? Wer hat denn ernsthaft Lust, mit diesem Verwirrten groß zu reden oder auf ein Bier wegzugehen. Interessiert doch keinen.«

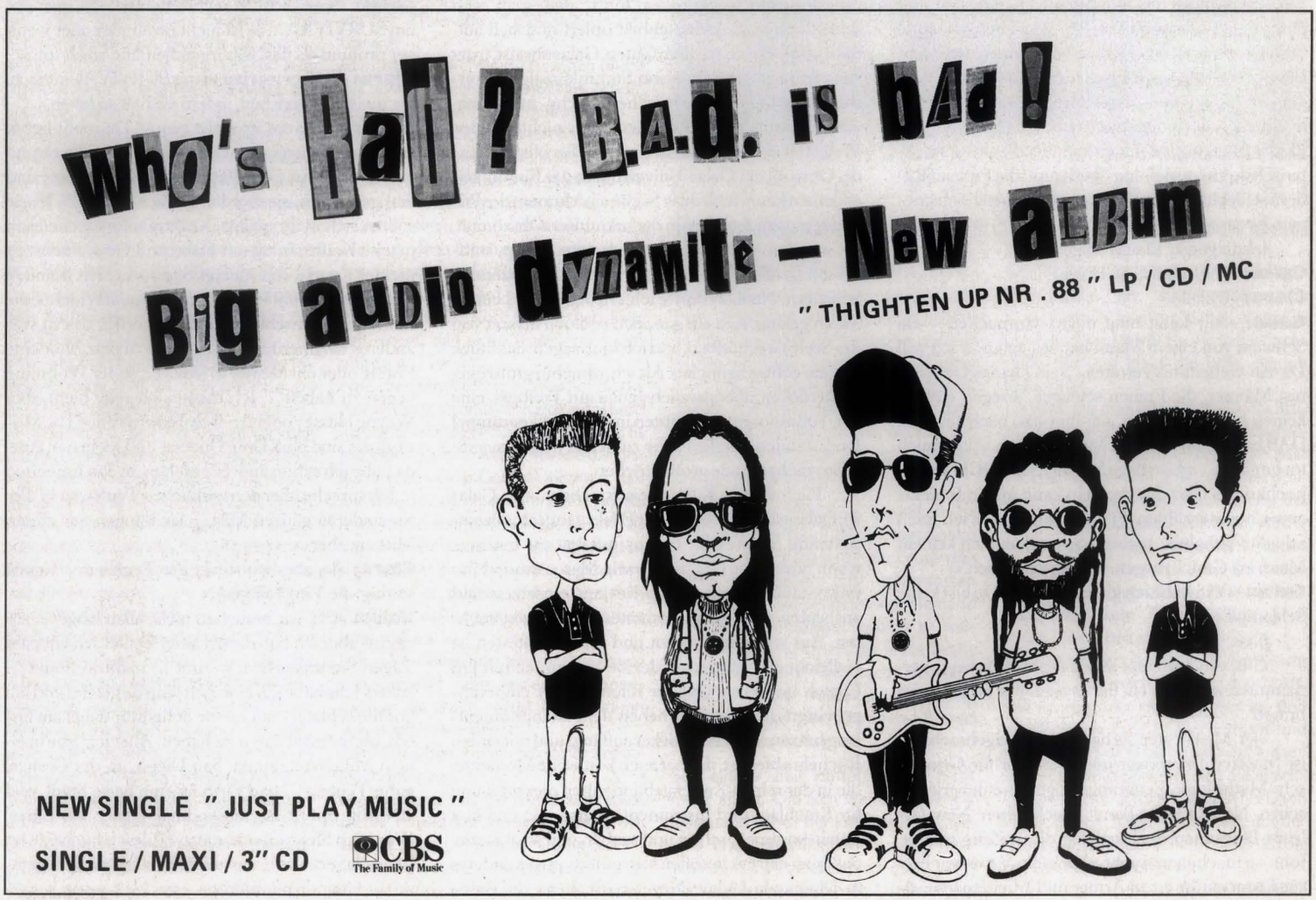
Galas: »Und ich sage Dir – die MEISTEN Männer, die ich kenne, würden vor ihm in die Knie gehen … mit offenem Mund, Honey, ich sag's Dir.«

Ist ja EKELHAFT.

Das Cover von „You Must Be Certain Of The Devil" zeigt sie ihre Plemme liebkosend, ein harter Brocken in einer harten Welt. Ja, weide auf den verdorrten Auen – für Diamanda Galas sind alle Behauptungen, die in einer Welt die Runde machen, in der jeder nach Gründen sucht, sich zu benehmen wie die wilde Sau, nicht schnöder Vorwand, sondern bittere Wahrheit. Hier findet Vermischung statt. Leuten, die sich auf die Suche nach der Krönung des Sounds machen, dienen bodenständigste Laments und Country-Balladen vielleicht als Basis für ihre Vorstöße ins Unbekannte, den vorgefundenen Stoff ziehen sie dann umsichtig und entschlossen mit weiter … so findet man dann schließlich rührendste Themen in einer Umgebung, wo sie unmöglich ausgebrütet werden konnte, wo sie als ewige Maßeinheiten ein ewiges Leben in Würde führen dürfen. Dagegen ödet die Apokalypse unvermeidlich an, wenn sie nicht als verdrehtes Aasen mit dem großen Muspilli – Spinat werfen – abgehandelt wird. Halt, sind wir schon wieder bei Hardcore angekommen? Oder haben nicht alle großen freien Musiker ein Humor-Potential, das nahezu grenzenlos und gütig ist? Ich gehe davon aus, denn in ihrer Musik scheinen sie sich über kleinliche Lebensängste längst erhoben zu haben. Alles andere fällt in die Kategorie „Frauen, Schwarze und Arbeiter haben eigentlich immer Recht", auch wenn sie selbst nicht wissen, wieso. AIDS-Kranke haben immer Recht, auch wenn Kurt Raab im Angesicht des Todes Dinge sagen mag, für die man einer alten Tante das Kissen ins Gesicht gedrückt hätte – eigentlich hätte auch Charlie Manson Recht haben dürfen, würde er nicht zu der einzigen Kategorie Menschen gehören, die nie was zu melden haben: Männer, die keinen hoch kriegen. Valerie Solanas dagegen: kein Zielwasser, aber Recht. Andy Warhol kriegte keinen hoch. Ist Diamanda Galas ein schwerer Fall von „Rätsel Weib", berechenbar in seiner Explosivität? Ihre Musik besticht durch körperlichen Mut, etwas, das man, wiewohl naheliegend, bei Frauen nicht zu vermuten beliebt. Für Frauen ist es daher das preiswerteste Mittel, ihre Besonderheit zu unterstreichen, Wild Woman With Steak Knifes als billige Kopie und verzerrte Wiedergabe inkriminierter Männlichkeitsrituale, hat in der unerschöpflichen Variationsbreite immer wieder neue Reize parat, Mater Dolorosa mit Steakmesser als Opfer für die Kunst hat eine tragische Größe, die sich nach einmaliger Aufführung redlich erschöpft hat.

Die Stimme ist körperlicher Mut. Ist es das, was sie als INSTRUMENT so beziehungslos dastehen läßt? Die nichtkünstliche Einheit des Menschen mit sich selbst – wo ist ihr verdammter Stachel? Es ist unerläßlich, daß ich beschämend frauenfeindlich werde und die radikale vordringliche Anwendung und Voranstellung der Stimme als Instrument bei Frauen ablehne – als die brutalste Festschreibung der Frau als Eins-Sein mit sich selbst, aus sich selbst gebären, eigentliche Sache, als Energie, die aus sich selbst kommt und sich in sich selbst erschöpft, es sei denn, sie wird anderweitig *nutzbar gemacht*. Galas hat den Punkt der möglichen Nutzbarmachung so weit überschritten, daß nur die Apokalypse als Thema bleibt, das Sinnbild aller Verselbstständigung der Ereignisse und damit wieder ein Löwe, der sich neben das durchgedrehte Lamm, ihre Stimme, legt. Sie mag das als Anteilnahme am Niedergang der Menschheit deuten. Die Gefahr, wegen Hysterie in der Beruhigungszelle zu enden, ist geringer, wenn der Anlaß entspricht. All I want is a decent performance heißt doch auch, man will nicht mitten bei der Arbeit des Scheißeredens bezichtigt werden, also gib viel zu schlucken, bis du fertig bist. Ist das eine Kunst, die mehr ist und mehr erfordert als körperlichen Mut? Ich muß als Frau sagen: nein. Ich weiß es besser. Ich schlage mich seit Jahren so durch. Alles unglaublich eindrucksvoll, aber keine ungewöhnliche Lösung.

CLARA DRECHSLER



Versuch einer Annäherung an die Überschrift

Liberaler Salm an Mousse von mildem Zynismus

Die delikate Buchbesprechung, in der Hanns Eisler mit dem Zitat zur Sprache kommt, das dereinst leicht abgewandelt von unseren sterbenden Lippen tropfen wird. (Wenn der Salon-Musikjournalismus auf dem Misthaufen der Weltgeschichte gelandet ist.

Der neue Ansatz", wie er dem Harvard-Absolventen, Ex-Newsweek-Herausgeber, Romancier und Historiker Otto Friedrich vorbehalten bleibt: „die Sozial- und Kulturgeschichte Hollywoods", Aufstieg und Fall des amerikanischen Imperiums zwischen den Kriegen (1939–49, WW II und Korea) vollständig aus der Asche hunderter Primärwerke sampeln. Was sich dann so liest, wie es sich eben liest, wenn einer aus der Ostküstenintelligenzija mit den letzten Hitchcock/Sinatra-Enthüllungsbiographien im Hinterkopf, Brecht (literarisches Werk) und Thomas Mann (literarisches Werk und Weltanschauung) im Bildungsbürgermarschgepäck und die ganze Bagage von Woody Allen über Redford bis Dustin Doofman als Verkörperung des besseren Filmestablishments im Auge mit Billigung des „Spiegel" (Vorabdruck) seinen liberalen Salm über den Moloch Hollywood (Theodore Dreiser: »Diese Gegend ist vollgestopft mit ausgekochten, rücksichtslosen Emporkömmlingen, politischen Schiebern der untersten Stufe, Gottesrufern aller Grade und Landstreichern, Prostituierten, Mördern und Perversen.«) und seine verderbte Wirkung auf den Geist mit Prüfsiegel (»Am Ende dieses siebenjährigen Warners-Vertrages sollte Faulkner den Nobelpreis erhalten, jetzt aber arbeitete er nach der Lohnskala als 'Nachwuchsautor'. Er war 45.«) rübermixt. Kiepenheuer & Witsch bringt sowas nun unter dem Unisono-Beifall des bourgeoisen Feuilletons mit dem abgewandelten Brecht-Zitat „Markt der schönen Lügen" auch bei uns heraus, und selbst der wache Geist darf sich freuen, seine Gesinnung noch mal auf Herz und Nieren überprüfen zu können.

Was natürlich im großen Konsens anhand der Film-Noir- (mit der Akribie des Polizeireporters über die Ermordung des Vegas-Mafiosos Bugsy Siegel: »Die erste Kugel durchschlug das Fenster, traf Siegel mitten ins Gesicht, schlug ihm das rechte Auge aus und schleuderte es fünf Meter weit weg auf den gekachelten Fußboden des Eßzimmers.«) und McCarthy-Berichterstattung mit seinen merkantilen Groteskpotentaten (Louis B. Mayer zu Lester Cole, einem der Hollywood-10 und MGM-Topautor: »Es geht um die gottverdammten Roten, mit denen Sie sich eingelassen haben. Brechen Sie mit ihnen. Halten Sie zu uns. Zu mir. Sie können von mir haben, was Sie wollen, Kies spielt keine Rolle.«) für uns Unamerikaner (Hanns Eisler vorm Ausschuß: »Ich wäre ein Schwindler, wenn ich mich als Kommunisten bezeichnete. Die Kommunisten aller Länder haben in illegaler Arbeit bewiesen, daß sie Helden sind. Ich bin kein Held. Ich bin Komponist.«) leichter fällt, als Ottos milden Zynismus versus Theodore Dreiser zu goutieren, dieses obligatorischen Alkoholikers und leicht verwirrten Stalinisten, dem seinerzeit auch vom KP-Führer Earl Browder als »nicht ganz erwachsen« die Mitgliedschaft verweigert wurde. Da schlägt eben doch unvermeidlich die US-Elitebildung durch, die Otto mit Hang zur funktionalistischen Anpassung den Nathaniel-West-Verleger zitieren (»Wenn ich jemals wieder ein Hollywood-Buch herausbringen sollte, dann muß es die 'Meine 39 Methoden der Liebe' von Hedy Lamarr sein.«) und das alternative Stammtischvergnügen am Geschlechtlichen dennoch nicht zu kurz kommen läßt: Selznick zu seinem „Duell In The Sun"-Komponisten Tiomkin: »Es gefällt mir ja, aber es ist keine Orgasmusmusik. So ficke ich nicht.«

Hübsch paßt da, sich studienbegleitend zu diesem prallen Werk der bürgerlichen Geschichtsschreibung nun auch noch den Cinema Wahrheit meets Hollywood-Sexploitation-Schundexkurs „A Man In Love" anzutun, der eindruckslos demonstriert, was passiert, wenn Kylie Minougue (die neue 88er Greta Scacchi) von Leonard Cohen (der alte 68er Peter Coyote) flachgelegt wird. Siehe auch: der Pop, das zeitgenössische Hollywood-Phänomen. Requiem für die Massen, wie es auch gerade wieder Post-Madonna/Prä-Jacko der alerte Jungunternehmer George Michael, auch gern als Rock Hudson des Rock (»Sechs Jahre gelebt wie ein Gigolo/Hund. Ein Alptraum.«) gesehen, im Rummelplatzsperrfeuer seiner Laserkanonade zu Teil-Playback (Synchronisation) vorführte und die ganze Palette ihm zugemessener Attribute des Glamours wie „zugekokst", „vollfette Fresse" und »das auch in Insider-Kreisen oft und gern kolportierte Gerücht, schwul zu sein, bringt er mit sowas [Brando-Cruising-mäßig vorzugeben, verschwitzt die Schicksen umzulegen] nicht aus der Welt« nach sich zog. Mit anderen Worten also: voll gut, weil die ganze Konfusion zwischen Baby-, Prä-Adult- und Adult-Kulturbetrieb offenbarend.

Andreas Banaski

Otto Friedrich: „Markt der schönen Lügen"

LINE — THE LINE CHARTS NO. 24

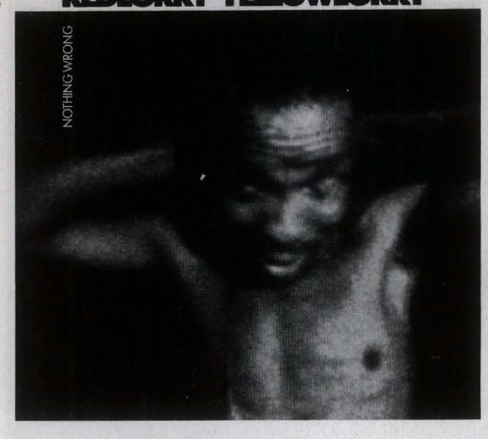
1.	(1)	Red Blood White Mink (Live) MITCH RYDER* Line 5.00030 (9.00538)
2.	(3)	X (Ten) MICKEY JUPP* Line 4.00513 (9.00513)
3.	neu	Rockin'n'Beatin' SLIM TAB HUNTERS* Gate 4.00587 (9.00587)
4.	(2)	Woman In The Street DOUG MacLEOD BAND* Stomp 4.00444 (9.00444)
5.	(11)	The Glitterhouse & Plus MEDIUM MEDIUM* Trance 4.00577 (9.00577)
6.	(4)	Big Leg Beat OMAR & THE HOWLERS* Stomp 4.00526 (9.00526)
7.	(21)	Immediate Single Collection 1-5 NICE, SMALL FACES etc.* Immediate 9.00565/6/7/8/9 (nur als CD!)
8.	neu	Can I Have My Money Back? GERRY RAFFERTY* Transatlantic 9.00553 (nur als CD!)
9.	(5)	Live! BLUES'N'TROUBLE* Instant 4.00572 (9.00572)
10.	(6)	Spur Of The Moment PETER HAMMILL & GUY EVANS* Date 9.00564 (nur als CD!)
11.	(28)	Love And Happiness LYNN WHITE* Timeless 4.00581 (9.00581)
12.	neu	Faithless MARIANNE FAITHFULL* Gate 9.00545 (nur als CD!)
13.	neu	Fallin' Out Over The Blues MAXINE HOWARD* Stomp 4.00599 (9.00599)
14.	neu	Volume 1 R+R SOUND OF DETROIT* Timeless 4.00582 (9.00582)
15.	(7)	Streets Of London RALPH McTELL* Transatlantic 9.00556 (nur als CD!)
16.	(15)	Basket Of Light PENTANGLE* Transatlantic 9.00555 (nur als CD!)
17.	neu	Volume 1 & 2 FUNKY ALTERNATIVES* Trance 9.00578 (nur als CD!)
18.	(14)	Out Of The Blue DENNY FREEMAN* Stomp 4.00537 (9.00537)
19.	(8)	Border States GARY P. NUNN* Sawdust 4.00576 (9.00576)
20.	(20)	On The Edge JANE BYAELA* Sawdust 4.00437 (9.00437)
21.	neu	Cruel Sister PENTANGLE* Transatlantic 9.00558 (nur als CD!)
22.	neu	Instrumental ALMIR SATER* Rio 4.00575 (9.00575)
23.	neu	Night And Day DAVID HUDSON* Timeless 4.00583 (9.00583)
24.	neu	Children Of The Sun SALLYANGIE (THE OLDFIELDS)* Transatlantic 9.00586 (nur als CD!)
25.	neu	Fandangos In Space CARMEN* Line 9.00598 (nur als CD!)
26.	(22)	Terry Dolan's Acoustic Rangers ACOUSTIC RANGERS* Sawdust 4.00453 (9.00453)
27.	neu	Hostage To The Beat DAVE BERRY* Butt 9.00543 (nur als CD!)
28.	neu	Dedications To Charlie Parker a.o. TONY SCOTT* Core/Inspyration 4.00612 (9.00612)
29.	neu	Alberto Y Lost Trios Paranoias ALBERTO Y LOST TRIOS P.* Transatlantic 9.00554 (nur als CD!)
30.	(13)	Mega Hits J. RICHMAN/MODERN LOVERS* Beserkley 9.00496 (nur als CD!)

Das * hinter den Interpreten bedeutet, daß es diese Produktion auch als CD gibt. Und die Nummer in Klammern () ist die CD-Bestell-Nummer. Und es kommen 6 LP's aus dem 'On-U'-Stall, dann kommen neue Platten von Ann Peebles, Otis Clay, Tom Robinson, UpTones usw. Wir informieren weiter!

Anzeige

Rote und gelbe Spielmobile und einmal finstere Zeiten. Wir wissen mal wieder, was euch auf dem

REDLORRY YELLOWLORRY



Herzen brennt, wie und daß ihr diesen Sommer verbringen wollt, mit der luftig kühlen Dauerdröhnung des Red-Lorry-Yellow-Lorry-Grooves. Die neue LP „Nothing Wrong" gibt es für die ersten zwanzig Neu-Abonnenten, weil an absolut keiner Handlung so wenig falsch ist, wie der Ausfüllung des untenstehenden Coupons. Aber auch die, die nicht schnell genug mit der Überweisung waren (denn der Zahlungseingang ist entscheidend), gehen diesmal nicht leer aus: Nummer eins der „Sinister Times", dem Zentralorgan aller Fall-Hooligans und Mark-Smith-Exegeten kriegt diesen Monat jeder Neuabonnent geschenkt. Weil EM ist, und nur noch sechs Monate bis Weihnachten und unser Herz fast so unermeßlich groß ist wie das von Mike Watt...

SPEX-SERVICE

BUCH/ABO

Hiermit bestelle ich

○ ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,– auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

○ ***Diedrich Diederichsen – Herr Dietrichsen, DM 29,50*** ○ ***Tama Janowitz – Großstadt-Sklaven, DM 18,80*** ○ ***Jutta Koether – f., DM 14,–*** ○ ***Andrew H. Vachss – Flood (engl. Ausgabe), DM 16,80*** ○ ***Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80*** ○ ***Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,50*** ○ ***Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80*** ○ ***Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,–*** ○ ***Martin Kippenberger – Café Central, DM 25,–*** ○ ***Lord Timothy Dexter – Ein Happen für die Wissenden, DM 16,80*** ○ ***Kathy Acker – Die Geschichte der Don Quixote – ein Traum, DM 24,–*** ○ ***Edward Limonow – Selbstbildnis des Banditen als junger Mann, DM 26,–***

Neu im Buchservice: TERMINAL ZONE, eine neue Musikzeitschrift aus den USA, die in jedem Heft thematische Schwerpunkte setzt. Das erste Heft konzentriert sich auf verdiente Figuren der amerikanischen Musik, und widmet George Clinton, Fred Wesley, Maceo Parker, David Thonmas und Mark Mothersbaugh lange Interviews, nebst Essays und einer Dokumentation zu Zensur in der Pop-Musik/Kultur von McCarthy bis zu den Washington Wives. **DM 14,80**

Sinnister Times: Alle, die SPEX schon abonniert haben und nicht in den Genuß des Abo-Geschenk Sinnister Times kommen, können die erste Nummer bei uns **gegen DM 2,80 in Briefmarken** bestellen.

Im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,–. Liefer- und Rechnungsanschrift, Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

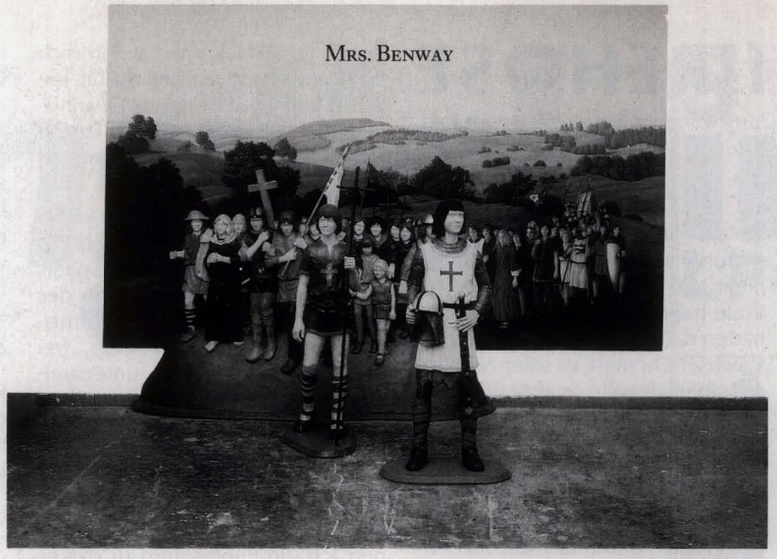
SPEX BUCH + Aboservice · Aachener Str. 40–44 · 5000 Köln 1

Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370100 50) Konto-Nr. 34097-500

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich: Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

○ **8-9/83** Spandau Ballet, Grandmaster Flash, Wham!
○ **6/84** Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
○ **7/84** Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
○ **8/84** David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
○ **9/84** Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
○ **10/84** Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul
○ **11/84** Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
○ **12/84** Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
○ **1/85** Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers
○ **3/85** Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
○ **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
○ **5/85** Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
○ **6/85** Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
○ **8/85** R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
○ **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Blegvad
○ **10/85** Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
○ **11/85** Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
○ **12/85** The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
○ **1/86** Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
○ **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika
○ **3/86** John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
○ **4/86** Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
○ **5/86** Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
○ **6/86** Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
○ **7/86** Go-Betweens, L. Anderson, Annabella, Leather Nun, Screaming Blue Messiahs, Love Pt. I + II (James Brown, John Lydon, Siouxsie), Schweden, Indies Nordengland Teil I
○ **8/86** Smiths, Housemartins, Art Of Noise, Virgin Prunes, Woodentops, Danielle Dax, Nordengland, Münster/Osnabrück
○ **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
○ **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
○ **11/86** Phillip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
○ **12/86** Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds, Jörg Schröder
○ **1/87** The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Feelies, Saints, Byrds Pt. II
○ **2/87** Felt, Lolitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser-Poll
○ **3/87** Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
○ **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan
○ **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, The Cult, Marc Almond, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, Tom Verlaine, Element Of Crime
○ **6/87** Slayer, Replacements, TV Personalities, Celibate Rifles, Neuseeland, Troublefunk
○ **7/87** Neil Young, Just-Ice, Gaye Bikers On Acid, Bad Brains Primitives, Die Antwort, Thomas Ebermann
○ **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp, Suicidal Tendencies
○ **9/87** Smiths, Big Audio Dynamite, Pet Shop Boys, Terence Trend D'Arby, Yello
○ **10/87** REM, Henry Rollins, Butthole Surfers, Paul Roland, Rainald Goetz: Kadaver. Sport/Spiel/Sputnik
○ **11/87** Guns'n'Roses, Public Enemy, 10.000 Maniacs, Chesterfield Kings, Meat Puppets, Hue & Cry
○ **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, JAMC, Anthrax, Band Of Holy Joy, Three Johns, Ramones
○ **1/88** Sisters Of Mercy, Gun Club, Happy Mondays, Wedding Present, Primal Scream, Chuck Brown, Chills, 1987



Form, Form, Form jetzt. Da will man nur noch Eisen sein, will alles in eine neue Form hauen, mitgeschmolzen werden, dann eingestampft und neu, neu gegossen. Wovon die Rede ist? Von einem Kunstwerk (halb Ölbild, halb Polyesterguß) in einer Ausstellung und was es bewirkt. Darf sich daran eine Debatte überhaupt entzünden? Es darf, wenn es das Kunstwerk verlangt. Und das Bild „Kinderkreuzzug" von dem Düsseldorfer Künstler Martin Honert, gezeigt in dessen erster Einzelausstellung, verlangt dies erst einmal von mir. Es ist auf naive Weise aufreizend. Es ist ein Bild, das sich aus einem Bild heraus in eine Art Relief ausweitet, das wiederum ganz nach vorne als freistehende Skulptur heraustritt (seine Wirkung besteht aber auch im Halt machen – stoppen – weich werden), ist ein Erinnern an Jugend, Spielzeugfiguren, Schulbuchillustrationen, die Träume des Jungen, ja wenn die einmal ganz groß wären, die Figuren, die Faszination der lebens- und überlebensgroßen Abbildungen vom Spielzeug, das man mit durchs Leben schleppt.

»Es ist eine Bilderwelt, deren Einfachheit und Unmittelbarkeit in größtem Gegensatz steht zu den Entwicklungen der modernen Kunst, deren Ideologie geprägt ist von Ironie, Zweifel, Fragmentierung und der Negation des Bildes… Es ist, als ob er uns daran erinnern möchte, daß wir einmal alle an Bilder geglaubt haben.« (Jörg Johnen über Martin Honert) Ein weiteres Ausstellungsstück ist ein überdimensionales Modellhaus – ähnlich einem Faller-Haus, das sich Jungen zur Eisenbahnanlage wünschen, das dritte sind überdimensionale Nachbildungen des Frei-, Fahrten- und Jugendschwimmabzeichens als Mosaike, gemacht mit diesen kleinen Plättchen, die Böden in Badehallen bilden. Die Ausstellung ist ein kleines Monumentales. Es ist die Größe, die hier so unpassend, so bizarr ist, auch so traurig. Diese Gegenstände wollten gar nicht groß werden. Nichts darin wirklich, was ein Lebenswerk ankündigen könnte, es ist eher die Illustration des bisherigen Lebens, die sehr liebevoll und genau gemachte, von Objekten, an denen etwas hing, an denen sich etwas entzündete, die jedoch kaum noch einen Bezug haben zu dem, was heute geschieht. Reinster Pop zwar, der aber mit der Erinnerung mehr spielt als dem Jetzt. Es ist wie »Wir spielen am liebsten die Songs, die wir als Kinder gehört haben«… ein Satz, den man oft besonders von englischen Musikern hören kann und die dann damit laut aufdrehen. Etwas, das schnell liebgewonnen werden kann. So ist die Arbeit von Martin Honert, anschaulich, verständlich, lesbar wie ein Enid-Blyton-Buch oder die Anweisungen zum Aufbauen von Modellflugzeugen und -autos oder die Regeln des Schwimmabzeichens, und allem, was zu dieser bestimmten, von einem leichten Muff umgebenen Ästhetik der Kindheit und Jugend (sofern man zwischen '50 und '60 geboren ist) gehört und sich darauf einlassen will. Da aber wird es schon Elend. Will man sich mit der Obsession eines Menschen, die so eng gefaßt ist, überhaupt beschäftigen? Muß die Beziehung zu diesen Objekten nicht als Voraussetzung intensiv sein… obwohl der Künstler dies wohl offensichtlich mit Herzblut, wenn auch streng reguliert fließendem, gemacht hat. – Ich bin nicht roh, ich sammle keine Kunst, ich binde weder solche Objekte, noch die, die sie gemacht haben, an mich, und fast immer bin ich bereit, ein Kunstwerk erst einmal aussagen zu lassen, Bericht erstatten, wirken, sprechen zu lassen, und ich höre zu. Erst scheinen sie penetrant zu sein, poppig fast, stellen sich dann aber als verschlossen heraus, mit betontem An-mich-muß-man-glauben-Ansprüchen, also Nicht-Pop. Auf gewisse Weise sind sie deshalb reaktionär, weil sie nicht schöne, erhabene und fordernde Menschen zeigen, sondern etwas Bedecktes, leicht Verklemmtes, Harmloses. Die Arbeiten sind nicht wegen ihrer Naivität reaktionär, sondern wegen der Immobilität dieser Naivität. Sie kennt sich nicht. Die Objekte sind schön. Sie haben Reiz. Die Galerie wird mit ihnen zum „Funky Place". Aber sie sind wie Dinge, die man hätte im Nachlaß von Warhol finden können. Aber aus dem Zusammenhang rausgenommen, eine Fußnote, in einem Raum aufgeblasen und schön hingestellt, unbeweglich, das macht diese Ausstellung aus.

Solche Fußnoten abgenommen, aufgestellt, doch als Listing durch viele Zeiten schlüpfend, also mobil, sind etwa die „Statuaries" von Jeff Koons… der mit der Idee der endlosen Vervielfältigung Arbeitende und damit mehr IN seiner Zeit Liegende. Beschränkt man sich auf das Arbeiten mit Detailaufnahmen, mit Ausschnitten, dann muß man schon sehr sehr asketisch vorgehen. Durch das Herausnehmen eines Details wird eine Sache ritualisiert. Die Techniken, mit denen das getan wird, entsprechen bestimmten Regeln und fügen sich meist dem, was unter den Techniken der Kunst schon anerkannt wird, vollziehen in Ausnahmefällen sogar die Tat einer Innovation einer schon vorhandenen Technik, was die Kunst nicht immer besser macht, aber dennoch einen Maßstab in die Welt setzt. Dennoch der Maßstab ist hier da, heißt Naivität in Inhalt bei gleichzeitiger Raffinesse in der Ausführung, während es bei Koons genau andersherum ist, wobei die Naivität selbst auch nicht immer reine Naivität ist, sondern wie die Arbeiten selbst eine Kopie von etwas, in diesem Falle Naivität. Der Versuch, keinen Subtext zu haben, weder einen tiefen noch einen, der über die Oberfläche läuft, ist das allerschwierigste. Verweigerung ist kein Weg. Nur in dem ganz bewußt eingesetzten, mechanischem Wegarbeiten, einem, das schließlich selbst etwas jenseits von Erinnerung, Verweigerung und aber auch der zynischen Umkehrung von beidem, freisetzt. Erzähl mir nichts, aber berichte von der Desorientierung, dem falschen Plazieren von falschen Bildern in den Galerien – was sonst in diesen Wochen! – von dem Fehler, Obsession und Vision miteinander zu vermengen, von der Beliebigkeit der Bilder, wie sie genommen und verarbeitet und wieder ausgeschieden werden können, von einigen wenigen, von den Formen, die zitiert und bemüht werden, die Welt ist ein großer bunter Platz, oder die Welt und die Möglichkeiten des menschlichen Geistes sind weit. Da aber lauert etwas, das ist wie die Gefahr des schönen Liedes. Ein echtes Problem. Und da nützt kein sich Dagegenwerfen, noch smartes Drumherumtänzeln, berichte, was gesehen wurde und was abgetastet, zurückgeblieben und getreten worden ist. Wer befreit den Fuß? Wie kommt es, daß man sich im Stumpfen so wohl fühlt, daß man anfängt, es für das Einzige zu halten. Da, wo etwas Großes geschieht, geschieht es so, daß ein Name, das, was einer ist, und eine charakteristische Sache, die derjenige gemacht hat, gleichermaßen bekannt ist, da wo beides zusammenkommt und bis es dahin kommt, ist nicht nur die eine Sache geschehen, sondern eine immense und auch komplizierte Anhäufung von Sachen, Aufzeichnungen, von Schritten, von Schrecklichkeiten… bis es dahin kommt. Darum entsteht etwas immer nur durch wirkliche Arbeit und nicht durch das, was darüber erzählt wird. Obwohl es *die* Arbeit sein kann, die über die Schritte, in denen eine Sache gemacht wird, auf das Genaueste Bericht erstattet. Nur dann, nur dann, wenn so das genaueste Bild entsteht, das möglich ist, gibt es ein Glück, kurz, an dem zwickt die Zeit, und der Kopf fällt aufs Papier, freigemacht von wirrer Rede und wirren Bildern. Doch habe ich in einem Film den Satz gesprochen gehört, das alles, was am Tage in Ordnung gebracht worden sei, in der Nacht wieder zerstört oder sich auflösen würde. So daß man am nächsten Tage wieder aufwache und alles von neuem beginnen müsse, das alte Sisyphos-Thema eben, und es war so wahr, aber es war auch eine alte Wahrheit, der man nur mit der entgehen kann, sich dennoch nicht zu ergeben. Sich daran machen, zu bestehen. Das dies so ist, läßt sich jeden Tag wieder erneut feststellen. In der Feststellung aber, im Bericht des Tages, im Bericht des Kunstwerks, macht sich etwas frei. Klafft es auf, klafft eine Lücke, klafft ein Porträt, ohne Träume, ohne Pop, ohne noch mehr Worte zu verlieren, jetzt im Zwischenraum, der entsteht zwischen mir und dem Ritterkind, dem Ritterkind und dem zweihalsigen Rollkragenpullover von Rosemarie Trockel, und diesem und einem in harten Formen in Linol geritztem Gedruckten von Albert Oehlen.

Abb: Martin Honert, Kinderkreuzzug 1985–1987

HAMMER
PROMOTION GMBH
PRESENTS

NICK CAVE AND THE BAD SEEDS
20.7.'88
★ Hamburg – Große Freiheit

LIME SPIDERS
4.7.'88
Bremen – Schlachthof
5.7.'88
Hamburg – Markthalle
6.7.'88
Bochum – Zeche
7.7.'88
Berlin – Loft
8.7.'88
Münster – Odeon
9.7.'88
Frankfurt – Batschkapp
10.7.'88
Stuttgart – Longhorn
11.7.'88
München – Theaterfabrik

HAMMER PROMOTION GMBH
MAYBACHSTR. 24
6000 FRANKFURT 50
TEL. 0 69/53 10 34
TX 4 11297 bakof d

Vorverkauf für alle mit einem ★ versehenen Konzerte und für alle Veranstaltungen im Rhein-Main-Gebiet bei
TICKETS PER POST
0 69/44 50 35

fIREHOSE

Fortsetzung von Seite 22

Können

ge der anderen. Schon mit den Minutemen haben wir die Songs nicht aus Jam-Sessions entwickelt. Viele haben das geglaubt, aber sie hatten dafür viel zu viele Stops und Wechsel. Du sagst, es seien Strukturen, aber ich halte es eher für einen Stil, der Strukturen benutzt.«

Was dem Hörer der LP zunächst einmal nicht leicht zugänglich und zerfahren vorkommt, wird live plötzlich zur Über-Lebensgröße. Im Gegensatz zu den fast zart zu nennenden Platten bekommt man hier die Musik quasi eingebläut – teils von der fIREHOSE-eigenen Samthandschuh-Virtuosität, dieser absoluten musikalischen Akkuratesse bei jedem Fingerschlag (so als wären ihre Instrumente absolut nicht dafür gebaut, jemals doof klingen zu können), teils mit der unglaublichen Dauerbereitschaft, ständig noch eins draufzusetzen (was sich hier nur auf die Intensität der Akkuratesse bezieht, die erhöhte Kraft der Töne, nicht auf deren Sprengung mit den Mitteln des Live-Lärms). Die resultiert aus der Fähigkeit, fortlaufend um Melodien, Rhythmus und Aufbau herumspielen zu können – nicht ständig zu müssen, aber die in den Raum gestellte Figur wird laufend von Fragen umtänzelt, die sie zu beleben suchen, dann wieder zu zähmen. Tatsächlich: niemand kann so gut spielen wie die.

Punk

»Für D. Boon und mich war Punk viel mehr als Kleidung und Musikstil. Für mich war Punk Rock ein Werkzeug, das jeder benutzen durfte. Was immer man tun wollte, man stand auf und tat es. Dem fühle ich mich noch heute zugehörig. Wir sind eine Punk Band, aber das hat überhaupt nichts mit unserem Musikstil zu tun.«

Jazz

Und was ist euer Musikstil? Jazz?

»Nein, niemals. Also, wir sind damals ja im Fusion-Zeitalter aufgewachsen, wo jeder wie Return To Forever klingen wollte und Punk erst erfunden werden mußte. Aber es gab keine Chance, daß wir je so spielen würden«, Watts Gelächter schallt über den Campus der Hamburger Universität, die Anwohner schauen schon aus dem Fenster. »Nein, ich sehe mich eher als altmodischen Bassisten, der sich für moderne Sachen interessieren muß, um nicht als Museumsstück zu enden. Wann immer ich mich höre, denke ich an Jack Bruce und die alte Bassisten-Schule. Ich höre den alten Cream-Stil. Vielleicht hört man bei unserer Musik Jazz heraus, aber wir kommen eindeutig vom Rock. Aber wenn dich das interessiert, solltest du dir Joe Baizas Universal Congress Of anhören. Er ist wirklich darauf aus, Fusion zu machen, ohne wie Return To Forever zu klingen.«

Und Watt hat Recht. Wenn es ein Jazz-Element bei fIREHOSE gibt (es ist doch da, und es macht Spaß!), dann liegt es in der Reduktion des Jazz als Outlet für Non-Konformismus in zwei-Minuten-Songs, frei von allen Elementen unterstreichender Wiederholung, die in langen Jazz-Instrumentals ebenso auftaucht wie im gewöhnlichen Typus populärer Rock-Themen. Wenn jemand da eine Fusion sieht, so kann er es meinetwegen Jazz-Rock nennen. Ich stimme insofern zu, daß es einen großen Unterschied gibt zwischen fIREHOSE und jeder Art überschneller Musik (Speedmetal), der man ja des öfteren auch Jazz-Eigenschaften andichtet. Es erinnert mich daran, als ich erstmals John McLaughlins „Inner Mounting Flamme"-LP hörte, eine der hochgelobtesten LPs des Siebziger-Jazzrocks. Sie hatte nichts fusionierendes, sie spielte nur besonders schnelle Riffs ohne Betonung auf den Grundton, was von mir kurzzeitig für energetisch wertvoll gehalten wurde. Doch zwischen dem ganzen Gedudel kam plötzlich diese Passage auf „The Dance Of Maya", wo plötzlich alle einem Blues-Riff untergeordnet waren, plötzlich Platz genug, um ein Gerüst zu errichten, an dem sich die Band ausleben kann. Die Art, wie die flinken Finger dann nur auf kleine, prägnante Fills konzentriert waren, war für mich der Moment, wo die Platte ihren Kritiken gerecht werden konnte, obwohl es vielleicht der am wenigsten jazzige Moment der gesamten LP war.

Und so ähnlich sind auch fIREHOSE Jazz oder kein Jazz – trotzdem ist es noch immer merkwürdig, daß die Frage des Jazz eine ist, der man sich nur mit äußerster Vorsicht nähern darf. Erwähnt man diese Gedanken zum Beispiel gegenüber jemandem, dem man damit sagen will, er solle sich die beste Gitarrenband, die dieser Planet je gesehen hat, mal reinziehen, so wird er schon bei deiner Erzählung erschauern, in Panik verfallen und lieber irgendeinen Fun-Punk-Scheiß oder Sixties-Scheiß kaufen, nur weil man da schon vom ersten Ton klar sieht.

Spiel

»Wenn man eine Band sieht, kann man doch sofort erkennen: are they really going for something that's not just common bound or are they gonna be mersh?« sagt Mike Watt, wissend, daß mersh immer erst nach dem Faktum möglich ist, denn man weiß ja vorher nicht, was mersh sein wird, und so benutzt man das, was andere zu mersh gemacht haben, um selber mersh zu werden. Daraus folgt für ihn: »fIREHOSE can never be mersh.« Lieblich, dieser Pedro-Slang. Das andere Idiom, das immer wieder auftaucht, lautet „Spiel", hat nichts mit dem deutschen Wort zu tun und meint eigentlich das Gegenteil von mersh, nicht nur auf dem Gebiet der Musik: »Well, we're spieling now! Es ist schwierig, aber wir reden, wir kommen mit unseren Sachen heraus und versuchen, uns verständlich zu machen, ohne groß auf gemeinsame Nenner Rücksicht zu nehmen. So haben wir immer Rock'n'Roll erlebt: eine Art zu sprechen. Dann kannst du eine Band haben oder Gedichte schreiben, ich kann damit umgehen.«

Mersh

So gibt San Pedro ihnen die Blickwinkel: analysiert Hollywood zwischen zwei Slang-Begriffen. fIREHOSE's NZ, aber schöner und näher am Herzen des Biests, das alles, was nicht mersh ist, in die Charlie-Parker-Kiste schmeißt. Als wäre Jazz was ähnliches wie Pornographie – der verrottete Pint von Charlie Parker macht auch heute noch allen Angst, dabei ist seitdem Musik (war damals zufällig Jazz) generell ausgebrochen aus der Rolle, genießbare Majoritäten-Klänge produzieren zu müssen. Plötzlich standen die Visionen einsamer Spieler da, und diese Initiative wird heute noch gewertet wie freier Unterleib, gilt als angestrengt, schwierig, protestistisch, schmeckt anders wie der Rest. Vor Parker erfuhr die meiste Musik ihre Eigenarten durch den Komponisten oder Arrangeur. Die einsame, individuelle Behandlung des Materials durch einen einzigen Spieler konnte dann nur zu einer Unzahl von Gruppen und nochmehr Kombinationsmöglichkeiten führen, trotzdem gilt Jazz im allgemeinen ununterschieden als Jazz – wenn etwas nicht nach oldie klingt, ist es jazzy. So ist in der heutigen Kritik Jazz nur ein Wort und keine Sprache, was wohl auch für die Rezeption von Pornographie gilt.

Fingerabdrücke

Aber das trägt uns alles zu weit. Dabei wollte ich nur sagen, daß Minutemen die beste Band der Welt waren, und fIREHOSE die beste Band der Welt sind. Sie haben unter anderem die Go-Betweens aus-go-betweent und R.E.M. so liebevoll kritisiert, daß Stipe erstmal eine Antwort einfallen muß.

»Sind wir nicht alle Individuen?« fragt Mike Watt. »Wenn ja, dann muß unser Spiel so unterschiedlich sein, wie unsere Fingerabdrücke unterschiedlich sind.«

Oh yeah, und so wurden sie die erste Band, die ich um ein persönliches Autogramm bat, das in dieser Minute über der Schreibmaschine hängt. Naja, es ist spät langsam. Zeit sich hinzulegen. Das Nachtleben kann heute ohne mich auskommen. Another day, another future? Not this time. (For D. Boon). ●

LESERBRIEFE

SPEX · Aachener Str. 40–44 · 5000 Köln 1

Yo! Lothar Gorris for President!
Es muß ja mal gesagt werden: Dieser Mann hat den Durchblick. Seit ca. 1 Jahr sind alle meine „Gitarren"-Scheiben im Schrank verschwunden und Hip Hop macht sich breit. Für eine Zeitschrift, die von sich behauptet, über Musik zur Zeit zu berichten, ist es erstaunlich, daß sie *der* „neuen" Musik so wenig Platz einräumt. Paßt bloß auf Gorris auf, denn wenn der Euch wegläuft, habe ich auch keinen Grund mehr, Eure Zeitschrift zu kaufen.
Yo, Stefan Schüller, Berlin

Yo. Haben Gorris in seinem Zimmer angekettet.

1. Der Hamburger Steely Dan Fan irrte natürlich. Besser der 100. Fall-Artikel als ein Bericht über Bee Gees. Denn The Fall sind wichtig, weil sie eine stoische Band sind, d.h. alles bleibt gleich, und trotzdem ändern sie ihre Musik. Gilt u.a. auch für Go-Betweens, Mekons, Tav Falco, Alex Chilton, fIREHOSE, TV Personalities, NRBQ, Ry Cooder, FSK, A. Ayler, XTC.
2. Danke für den Ry Cooder Bericht. Das unterscheidet Euch von meinem „local record dealer": der hatte die letzte Cooder-LP nie (fIREHOSE hatte er natürlich, Ihr versteht schon...).
3. Wie ich finde, spezialisiert Ihr Euch bei Plattenkritiken zu sehr. Das hat zwar auch Vorteile wie Übersichtlichkeit, führt aber u.a. auf der Singlesseite zu Komplikationen, da hier ja wohl alles „gemischt" besprochen werden soll. Die meisten von Euch scheitern hier (Ausnahme: 2 x DD, CD, MR). Bitte weiterhin keine Playlists etc.
4. Wo sind Eure 43.000 Leser eigentlich bei Konzerten?
Olaf Groth, Berlin

Gewalt in SPEX:
Zu Motörhead — Essay. Die Strommastsäger wurden in Starnberg (bei München, da wo viel Wasser ist) verurteilt, nicht in Stammheim (bei Stuttgart, da wo's dunkel ist)! M. Ruff, dein Geburtstags-Set im Mitternacht war echt spassik, die Herren von den Blubbery Hellbellies sind nach dem 2. Stück stirnrunzelnd geflohen. Gibt einem doch zu denken, was? Hast übrigens recht nett den Nacken gemacht (Kopftuch hier, Flachmann da, etc.). Genauso wie beim fIREHOSE-Konzert, einfach so einen armen Stoner ins Gewühl schubsen, war nicht nett. CDs Attacke hat ihm doch schon gereicht, ehrlich. Ich bin jetzt 3 Jahre Underground-mäßig unterwegs und habe nie Gewalt *untereinander* erlebt. Wir sind doch keine Proleten-Discogänger. Ruff macht Interview mit Crime & The City Solution. Geisterfahrer auf Tour mit selbiger Band, ich hasse Gefälligkeiten.
Greetings from Neil O'Hooligan, Hamburg
P.S. Blöder Joke: An meine Haut lasse ich nur Wasser und CD! HA HA HA!!! Ein anderer: I remember when I was bisexual. Everytime I wanted sex, I had to buy it. Arf! Arf! Arf!

Hei, Hoolie — sind wir wieder gut drauf heute? Wasser und CD? Komm doch mal 'rüber, dann HAUT sie dir eine, HA HA HA HA! Wer Hooligan heißt, muß mit der alltäglichen Gewalt umgehen können, oder? MR wird auch dauernd an den Haaren gezogen. Sein Statement zum Vorfall: „Der Mann mußte sich nur mal setzen." Man darf einfach nicht brüllen, wenn Zwerge fROMOHIO so verlassen mit der großen Gitarre auf der Bühne stehen und die großen Brüder grade Backstage sind. Vorher und nachher wollen wir nichts gesagt haben. Und was die Inzucht angeht: Das Größte. Wir sind bedingungslos dafür.

Opal forever!
Nachdem ich meinen Opal im Cookys gesehen habe. Mir klingeln die Ohren seit bestimmt 40 Tagen. „68" Mal habe ich ihn (Opalartikel) gelesen. Vielleicht werden es noch 88 Mal. Was verbindet aber die 68er mit den 88ern? Darf es Opal sein? Clara Drechsler hat es erkannt und gleich frech behauptet. Recht so. Ich bin Opal-Fan der ersten Stunde, d.h. seit 20 Jahren, d.h. ich wußte es schon vor 20 Jahren. Wer kann das von sich behaupten? Nun waren sie endlich da, und ich möchte mich speziell bei Hope für alle Demütigungen deutschstämmiger Ignoranten entschuldigen. Sie war fantastisch, mit und ohne Tambourin.
Hope Soul Giver — Hope deliver,
Udo Hackenberg, Opal Fan Club, Haselhecke 2, 3550 Marburg

So nicht:
1. Zum Kommentar: „Heterogener Haufen", daß ich nicht lache, betont konformistische „Intellektuelle" wäre wohl der versteckthintersinnigere, treffendere Ausdruck. Im übrigen finde ich es beruhigend, daß DD Tempo-Angebote ablehnt (wie lange noch), aber beängstigend, daß er in die Lindenstraße ziehen will. Euren wirklich tollen ironischen Humor mal beiseite, vielleicht wäre in der Wohngemeinschaft noch ein Plätzchen frei. Daß Ihr kontroverser Ansicht seid, was die Zeitgeister betrifft, zeigt sich ja beeindruckend an Niemczyk. Gibt es Flügelkämpfe? Wäre interessant, hier mal Einblick zu bekommen. Ansonsten ist der neueste Artikel im Wiener (Sugarcubes) der ekelhafteste Sabberbrei, der seit langem von einem Eurer „Verständler" ausgerotzt wurde. „Ronja Räubertochter", „kirschrote Doc-Martens-Stiefel und wamsartige Miniröcke", bah und würg, wer so aussieht, muß ja tolle Musik machen.
2. Zum Heft: Banaski — stimmungsvoll. Koether — wie der Name sagt und gotteslästerlich. Tackhead — jawoll. Sugarcubes — LP des Monats, Scheiße, wer heute noch „Deus not existing" oder so singt, sorgt nicht für nen Knaller, sondern für Durchfall. Konnte das nicht der nihilistische Herr aus Röcken schon besser?
Booth, Bonn

Um die Sugarcubes in Schutz zu nehmen: dieser Deus existiert irgendwie schon, weil der kleine Knuffel im wamsartigen Samt eine vage erotische Beziehung zu diesem Gott einbildet oder herbeisehnt. How about Brechdurchfall? Diedrichs Platz in der Lindenstraße ist, wie er mehrfach öffentlich erklärte, Beimers Keller.

Wohin zum Teufel habt ihr Dirk Scheuring abserviert? Ist er Opfer der redaktionsinternen Auseinandersetzung Hip Hop/House contra herkömmliche Musik geworden? Ist er von sich aus ausgestiegen, schreibt er jetzt anderswo?
Auch fehlt mir der einstmalige Smiths-Hasser und Surf-Fan nicht erst seit der letzten Ausgabe. Bin ich der erste, der ihn vermißt oder habt ihr die Leserbriefe unterschlagen. Was ist mit seiner Rolle in der SPEX-VGmbH, die er ja noch inne hat? Zum zweiten muß ich Lothar Gorris eine bewundernswerte Offenheit zusprechen, da er in vorbildlicher Weise redaktionsinnere Konflikte offenlegt, und sie der Öffentlichkeit zur Diskussion stellt. Ich kann nur mit ihm bemängeln: Wo bleiben die Platten wie Acid Tracks, Entwicklungen wie Techno und relevante Künstler wie Jamie Principle, wenn statt dessen das halbe Heft entweder mit Berichten über Bands vollgestopft ist, bezüglich derer selbst eure Schreiber nicht viel mehr als „irgendwie langweilig und uninteressant" zu sagen haben, oder eben über Künstler berichtet wird, die den Höhepunkt ihres Schaffens längst hinter sich gelassen haben. Nichts gegen Joni Mitchell, Hut ab vor Willie Nelson, aber ist das „Musik zur Zeit"? (Johnny Cash ist definitiv Musik zur Zeit).
Gibt es wirklich keine drängendere Probleme, keine interessanteren Fragen?
Genügt es, wenn das Thema „Gewalt im Hip Hop Umfeld" auf den ersten Seiten, in Form von „witzigen" Ereignissen erwähnt wird? Wie viele von Euren Lesern, meint Ihr, wissen, wer Maceo Parker, Fred Wesley, Bobby Byrd oder Chocolate Milk sind. Würde nicht ein Artikel über sie mehr lohnen, als die x-te Nikki-Sudden-Story.
Ich betone nochmals, daß meine politischen Ansichten sich wahrscheinlich GRUNDSÄTZLICH von euren unterscheiden, und bin deshalb gespannt, ob mein Leserbrief trotzdem abgedruckt wird.
Euer reaktionärer Freund aus dem Süden,
N. Senada
P.S. Ride the wild Surf, Dirk, neben Clara bester Schreiber, den die SPEX je hatte!
P.P.S. Übersetzt doch die Interviews aus dem Terminal Zone, und druckt sie ab. Sicherlich interessanter als z.B. Stevo.
P.P.P.S. Mit Dancism auf Rockism zu kontern, ist zwar streng genommen richtig, berechtigt aber nicht zu selbiger Haltung, und ist außerdem eine Antwort im Sinne von: blöd — selber blöd.
P.P.P.P.S. Kürzt von mir aus, was ihr wollt, aber meine Fragen würde ich schon gern beantwortet wissen.

Dirk Scheuring ist irgendwann von uns gegangen, weil er keine Lust mehr hatte. Der letzte Bericht, den er nicht geschrieben hat, war über die Circle Jerks, von deren Konzert in Bochum er Begeisterndes erzählt hatte; der letzte Bericht, den er geschrieben hat, war über Dieter Bohlen, ein sehr guter Artikel, den wir nur deshalb ablehnen mußten, weil fast zeit- und wortgleich ein Bohlen-Piece in „Tempo" anstand.
Was daran „vorbildlich" ist, redaktionsinterne Probleme offenzulegen, weiß ich nicht. Man kann es tun, oder man kann es lassen, aber wir sind kein volkseigener Betrieb, der den werktätigen Massen Rechenschaft schuldig ist. Worüber wir uns trotzdem Gedanken machen, von unseren eigenen widerstreitenden Geschmäckern abgesehen, ist z.B., wieviele unterschiedliche Menschensorten es gibt, die alle für sich das Recht fordern, über ihre Lieblingsmusik durch SPEX unterrichtet zu werden. Dazu gehören Fans von „Die Form" aber genauso, wie Hip-Hop-Gourmets, Leute, die ausschließlich für Deep Freeze Mice leben und ein paar, die dieses Heft trotz des Covers gekauft haben. Denn darüber machen wir uns auch manchmal Gedanken: dürfen wir noch Bands aufs Cover nehmen, einfach nur, weil sie gut sind, oder sollten wir uns das lieber schenken, weil viele viele Leute wissen, daß sowas extrem unzeitgemäß ist?
Zur Gewalt im Hip Hop: ein von den Medien wie üblich hochgespieltes Scheinproblem, wie nicht nur die konservativen Elemente in der Redaktion glauben. Ich verweise auf Lothars Artikel über Boogie Down Productions. Daß Gewalt immer bei den Konzerten am unangenehmsten ist, zu denen man selbst geht, wissen wir natürlich. Anzunehmen, daß sie da besonders einzigartig, schockierend und erwähnenswert sei, ist wohl übertrieben.
Mit Dancism auf Rockism zu kontern, ist noch keine politische Haltung. Außerdem wurde nicht das eine gegen das andere ausgespielt, sondern die Abschaffung des ism-Wesens im Pop-Denken gefordert. Wenn Public Enemy schwarzen Schwulen das Recht auf persönliches Glücksstreben absprechen, weil sie sich der Aufzucht einer schlagkräftigen schwarzen Mehrheit verweigern, oder Ice-T seinen Schwanz in alle verfügbaren Mäuler deliriert, darf das doch wohl mit allen Schandtaten, die der Rockismus angeblich hervorgebracht hat, zumindest auf eine Stufe gestellt werden. Ja, Gitarren sind Phallussymbole, das hatten wir alle begriffen. Und noch eins, Whitey: sollte die Black Nation sich dereinst erheben, wirst du sicher nichts davon haben, Danceism hin oder her. Oder meinst du, wenn sie auf Whiteys stehen würden, würden sie in schwarzer Familienplanung machen? Ob sich unsere politischen Ansichten weitgehend unterscheiden, muß also ungeklärt bleiben.
Clara Drechsler

Richtig: Dirk Scheuring ist kein Opfer von irgendetwas. Nochmal: Ich selbst definiere mich nicht alleine als Missionar für irgendeine „Lieblingsmusik". Insofern ging es mir auch nicht um Auflegung von Konflikten (interessiert mich nicht) in der Redaktion, sondern um die Darlegung von Versäumnissen bezüglich einer Musik, die nicht nur irgendein Genre, neben meinetwegen Rocka-, Psychobilly, Reggae etc. ist, sondern schlicht und einfach die aufregendste und modernste Musik dieser Zeit. Ich bleibe dabei: Das „neue Ding" hat stattgefunden.
Lothar Gorris

Hallo Andreas Bach,
Dein Time-Artikel sollte eigentlich geeignet sein, die Redaktion zu bewegen, Dir ein Ticket nach Minneapolis zu spendieren.
Mit freundlichen Grüßen, Norbert Kupper, Kiel

Betr. Fishbone
Daß „Freddie's Dead" an Curtis Mayfield erinnert, könnte daran liegen, daß es von Curtis Mayfield ist...
Superfliege

Nein! Aargh! Reiner Zufall, Mann...

Betr.: Sister Double Happiness (6/88)
Gary Floyd hat mit Chapman/Reid/Miller/Stewart so viel zu tun wie die lokale Hamburger Morgenpost mit Journalismus. Und überhaupt hätte Elmer Gantry sogar mit Mandelentzündung Chapman/Reid/Miller/Stewart locker an die Wand gesungen. Aber warum so weit zurück? Sister Double Happiness sind Naked Prey vom Sozialamt, Gary Floyd ist knapp 50 Prozent von Van Christian. „Die Menschen werden tagtäglich mit Musik vollgestopft, daß sie längst jedes Gefühl für Musik verloren haben" (Thomas Bernhard/„Alte Meister").
Guess Who, Hamburg

Betr. Leserbrief von „Dagmar, Winterstetten"
Liebe Dagmar,
ein uraltes Philosophenbonmot hätte ich dir gerne zugeworfen für diesen peinlichen Leserbrief (bitte vormerken für Poll '88), aber der Ärger sitzt doch etwas tiefer, als daß es damit getan wäre.
Deine Rebellenkausalität (das juckende Hinterteil, you know?) war mal okay, heute sind globalradikale Ansätze gefragt, wer die zustande bringt, möge sich bitte bei mir melden, die anderen dürfen auf ökologisch ausgerichteten Bauernhöfen die Menschheitsgeschichte nochmals ganz von vorne durchlaufen. Wer mit einer simplen Umkehrung eines grundlegenden christlichen Glaubenssatzes gegen denselben argumentieren will („wer selber leidet, läßt auch andere leiden") beweist wenig Sachkenntnis und disqualifiziert sich selbst.
Vor die Wahl gestellt, scheinen mir die einfachen Gospelweisheiten einer Aretha Franklin um einiges ehrlicher und radikaler zu sein als die zusammenhanglosen Gedankensprünge einer postemanzipierten Schnepfe, die gerne mit maskulinen Kraftausdrücken um sich wirft.
Damit keine Mißverständnisse aufkommen: Ich will weder für Christen noch für Aretha Franklin/Gospel-, Blues-, Soulsänger einen Kreuzzug veranstalten; ich finde nur, daß beide es nicht verdient haben, mit pubertären Wortfehlgeburten aus dem schleimigen Bodensatz der subkulturellen Plebs bedreckt zu werden. Denn — liebe Dagmar —: Dummköpfe können keine Freunde sein!
In diesem Sinne
Stefan Hoffmann, Weinheim
P.S. für Gerald Hündgen: Right on, brother!

Betr.: Bomb-Party
1. Bomb Party, die 1. Fortsetzung
Am Freitag nach dem Kölner Bomb Party-Auf-

CBS
The Family of Music

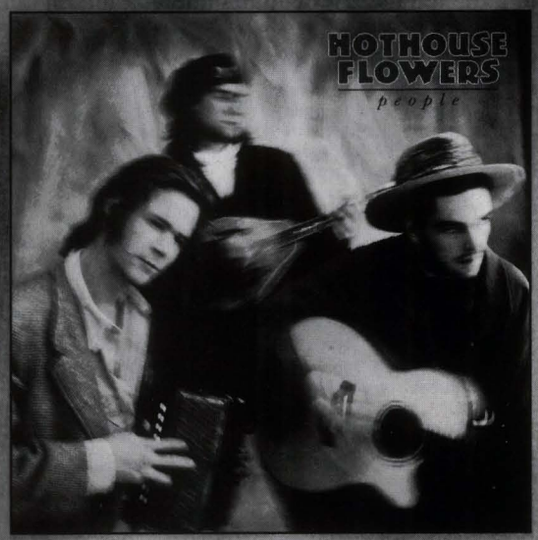
LIEBEN SIE MUSIK?

Wir möchten gern mit jungen, engagierten Musikern und Komponisten zusammenarbeiten, die Begriffe wie musikalische Kreativität, Originalität und internationalen Anspruch mit Leben erfüllen. In Deutschland gibt es genügend Talente und musikalische Ideen, die wir gerne auf diesem Wege kennenlernen möchten!

Senden Sie eine MusiCassette / Bildmaterial an:
CBS SCHALLPLATTEN GMBH
Artist & Repertoire-Direktion
Stichwort: Kreativität
Postfach 10 05 40
6000 Frankfurt / Main 1

Die Entdeckung von U2-Sänger Bono Vox on Tour:

HOTHOUSE FLOWERS



On Tour mit Stevie Ray Vaughan: **28.6. BERLIN,** *Loft* **2.7. HAMBURG,** *Stadtpark* **6.7. OBERHAUSEN,** *Circus* **8.7. FRANKFURT,** *Festival* **10.7. STUTTGART,** *Theaterhaus* **11.7. FÜRTH,** *Stadthalle* **12.7. KÖLN,** *Luxor* **13.7. MANNHEIM,** *Music Circus* **14.7. BONN,** *Biskuithalle* **15.7. SAARBRÜCKEN (Neunkirchen),** *TUS Sporthalle*

■ *LP / MC / CD »PEOPLE« incl. HIT-Single »DON'T GO«* ■

tritt (Rock! Rock! Rock!) wurde die Bomb-Familie im Aachener „Hauptquartier" gesichtet. Es war kurz vor 1, in der Luft stand das Bier und aus den Boxen flogen die Ramones, die ausgelassen von Andy und Anhang mitgegröhlt wurden. Hier das Interview mit Sarah Corina:
k'w;: Ich sah euch letzten Montag im Kölner Luxor.
Sarah: Oooh...
k'w;: Ja, nun, ich denke, ihr seid sehr lustig gewesen.
Sarah: Gicker, gicker
k'w;: Ja, war echt gut, der Schweiß rollte an unseren Körpern herunter.
Sarah: Gicker, gicker
k'w;: Was mich am meisten faszinierte, war die Art, wie Du den Baß spielst...
Sarah: Oh, gicker, gicker...
k'w;: Ja, es erinnerte mich an eine fette Spinne, die über die Saiten lief...
Sarah: Kicher, kicher (!!!)
k'w;: Und überhaupt: Du schaust aus wie eine Gummipuppe mit Schrumpfkopf
Sarah: Ooh, kicher, gicker, gicker.
Bezaubernd, die Kleine. Soweit der Bomb Party-Test.
2. Spex auf Gigs.
Sagt mal, warum verhaltet ihr euch auf Konzerten (Abwärts, Splatcats, Close Lobsters, Bomb Party usw.) wie Aussätzige? Eckensteher! Langeweiler! Los, ihr, unters Volk! Claras Zwischenruf beim Mimmi's Auftritt war schon der Anfang (aber: lauter, wir verstehen Dich sonst nicht!). Das an Diedrich v.a., der wohlwollend alles geschehen läßt, Jutta lacht ja schon mal, läßt ihren magersüchtigen Körper zucken.
Keine weiteren Fragen.
k'w;, Eschweiler

Zwischenruf beim Mimmis-Konzert: „Düsseldorf aufsteigen? Träumst Du von!"

Hallo Diedrich!
Gibt's das Foto auch in schön?
Günther mit der Handkamera

Liebe Clara, liebe Jutta, lieber Diedrich,
und alle anderen, die ich aus Gedächtnisausfällen nicht erwähnen kann, im Grunde tue ich es, weil mich keiner dazu veranlaßt. Ein Brief an Spex, das Magazin, das ich als „Italiener" im Deutschen Lande zu meinem persönlichen Magazin habe werden lassen. Ich kann eigentlich nicht behaupten, jemals etwas anderes als SPEX gelesen zu haben. Hoher Anspruch meines Geistes. Hätte ein Größenwahnsinniger unter Umständen sagen können. Ihr seid gut und wenn ich gut sage, meine ich diese berühmte arabische Geste mit der linken Hand, die den Kern des Knäuels zu beschreiben vermag. Ihr könnt noch mit Worten Welten darstellen. Eure Sprache sprudelt ständig gnadenlose Farben hervor. Ihr bringt einiges an Gutem, Echten ans Licht, sicherlich, das Licht bekommt nicht jedem optimal. Aber diejenigen, die es vertragen, haben das Zeug!!! Meine Bewunderung geht dahin, daß ihr auch ohne Zahlen leben könnt, eure Hirne sind Fantasie-Höllen. Es ist etwas einmaliges, daß es SPEX gibt. In dieser Aera von Statistikern und Dreiecks-Schädeln ist irgendwo eine Rettung, Spex natürlich. Diese Welt von Peinlichkeitsfressern muß doch irgendwo eine lebendige Ecke haben. Dem Verderben sind wir noch nicht ausgeliefert. Entgleisungen können unserem Denken nur von Nutzen sein. Das ist es, die Hand bekommt keinerlei Impulse vom Hirn. Also ist es Zeit mit knappen, unmißverständlichen Worten dieses Statement zu beenden. Ihr habt die Pflicht, diesen Brief zu kürzen, falls es notwendig ist, ansonsten danke ich Euch, ein paar Minuten Eures Lebens für meine Gedanken aufgebracht zu haben.
Ciao Carissimi, Joe, Essen

Danke, Du hast uns verstanden

Liebes Spex, lieber Lothar Gorris,
oder war's nicht Lothar Gorris, der den Bericht über die Sugarcubes schrieb? Ich hab den Überblick leider immer noch nicht. Der Artikel über die Sugarcubes war spannender als ein Roman, aufregender als der einfühlsamste Reisebericht, gut verständlich, vielfältig, kreativ und vor allem ehrlich und daher sympathisch. Ich hab leider nichts zu kritisieren, bin restlos begeistert, obwohl ich eigentlich ein unzufriedener und unsicherer Mensch bin, der eigentlich immer was zu nörgeln und zu jammern hat. Das schreib ich hier nur, um meine Begeisterung noch mehr zu unterstreichen! Es ist nämlich echt schwer, einen begeisterten Leserbrief zu schreiben, kritiklos, naiv. Ich muß ehrlich sagen, ich habe noch keinen Ton von den Sugarcubes gehört, wird sich sehr bald ändern, vielleicht ist es dann schon zu spät, da die Sugarcubes dann vielleicht nicht mehr das sein können, was sie sind, nur die Geschichte über Einar, Björk, Thor, Johnny und wie sie alle heißen, wird noch daran erinnern, in Spex. Ich werde mein Kind einmal Einar nennen — oder doch Lothar? In Liebe (ist das nun doch ein wenig übertrieben)
Lea Hubert, Zürich
P.S. Schreibt doch mal einen Artikel über die Schweiz und ihre Independent-Musik-Szene z.B. Stevens Nud Club, Domina And The Slaves, der Böse Bub Eugen, Freds Freunde Baboons etc.

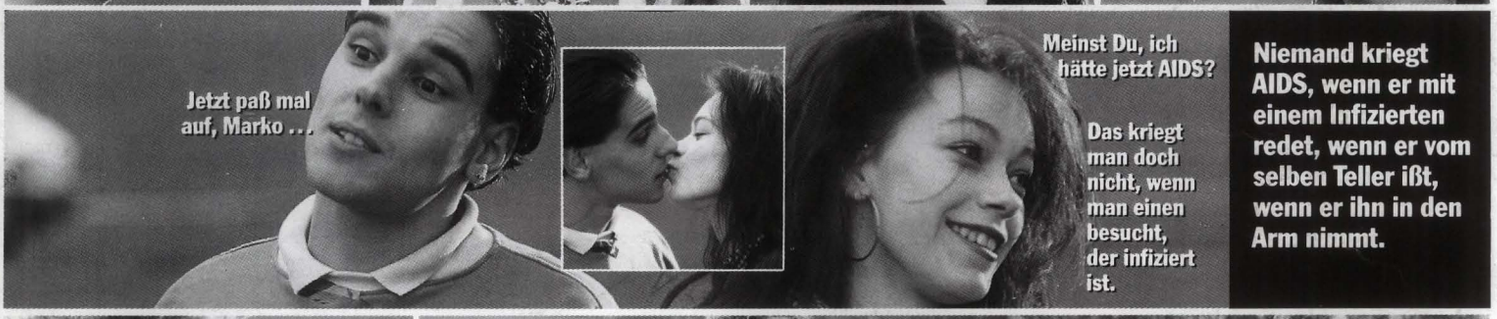
Leserbrief des Monats
Hallo Spexler, damit meine ich speziell Clara Drechsler und Michael Ruff. Ich habe gerade in den älteren Ausgaben geblättert. Und plötzlich merke ich, daß ihr wohl irgendwelche Schemen für die Plattenkritiken haben müßt, wo dann nur noch Titel und Interpret eingesetzt werden. Oder hatte Clara keine Lust/Zeit, was über die Geisterfahrer LP „Fischgott" zu schreiben? Denn ihre Kritik der Platte ist identisch mit der Kritik von Michael Ruff, die er eine Ausgabe früher verfaßte, nämlich N. Youngs Landing On Water. Wörtlich abgeschrieben, nur den unpassenden Mittelteil weggelassen. Also, wenn man mal ein paar Zeilen von einem anderen übernimmt, ist das ja nicht das schlimmste, aber bei einer Kritik alles wörtlich abzuschreiben und nur die Titel zu ändern! Scheiße! Enttäuschung macht sich in mir breit. Ich dachte immer, Ihr nehmt Euren Job ernst und wollt uns Lesern helfen, eine Vorabentscheidung beim Kauf einer Platte zu treffen, oder zumindest Eure eigene Meinung uns zahlenden Käufern kundtun. Aber der Verdacht keimt in mir, daß es bei Euch nur um die Asche geht. Ist doch wohl was dran, an Zeilenhonorar. Clara, was machst du den ganzen Tag? Klamotten kaufen, in Hippiekneipen rumhängen und den Leuten erzählen ICH BIN JOURNALISTIN, YEAH, DU ARSCH. Clara, hast du die Platte wenigstens mal gehört, und dir Gedanken darüber gemacht. Michael arbeitet ja wohl mit Euch zusammen, und ihr müßt doch wissen, was die Geisterfahrer machen. Und der Rest der Redaktion. Keine Empörung unter Euch. Ihr macht es wohl auch so.
Michael Mehlfeld, Leser

Toll. Lieber, lieber Michael Mehlfeld... ich muß es erklären. ENDLICH sind wir selbst Opfer unseres verwichsten Irrsinnshumors geworden, nachdem wir schon nicht mehr damit gerechnet hatten. Nee, ich kann es nicht beschreiben, was damals in mir vorgegangen ist... aber immerhin ziemlich clever, den unpassenden Mittelteil wegzulassen. Ist dir aufgefallen, daß die Kritik auch am gleichen Platz stand, wie die besagte Neil Young? Es war — äh — eine Hommage an Michael Ruff — äh — und sollte bedeuten... die neue Geisterfahrer ist irgendwie gut, ja, wie die neue Neil Young, aber irgendwie vielleicht auch nicht jedermanns Sache, wie die neue Neil Young, und Michael liebt ja Neil Young sehr also ächz. Und dann die ironische Verfremdung — damit es nicht wieder aussieht, wie Vetternwirtschaft, das alles ist ziemlich kompliziert und komplex und Zeilenhonorar hat es nicht gegeben. Seit Anfang '88 honorieren wir Plattenkritiken mit DM 20,—, Artikel mit DM 100,- pro Seite, vorher gab es nichts. Ja die Asche... einer der vielen Rock'n'Roll-Mythen, von denen wir immer wieder träumen. Ach so: die anderen machen das nicht. *Clara Drechsler*

BOYS & GIRLS

WAS DU ÜBER AIDS WISSEN SOLLTEST.

Thomas ist ganz aufgeregt: Marko, Steffi und Felix sind doch bestimmt noch völlig ahnungslos ...



Niemand kriegt AIDS, wenn er mit einem Infizierten redet, wenn er vom selben Teller ißt, wenn er ihn in den Arm nimmt.

Einen AIDS-Infizierten kann man bisher noch nicht heilen – aber man kann ihm helfen! Schließlich wäre es unmenschlich, Kranke aus unserer Gesellschaft auszuschließen.

Wenn Du Fragen hast zu AIDS, ruf' an! AIDS-Telefon 02 21/89 20 31

BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG

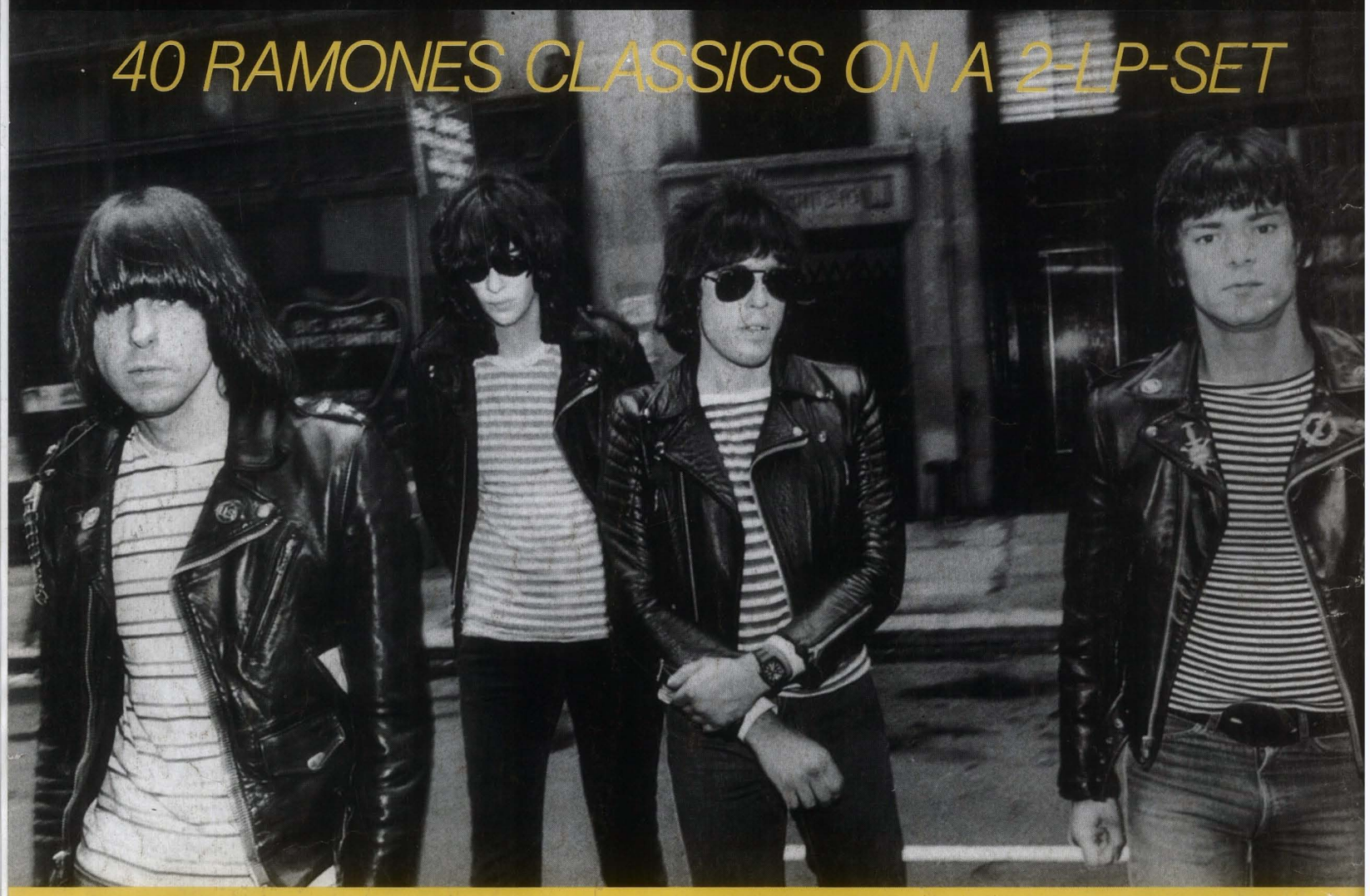
Bestellcoupon BOYS & GIRLS

Mehr Informationen gibt's im kostenlosen Magazin BOYS & GIRLS. Jetzt gleich bestellen!

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Postfach 91 01 52
5000 Köln 91

RAMONES

40 RAMONES CLASSICS ON A 2-LP-SET



RAMONES - MANIA

CD

LP

MC

SIRE®

Von der WEA Musik GmbH Eine Warner Communications Gesellschaft